

# ***Deutsch divers –***

*moderne deutsche Literatur,  
unkonventionelles Lernen,  
Manipulationsstrategien,  
invektive Vogel-Metaphorik und  
Schweizerdeutsch*

**Sonderheft, *Sprache & Sprachen***

# Sprache & Sprachen

Zeitschrift der Gesellschaft für Sprache und Sprachen (GeSuS) e.V. seit 1987

## **Deutsch divers – moderne deutsche Literatur, unkonventionelles Lernen, Manipulationsstrategien, invektive Vogel-Metaphorik und Schweizerdeutsch**

Sonderheft, *Sprache & Sprachen*

2021

### Impressum

Herausgeber: Gesellschaft für Sprache und Sprachen (GeSuS) e.V., c/o Bettina Bock, Zwätzengasse 12, D-07743 Jena, Deutschland

Redaktion: Manuela Schönenberger (Genf, Schweiz), Kerstin Schwabe (Mannheim, Deutschland)

Redaktionsadresse: Redaktion Sprache und Sprachen, c/o Bettina Bock, Zwätzengasse 12, D-07743 Jena, Deutschland.  
E-Mail: [redaktion@gesus-info.de](mailto:redaktion@gesus-info.de)

Vertriebsadresse: GeSuS e.V., c/o Robert J. Pittner, Steeler Straße 168, D-45884 Gelsenkirchen, Deutschland

Erscheinungsweise: unregelmäßig

Bezug: 4 Euro (Doppelnummern 8 Euro) zzgl. Porto (Papierversion), online (gratis) auf <http://gesus-info.de/> (ab 2006)

Bankverbindung: Deutsche Skatbank | Zweigniederlassung der VR-Bank Altenburger Land eG  
(IBAN: DE11 8306 5408 0004 2609 61; BIC: GENODEF1SLR)

*Sprache & Sprachen* ist vollständig im Besitz der GeSuS e.V.

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben die Meinung der Verfasser/innen und nicht die der Redaktion wieder. Die Zeitschrift und alle in ihr enthaltenen Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwendung außerhalb der durch das Urheberrecht vorgegebenen Grenzen ist ohne die Zustimmung der Redaktion und der Verfasser/innen unzulässig.

Wissenschaftlicher Beirat: Raffaella Baechler (Edinburgh, Schottland), Peter Bakker (Aarhus, Dänemark), Bettina Bock (Jena, Deutschland), Margit Breckle (Vaasa, Finnland), Bela Brogyanyi (Freiburg, Deutschland), Mads Bødker Lynggaard Christiansen (Aarhus, Dänemark), Volkmar Engerer (Kopenhagen, Dänemark), Hans Götzsche (Aalborg, Dänemark), Irmeli Helin (Turku, Finnland), Elke Hentschel (Bern, Schweiz), Henrik Jørgensen (Aarhus, Dänemark), Beata Kasparowicz-Stążka (Lublin, Polen), Martin Kümmel (Jena, Deutschland), Martin Lachout (Prag, Tschechische Republik), Herta Maurer-Lauegger (Klagenfurt, Österreich), André Meinunger (Berlin, Deutschland), Peter Öhl (Wuppertal, Deutschland), Manuela Schönenberger (Genf, Schweiz), Kerstin Schwabe (Mannheim, Deutschland), Guido Seiler (Zürich, Schweiz)

ISSN Internet: 2199-6016; ISSN Druckversion: 0934-6813

# Deutsch divers – moderne deutsche Literatur, unkonventionelles Lernen, Manipulationsstrategien, invektive Vogel-Metaphorik und Schweizerdeutsch

Sonderheft, *Sprache & Sprachen*

2021

## Inhalt

Vorwort	i
Historiografische Metafiktion: Daniel Kehlmanns <i>Tyll</i> (2017) als Beispiel des postmodernen historischen Romans	1
ANNA SZYNDLER (CZĘSTOCHOWA, POLEN)	
Ein Blick auf das politische Schreiben von Herta Müller und seine Rezeption in Polen	15
AGNIESZKA RESZKA (CZĘSTOCHOWA, POLEN)	
Frank Sikora – Memoiren eines reisenden Deutschen. Unterwegs oder bereits angekommen?	29
JAN KUBICA (OLMÜTZ, TSCHECHISCHE REPUBLIK)	
Überzeugungsstrategien der alten Benimmbücher	43
LILIA BIRR-TSURKAN (SANKT PETERSBURG, RUSSLAND)	
Das Museum als außerschulischer Lernort für den DaF-Unterricht. <i>Eine Chance, die Langeweile aus dem Unterricht zu vertreiben?</i>	57
IVONA DÖMISCHOVÁ (OLMÜTZ, TSCHECHISCHE REPUBLIK)	
Manipulative Elemente in der Sprache der Presse	71
TOMÁŠ GODIŠ (TRNAVA, SLOWAKEI)	
Negative menschliche Eigenschaften im Spiegel der Vogel-Metaphorik	91
MARION-EVA ERNST (POTSDAM, DEUTSCHLAND)	
'Unruly' syntax: Violations of the Verb Second (V2) constraint in natural production data from Swiss German	109
MANUELA SCHÖNENBERGER & ERIC HAEBERLI (GENÈVE, SCHWEIZ)	

---

*Allgemeine Informationen*



## Vorwort

Die Beiträge dieses Sonderhefts gehen auf Vorträge zurück, die auf der 27. GeSuS-Jahrestagung 2019 in Warschau gehalten wurden. Ihre Auswahl vermittelt sowohl einen Einblick in die Themenvielfalt der Tagung als auch in Themen einzelner Arbeitskreise. Alle Beiträge des Sonderheftes wurden peer-reviewed.

Die Redaktion von Sprache & Sprachen



# Historiografische Metafiktion: Daniel Kehlmanns *Tyll* (2017) als Beispiel des postmodernen historischen Romans

Anna Szyndler (Częstochowa, Polen)

## Abstract

Daniel Kehlmanns *Tyll* ist ein typisches Beispiel für historiografische Metafiktion. Zum einen thematisiert der Text Ereignisse des Dreißigjährigen Krieges, zum anderen führt er einen kritischen Diskurs mit Geschichts- und Literaturwissenschaft und experimentiert mit literarischer Form. Historiografische Metafiktion zweifelt die Existenz einer objektiven Wahrheit an und stellt der von Historikern objektivierte Geschichte das subjektive Gedächtnis gegenüber. Das erlaubt dem Romanautor, mit Fakten frei umzugehen. Diese Praktik führt zu Verzerrungen, die vor allem dann bedenklich sind, wenn sie das Leben historischer Persönlichkeiten betreffen. Wie weit darf der Schriftsteller in der subjektiven Sicht des Vergangenen gehen? Darf er historischen Personen blamable, amoralische Taten 'andichten', die sie verunglimpfen, lächerlich machen? Der Beitrag veranschaulicht theoretische Grundlagen und Stilmittel der historiografischen Metafiktion am Beispiel von *Tyll* und wendet sich zum Schluss der Frage nach Grenzen von *licentia poetica* zu, die in der Figurenwelt von Kehlmann besonders aktuell zu sein scheint.

**Schlüsselwörter:** Daniel Kehlmanns *Tyll*, Historiografische Metafiktion, postmoderner historischer Roman

## Historiographic metafiction: Daniel Kehlmann's *Tyll* (2017) as an example of a postmodern historical novel

Daniel Kehlmann's novel *Tyll* is a typical example of historiographic metafiction. The text tells a story based on the events of the Thirty Years' War, that at the same time conducts a critical literary and historiosophic discourse, while also experimenting with literary form. Historiographic metafiction questions the existence of objective truth and contrasts the objectified history in textbooks with subjective memory. This allows the author of the novel considerable freedom in presenting facts, leading to their distortion, which is especially problematic when they concern the lives of historical figures. How far can a writer go in their subjective vision of the past? Are they allowed to impute compromising, immoral acts to real-life people that ridicule or even defame them? Using the novel *Tyll* as an illustration, this article explains the theoretical assumptions and rhetorical terms of historiographic metafiction, and then poses a question regarding the boundaries of artistic license. This question seems to be particularly relevant in relation to the characters created by Kehlmann.

**Keywords:** contemporary historical novel, Daniel Kehlmann's *Tyll*, historiographic metafiction

## 1 Einleitung

Der historische Roman ist seit zweihundert Jahren eines der populärsten Genres der Literatur (vgl. Wikipedia. Historischer Roman). Im deutschen Sprachraum stieg er bereits im 19. Jahr-

2021 Anna Szyndler. Historiografische Metafiktion: Daniel Kehlmanns *Tyll* (2017) als Beispiel des postmodernen historischen Romans. *Sonderheft von Sprache & Sprachen: Deutsch divers – moderne deutsche Literatur, unkonventionelles Lernen, Manipulationsstrategien, invektive Vogel-Metaphorik und Schweizerdeutsch*, 1–14.

Kontakt: Anna Szyndler, Jan Długosz Universität in Częstochowa, Polen  
e-mail: anna.alex@interia.pl

hundert zur massenhaften Unterhaltungsliteratur auf. Als sein Begründer gilt der englische Schriftsteller Sir Walter Scott mit dem 1814 anonym veröffentlichten Roman *Waverley*. Die literarische Wirkung Scotts war im 19. Jahrhundert außerordentlich. Viele seiner Geschichtsromane sind Klassiker geworden und haben aus dem Schotten "de[n] meistgelesene[n] Schriftsteller seiner Zeit und eine[n] der populärsten Autoren aller Zeiten" gemacht (Weber 2006: 1). Kein Wunder, dass er europaweit zahlreiche Nachahmer fand (vgl. ebd.: 15).

Anders als bei den Lesern, wechselte die Beachtung dieser Gattung in den Fachkreisen. Noch Anfang des 20. Jahrhunderts hochgeschätzt, was u. a. daran abzulesen ist, dass ihren Autoren, wie dem Polen Henryk Sienkiewicz 1905<sup>1</sup> und der Norwegerin Sigrid Undset 1928<sup>2</sup>, der Nobelpreis verliehen wurde, kam sie in der Moderne in den Ruf, obsolet zu sein. Es dauerte lange, bis man in den 1990er Jahren entdeckte, dass in dem Genre mehr steckt, als man zunächst vermutete. Diese Aufwertung erfolgte dank solchen literarisch hochwertigen Texten wie *The French Lieutenant's Woman* [Die Geliebte des französischen Leutnants] (1969) des Engländers John Fowles, *Il nome della rosa* [Der Name der Rose] (1980) des Italieners Umberto Eco oder *The English Patient* [Der englische Patient] (1992) des Kanadiers Michael Ondaatje. Die starbesetzte, erfolgreiche Verfilmung dieser Titel steigerte noch ihre Popularität und somit das Interesse an ihnen. Der 'neue' historische Roman – von Linda Hutcheon (1988) als 'historiografische Metafiktion' bezeichnet – experimentiert viel mit Form und führt einen kritischen Diskurs mit der Geschichts- und Literaturwissenschaft. Daniel Kehlmann legt mit *Tyll*, seinem großen Roman aus der Zeit des Dreißigjährigen Krieges, eine historiografische Metafiktion vor. Es ist zwar nicht das erste deutschsprachige Beispiel für dieses neuartige Genre – dieser Rang würde eher Winfried Georg Sebald und seinen beiden Titeln *Die Ringe des Saturn* (1995) und *Austerlitz* (2001) zukommen –, aber mit Sicherheit das erfolgreichste.

## 2 Vom klassischen historischen Roman zur historiografischen Metafiktion

Um zu ermessen, welchen Weg die Gattung in den zweihundert Jahren ihrer Existenz zurückgelegt hat, soll als erstes ihr Ausgangspunkt kurz umrissen werden. Die Romane von Sir Walter Scott weisen einige Besonderheiten auf, die es erlauben, von einem eigenen Romanstypus zu sprechen, der heute noch aktuell ist, vorzugsweise im trivialen Historienroman.<sup>3</sup>

<sup>1</sup> In der Begründung für die Preisvergabe ist zu lesen: "auf Grund seiner großartigen Verdienste als epischer Schriftsteller" (vgl. Wikipedia. Liste der Nobelpreisträger). Es ist aber bekannt, dass Sienkiewicz' Ruhm innerhalb der polnischen Literatur auf seine Trilogie zurückgeht, die die polnische Geschichte des 17. Jahrhunderts thematisiert. Weltweit berühmt wurde dagegen der Autor dank seinem Roman über die Christenverfolgung unter dem römischen Kaiser Nero (*Quo Vadis*, 1896)

<sup>2</sup> In der Begründung für die Preisvergabe steht: "vornehmlich für ihre mächtigen Schilderungen aus dem mittelalterlichen Leben des (skandinavischen) Nordens". Vgl. Wikipedia. Liste der Nobelpreisträger für Literatur.

<sup>3</sup> Ken Folletts *The Pillars of the Earth* [Die Säulen der Erde] (1990), *A Dangerous Fortune* [Die Pfeiler der Macht] (1994), *World Without End* [Die Tore der Welt] (2007) oder Noah Gordons *The Physician* [Der Medicus] (1987), *Shaman* [Der Schamane] (1992), *Matters Of Choice* [Die Erben des Medicus] (1995).



Nach Ansicht von Scott stellen der Mensch und die Gesellschaft Produkte des historischen Wandels dar, den er dem Leser in seinen Werken begreiflich machen wollte. Zu diesem Zweck rekonstruierte er minutiös das Bild der Epoche und belebte es mit Details aus dem Alltagsleben. Der Leser sollte imaginativ in die historische Zeit seiner Romane hineinversetzt werden. Um ihm dieses Eintauchen zu erleichtern, wählte er für die Protagonisten durchschnittliche Vertreter der unteren Gesellschaftsschichten, mit welchen es sich leicht identifizieren ließ. Ihre Beliebtheit verdankten die Texte der Nähe zum Abenteuerroman: eine dynamische Handlung mit überraschenden Wendungen, gewürzt mit lebendigen Dialogen, fesselte und weckte Neugier (vgl. Duncan 2006: 457f., Ostrowski 2006: 570).

Der klassische historische Roman, der daraus hervorging, war realistisch, mimetisch. Er war um den Eindruck der Authentizität bemüht, versuchte die historische 'Wahrheit' vom vergangenen Geschehen und seinen Akteuren zu vermitteln, indem er sich auf Dokumente berief und die gängige Vorstellung seiner Zeit von der dargestellten Epoche übernahm.

Aber bereits nach dem Ersten Weltkrieg tauchte eine neue Art von historischem Roman auf, in dem es nicht mehr darum ging, den Zeitgeist zu rekonstruieren oder das Gewesene zu vergegenwärtigen. Es ging vielmehr um die kritische Auseinandersetzung mit der eigenen Zeit (Hermann Brochs *Der Tod des Vergil*, 1945), Negation einer teleologischen Sinngebung durch die Geschichte und Entmythologisierung historischer Größen (Alfred Döblins *Wallenstein*, 1920) oder um den Entwurf einer humanistischen Utopie (Heinrich Manns *Die Jugend des Königs Henri Quatre*, 1935).

Die Ablösung von dem mimetischen Prinzip und somit von dem Bemühen um die perfekte Illusion wird in der Postmoderne fortgesetzt. Der postmoderne historische Roman ist bewusst intertextuell und reflektiert über sich selbst, wodurch diese Illusion vollends zerstört wird. Er nimmt Bezug auf andere literarische und historische Einzeltexte – meistens auf parodistische Art und Weise – und reflektiert gerne seinen Status als Kunstwerk (vgl. Hutcheon 1991: 221 u. 224, Jastrzębska 2008: 73f.).

Die Intertextualität setzt das Prinzip der Eindeutigkeit, einer zentrierten Bedeutung außer Kraft und öffnet die Romanstruktur für Vieldeutigkeit. So entsteht ein Entwurf vom diskursiven, kulturkritischen, bewusst subjektiven Charakter, der mit dem Essay viele Gemeinsamkeiten hat.

Worüber reflektiert die historiografische Metafiktion? Zum einen über das Problem der Intertextualität, zum anderen über die Möglichkeit der objektiven Geschichtsschreibung. Die Auffassung, dass es eine unparteiische Sicht des Vergangenen gibt und diese in der Historiografie zu finden ist, wird geleugnet. Historische Erfahrung ist uns nie direkt zugänglich, sondern nur indirekt, als erzählte, vertextete Erfahrung (vgl. Hauenstein 2014: 3f.). Die Umformung historischer Geschehnisse zur Geschichte erfolgt vereinfacht gesagt in zwei Schritten. Zuerst wird das Erlebte von Betroffenen/Zeitzeugen in der Autobiografie, im Tagebuch, in Memoiren, Briefen und Berichten festgehalten. Dabei erfolgt die Trennung 'der Spreu vom Weizen': Nur die vom Schreibenden für wichtig befundenen Fakten werden zu einem Narrativ verbunden, der Rest wird marginalisiert oder verschwiegen. Derartige nicht-fiktive Literatur charakterisiert Unmittelbarkeit und oft ein geringer Grad an kritischer Reflexion. Dann

gehen Historiker ans Werk, die unter anderem solche Texte als Quelle für ihre Kenntnis der Vergangenheit benutzen. Die zeitliche Distanz und das Fachwissen ermöglichen ihnen das Erwähnenswerte auszusortieren, historische Sachverhalte zu rekonstruieren, in Kontext zu setzen und mit einem globalen Sinn zu versehen. Aber auch akademische Geschichtsschreibung wird durch verschiedene Faktoren determiniert, die eine angemessene, wertneutrale Rekonstruktion des Vergangenen erschweren. Zu nennen sind: Quellenlage, Zugänglichkeit existierender Quellen, das eigene Forschungsinteresse der WissenschaftlerInnen, deren Weltanschauung/politische Ansichten und nicht zuletzt staatliche Bildungspolitik, die oft eine Art Zensur darstellt und darüber entscheidet, was in Schul- und Fachbücher aufgenommen wird.

Wenn man die Vorgehensweise der Historiker bedenkt, dann wird die Ähnlichkeit zwischen Literatur und Historiografie augenfällig. Autoren von Geschichtsbüchern verfahren nicht anders als Autoren fiktionaler Texte: sie entwerfen ein Welt-Modell, das sie mit Haupt- und Nebenfiguren bevölkern, mit gewählten Ereignissen füllen und diese miteinander zu Handlungssträngen formen. Literatur und Geschichte sind beide menschliche Konstrukte, "Täuschungen" (vgl. Hutcheon 1991: 217), und als solche unvollkommen und illusorisch.

Der postmoderne historische Roman ist also historisch, jedoch auf eine ironische und parodistische Art und Weise, wodurch der Anspruch der Geschichte auf 'objektive Wahrheit', der Glaube an eine intersubjektiv nachvollziehbare Deutung des Gewesenen angezweifelt wird. Im Resultat werden die Interpretationen eines historischen Geschehens multipliziert, das Interesse vom Zentrum weg hin zur Peripherie verschoben, d. h. wichtige Personen und Ereignisse der Weltgeschichte verlieren an Bedeutung und der einfache Mensch und sein Schicksal rücken ins Blickfeld (vgl. ebd.: 217).

Historiografische Metafiktion sinnt gern über ihren kreativen Charakter sowie über den Schaffens- und Rezeptionsprozess. Literatur ist Kunst und somit 'künstlich', konstruiert, zusammengesetzt aus anderen 'künstlichen' Elementen wie Motiven, Figuren, Dialogen und Referenzen auf andere literarische Texte. Wie entsteht eine literarische 'Konstruktion'? Wie erfolgt ein Schöpfungsakt? Wie verhält sich die vorgetäuschte Wirklichkeit zur realen Welt? Der Autor lässt den Leser hinter die Kulissen schauen. Der Leser hat somit den Eindruck, als ob er einen kunstvollen Wandteppich von der Rückseite betrachten würde. Diese Rückseite zeigt zwar nicht das makellose Endprodukt, verrät aber viel von dem Arbeitsprozess und erlaubt es, die Kunstfertigkeit des Künstlers besser einzuschätzen.

Zusammenfassend, der literarische und historische Diskurs, den die historiografische Metafiktion führt, beweist zum einen, dass es keinen 'originalen' literarischen Text gibt,<sup>4</sup> zum anderen stellt er die Erkenntnismöglichkeit der Geschichtswissenschaft und ihre Methoden in Frage. Die von der Gattung bevorzugten Stillmittel: Parodie, Ironie, Anachronismen oder der

---

<sup>4</sup> Von der Intertextualität der Literatur als ihrem Wesensmerkmal sprach Umberto Eco in *Der Name der Rose*: "Ich habe also aufs Neue entdeckt, was die Schriftsteller schon immer gewusst haben (und was sie uns so oft wiederholt haben): die Bücher sprechen immer von anderen Büchern und jede Geschichte erzählt eine bereits erzählte Geschichte." (Zitiert nach Hutcheon 1991: 221. Übersetzung ins Deutsche von AS). ("Odkryłem więc na nowo to, co pisarze zawsze wiedzieli (i co tyle razy nam powtarzali): książki zawsze mówią o innych książkach i wszelka opowieść snuje historię już opowiedzianą.")

omnipräsente Erzähler, der sich kommentierend und wertend immer wieder einschaltet, sollen verhindern, dass sich der Leser mit den Helden identifiziert und den fiktiven Charakter der dargestellten Welt vergisst. Die so aufgebaute kritische Distanz des Rezipienten zum Text zwingt ihn dazu, die Interaktion zwischen Gesellschaft, Politik und Kunst/Geschichte und Kunst zu überdenken. Das Genre aktiviert also den gleichen Mechanismus, den Bertolt Brecht in seinem epischen Theater mit den Verfremdungseffekten (V-Effekten) eingesetzt hat, um beim Zuschauer jegliche Illusionen zu zerstören und seine bewusste Wahrnehmung des Dargestellten zu bewirken (vgl. Brecht 1999).

### 3 *Tyll* als Diskurs mit der Historiografie

Vor *Tyll* hatte sich Daniel Kehlmann schon einmal in der Gattung des historischen Romans versucht, und dies mit einem enormen Erfolg. Seine Lebensgeschichte von Carl Friedrich Gauß und Alexander von Humboldt *Die Vermessung der Welt* kam 2005 im renommierten Rowohlt Verlag heraus und eroberte in kurzer Zeit das deutsche wie das internationale Lesepublikum. Bis heute überstieg der Verkauf weltweit die schwindelerregende Zahl von sechs Millionen Exemplaren (vgl. Wikipedia. Die Vermessung der Welt). Auch *Tyll* erntete von allen Seiten Applaus und soll demnächst von Netflix als Serie abgedreht werden. Anders als der Titel es nahelegt, ist Till Eulenspiegel keineswegs die Hauptfigur und sein Leben nicht der Hauptstrang der Handlung. Der sagenumwobene mittelalterliche Schalk ist eher der rote Faden, der die Geschichte zusammenhält, ihr kritischer, unheimlicher Kommentator. Der Inhalt erzählt von einer "der grausamsten menschengemachten Katastrophen der Weltgeschichte" (Kleinhubbert 2018: 104), von dem Dreißigjährigen Krieg.

Der Krieg begann am 23. Mai 1618 mit dem Prager Fenstersturz und einem Aufstand der böhmischen Protestanten und steckte in Kürze beinahe das ganze Reich in Brand. Infolge der Kriegshandlungen, der von ihnen verursachten Hungersnöte und Seuchen verloren mindestens fünf Millionen Menschen das Leben. Gemessen an der Gesamtbevölkerung gab es im Dreißigjährigen Krieg mehr Opfer als im Zweiten Weltkrieg. Das Herzogtum Württemberg verlor drei Viertel seiner Einwohner, die Mark Brandenburg ungefähr die Hälfte, das südliche Österreich, Oldenburg und Hamburg wurden jedoch kaum in Mitleidenschaft gezogen. "Alles hing vom Zufall der hin und her wogenden Kämpfe, viel von der Nähe zu den Hauptstraßen, ein wenig von der Klugheit der Politik ab" (Mann 1991: 213). Die meisten Opfer waren Zivilisten und nicht Soldaten. Die größten Verluste gab es unter der Zivilbevölkerung vor allem dort, wo die Armeen durchzogen oder lagerten.

Heerscharen von Mördern, Vergewaltigern und Räufern zogen jahrzehntelang durch die Lande. Wer nichts hatte oder nicht sofort hergeben wollte, was er besaß, lief Gefahr, getötet oder zumindest gefoltert zu werden. Das Reich stand in Flammen, und weil irgendwann kein Korn mehr auf den Feldern wuchs und die Tiere alle geschlachtet waren, litten die Menschen Hunger. Einige seien in ihrer Not zu Kannibalen geworden, hieß es. (Kleinhubbert 2018: 104)

Einige Historiker glauben, dass in diesem Desaster der Ursprung der 'German Angst' zu suchen ist.<sup>5</sup> Damals soll jene Mentalität geboren worden sein, die sich bis heute in einer Sehnsucht der Deutschen nach politischer und gesellschaftlicher Sicherheit, in der Zurückhaltung Deutschlands in Außen- und Sicherheitspolitik offenbart.

Zweifelsohne hatten die Geschehnisse in der Zeit zwischen 1618–1648 Millionen Menschen traumatisiert. Das Volk litt unter totalem Kontrollverlust und einer ewigen Furcht vor Willkür, Schmerz und Tod. Niemand wusste mehr so recht, wer Freund ist und wer Feind – und wie sich Frieden anfühlt. Als der Krieg 1648 für beendet erklärt wurde, gab es Millionen Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene, die nichts kannten als den Krieg. Nun bildeten sie den Kern der Gesellschaft – und vererbten die Angst mit der sie groß geworden waren. (ebd. 2018: 104f.)

Das historiografisch metafiktionale Herzstück des Romans stellt das Kapitel *Zusmarshausen* dar. Hier reflektiert der Autor über das Wesen der Geschichte und die Beschaffenheit der historischen Quellen. Das Kapitel erzählt von der letzten großen Feldschlacht im Dreißigjährigen Krieg, der Schlacht bei Zusmarshausen am 17. Mai 1648. Die zentrale Figur der Geschehnisse ist der Graf Martin von Wolkenstein. Er wird vom Kaiser beauftragt, den landesweit berühmt gewordenen, legendären Schalk an den Wiener Hof zu bringen. Wolkenstein macht sich also auf den Weg zum Kloster Andechs in Bayern, wo Tyll vermutet wird.

In diesem Kapitel dominiert der auktoriale Erzähler, der ab und zu aus dem Lebensbericht Martin von Wolkensteins zitiert. Der Lebensbericht gilt als zuverlässige Quelle für das Wissen über den Krieg und wird gern in Schulbüchern zitiert. Wie ist es aber um diesen Augenzeugenbericht bestellt? Der Erzähler nennt ihn "erlogene Erinnerung" (Kehlmann 2017: 196), denn zwischen den Ereignissen und deren Niederschrift liegen mehr als 50 Jahre. Der Autor – im Roman "der dicke Graf" genannt – schreibt den Text mit 80 Jahren, "geplagt von Gicht, Syphilis sowie der Quecksilbervergiftung, die ihm die Behandlung der Syphilis eingetragen hatte" (ebd.: 183). Bei diesem Krankheitsbild ist es klar, dass man von dem Schriftstück keine Exaktheit eines historischen Dokumentes zu erwarten hat. Die Aussagen des dicken Grafen strotzen nur so von falschen Angaben und werden vom Erzähler immer wieder mit abschätzigen Bemerkungen kommentiert wie: "Das stimmt wieder nicht ganz" (ebd.: 186), dem Grafen geraten "ständig Dinge, Leute und Jahre durcheinander" (ebd.: 203), er "[ist] sich nicht sicher" (ebd.: 204), und dann mit spöttischer Sachlichkeit korrigiert. So z. B. heißt es bei Martin von Wolkenstein, dass er gleich nach Erteilung des Auftrags vom Kaiser aufgebrochen ist. Der Erzähler korrigiert:

Das mit der Eile stimmte nicht, in Wahrheit war mehr als eine Woche vergangen. Er musste schließlich noch Briefe schreiben, in denen er berichtete, was er vorhatte, musste Abschiede vollziehen, die Eltern besuchen, sich vom Bischof segnen lassen; er musste noch einmal mit den Freunden trinken, musste seine Liebste unter den Hofdirnen noch einmal aufsuchen (...), und natürlich musste er die richtigen Begleiter auswählen. (ebd.: 184)

<sup>5</sup> 'German Angst' ist ein im Ausland feststehender Begriff, der die Bedeutung hat: 'typisch deutsche Zögerlichkeit'. Viele sehen den Grund für diese am Sicherheitsbedürfnis orientierte Haltung der Deutschen in der traumatischen Geschichte der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, im Ersten und Zweiten Weltkrieg, der großen Inflation und der Nazizeit. Die Historiker Georg Schmidt und Michael Stürmer verorten jedoch den Ursprung dieser kollektiven Ängstlichkeit im Dreißigjährigen Krieg (vgl. Kleinhubbert 2018: 107).

Das alters- und krankheitsbedingte Fabulieren, die Kapriolen, die dem Menschen sein Gedächtnis schlägt, sind nicht der einzige Grund für den zweifelhaften wissenschaftlichen Wert von historischen Quellen. Sie sind zeitgebunden, gebunden an den Standort des Betrachters und würden daher mit Werturteilen einhergehen. Jeder ist nur Kind seiner Zeit und kann die Sachverhalte nicht anders sehen als durch die Brille, die ihm seine Zeit aufsetzt. Und diese historische Brille schärft nicht den Blick, sondern sie trübt ihn. Überdies sehen Menschen, die einem historischen Geschehen beiwohnen, von ihm nur einen kleinen Ausschnitt und sind überhaupt nicht fähig, dessen Bedeutung und Konsequenzen richtig zu beurteilen. Erst aus zeitlicher Distanz wird es möglich, das Vergangene aus der Vogelperspektive zu betrachten, die für historische Bücher typisch ist, und somit ins Gesamtbild der Epoche einzureihen und richtig einzuschätzen. Auf dem Rückweg nach Wien gerät der kleine Trupp unter dem Kommando von Wolkenstein bei Zusmarshausen mitten in das wilde Schlachtgetobe, das nur der Graf und Tyll überleben. Obwohl der Graf dem Geschehen beiwohnte – es war sogar "einer der wichtigsten Momente seines Lebens (...), der von nun an [bestimmte], wer er war und was die Menschen von ihm dachten" (ebd.: 223) –, konnte er davon nicht erzählen. Zum einen wegen des mangelnden Überblicks, zum anderen wegen des Unvermögens, zu den Bildern in seinem Gedächtnis passende Worte zu finden.

Damit wird das Problem der Vertextung der Geschichte angesprochen, das aus der Diskrepanz zwischen Erfahrung und ihrer Wiedergabe, das heißt aus der Unvollkommenheit des Mediums 'Sprache' und den psychologisch bedingten Grenzen der menschlichen Perzeption resultiert. Der Graf gilt zwar als Augenzeuge der letzten Feldschlacht,

[a]ls er [aber] später zu schildern versuchte, was sie gesehen hatten, musste der dicke Graf feststellen, dass er das nicht konnte. Es überstieg seine Fähigkeiten als Schriftsteller. Es überstieg auch seine Fähigkeiten als vernünftiger Mensch: Noch aus der Distanz eines halben Jahrhunderts sah er sich nicht imstande, es in Sätze zu fassen, die wirklich etwas bedeuteten. Natürlich beschrieb er den Anblick dennoch. (ebd.: 216f.)

Diesem Unvermögen, das Erlebte in Worte zu fassen, begegnet der dicke Graf damit, dass er die Beschreibung der Schlacht von Wittstock, die ein Zeitgenosse von ihm verfasste, plagiiert. Dieser Zeitgenosse ist Hans Jakob Christoffel von Grimmelshausen, der die Schlacht im Hauptwerk des Barocks, in *Der Abentheuerliche Simplicissimus Teutsch* (1668/69), beschreibt. Der Erzähler merkt an, dass Grimmelshausen zwar der Schlacht von Wittstock beiwohnte, aber mit dem gleichen Unvermögen befallen war wie Wolkenstein, und seinerseits "die Sätze eines von Martin Opitz übersetzten englischen Romans gestohlen hatte, dessen Autor nie im Leben bei einer Schlacht dabei gewesen war" (ebd.: 224).

Damit spricht der Erzähler das nächste Problem der Geschichtsschreibung an: Man schreibt oft unreflektiert voneinander ab, ohne die Quellen anzugeben. Und zum Schluss: "Daten allein sind stumm. Nur Geschichten lassen sich erzählen, deswegen muss man erfinden, die Fülle der Daten zu einer Geschichte formen" (Flohr 2017). Als der junge Graf in Andechs dem Abt gegenüber sitzt und sich die wechselhafte Geschichte des Anwesens in den zurückliegenden 30 Kriegsjahren anhört, muss er feststellen, dass die heruntergeleiteten Fakten, Namen und Zahlen zwar beeindruckend, aber nur als Gedächtnisleistung des Berichtenden,

ansonsten bleiben sie dem Zuhörer unverständlich: "[...] Wahrhaftigkeit sei nicht alles: Die Unmenge von Ereignissen hätten sich ihm [dem Abt] nicht zu Geschichten geformt, und so sei es schwierig geworden, ihm zu folgen" (ebd.: 203).

Die Wahl der Protagonisten und ihre Darstellungsweise sind ebenfalls als eine Art Auseinandersetzung mit der akademischer Geschichtsschreibung zu verstehen. Da gibt es zum einen den real existierenden Schalk aus dem 14. Jahrhundert, der eine enorme literarische Karriere gemacht hat, und im Roman die Aufgabe hat, das Ganze leitmotivisch zusammenzuhalten. Zum anderen tritt das königliche Paar: Friedrich V. (1596–1632), 'Winterkönig' genannt, und seine Frau Elisabeth Stuart (1596–1662) auf, das an dem Ausbruch des Dreißigjährigen Krieges keine geringe Rolle gespielt haben soll (vgl. Mann 1991: 164–167). Zu den Haupthelden gehören auch der ehemals hochgeschätzte Universalgelehrte Athanasius Kircher (1602–1680) und die fiktive Figur des bereits erwähnten Martin von Wolkenstein. Der Roman hat aber auch ein Kollektiv als Protagonisten. Es sind die Einwohner einer kleinen Stadt, die über Nacht von der Landkarte verschwand, als eine betrunkene Soldateska die Häuser eingeäschert und die Menschen ermordet hatte. Der Vorfall, gleich im ersten Kapitel erzählt, steht symbolisch für das Schicksal unzähliger Städte, Städtchen, Dörfer und Weiler, denen im Dreißigjährigen Krieg Gleiches widerfuhr. Da diese namenlosen Opfer kein Forschungsobjekt der Geschichte darstellen, hat sich Daniel Kehlmann zur Aufgabe gemacht, sie der Vergessenheit zu entreißen (vgl. Flohr 2017). In den Geschichtsbüchern lediglich eine statistische Größe, im Roman bekommen die Opfer Gesichter, Lebensgeschichten, haben Tugenden und Fehler, gewinnen das Interesse oder gar die Sympathie der Leser. Der Autor schlägt also einen Paradigmenwechsel bei der Betrachtung des Gewesenen vor – weg vom Großen, Anonymen hin zum Kleinen, Individuellen. Kehlmann greift damit, bewusst oder unbewusst, das Geschichtskonzept des französischen Historikers Pierre Nora auf (vgl. Nora 2001, 2009). Dieser unterscheidet zwischen 'Geschichte' und 'Gedächtnis', zwischen dem 'historischen' und dem 'kollektiven Gedächtnis' und macht dabei klar, dass die akademische Geschichtsschreibung stets mit der Erinnerung konkurriert. Die Geschichtsschreibung ist Resultat einer wissenschaftlichen Bearbeitung, einer Reflexion über die angesammelten historischen Informationen, die in Universitäten und Instituten geführt und in Fachbüchern zum Ausdruck gebracht wird. Sie stellt das historische Geschehen aus der Sicht von Regierenden, Siegern, oft 'Tätern' dar. Die Erinnerung knüpft an Erfahrungen von Personen und Kollektiven an, ist ein Mittel ihrer Selbstdefinition, Identitätsbildung. Emotional und wandelbar, oft trügerisch und simplifizierend, passt sie das Überlieferte an die jeweilige Gegenwart an und verändert die Deutungsmuster der Vergangenheit weitgehend unreflektiert (vgl. Unfried 1991: 81). Das 'kollektive Gedächtnis' ist das Forum für soziale, politische oder nationale Gruppen, die oft unter die Räder der Geschichte geraten sind und von der Historiografie übersehen, ignoriert werden. Indem sie ihre Version der Vergangenheit erzählen, machen sie den Historikern ihr Monopol auf historische 'Wahrheit' streitig.

Kehlmann überträgt das Recht auf das individuelle Gedächtnis auch auf wichtige historische Akteure. Ereignisse, an denen Friedrich V. und Elisabeth Stuart (im Roman Fritz und Liz genannt) maßgeblich beteiligt waren, werden als ihre Erinnerungen, Reflexionen und

Assoziationen dargeboten. Manchmal wird das Gleiche aus der Perspektive beider Eheleute erzählt, mit dem Effekt, dass man zwei unterschiedliche Versionen vorgelegt bekommt. Die schicksalsträchtige Entscheidung, gegen Anraten des englischen Königs und der Kurfürsten die tschechische Krone anzunehmen, will Liz getroffen haben. Aus der Sicht ihres Mannes war er die treibende Kraft. Wer hat also wen überredet die Büchse der Pandora zu öffnen? Das Dilemma bleibt ungelöst, die Wahrheit lässt sich nicht ermitteln. In diesem Fall ist das belanglos. Hier wirkt diese doppelte, psychologisierende Perspektive erfrischend, weckt Anerkennung für Kehlmanns erzählerisches Talent. Die Subjektivierung der Geschichte kann aber befremden oder sogar irritieren, wenn zentrale Fakten nur in dieser Form präsentiert werden, wie z. B. die Schlacht am Weißen Berg vom 8. November 1620. Die erste große militärische Auseinandersetzung im Dreißigjährigen Krieg war richtungsweisend für den Verlauf der mitteleuropäischen Geschichte und hatte langfristige, traumatisierende Folgen für die tschechische Nation. Der Text geht zweimal auf dieses Ereignis ein. Einmal erinnert sich die Königin an die verlorene Schlacht im Zusammenhang mit ihrer Flucht aus Prag, einer von vielen in ihrem Leben.

Nach der Niederlage am Weißen Berg schien es ihr, als hätte sie sich früh darauf vorbereitet und als wäre ihr das Fliehen von alters her vertraut. 'Faltet die Seide', rief sie, 'lasst das Geschirr liegen, nehmt lieber das Leinen, das ist unterwegs mehr wert. Und was die Bilder angeht, so nehmt die spanischen und lasst die böhmischen da. Die Spanier malen besser!' Und zu ihrem armen Friedrich sagte sie: 'Mach dir nichts daraus. Man läuft weg, man hockt eine Weile im Versteck, und dann kommt man zurück'. (ebd.: 250f.)

Dann erscheint der blutige Kampf bei Prag als Fantasiebild der Königin, die vom Schlossfenster aus den vorbeimarschierenden böhmischen Soldaten zusieht und dabei von erschreckender Sicherheit, von klarster Gewissheit befallen wird, dass diese Armee verliert und sie mit ihrer Familie ein Leben im Exil fristen wird.

#### 4 Der Fall Athanasius Kircher

Historische Gestalten werden in der historiografischen Metafiktion meist erkennbar stark fiktionalisiert, oft karikiert und parodiert (vgl. Hutcheon 1991: 223). Besonders schlecht ist es dabei in *Tyll* Athanasius Kircher ergangen. Der historische Kircher (vgl. Krafft 1977) war ein deutscher Jesuit und Universalgelehrter, der die meiste Zeit seines Lebens am Collegium Romanum in Rom lehrte und forschte. Er war vielseitig begabt, gebildet und enorm belesen, dazu fleißig und neugierig, was eine imposante Anzahl seiner Werke über ein weites Spektrum von Wissensbereichen darunter der Ägyptologie, Geologie, Medizin, Mathematik, Botanik, Astronomie und Musiktheorie unter Beweis stellt. Er übersetzte heilige Texte aus dem Syrischen und Koptischen und versuchte mehr als 150 Jahre vor Jean-François Champollion ägyptische Hieroglyphen zu entziffern. Zwar hatte er damit keinen Erfolg, aber seine Annahme, dass die koptische Sprache der Schlüssel dazu sei, war richtig (vgl. Krafft 1977). Die Verbreitung seiner Schriften in hohen und wiederholten Druckauflagen machte aus ihm eine geschätzte Autorität, einen der populärsten Intellektuellen des 17. Jahrhunderts (vgl. ebd.).

Aus heutiger Sicht gleichen Kirchers Ansichten einem barocken Kuriositätenkabinett. Auf der einen Seite vertrat er wissenschaftlich innovative Ideen: Als einer der ersten z. B. stellte er die Theorie auf, dass Krankheiten wie Pest von Mikroorganismen verbreitet werden (vgl. Kress 2017). Zugleich aber hielt der Zeitgenosse von Galilei, Kepler und Descartes immer noch am geozentrischen Planetensystem fest und betrieb mit viel Herzblut Drachenforschung, die sog. Drakontologie (vgl. Krafft 1977). Für Kehlmann steht Kircher "für die damalige Wissenschaft, die seltsame Gemengelage aus Alchimie, Magie und beginnendem Empirismus" (Flohr 2017). Einem, der sich "der Vernunft, Wissenschaft und der Klarheit des menschlichen Geistes" verschreiben hat, wie der Autor von *Tyll* (Szyndler 2019), muss wohl ein Erfinder der Katzenorgel obskur, ja grotesk erscheinen und seinen Widerwillen erwecken. Wie soll man es sich sonst erklären, dass der Schriftsteller den einst überragenden Universalgelehrten "zum Universalbetrüger" (Aalener Kulturjournal 2019), zur Witzfigur und oben-dreien zum Schurken macht? Im Roman zieht Kircher mit seinem Mentor Oswald Tesimond im Auftrag der Inquisition durch Süddeutschland und überführt arglose Menschen der Zauberkunst. Es ist die Aufgabe des bigotten Jesuiten und Hexenjähgers 'Verdächtige' aufzuspüren und dann dem Verhör als Sekretär beizuwohnen. Er ist es, der den zwölfjährigen Tyll auf dessen Heimweg ausfragt und dabei auf seinen Vater Claus aufmerksam wird. Claus Ulen-spiegel, ein autodidaktisch gelehrter Müller, experimentiert gern mit Magie und Naturstudien, um die "Rätsel der Welt lösen" zu können (Kehlmann 2017: 69). "[M]an ist doch nicht bestimmt dafür, ahnungslos zu vegetieren" (ebd.: 69). Dieser Wissensdrang wird ihm zum Verhängnis und bringt ihn an den Galgen.

Der historische Kircher war nie ein Hexenjäger und hat nie im Namen der Inquisition gewirkt. Man hat also mit einer Überinterpretation, vielleicht gar einer Manipulation zu tun, die fragwürdig ist, da sie gegen den 'Angeklagten' ausfällt. Es ist nicht das erste Mal, dass Daniel Kehlmann in die Biografie einer historischen Gestalt eingreift, indem er ihr eine amoralische, blamable Tat oder Verhaltensweise 'andichtet'. In seinem historischen Roman *Die Vermessung der Welt* (2005) lässt er den jungen Wilhelm von Humboldt seinen Bruder Alexander auf den zugefrorenen Teich mit dem falschen Hinweis locken, die Eisdecke sei dick genug. Als Alexander einbricht, leistet ihm Wilhelm keine Hilfe. Er steht tatenlos da und sieht dem um sein Leben ringenden Bruder kaltblütig zu. Gauß wiederum macht er zu einem gewohnheitsmäßigen Bordellbesucher und despotischen, jähzornigen Vater. Als wäre dem Schriftsteller selbst eine derartige Praktik bedenklich, meint er dazu in seinem Essayband *Wo ist Carlos Montufar?:* "Wäre er [Gauß] noch am Leben gewesen, so hätte keine ausgefeilte ästhetische Theorie mich schützen können – nicht vor einer Verleumdungsklage, nicht vor seinem Zorn" (Kehlmann 2005: 5). Sein Anrecht auf solches 'Schreiben gegen die Fakten' erklärt Kehlmann mit einer Art 'Verjährungs-Theorie': "Es ist (...) wahrscheinlich doch die zeitliche Entfernung und nur sie, die die Persönlichkeitsrechte aufhebt und es erlaubt, Menschen, die gelebt haben, neu zu erfinden." (Kehlmann 2005: 16) Letztendlich gehöre eine historische Gestalt niemandem und eine Geschichte jeweils dem, der sie gerade erzählen möchte (vgl. Kehlmann 2005: 14). In einem solchen kreativen Prozess des Neuerfindens werden Athanasius Kircher 'alternative Fakten' zugeschrieben, die ihn bloßstellen.



Nicht alle Leser durchschauen derartige Mystifikation. Manche halten literarische Fiktion für Wirklichkeit, die vom Autor erfundenen Anekdoten für Ergebnis akribischer betriebener Recherchen. Infolgedessen übertragen manche Leser Eigenschaften des fiktiven Kirchers auf den historischen. Ein von *Tyll* begeisterter Leser schrieb wutentbrannt auf einem Leserforum (Spitzenrezensionen von Amazon 2017): Kehlmanns Roman sei ein Manifest gegen Dummheit und diese Dummheit verkörpere Athanasius Kircher. Ein "Universalgelehrter – im Grunde ein Vollidiot, der sich zielsicher mit falschen Fakten vollgesaugt hat und nur seine eigenen Gedanken für korrekt hält. Er verbreitete seinen Unsinn über Bücher, die er schreibt – hätte aber sicher gern Twitter dazu benutzt." Kircher sei ein Beispiel für solche Menschen, "die sich als die Besitzer der reinen Wahrheit wähten und in Wirklichkeit nichts wussten."

Wie weit darf der Schriftsteller in der subjektiven Sicht des historischen Geschehens gehen? Dass er ein Recht auf eine eigene Sicht hat, steht außer Zweifel. Soll er nur das erfinden, was historisch nicht verbürgt ist, und Leerstellen so füllen, dass sich das Produkt seiner Fantasie logisch in das Überlieferte fügt? Darf er historischen Gestalten ehrenrührige, blamable, amoralische Taten zuschreiben, die sie verunglimpfen oder lächerlich machen? Generell lautet die Frage: Soll/darf man der künstlerischen Freiheit Grenzen setzen? An der *licentia poetica* scheiden sich die Geister. Aristoteles hat mit seiner *Poetik* ein normatives Fachbuch vorgelegt, das über Jahrhunderte den Schaffensprozess der europäischen Dichter und ihre Vorstellung darüber beeinflusste, was einem Autor erlaubt ist. Gegen solche Vorschriften rebellierte der Romantiker. Friedrich Schlegel, ihr Wortführer in Deutschland, formulierte im 116. Athenäums-Fragment (1798) ein revolutionäres Programm für die neuartige, romantische Literatur, die von ihm als progressive Universalpoesie bezeichnet wurde. Er verkündete, dass "die Willkür des Dichters kein Gesetz über sich leide", und ließ sämtliche Gattungen der Poesie, ja sogar viele Gegensätze zusammenführen. Die postmodernen Künstler nehmen diese "Willkür" oft wortwörtlich und treiben sie auf die Spitze, ohne dabei dessen ethische oder soziale Konsequenzen zu bedenken. Sie verwirklichen somit die 'negative Freiheit', die 'Freiheit von' (allen äußeren Zwängen). Dabei hat der Begriff nach Isaiah Berlin (1958) auch das positive Gegenstück, die 'Freiheit zu' (einem selbstbestimmten Dasein). Józef Tischner, ein Philosoph und katholischer Priester, ist radikaler als Berlin und sieht die Erfüllung der 'positiven Freiheit' darin, dass der Mensch sein Leben einem höheren Wert weihet (vgl. Tischner 1993: 210). Er knüpft damit an die Lehre des Königsberger Philosophen Immanuel Kant an, der in seiner *Grundlegung zur Metaphysik der Sitten* (1785) die eigentliche Aufgabe der Freiheit im Streben nach dem Guten erblickte: Man ist frei, um das Gute zu tun. Und das ist die Pflicht jedes sittlichen Menschen. Wenn der Künstler sein Recht auf Freiheit rücksichtslos durchsetzt, dann kann es passieren, dass er dabei das Recht des Anderen mit den Füßen tritt. In diesem Fall ist es das Recht von Athanasius Kircher auf seine eigene Lebensgeschichte, in der er keine Menschen auf dem Gewissen hat, und das ist keine Wenigkeit.

Ich sehe einen gewissen Widerspruch in der Motivation und Argumentation von Daniel Kehlmann in Bezug auf sein Buch *Tyll* und seine Mission als Autor historischer Romane. In

einem Interview sagt der Schriftsteller, er wolle mit *Tyll* unzählige namenlose Opfer des Dreißigjährigen Krieges, die spurlos verschwunden und somit der Arbeit der Historiker entzogen worden seien, dem Vergessen entreißen. Indem er die Verschwundenen neu erfinde, erinnere er an sie (Flohr 2017). Dieses humanitäre Ansinnen 'reimt sich' nicht auf den desavouierenden Eingriff in Kirchers Biografie.

## 5 Schlusswort

Im Gegensatz zu dem traditionellen historischen Roman beansprucht die historiografische Metafiktion keine Wahrhaftigkeit. Sie folgt dem postmodernen Axiom, dass es keine objektive Wahrheit gibt, sondern nur eine relative, kontextabhängige. Der Leser des klassischen historischen Romans dürfte sich durchaus eine Bereicherung seines historischen Wissens erhoffen. Wenn er aber eine historiografische Metafiktion in die Hand nimmt, soll er diese Hoffnung aufgeben. Mehr noch. Es wird ihm dringend abgeraten, alle biografischen Angaben für real zu halten, denn diese werden zuweilen bewusst verändert – wie im Fall von Athanasius Kircher. Nicht anders verhält es sich mit historischen Fakten. Kehlmann schickt z. B. die Königin Witwe Elisabeth Stuart nach Osnabrück, wo der Westfälische Friedensvertrag ausgehandelt wird, damit sie um die kurfürstliche Würde für ihren Sohn kämpft. Dies macht sie auf eine unübertroffene Art und Weise, indem sie in Gesprächen mit schwedischen und kaiserlichen Abgesandten ihre Intelligenz, diplomatisches Fingerspitzengefühl aber auch schauspielerisches Talent gekonnt einsetzt. Eine überaus packende, suggestive Schilderung, aber eine ganz und gar 'erlogene'.

Daniel Kehlmanns *Tyll* ist eine historiografische Metafiktion, eine interessante, teils rührende, teils grauenvolle Impression vom Dreißigjährigen Krieg. Das, was man in der Regel für Geschichte hält, wird hier marginalisiert zugunsten von Privatem, Gewöhnlichem, Alltäglichem. Das betrifft sowohl die wichtigen Exponenten des historischen Geschehens als auch seine zentralen Ereignisse. Das kurfürstlich-königliche Paar zum Beispiel wird zu Fritz und Liz, und die europäische Geschichte zu derer Gedächtnisinhalt. Große Schlachten und ihre Folgen werden entweder mit ein paar flüchtigen Erinnerungen abgetan (die Schlacht am Weißen Berg) oder zu einer individuellen Erfahrung eines zufälligen Zeugen reduziert (die Schlacht bei Zusmarshausen).

Der Text liefert zwar sehr viele suggestive Einzelbilder, die zum Nachempfinden der Grundstimmung, zum Eintauchen in den Zeitgeist einladen, aber nur ein rudimentäres Faktenwissen. Wer die historischen Zusammenhänge genau wissen will, der muss zur Fachliteratur greifen oder im Internet Nachforschungen anstellen.

Historiografische Metafiktion trägt in sich die ganze Problematik der Opposition zwischen Geschichte und Gedächtnis, auf die Pierre Nora hinweist. Womit der Leser in dem postmodernen historischen Roman zu tun hat, ist 'kollektives Gedächtnis', vergleichbar mit dem affektiven Gedächtnis eines Individuums, das trügerisch, für Vorurteile anfällig und selektiv ist. Es gibt nur eine Geschichte, aber viele Gedächtnisse. Diese Vielzahl ist bereichernd und befreiend, stellt aber zugleich eine soziale Gefahr dar. Die Befreiung des kollektiven Ge-

dächtnisses von Randgruppen ist ein Instrument der Gleichberechtigung. Die Situation kann aber schnell in neue Konflikte, Ausgrenzungen und Stigmatisierungen umkippen, wenn der Maßstab der historischen Wahrheit, und dieser ist in Obhut der Geschichtswissenschaft, aus den Augen verloren wird. "Der Kampf um das Recht auf Gedächtnis war im Grunde genommen ein Kampf um Gerechtigkeit. Sein Resultat wird aber oft zum Aufruf zum Verbrechen"<sup>6</sup> (Żakowski 2002: 67, Übersetzung ins Deutsche von AS).

## Literatur

- Athenaeum*. Eine Zeitschrift von August Wilhelm Schlegel und Friedrich Schlegel. Ausgewählt und bearbeitet von Curt Grützmaker. 1969. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Verlag.
- Berlin, Isaiah. 1958. *Two Concepts of Liberty*. Oxford: Clarendon Press.
- Brecht, Bertolt. 1999. *Schriften zum Theater*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp Verlag.
- Broch, Hermann. 1945. *Der Tod des Vergil*. New York: Pantheon Books.
- Döblin, Alfred. 1920. *Wallenstein*. Berlin: S. Fischer.
- Duncan, Ian. 2006. Walter Scott. In: David Scott Kastan (Hrsg.) *The Encyclopedia of British Literature*, 456–463. B. 4. Oxford: Oxford University Press.
- Eco, Umberto. 1980. *Il nome della rosa*. Milano: Bompiani.
- Follett, Ken. 1994. *A Dangerous Fortune*. Macmillan/Delacorte Press.
- Follett, Ken. 1990. *The Pillars of the Earth*. Penguin.
- Follett, Ken. 2007. *World Without End*. Macmillan.
- Fowles, John. 1969. *The French Lieutenant's Woman*. London Cape.
- Gordon, Noah. 1987. *The Physician*. Fawcett Crest.
- Gordon, Noah. 1992. *Shaman*. Little, Brown.
- Gordon, Noah. 1995. *Matters Of Choice*. Penguin.
- Grimmelshausen, Hans Jakob Christoffel von. 2005. *Der Abentheuerliche Simplicissimus Teutsch*. Hrsg. von Dieter Breuer. Frankfurt a. M.: Deutscher Klassiker Verlag.
- Hauenstein, Robin. 2014. Der deutschsprachige postmoderne historische Roman. W.G. Sebalds "Die Ringe des Saturns" und "Austerlitz" als historiographische Metafiktion. *Anuari de filologia. Literatures contemporànies* 4/2014, 1–25.
- Hutcheon, Linda. 1988. *A Poetics of Postmodernism: History, Theory, Fiction*. London: Routledge.
- Hutcheon, Linda. 1991. Historiograficzna metapowieść: parodia i intertekstualność historii [Historiografischer Metaroman: Parodie und Intertekstualität von Geschichte]. *Pamiętniki Literackie* [Literarische Tagebücher] 82/4, 216–229.
- Jastrzębska, Adriana Sara. 2008. Rola kroniki i kronikarza w kształtowaniu powieściowej rzeczywistości w hispanoamerykańskiej metapowieści historiograficznej [Rolle des Chronisten und der Chronik im lateinamerikanischen historiografischen Metaroman]. *Studia Litteraria Universitatis Iagellonicae Cracoviensis* 3/2008, 73–85.
- Kant, Immanuel. 1999. *Grundlegung zur Metaphysik der Sitten*. Hamburg: Meiner Verlag.
- Kehlmann, Daniel. 2005. *Die Vermessung der Welt*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- Kehlmann, Daniel. 2005. *Wo ist Carlos Montufar? Über Bücher*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt e-BOOK.
- Kehlmann, Daniel. 2017. *Tyll*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- Kleinhubbert, Guido. 2018. Weltenbrand. *Der Spiegel* 19/2018, 104–112.
- Mann, Golo. 1991. Das Zeitalter des Dreißigjährigen Krieges. In: Golo Mann & August Nitschke (Hgg.) *Propyläen Weltgeschichte. Von der Reformation zur Revolution*, 133–230. Berlin & Frankfurt a. M.: Propyläen Verlag.
- Mann, Heinrich. 2010. *Die Jugend des Königs Henri Quatre*. Frankfurt a. M.: Fischer Klassik.
- Nora, Pierre. 2001. Czas pamięci [Das Zeitalter des Gedenkens]. *Res Publica Nowa* 7/2001, 37–43.

<sup>6</sup> "Walka o prawo do pamięci była w istocie walką o sprawiedliwość. Ale jej rezultatem staje się często wezwanie do zbrodni."

- Nora, Pierre. 2009. Między pamięcią a historią: Les Lieux de Mémoire. [Zwischen Geschichte und Gedächtnis: Les Lieux de Mémoire] *Tytuł roboczy: Archiwum* [Arbeitstitel: Archiv], 2/2009, 4–12.
- Ondaatje, Michael. 1992. *The English Patient*. Bloomsbury.
- Ostrowski, Witold. 2006. Powieść historyczna [Historischer Roman]. In: Gazda Grzegorz & Słowina Tynecka-Makowska (Hgg.) *Słownik rodzajów i gatunków literackich* [Lexikon literarischer Arten und Gattungen], 568–572. Kraków: Universitas.
- Scott, Sir Walter. 2015. *Waverley*. Oxford: Oxford University Press.
- Sebald, Winfried Georg. 1995. *Die Ringe des Saturn*. Frankfurt a. M.: Eichborn.
- Sebald, Winfried Georg. 2001. *Austerlitz*. München: Hanser.
- Sienkiewicz, Henryk. 2018. *Quo vadis*. Kraków: Greg.
- Szyndler, Anna. 2019. Interview mit Daniel Kehlmann. Manuskript UJD.
- Tischner, Józef. 1993. *Myślenie według wartości* [Denken nach Werten]. Kraków: Znak [Zeichen].
- Żakowski, Jacek. 2002. *Rewanż pamięci* [Die Vergeltung des Gedächtnisses]. Warszawa: Wydawnictwo Sic! [Verlag Sic!].

### Internetseiten

- Aalener Kulturjournal. 2019. Daniel Kehlmann erhält den Schubart-Literaturpreis 2019. Daniel Kehlmann: "Tyll". Das Geheimnisvolle hinter der sichtbaren Welt. <https://www.aalener-kulturjournal.de/literatur/daniel-kehlmann-tyll/> (gesehen am 08.03.2021).
- Amazon. o. D. *Tyll* Daniel Kehlmann. Spitzenbewertungen aus Deutschland. "Ein Manifest gegen die Dummheit". <https://www.amazon.de/Tyll-Daniel-Kehlmann/dp/3498035673> (gesehen am 08.03.2021).
- Flohr, Markus. 2017. "Eine Zeit der Gärung". Interview mit Daniel Kehlmann. <https://www.zeit.de/zeitgeschichte/2017/05/daniel-kehlmann-dreissigjaehriger-krieg-interview> (gesehen am 08.03.2021).
- Krafft, Fritz. 1977. "Kircher, Athanasius". *Neue Deutsche Biographie* 11, 641–645 [Online-Version]; <https://www.deutsche-biographie.de/pnd118562347.html#ndbcontent> (gesehen am 08.03.2021).
- Kress, Kelly. 2017. Athanasius Kircher & The Museum of Jurassic Technology. <https://www.mjt.org/exhibits/kircher.html> (gesehen am 08.03.2021).
- Unfried, Berthold. 1991. Gedächtnis und Geschichte. [https://www.studienverlag.at/bookimport/oezgArchiv/media/data0226/ozg\\_4\\_91\\_aufsatz4.pdf](https://www.studienverlag.at/bookimport/oezgArchiv/media/data0226/ozg_4_91_aufsatz4.pdf) (gesehen am 08.03.2021).
- Weber, Helmut. 2006. Sir Walter Scott – Dichter, Sheriff, Schotte. [https://www.gbz.hu-berlin.de/downloads/pdf/WPS\\_Weber\\_SirWalterScott.pdf](https://www.gbz.hu-berlin.de/downloads/pdf/WPS_Weber_SirWalterScott.pdf) (gesehen am 08.03.2021).
- Wikipedia. 2021, 13. März. Die Vermessung der Welt. [https://de.wikipedia.org/wiki/Die\\_Vermessung\\_der\\_Welt](https://de.wikipedia.org/wiki/Die_Vermessung_der_Welt) (gesehen am 08.03.2021).
- Wikipedia. 2021, 28. Februar. Historischer Roman. [https://de.wikipedia.org/wiki/Historischer\\_Roman](https://de.wikipedia.org/wiki/Historischer_Roman) (gesehen am 08.03.2021).
- Wikipedia. 2021, 11. Februar. Liste der Nobelpreisträger für Literatur. [https://de.wikipedia.org/wiki/Liste\\_der\\_Nobelpreistr%C3%A4ger\\_f%C3%BCr\\_Literatur](https://de.wikipedia.org/wiki/Liste_der_Nobelpreistr%C3%A4ger_f%C3%BCr_Literatur) (gesehen am 08.03.2021).

# Ein Blick auf das politische Schreiben von Herta Müller und seine Rezeption in Polen

Agnieszka Reszka (Częstochowa, Polen)

## Abstract

Im Mittelpunkt des Beitrags steht Herta Müllers Werk, insbesondere ihre politischen Essays und deren Rezeption und Einwirkung auf das Kulturleben in Polen. Es wird die Rezeption einiger Verlage (Wydawnictwo Czarne, Koprporacja Ha!art und Biuro Literackie), des Goethe Instituts und der polnischen Presse kurz dargestellt. Herta Müller erhielt den Nobelpreis und war mehrmals in Polen zu Besuch. Sie ist auch Preisträgerin des Samuel-Bogumił-Linde-Literaturpreises von den Partnerstädten Thorn und Göttingen. Einige polnische AutorInnen – unter anderem Małgorzata Rejmer und Michał Witkowski – lassen sich von ihrem literarischen Werk inspirieren. Dieser Aufsatz untersucht auch Müllers Teilnahme an der polnischen Diskussion über die Zukunft der Demokratie in Europa. Er bespricht die Frage der Interpretation ihrer literarischen Werke und des Gemeinschaftsgefühls, das polnische Leser ihrer Essays empfinden, weil wie Sievers schreibt: "Viele polnische RezensentInnen dieser Essays betonen, dass Herta Müller 'eine von uns ist', die aus Osteuropa kommt und unter dem kommunistischen Regime gelitten hat" (Sievers 2013: 184).

**Schlüsselwörter:** Demokratie, Einwirkung, Politische Essays, Rezeption, Übersetzung, Verlage

## A look at Herta Müller's political writing and its reception in Poland

This article focusses on Herta Müller's literary work, especially her political essays, and examines their reception and impact on cultural life in Poland. In this study the reception by some publishing houses (Wydawnictwo Czarne, Koprporacja Ha!art und Biuro Literackie), the Goethe Institute and also the Polish press will briefly be described. Herta Müller received the Nobel prize and has visited Poland several times. She is also the laureate of The Samuel-Bogumił-Linde-Prize of the partner cities Toruń and Göttingen. Some Polish authors – among them Małgorzata Rejmer and Michał Witkowski – have been inspired by her literary work. This article also considers Müller's participation in the Polish discussion about the future of democracy in Europe. Furthermore it addresses the question of how her literary works are interpreted and how a 'feeling of commonality', felt by certain Polish readers of her essays could arise. As Sievers writes: "Many of the Polish reviewers read these essays as highlighting that Herta Müller is 'one of us': an East European who suffered under communism" (Sievers 2013: 184).

**Keywords:** democracy, influence, political essays, publishing houses, reception, translation

## 1 Einleitung. Politische Essays

Herta Müller – die Nobelpreisträgerin des Jahres 2009, die aus der deutschen Minderheit im rumänischen Banat stammt –, ist eine weltbekannte und anerkannte Autorin, deren schmerz-

---

2021 Agnieszka Reszka. Ein Blick auf das politische Schreiben von Herta Müller und seine Rezeption in Polen. *Sonderheft von Sprache & Sprachen: Deutsch divers – moderne deutsche Literatur, unkonventionelles Lernen, Manipulationsstrategien, invektive Vogel-Metaphorik und Schweizerdeutsch*, 15–28.

Kontakt: Agnieszka Reszka, Jan-Długosz-Universität in Częstochowa, Polen  
e-mail: a.reszka@ajd.czyst.pl

hafte Erfahrungen mit der Diktatur des kommunistischen Regimes besonders den LeserInnen aus den osteuropäischen Staaten vertraut sind. Sie ist zweifellos eine engagierte Schriftstellerin, die die Macht der Sprache und Literatur kennt und ihre Meinung offen und mutig äußert. Das Ziel dieses Beitrags ist es, ihr politisches Schreiben – insbesondere politisch gefärbte Essays – in Bezug auf ihre Rezeption und Einwirkung in Polen bündig darzustellen.

Das Nobelpreiskomitee begründete die Wahl von Herta Müller 2009 damit, dass der höchste Preis im Literaturbereich der Verfasserin verliehen wird, "die mittels Verdichtung der Poesie und Sachlichkeit der Prosa Landschaften der Heimatlosigkeit zeichnet".<sup>1</sup> Politisch-soziale Zustände Rumäniens und Deutschlands, die in der Vergangenheit tief verwurzelt sind, haben in höchstem Maße auf Müllers Schaffen eingewirkt. Sie thematisiert in ihren Werken Folgen des Totalitarismus jeder Art – sowohl des Nazismus als auch des Kommunismus. In Ost- und Mitteleuropa werden ihre Texte oft als Zeugnisse des überlebten Terrors betrachtet. Sievers (2013: 189) hat die Popularität ihrer Werke in den Staaten des ehemaligen Ostblocks mit dem Terminus *a feeling of commonality* "ein Gefühl von Gemeinsamkeit" bezeichnet. Dies kann aber zugleich eine Gefahr für polnische RezensentInnen darstellen, weil eine solch einseitige Wahrnehmung ihren Wert nur auf die Berichterstattung der totalitären Grausamkeit beschränkt:

*However, there is a thread specific to the Polish reviews of these essay collections. Many of the Polish reviews read these essays as highlighting that Herta Müller is 'one of us': an East European who suffered from communism – more so in the case of Hunger und Seide than of Der König verneigt sich und tötet. (Sievers 2013: 184)*

[Es gibt doch eine Gefahr insbesondere für polnische Rezensionen der Essaysammlungen. In vielen polnischen Rezensionen dieser Essays wird betont, dass Herta Müller 'eine von uns ist', die aus Osteuropa kommt und unter dem kommunistischen Regime gelitten hat – das betrifft viel mehr *Hunger und Seide* als *Der König verneigt sich und tötet*.] (Übersetzung der Autorin)

Im literarischen Werk der Nobelpreisträgerin machen sich fiktionale und faktuale Texte bemerkbar.<sup>2</sup> Neben den Romanen sind ihre Preisreden, Vorträge, Essays, Augenzeugenberichte, Interviews und Reportagen von großer Bedeutung (vgl. Overath 2002: 85–94). Herta Müller, die oft mit Elfriede Jelinek mit ihren subversiven faktualen Texten verglichen wird (vgl. Jezierska & Reszka 2017: 392–406), definiert die Rolle der Essayistik als ein selbst kreiertes Instrument der Dokumentierung und Beschreibung der Wirklichkeit:

Das Thema Diktatur zieht immer seine Kreise. In den Essays spreche ich darüber direkt, es sind sachliche Texte, oft auch notgedrungen polemisch. In den Romanen sucht sich das Thema ganz anders seinen Weg. Es muß literarischen Personen gehorchen. Diese machen, was geschieht, unter sich aus. So wendet sich nichts nach außen. (Haines & Littler 1998: 23)

<sup>1</sup> Die Begründung des Nobelpreises für Herta Müller: Der Nobelpreis in Literatur des Jahres 2009 – Pressemitteilung. NobelPrize.org. Nobel Media AB 2020

<https://www.nobelprize.org/prizes/literature/2009/8531-herta-muller-2009-3/> (gesehen am 10.02.2020).

<sup>2</sup> Die Fachliteratur zum Thema der Struktur des Schreibens und des Darstellungsstils von Herta Müller ist sehr umfangreich. Sowohl bei deutschen, als auch bei englischen, amerikanischen, italienischen, rumänischen und norwegischen LiteraturwissenschaftlerInnen sieht man großes Interesse an ihrer politisch engagierten Prosa und ihren Essays. Besonders erwähnenswert sind in diesem Zusammenhang die Publikationen von u.a. Eke (1991), Haines (1998), Bozzi (2005), Grün (2010), Haupt-Cucuiu (2011), Brandt & Glajar (2013), Haines & Marven (2013), Mahrdt & Lægred (2013), Müller (2014), Deeg & Wernli (2016), Janke & Kovacs (2017).

Literarische Texte sind – wie Brigid Haines in einem Interview mit Herta Müller konstatierte – ästhetisch und inhaltlich viel abstrakter als Essays, "worin das rumänische Alltagsleben sehr ausführlich, spontan und gefühlvoll geschildert wird" (Haines & Littler 1998: 23). Die Diktatur und das Leben im totalitären Staat wurden Leit motive ihrer meisten Werke. Besonders persönlich und gründlich stellen folgende Essays und Gespräch-Sammlungen diese Themen dar: *Hunger und Seide* (1995), *Der König verneigt sich und tötet* (2003), *Lebensangst und Worthunger. Im Gespräch mit Michael Lentz. Leipziger Poetikvorlesung 2009* (2010), *Immer derselbe Schnee und immer derselbe Onkel* (2011), *Mein Vaterland war ein Apfelkern. Ein Gespräch mit Angelika Klammer* (2014). Die Texte zeigen eine vielschichtige Schilderung von Repressionen und Entmenschlichung des totalitären Systems, der Rückständigkeit des Lokalumfeldes und zugleich Anstrengungen der Menschen zu überleben.

Poetische Prosa und politische Essays der deutschen Nobelpreisträgerin wurden Forschungsmaterial vieler gegenwärtiger literaturwissenschaftlicher Studien auch in den osteuropäischen Ländern. In diesem vorliegenden Beitrag werde ich meine Aufmerksamkeit auf polnische Ausgaben von Müllers Werken, Übersetzungen und Analysen – insbesondere ihre Rezeption in den Medien – fokussieren. Bedauerlicherweise gibt es keine ausreichende polnische Fachliteratur zum literarischen Werk von Herta Müller und zu ihrem Einfluss auf die polnische Literatur und Kultur (Jałowik 2019, Jarosz-Sienkiewicz 2013, Lipiński 2000, Mrozek 2013, Paprocka-Podlasiak 2012, Reszka 2017). Die akademische Forschung befindet sich noch im Anfangsstadium. Wegen fehlender literaturtheoretischer Untersuchungen werden in diesem Artikel auch die journalistischen Texte und Äußerungen der polnischen Verleger, Übersetzer und auch einiger polnischer AutorInnen berücksichtigt. Obwohl die polnische Fachliteratur nicht umfangreich und teils sogar miserabel ist, erfreuen sich Müllers Werke relativ großer Beliebtheit bei der Leserschaft.<sup>3</sup> Man könnte sagen, dass die Rezeption von Müllers Werken im Leseprozess erfolgt. Offensichtlich hat der Nobelpreis diesen Prozess beeinflusst, denn ihre Werke gewannen nach dem Jahre 2009 an Popularität. Allerdings lässt sich die wachsende Beliebtheit nicht allein auf die Verleihung des Preises zurückführen. Herta Müllers Ansichten wurden mehrmals in den Spalten von verschiedenen polnischen Zeitungen erörtert. Im Folgenden versuche ich einen kurzen Einblick in einige von diesen journalistischen Artikel zu vermitteln.

## 2 Herta Müllers Werk und die Anwesenheit der Autorin im literarischen Leben Polens

Der polnische Buchmarkt nimmt eine bedeutende Stelle in der Popularisierung des literarischen Werks dieser deutschen Schriftstellerin ein. Die meisten Werke, die sie bis heute geschrieben hat, sind in Polen erschienen. Drei polnische Verlage – Wydawnictwo Czarne, Korporacja Ha!art und Biuro Literackie – haben ihre Bücher herausgegeben. Der Verlag

<sup>3</sup> Viele von Herta Müllers Büchern erschienen in Polen schon in der zweiten Auflage und die meisten Titel sind zur Zeit – das sieht man auf der Internetseite des Verlags Wydawnictwo Czarne – vergriffen. Leider gibt es keine Angaben zur Höhe der Auflagen noch zur Zahl der verkauften Exemplare.

Wydawnictwo Czarne mit seinem Sitz in Wołowiec, der fast alle (mit Ausnahme von zwei Titeln) polnischen Ausgaben von Müllers Werken veröffentlicht hat, hat sich die größten Verdienste um die Textübertragung und Popularisierung ihres Werkes erworben.<sup>4</sup>

Die erste polnische Ausgabe von Müllers Texten – ein Abschnitt ihres Romans *Der Mensch ist ein großer Fasan auf der Welt* – wurde im Jahre 1994 veröffentlicht (vgl. Müller 1994).<sup>5</sup> Wenn man das Schaffen von NobelpreisträgerInnen analysiert, stellt man gewöhnlich die Wirkung ihrer Werke in zwei Perioden dar: die vor und die nach der Nobelpreisverleihung. Sievers (2013: 173f.) fügt noch für die Zeit vor 2009 bei Herta Müller drei ortsbezogene Abschnitte hinzu: die Popularisierung in Westeuropa (1985–1988), in Osteuropa (1989–1995) und außerhalb Europas (1995–2009). Polnische Übersetzungen erscheinen – dank des Goethe-Institut-Programms der Förderung der Textübertragung von deutschen AutorInnen – seit 2003, wodurch polnische Leser schon vor der Nobelpreisverleihung die Möglichkeit hatten, ihr Werk einzuschätzen. Viele von ihren Büchern wurden schon in zweiter Auflage nachgedruckt.<sup>6</sup> Andrzej Stasiuk, der Besitzer und Chefredakteur des Verlags Wydawnictwo Czarne, hat mit großer Freude zugegeben, dass er nach der Verleihung des Preises sehr stolz und zufrieden war, weil seiner Meinung nach Müllers Werke zur großen Literatur gehören:

*To prawdziwie wielka literatura, bardzo się cieszę z tej nagrody. To niesamowicie precyzyjna, ostra, ale jednocześnie wyjątkowo poetycka proza. (...). Byłem pewny, że Mueller dostanie tę nagrodę, nawet jeśli nie w tym roku, to kiedyś na pewno. To wielka literatura, bez dwóch zdań. Mueller jest niesamowita w swoim opisywaniu świata, jest po prostu bezlitosna.*<sup>7</sup>

[Das ist wirklich große Literatur, ich freue mich sehr über diesen Preis. Das ist eine präzise, scharfe, aber zugleich ungewöhnlich poetische Prosa (...) Ich war davon überzeugt, dass Müller diesen Preis bekommen würde, wenn nicht in diesem Jahr, dann bestimmt in der Zukunft. Das ist zweifellos große Literatur. Müller ist fantastisch bei ihrer Darstellung der Welt, sie ist einfach gnadenlos.] (Übersetzung der Autorin)

Polnische Leser sind – dank der Bemühungen der Verlage, des Goethe Instituts und der Medien – mit Müllers Büchern gut vertraut. Anders als in Westeuropa sind in Polen zuerst ihre Essaybände und erst später ihre Romane und Erzählungen erschienen. Von großer Bedeutung

<sup>4</sup> Besitzer und Geschäftsführer dieses Verlags sind der berühmte polnische Schriftsteller, Dichter und Publizist Andrzej Stasiuk und seine Frau Monika Sznajderman. Dieser Verlag ist für die Unterstützung anspruchsvoller und einflussreicher Lektüren bekannt.

<sup>5</sup> Dieses Fragment erschien in der renommierten polnischen Fachzeitschrift *Literatura na świecie* [Literatur auf der Welt].

<sup>6</sup> Das waren in chronologischer Reihenfolge (in Klammern steht das Jahr der ersten und zweiten Veröffentlichung) bei Wydawnictwo Czarne: *Sercątko* [Herztier] (2003, 2009), *Dziś wolalabym siebie nie spotkać* [Heute wär ich mir lieber nicht begegnet] (2004, 2009), *Król kłania się i zabija* [Der König verneigt sich und tötet] (2005, 2009), *Lis już wtedy był myśliwym* [Der Fuchs war damals schon der Jäger] (2005, 2009), *Niziny* [Niederungen] (2006), *Człowiek jest tylko bażantem na tym świecie* [Der Mensch ist ein großer Fasan auf der Welt] (2006, 2009), *Głód i jedwab* [Hunger und Seide] (2008), *Huśtawka oddechu* [Atemschaukel] (2010), *Nadal ten sam śnieg i nadal ten sam wujek* [Immer derselbe Schnee und immer derselbe Onkel] (2014), *Moja ojczyzna była pestką jabłka. Rozmawia Angelika Klammer* [Mein Vaterland war ein Apfelkern. Ein Gespräch mit Angelika Klammer] (2016). Korporacja Ha!art hat die zweisprachige Sammlung der Collagen *Strażnik bierze swój grzebień. Der Wächter nimmt seinen Kamm* (2010) herausgegeben und beim Verlag Biuro Literackie ist eine Auswahl von Müllers Collagen *Kolaże* [Collagen] (2013) erschienen.

<sup>7</sup> Zitiert nach: *Literacka Nagroda Nobla dla Herty Müller* [Literarischer Nobelpreis für Herta Müller]. <https://www.wprost.pl/swiat/173940/berlusconi-jestem-sw-silvio-z-arcocore.html> (gesehen am 12.02.2020).



ist auch die hochgeschätzte polnische Übertragung der Texte. Die meisten Werke sind von Katarzyna Leszczyńska übersetzt worden. Leszczyńska erhielt 2012 den Übersetzerpreis der Kunststiftung Nordrhein-Westfalen in Kooperation mit dem Europäischen Übersetzer-Kollegium als "polnische Stimme Herta Müllers".<sup>8</sup> Sie selbst enthüllte einmal in einem Interview, dass sie eine enge Beziehung zu Müllers Werk hat:

Er [der Nobelpreis – A.R.] war für mich vor allem eine riesengroße Freude, da ich schon vorher viele Bücher von Herta Müller übersetzt hatte, sie war "meine" Autorin, die ich auch privat kannte. Deshalb freute ich mich über ihren Erfolg. Es war aber auch eine einmalige Erfahrung für mich, denn als das Komitee seine Entscheidung bekanntgab, läutete das Telefon den ganzen Tag lang, den letzten Anruf nahm ich kurz vor Mitternacht entgegen. Die Journalisten stellten die merkwürdigsten Fragen, ich kann also sagen, dass ich den Nobelpreis am eigenen Leib erlebt habe. Drittens machte ich auch die Erfahrung einer außergewöhnlichen Gemeinschaft. Wenn ich als Leserin in einen Text eintauche, wenn er mich plötzlich über die Grenzen des Sagbaren führt, wenn mich mit der Autorin/dem Autor das Verstehen verbindet, entsteht ein Wir-Gefühl, das die Voraussetzung für das leidenschaftliche Übersetzen ist.<sup>9</sup>

Für die Popularisierung des literarischen Schaffens von Herta Müller sind auch die Autorenlesungen wichtig. Die Schriftstellerin war in den Jahren 2005, 2010, 2011, 2013 und 2017 in Polen zu Besuch.<sup>10</sup> Sie ist auch Preisträgerin des Samuel-Bogumił-Linde-Literaturpreises von den Partnerstädten Thorn und Göttingen (2011). Während dieser Besuche fanden zahlreiche Begegnungen mit LeserInnen, StudentInnen, KünstlerInnen und JournalistInnen statt. Auf der Basis ihrer Werke wurden Theatervorstellungen (2010 und 2011 in Warschau) und Monodramen (2014 und 2015 in Breslau und Danzig) aufgeführt. Literarische Motive aus ihren Texten sind auch im Film der bekannten polnischen Regisseurin Magdalena Piekorz *Zbliżenia* ("Annäherungen") zu sehen. Es ist wichtig zu erwähnen, dass es in den Büchern der polnischen Autoren Michał Witkowski (vgl. Witkowski 2014) und Małgorzata Rejmer (vgl. Rejmer 2013) zahlreiche innovative Anknüpfungen an Themen, Personen und Ereignisse, die in Müllers Romanen und Essays auftreten, gibt.

Das literarische Werk von Herta Müller ist auch Thema zahlreicher kritischer Studien, wissenschaftlicher Beiträge und Monographien, obwohl man ehrlich anerkennen muss, dass die polnische Fachliteratur relativ begrenzt ist (Reszka 2017: 17–23; 2019: 367–369). Müllers Schaffen – insbesondere ihre Collagen – wird oft mit dem Werk der polnischen Nobelpreisträgerin Wisława Szymborska (1996) verglichen. Hoffentlich werden bald – nach der Nobelpreisverleihung an Olga Tokarczuk (2019) – anregende komparatistische Analysen der Texte von Tokarczuk und Müller erscheinen.

<sup>8</sup> Vgl. *Übersetzer im Gespräch. Katarzyna Leszczyńska*. 2012. Übers. Marlis Lami, Copyright: Goethe-Institut Polen, <https://www.goethe.de/ins/pl/de/kul/dos/ueb/ges/20554114.html> (gesehen am 13.02.2020)

<sup>9</sup> Ibidem.

<sup>10</sup> Sie besuchte in Polen u.a. Breslau, Krakau, Thorn, Posen, Warschau und Lodz. Sie wurde als Ehrengast zu dem Joseph-Conrad-Literaturfestival, der Büchermesse, dem Festival Port Literacki und zu den Vorlesungen an der Lodzer Universität eingeladen.

### 3 Die Reaktion auf die Nobelpreisverleihung des Jahres 2009

Kaum eine andere deutschsprachige Autorin – vielleicht mit der Ausnahme von Elfriede Jelinek – hat so heftige Empörung und heikle Debatten mit ihren Texten ausgelöst. Das ist aber, wie auch polnische RezensentInnen festgestellt haben, eine wahrhaftig engagierte Literatur, die eine Stellungnahme der Leserschaft fordert. Leszek Szaruga<sup>11</sup> erklärt in seinem Vorwort zur polnischen Ausgabe des Bandes *Kolaze* [Collagen] die außergewöhnliche Stellung von Herta Müller in der Weltliteratur so:

*Jeśli pojęcie "literatura zaangażowana" ma jeszcze jakiś sens, to właśnie ten sens ocala twórczość autorki Sercątka – sytuując się tam, gdzie jest „wewnętrznie najbardziej zraniona”, Müller poświadcza sobą prawdę tego, co pisze. Ta literatura jest świadkiem i świadectwem jednocześnie, zaś świat tu kreowany – pozornie związany z hic et nunc – z realistycznej opowieści niepostrzeżenie przeistacza się w przypowieść aktualną zawsze i wszędzie. Przeraziła i obezwładniająca realność rumuńskiego "realnego socjalizmu" przenika tkankę "normalnego świata", w którym jest opowiadana. (Szaruga 2013: 115f.)*

[Wenn der Begriff 'engagierte Literatur' noch irgendwelchen Sinn hat, rettet er das Werk der Autorin von *Herztier* – indem er sich dort verortet, wo sie 'am tiefsten verwundet ist'. Mit ihrem Leben legt Müller Zeugnis ab von der Wahrheit dessen, was sie schreibt. Diese Literatur ist Zeuge und Zeugnis zugleich, und die hier geschaffene Welt – scheinbar verbunden mit hic et nunc – verwandelt sich unbemerkt von einer realistischen Erzählung in eine Parabel, die immer und überall aktuell ist. Die schreckliche und überwältigende Realität des rumänischen 'Sozialismus' durchdringt das Gewebe 'der normalen Welt', in der sie erzählt wird.] (Übersetzung der Autorin)

Es ist unbestritten, dass sich Müllers Werk gegen boshafte Attacken der KritikerInnen wehren kann. Michał Witkowski, ein polnischer Schriftsteller, gehört schon lange zu den Anhängern ihres Schreibens. Weitblickend und äußerst erstaunlich ist, dass Witkowski im Jahre 2003 in einem seiner Artikel in der Tageszeitung *Gazeta Wyborcza* 'Wahlzeitung' zwei deutsche Autorinnen und zukünftige Nobelpreisträgerinnen – Herta Müller und Elfriede Jelinek – erwähnt hat. Seiner Meinung nach sind die Werke dieser Schriftstellerinnen voller Empathie und zugleich von echter Kunstfertigkeit:

*Ale te doświadczenia [własne przeżycia – A.R.] innym pisarzom wystarczyłyby może na kilka średnich powieści, które by zyskały uznanie na Zachodzie dzięki wielokulturowości autora i wadze opisywanych przeżyć. Znam jednak co najmniej dwie pisarki, które potrafią wyjść poza biografię, w rejonny prawdziwej sztuki – pierwszą z nich jest Dubravka Ugrešić, pisarka chorwacka, drugą właśnie Herta Müller, a dodałbym jeszcze pisarkę austriacką Elfriede Jelinek. Wszystkie mieszkają poza swoim krajem, łączy je niezwykle wyczulenie na problemy społeczne, spojrzenie z zewnątrz i wynikający z niego dystans, a przede wszystkim niesamowity, gęsty język i mistrzostwo formalne. (Witkowski 2003: 3)*

[Aber diese Erfahrungen [ihre eigenen Erlebnisse – A.R.] könnten für andere SchriftstellerInnen ausreichen, um vielleicht ein paar durchschnittliche Romane zu schreiben, die im Westen dank der Multikulturalität des Autors und der Bedeutung von seinen beschriebenen Erlebnissen Anerkennung finden würden. Ich kenne doch zumindest zwei Autorinnen, die unabhängig von der Belastung der eigenen Lebenserfahrungen wahre kunstvolle Werke schreiben können – die erste ist Dubravka Ugrešić, eine kroatische Schriftstellerin, die zweite ist Herta Müller und ich würde noch die österreichische Schriftstellerin Elfriede Jelinek hinzufügen. Alle drei wohnen im Ausland, und es verbindet sie ungewöhnliche Sensibilität für soziale Probleme, ein Blick von außen und die da-

<sup>11</sup> "Leszek Szaruga" ist ein Künstlername von Prof. Aleksander Wirpsza, der Professor an der Warschauer Universität und zugleich Dichter, Journalist, Literaturkritiker und Übersetzer ist.

von ausgehende Distanz, aber vor allem außergewöhnlicher, dichter Darstellungsstil und die Meisterschaft der Form.] (Übersetzung der Autorin)

Die Veröffentlichung des Romans *Atemschaukel* rief jedoch in der ausländischen Presse und bei literarischen Kritikern (insbesondere in postkommunistischen Ländern) große Bestürzung hervor, was zeitlich mit der Verkündung des Nobelpreises zusammenfiel. Die wichtigste Auszeichnung ist Müller für ihren Roman *Atemschaukel* über deutsche Vertriebene in sowjetischen Zwangslagern verliehen worden. Zu derselben Zeit ist die designierte Nobelpreisträgerin für Literatur mit dem Franz-Werfel-Menschenrechtspreis der Stiftung Zentrum gegen Vertreibungen ausgezeichnet worden. Das Thema der deutschen Vertreibung nach dem Zweiten Weltkrieg und die fast simultane Verleihung der beiden Preise haben weltweit viele negative Reaktionen und heftige Kritik hervorgerufen. In der polnischen Presse fand auch eine Diskussion über die deutsche Schuld am Zweiten Weltkrieg, Nazismus und die Ermordung vieler Millionen Menschen statt. In *Rzeczpospolita*, in einer der einflussreichsten polnischen Tageszeitungen, erschienen sehr kritische Artikel mit den bedeutungsvollen Titeln *Dwa oblicza nagrody* 'Zwei Gesichter des Preises' und *Hitler, Walkiria i Nobel* 'Hitler, Walküre und Nobel'. Die Autoren – Krzysztof Masłoń (Masłoń 2009: A32) und Jacek Cieślak (Cieślak 2009: A22–A23) – haben sich mit dem schwierigen Problem der deutschen Schuldfrage auseinandergesetzt:

*Najnowsza książka Herty Müller [...] ukazuje – mówiąc wprost – męczeństwo rumuńskich Niemców na Wschodzie. I wpisuje się tym samym w główny nurt niemieckiej traumy wojennej – wypędzeń. Z tegorocznego literackiego Nobla dla Herty Müller cieszyć się więc będą nie tylko antykomuniści i ofiary komunistycznych prześladowań, nie tylko feministki, ale i – jak sądzę – działacze niemieckiego Związku Wypędzonych. Nobel ze stemplem Eriki Steinbach? Podobna mi się znacznie mniej.* (Masłoń 2009: A32)

[Das neueste Buch von Herta Müller [...] zeigt – geradeheraus gesprochen – das Martyrium der rumänischen Deutschen im Osten. Es lässt sich damit unter der Hauptströmung des deutschen Kriegstraumas – Vertreibungen – einreihen. Es werden sich über den diesjährigen literarischen Nobelpreis nicht nur Antikommunisten und Opfer kommunistischer Verfolgungen, nicht nur Feministinnen, aber – wie ich meine – auch Mitglieder des Bundes der Vertriebenen freuen. Der Nobelpreis mit Erika Steinbachs Stempelabdruck? Das gefällt mir erheblich weniger.] (Übersetzung der Autorin)

Die Verleihung des Nobelpreises für den Roman *Atemschaukel* wurde als das politische Manöver bewertet, das mit der Objektivität des Nobelpreises nichts zu tun hatte. Diese Artikel haben eine heftige Debatte in der polnischen Presse ausgelöst, die in anderen Zeitungen fortgesetzt wurde. Herta Müllers Verteidiger betonten, dass es Zivilopfer in beiden Nationen gegeben habe und dass die Schriftstellerin – trotz der Vergabe vom Franz-Werfel-Menschenrechtspreis – ideologisch mit dem Bund der Vertriebenen nicht sympathisiert habe. Daniel Passent, ein bekannter polnischer Journalist, Übersetzer und Verfasser, verteidigte sogar die Nobelpreisträgerin gegen Angriffe von ausländischen Kritikern:

*Z tego bowiem, co pisze [Szewach Weiss – A.R.], wynika, że Niemcy, a może i Rosjanie, i Serbowie, i Turcy, a może i niektóre inne narody, nigdy już nie będą mogły żyć inaczej niż na kolanach. Jeżeli Herta Müller zbyt mało się wstydzi, zbyt mało wnikliwie analizuje, to ile ma się wstydzić i analizować, żeby mogła wsiąść do wagonu "tylko dla białych"? Ja rozumiem, że musimy*

*być strażnikami prawdy, strażnikami historii, strażnikami pamięci, nie pozwalając na zamazywanie odpowiedzialności za Holokaust i II wojnę światową, ale z tego wcale nie wynika, że literacką nagrodę Nobla powinien być dostać na przykład pisarz izraelski – nie miałbym nic przeciwko temu, pod warunkiem, że byłaby to nagroda za dzieło, a nie za słusznym rodziców czy za dobry naród (jeśli istnieją narody lepsze i gorsze). Choć wielu z nas straciło w czasie wojny całą Rodzinę z rąk Niemców i Polaków, nie chciałbym być strażnikiem w obozie narodów drugiej kategorii.*<sup>12</sup>

[Aus dem, was er [Szewach Weiss – A.R.] schreibt, folgt, dass Deutsche und vielleicht Russen und Serben und Türken, und sogar andere Nationen niemals anders als auf Knien leben können. Falls sich Herta Müller zu wenig schämt und zu wenig tiefgründig analysiert, stellt sich die Frage, wie sehr sie sich schämen sollte und das alles weiter analysieren müsse, um in den Wagen 'nur für die Weißen' einzusteigen. Ich verstehe, dass wir Hüter der Wahrheit, Hüter der Geschichte und Hüter der Erinnerung sein müssen, um nicht zuzulassen, dass die Verantwortung für den Holocaust und den Zweiten Weltkrieg nicht verwischt wird, daraus folgt jedoch nicht, dass einem israelischen Schriftsteller der Literaturnobelpreis hätte verliehen werden sollen – ich hätte nichts dagegen, vorausgesetzt, es wäre ein Preis für ein Kunstwerk und nicht als Verdienst für passende Eltern oder für die Angehörigkeit zu einer guten Nation (sollte es bessere und schlechtere Nationen geben). Obwohl viele von uns während des Krieges die ganze Familie durch die Hand von Deutschen und Polen verloren haben, möchte ich nie ein Wächter im Lager von Nationen zweiter Klasse sein.] (Übersetzung der Autorin)

Einige Monate später erschien in *Rzeczpospolita* ein polemischer Text von Wojciech Pięciak unter dem angemessenen Titel *Herta Müller a sprawa polska* ("Herta Müller und die polnische Frage"). Pięciak ist der Meinung, dass sich die kritische Debatte über die Nobelpreisträgerin auf ein Vorurteil "Freund – Feind" beschränkt habe und folglich die polnische Diskussion zur Geisel von Erika Steinbach geworden sei. Er schliesst daraus, dass Herta Müller in diesem Fall eigentlich eine Verbündete Polens sei (Pięciak 2010: A14).

Die Reaktion von polnischen Medien auf die Verleihung des Nobelpreises an Herta Müller, eine Nachkommin der deutschen Minderheit in Rumänien, war heftig und hat zu einem kompromisslosen Meinungs austausch beigetragen. Andererseits führte diese Diskussion sicherlich zur Stärkung von Müllers Rolle im kulturellen Leben Polens und bei polnischen LeserInnen. Ihre Publicity hatte zur Folge, dass diese Prosa – insbesondere ihr politisches Schreiben – an Sichtbarkeit und Attraktivität gewonnen hat.

#### 4 Müllers Stimme in der polnischen Diskussion zur Demokratie in Europa

Wie Wiebke Sievers bemerkt hat, lag in der polnischen Buch- und Verlagsindustrie – anders als in Westeuropa – in den ersten Jahren der Schwerpunkt auf der Übersetzung und Veröffentlichung der Sammlungen von Müllers politischen Essays (Sievers 2013: 183). Der Grund dafür ist natürlich die schwere aktuelle Thematik, die Gegenstand ihrer meisten Texte ist. Die jüngsten politischen Ereignisse in Osteuropa gehören leider nicht der Vergangenheit an, haben aber große Auswirkungen auf die Gegenwart und sogar auf die Zukunft. Müller erinnert ständig an diese tiefen wunden Stellen in der Geschichte (Nazismus, Kollaboration mit dem Feind, Kommunismus, Nationalismus, Totalitarismus, Verfolgung von Minderheiten und

<sup>12</sup> Passent, Daniel. *Nie ma zgody, Panie Weiss* [Es gibt keine Einigung, Herr Weiss] <http://passent.blog.polityka.pl/2009/10/26/nie-ma-zgody-panie-weiss/> (gesehen am 14.02.2020).

Fraktionen aller politischen Couleur). Sie versucht dabei ihre eigenen biografischen Traumata zu verarbeiten, wie die Autorin selbst einmal zugegeben hat:

Ich muß das schreiben, was mich am meisten beschäftigt. Literatur ist doch immer von dort ausgegangen, wo beim Autor die Beschädigung am tiefsten war: Ich bin keine Ausnahme. Ich suche mir mein Thema nicht aus, ich werde von ihm abgeholt, sonst müßte ich doch nicht schreiben. (Haines & Littler 1998: 23f.)

Viele polnische Kritiker und auch LeserInnen schätzen sehr ihren völlig originellen, einmaligen Stil und die spezifische Wahrnehmung der Wirklichkeit, die oft furchtbar und überwältigend ist. Die Wiederholung von Motiven in ihren Werken, die fast vorhersehbar ist, wurde Müllers Markenzeichen. Anna Dziewit – eine polnische Rezensentin der Nobelpreisträgerin – konstatierte: *Kupujac nową Hertę Müller, wiemy dokładnie, co kupujemy* "Wenn wir die neue Herta Müller [ihr neues Buch – A.R.] kaufen, wissen wir genau, was wir kaufen" (Dziewit 2006: 57). Müller greift auf ihre eigenen Lebenserfahrungen zurück. Obwohl ihre Werke, wie Lyn Marven definiert, nicht Dokumentartexte sind, nehmen sie Bezug auf reale Ereignisse und politische Entwicklungen, die die Autorin selbst erlebt hat (Marven 2013: 204–223). Marven bezeichnet Müllers Darstellungsstil als *life-writing* "das Leben beschreibend" und *autofiction* "Autofiktion". Im Gespräch mit Haines und Littler hat das Müller so erklärt:

[n]atürlich eigene Erfahrung als Hintergrund, aber sehr stark literarisch bearbeitet, und dadurch wird das Fiktion. Also ich habe überhaupt nichts in meinen Büchern so aufgeschrieben, wie es war. Ich brauche aber diese sichere Beziehung zu der Erfahrung, um in die Fiktion zu gehen. Die fiktionale Realität muß auch bei der Rezeption ihre Glaubwürdigkeit haben. Dafür ist diese Erfahrung wichtig. Ich muß vielleicht zwanzig Verhöre erlebt haben, damit ich eines erfinde. (Haines & Littler 1998: 14f.)

Diese Motive und autofiktionale Prosa, insbesondere Essayistik, liegen der polnischen Leserschaft sehr am Herzen (Sievers 2013: 184f.). Die Erfahrungsgemeinschaft der Osteuropäer ist vielleicht die Ursache dafür (Reszka 2017: 218–222, Szaruga 2013: 118). Die Geschichte, weil sie ständig das Leben in der Gegenwart und Zukunft beeinträchtigen kann, ist eine Verbindung zwischen Nationen und Kulturen. Für die polnischen LeserInnen ist dieses Thema weiterhin aktuell und interessant. Die bisherigen Erfahrungen haben einen direkten Einfluss auf zwischenmenschliche Beziehungen in den Familien, im lokalen Umfeld oder im Umgang mit Fremden. Herta Müller ist sich dessen bewusst, dass Vergangenheit eine Zerstörungskraft haben kann:

Was man so glatt Geschichte nennt, war ja auch bei jedem in meiner Familie vom Nationalsozialismus über die fünfziger Jahre die Nachtseite der Kehle. Jeder von ihnen wurde von der Geschichte aufgerufen, mußte sich bei der Geschichte als Täter oder Opfer melden. Und bei der Entlassung aus der Geschichte blieb keiner von ihnen unversehrt. Mein Vater betäubte seine SS-Soldaten-Zeit im Suff. Meine Mutter schlug sich herum mit der halbverhungerten Kahlköpfigen, die sie als Deportierte war, meine Großmutter verehrte den Akkordeonkoffer, mein Großvater ließ nicht ab von seinen Quittungsblöcken. Jedem von ihnen stießen im Kopf Dinge zusammen, die sich nie begegnen dürften. Richtig verstanden, wie die Beschädigungen dieser meiner Angehörigen ihnen zu schaffen machen, habe ich erst, als ich selber im Ausweglosen angekommen war. (Müller 2009: 94f.)

Polnische Rezensionen behandeln das Schaffen von Herta Müller mit Respekt. Ihre kompromisslose Haltung im Kampf gegen Machtmissbrauch und Menschenrechtsverletzungen brachte ihr jedoch auch Feinde und schonungslose Kritiker. Sie wurde des Vaterlands- und Landsmannschaftsverrats bezichtigt und Nestbesmutzerin genannt. Wie sie selbst erklärt hat, ist der fremde Blick nicht geographisch, sondern biographisch und psychisch gezeichnet (Müller 2014: 178). In einer solchen Situation sind nach Herta Müller auch die Immigranten, die nach Deutschland kommen, und aus politischen Gründen das Asylrecht beantragen. Die Intoleranz und Angst vor Fremden sind größer als die Empathie und Menschlichkeit.

Herta Müllers Werk mit der sozialen Sensibilität, Hartnäckigkeit und mit dem tiefen Sinn für Achtung der Menschenrechte ist im Stande, sich in die Diskussion über die Zukunft der europäischen und damit auch der polnischen Demokratie einzuschalten. Die Nobelpreisträgerin fördert sowohl während ihrer Besuche in Polen als auch mit ihren Zeitungsartikeln, Interviews, Reden und Vorlesungen das Streben nach Freiheit und Demokratie. Es ist bekannt, dass es auch in Europa immer noch politische und rassistische Verfolgungen gibt, weil Großmächte und autoritäre Regierungen gegen Gesetze verstoßen, um an der Macht zu bleiben. In ihrer *Tischrede* (geschrieben anlässlich der Nobelpreisverleihung<sup>13</sup>) benannte Müller die gegenwärtigen Hauptbedrohungen und die Staaten – u.a. Russland, China und Iran –, die die Grundsätze der Demokratie, der Menschenrechte und der Rechtsstaatlichkeit nicht achten. Herta Müller verurteilt jede totalitäre Ideologie:

Denn es gibt bis heute Diktaturen aller Couleur. Manche dauern schon ewig und erschrecken uns gerade wieder aufs neue, wie der Iran. Andere, wie Russland und China, ziehen sich zivile Mäntelchen an, liberalisieren ihre Wirtschaft – die Menschenrechte sind jedoch noch längst nicht vom Stalinismus oder Maoismus losgelöst. Und es gibt die Halbdemokratien Osteuropas, die das zivile Mäntelchen seit 1989 ständig an- und ausziehen, so dass es schon fast zerrissen ist. (Müller 2013: 23)

Polen, also das Nachbarland, in dem sie schon mehrmals zu Besuch war, spielte früher eine wichtige Rolle beim Sturz des Kommunismus und beim Wiederaufbau der Demokratie in Osteuropa. In ihrer Rede in Brüssel warnte Müller aber vor der neuen Bedrohung für Europas Zukunft:

Die Freiheit – hat der große polnische Regisseur Andrzej Wajda einmal gesagt – ist etwas, das manche brauchen und andere nicht. Die Angstträger von früher brauchten sie damals nicht und heute sind sie die Unterstützer der neuen Angstmacher. Der größte Angstmacher von heute war früher ein kleiner Angstmacher. Unter Putin ist Russland zu einer riesigen Fälscherwerkstatt verkommen. Aus dieser Werkstatt werden falsche Nachrichten in die Welt geschickt und infame Hetze produziert. Das Ziel ist einfach: das demokratische Europa soll zerbrechen. Die Populisten laufen Putin hinterher. Und er ihnen.<sup>14</sup>

<sup>13</sup> Diese Rede ist später im Essays-Band *Immer derselbe Schnee und immer derselbe Onkel* erschienen.

<sup>14</sup> Diese Rede hielt sie zur Eröffnung der Konferenz 'European Angst', organisiert auf Initiative des Goethe-Instituts, 06.–07.12.2016, Brüssel.

Müller, Herta. 2016. *Freiheit ist etwas, wovor manche Angst haben und andere nicht*, Copyright: © Herta Müller. Dezember 2016. Text zitiert nach:

<https://www.goethe.de/ins/pl/de/kul/mag/20907619.html> (gesehen am 16.02.2020).

Müllers Rede ist 2017 in der populären polnischen Wochenzeitung *Polityka* 'Politik' in der Übersetzung von Katarzyna Leszczyńska erschienen (Müller 2017: 22–24). In der Einleitung des Essays betonte die Redaktion, dass die Nobelpreisträgerin von der Kontamination mit Angst osteuropäischer Gesellschaften erzählt – sogenannter 'Halbdemokratien' – sowie vom heutigen Polen. Müller nennt die Schwächen beim Namen, die das richtige Funktionieren der Gesellschaft und der Demokratie in Osteuropa beeinträchtigen. Zu diesen gehören – wie sie am Beispiel Polens erklärt – Manipulation und Fremdenfeindlichkeit, die von Politikern und populistischen Regierungen absichtlich geschürt werden. Mit Sorge warnt Müller vor "Angstmachern" und der Bedrohung vom Zerfall der Europäischen Union:

Als Knecht möchte ich nie wieder leben. Auch nicht ohne Wahlen. Nach 1989 konnte ich mir nicht mal im Traum vorstellen, dass die Freiheit wieder in Frage gestellt werden kann. Und dass es wieder Angstmacher geben wird, die mich zum Angstbeisser machen wollen. Ja, die Freiheit ist etwas, das manche brauchen und andere nicht. Und sie ist etwas, wovor manche Angst haben und andere nicht. Die Freiheit dürfen wir nicht als selbstverständlich betrachten. Sie könnte uns sonst gestohlen werden.<sup>15</sup>

Müllers Stimme ist tragend und hörbar. Sie weicht schwierigen Fragen nicht aus und sagt offen, was sie Politikern und Entscheidungsbefugten vorwirft. Ihre Teilnahme an der polnischen Diskussion über die Zukunft der Demokratie und der Rechtsstaatlichkeit ist wesentlich und wurde von polnischen Medien auch betont.

## 5 Fazit

Dieser Beitrag hat versucht, die wichtige Rolle und Stellung Herta Müllers und ihre politischen Essays im polnischen literarischen Leben und in den Pressemitteilungen der polnischen Medien kurz darzustellen. Ihr politisches Schreiben erfreut sich erheblicher Beliebtheit und Anerkennung in Polen. Leider fehlt noch die ausreichende polnische literaturwissenschaftliche Einschätzung des literarischen Werkes Herta Müllers, weshalb publizistische Texte und Interviews im Beitrag berücksichtigt wurden. Die meisten ihrer Prosawerke und Essays sind in einer polnischen Übersetzung erschienen. Der Verlag Wydawnictwo Czarne hat große Verdienste in der Popularisierung ihrer Bücher und dies noch vor der Nobelpreisverleihung. Müllers RezensentInnen und LiteraturforscherInnen betonen, dass LeserInnen aus osteuropäischen Ländern – wegen ähnlicher Erfahrungen mit der kommunistischen Diktatur und mit dem Totalitarismus – eine tiefe Verbindung mit ihrer Prosa verspüren. Herta Müller besucht auch oft Polen und Anhänger ihres Werkes haben die Möglichkeit an Vorlesungen teilzunehmen und sich mit ihr persönlich auszutauschen. Ihr literarisches Werk inspiriert polnische KünstlerInnen und SchriftstellerInnen, was man unter anderem in den Werken von Małgorzata Rejmer und Michał Witkowski sieht. Zahlreiche Pressemitteilungen und umfangreiche Artikel analysieren Müllers Werke, insbesondere ihre politischen Essays, die sich relativ großer Beliebtheit erfreuen.

---

<sup>15</sup> Ibidem.

Zweifellos gehört Herta Müller zu den politisch engagierten und subversiven AutorInnen, deren Erlebnisse einen wesentlichen Einfluss sowohl auf die Problematik ihrer Werke als auch auf die Darstellungsform ausüben können (Szaruga 2013: 111f.). Sie bedauert, dass Literatur Unterdrückung und Verfolgungen nicht abschaffen kann, aber sie ist der festen Überzeugung, dass man diese Verbrechen trotzdem anprangen soll: "Literatur kann das alles nicht ändern. Aber sie kann – und sei es im Nachhinein – durch Sprache eine Wahrheit erfinden, die zeigt, was in und um uns herum passiert, wenn die Werte entgleisen" (Müller 2013: 23). Was wichtig ist, es geht hier um das Engagement der Autorin für die Achtung der Menschenrechte. Herta Müller ist eine unerschütterliche Verteidigerin der Demokratie und Freiheit. In ihren Texten berührt sie auch schwierige Fragen, die viele osteuropäische Staaten – einschließlich Polen – betreffen. Natürlich, ihre kompromisslose Einstellung gegenüber staatlichen Behörden und populistischen Politikern verursachte auch Kritik und heftige Reaktionen in der polnischen Presse, aber die Diskussion, die danach ausgelöst wurde, zeigte auch offen, wie viele Anhänger und VerteidigerInnen ihr literarisches Werk hat. Ich hatte zum Ziel, anhand von ausgewählten Beispielen einen Einblick in die Einwirkung von Müllers Werken auf die polnische Literatur und Presse zu vermitteln. Dieses Vorhaben bedarf mit Sicherheit ausführlicherer Studien, da die politischen Essays und ihre Einwirkung auf die Literatur in Osteuropa ein sehr umfangreiches Thema sind.

## Literatur

Primärliteratur – die im Artikel aufgeführten Werke von Herta Müller

### Deutsche Ausgaben

Müller, Herta. 1995. *Hunger und Seide*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Verlag.

Müller, Herta. 2009. *Der König verneigt sich und tötet*. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag

Müller, Herta. 2010. *Lebensangst und Worthunger. Im Gespräch mit Michael Lentz. Leipziger Poetikvorlesung 2009*. Berlin: Suhrkamp.

Müller, Herta. 2011. *Immer derselbe Schnee und immer derselbe Onkel*. München: Carl Hanser Verlag.

Müller, Herta. 2014. *Mein Vaterland war ein Apfeln. Ein Gespräch mit Angelika Klammer*. München: Carl Hanser Verlag.

Müller, Herta. 2016. *Freiheit ist etwas, wovor manche Angst haben und andere nicht*, Copyright: © Herta Müller. Dezember 2016. Zitiert nach: <https://www.goethe.de/ins/pl/de/kul/mag/20907619.html>

### Polnische Ausgaben

Müller, Herta. 1994. *Człowiek jest wielkim bazantem na tym świecie*. übers. Alicja Buras & Piotr Buras. *Literatura na świecie* 11. 185–227. [Der Mensch ist ein großer Fasan auf der Welt. *Literatur auf der Welt* 11. 185–227]

Müller, Herta. 2003, 2009. *Sercątko*. übers. Alicja Buras. Wołowiec: Wydawnictwo Czarne. [Herztier. Wołowiec: Czarne Verlag.]

Müller, Herta. 2004, 2009. *Dziś wolalabym siebie nie spotkać*. übers. Katarzyna Leszczyńska. Wołowiec: Wydawnictwo Czarne. [Heute wäre ich mir lieber nicht begegnet. Wołowiec: Czarne Verlag.]

Müller, Herta. 2005, 2009. *Król kłania się i zabija*. übers. Katarzyna Leszczyńska. Wołowiec: Wydawnictwo Czarne. [Der König verneigt sich und tötet. Wołowiec: Czarne Verlag.]

Müller, Herta. 2005, 2009. *Lis już wtedy był myśliwym*. übers. Alicja Rosenau. Wołowiec: Wydawnictwo Czarne. [Der Fuchs war damals schon der Jäger. Wołowiec: Czarne Verlag.]



- Müller, Herta. 2006, 2009. *Człowiek jest tylko bażantem na tym świecie*. übers. Katarzyna Leszczyńska. Wołowiec: Wydawnictwo Czarne. [Der Mensch ist ein großer Fasan auf der Welt. Wołowiec: Czarne Verlag.]
- Müller, Herta. 2006. *Niziny*. übers. Katarzyna Leszczyńska. Wołowiec: Wydawnictwo Czarne. [Niederungen. Wołowiec: Czarne Verlag.]
- Müller, Herta. 2008. *Głód i jedwab*. übers. Katarzyna Leszczyńska. Wołowiec: Wydawnictwo Czarne. [Hunger und Seide. Wołowiec: Czarne Verlag.]
- Müller, Herta. 2010. *Huśtawka oddechu*. übers. Katarzyna Leszczyńska. Wołowiec: Wydawnictwo Czarne. [Atemschaukel. Wołowiec: Czarne Verlag.]
- Müller, Herta. 2010. *Strażnik bierze swój grzebień*. übers. Artur Kozuch. Kraków: Korporacja Ha!art. [Der Wächter nimmt seinen Kamm. Kraków: Korporation Ha!art Verlag.]
- Müller, Herta. 2013. *Kolaże*. übers. Leszek Szaruga. Wrocław: Biuro Literackie. [Collagen. Wrocław: Biuro Literackie Verlag.]
- Müller, Herta. 2014. *Nadal ten sam śnieg i nadal ten sam wujek*. übers. Katarzyna Leszczyńska. Wołowiec: Wydawnictwo Czarne. [Immer derselbe Schnee und immer derselbe Onkel. Wołowiec: Czarne Verlag.]
- Müller, Herta. 2016. *Wolność jest czymś, czego jedni się boją, a inni nie*. übers. Katarzyna Leszczyńska. Polityka 7. 22–24. [Freiheit ist etwas, wovor manche Angst haben und andere nicht. Polityka 7. 22–24].
- Müller, Herta. 2016. *Moja ojczyzna była pestką jabłka. Rozmawia Angelika Klammer*. übers. Katarzyna Leszczyńska. Wołowiec: Wydawnictwo Czarne. [Mein Vaterland war ein Apfelkern. Ein Gespräch mit Angelika Klammer. Wołowiec: Czarne Verlag.]

#### Sekundärliteratur

- Bozzi, Paola. 2005. *Der fremde Blick. Zum Werk Herta Müllers*. Würzburg: Königshausen & Neumann.
- Brandt, Bettina & Valentina Glajar (Hgg.). 2013. *Herta Müller: Politics and Aesthetics*. Lincoln & London: University of Nebraska.
- Cieślak, Jacek. 2009. Hitler, Walkiria i Nobel. *Rzeczpospolita* 238, A22–A23. [Hitler, Walküre und Nobel. *Rzeczpospolita* 238, A22–A23.]
- Deeg, Jens Christian & Martina Wernli (Hgg.). 2016. *Herta Müller und das Glitzern im Satz. Eine Annäherung an Gegenwartsliteratur*. Würzburg: Königshausen & Neumann.
- Der Nobelpreis in Literatur des Jahres 2009 – Pressemitteilung. NobelPrize.org. Nobel Media AB 2020 <https://www.nobelprize.org/prizes/literature/2009/8531-herta-muller-2009-3/>
- Dziewit, Anna. 2006. Forsowanie tematu rzeki. *Nowe Książki* 7, 56–57. [Forcierung des endlosen Themas. *Nowe Książki / Neue Bücher* 7, 56–57.]
- Eke, Norbert Otto (Hg.). 1991. *Die erfundene Wahrnehmung. Annäherungen an Herta Müller*. Paderborn: Igel Verlag.
- Grün, Sigrid. 2010. *'Fremd in einzelnen Dingen' Fremdheit und Alterität bei Herta Müller*. Stuttgart: ibidem-Verlag.
- Haines, Brigid. 1998. *Herta Müller*. Cardiff: Cardiff University of Wales Press.
- Haines Brigid & Margaret Littler. 1998. Gespräch mit Herta Müller. In: Brigid Haines (Hg.) *Herta Müller*, 14–24. Cardiff: Cardiff University of Wales Press.
- Haines, Brigid & Lyn Marven (Hgg.). 2013. *Herta Müller*. Oxford: Oxford University Press.
- Haupt-Cucui, Herta. 2011. *Eine Poesie der Sinne. Herta Müllers "Diskurs des Alleinseins" und seine Wurzeln*. Hamburg: Igel Verlag.
- Jałowik, Delfina (Hg.). 2019. *Herta Müller. Tam gdzie nie można mówić. Słowo jako obraz, obraz jako słowo. Wo man nicht reden darf. Wort als Bild, Bild als Wort. Where one cannot speak. Word as image, image as word*. Kraków: Muzeum Sztuki Współczesnej MOCAK, Carl Hanser Verlag.
- Janke, Pia & Teresa Kovacs (Hgg.). 2017. *Schreiben als Widerstand. Elfriede Jelinek & Herta Müller*. Wien: Praesens Verlag.
- Jarosz-Sienkiewicz, Ewa 2013. Mensch und Wort im Bann des Staates. Zur Essayistik Herta Müllers. In: Wojciech Kunicki, Jolanta Szafarz & Irena Świątowska-Prędoła (Hgg.) *Literaturwissenschaft – Raum und Mentalität*. Bd. 2, 219–229, Wrocław – Dresden: Oficyna Wydawnicza ATUT – Wrocławskie Wydawnictwo Oświatowe, Neisse Verlag.

- Jezierska, Agnieszka & Agnieszka Reszka. 2017. "Weil das Schreiben ein stummes Tun ist..." Politische Essays von Elfriede Jelinek und Herta Müller. In: Pia Janke & Teresa Kovacs (Hgg.) *Schreiben als Widerstand. Elfriede Jelinek & Herta Müller*, 392–406. Wien: Praesens Verlag.
- Lipiński, Krzysztof. 2000. *Auf der Suche nach Kakanien. Literarische Strafzüge durch eine versunkene Welt*. Sankt Ingbert: Röhring Universitätsverlag.
- Mahrdt, Helgard & Sissel Lægred (Hgg.). 2013. *Die Schriftstellerin Herta Müller*. Würzburg: Königshausen & Neumann.
- Marven, Lyn. 2013. Life and Literatur: Autobiography, Referentiality, and Intertextuality in Herta Müller's Work. In: Brigid Haines & Lyn Marven (Hgg.) *Herta Müller*, 204–223. Oxford: Oxford University Press.
- Masłoń, Krzysztof. 2009. Dwa oblicza nagrody. *Rzeczpospolita* 237, A32. [Zwei Gesichter des Preises. *Rzeczpospolita* 237, A32.]
- Mrozek, Sebastian. 2013. Eseistyka Herty Müller jako wiwisekcja autorytarnej prze/mocy na przykładzie tekstów noblistki z tomów Król kłania się i zabija oraz Głód i jedwab. Herta Müller's essay writing as vivisection of the authoritarian violence in the Nobel Prize winner's works *Der König verneigt sich und tötet / The King Bows and Kills and Hunger und Seide / Hunger and Silk*. *Orbis Linguarum*. Bd. 39, 289–302.
- Müller, Julia. 2014. *Sprachtakt. Herta Müllers literarischer Darstellungsstil*. Köln, Weimar & Wien: Böhlau Verlag.
- Overath, Angelika. 2002. Emblematische Not. Die Reporterin Herta Müller. *Text + Kritik Zeitschrift für Literatur: Herta Müller* 155. 85–94.
- Paprocka-Podlasiak, Bogna. 2012. Miasta za żelazną kurtyną: Warszawa – Tadeusza Konwickiego, Bukareszt i Timisoara – Herty Müller. *Rocznik Komparatystyczny*. Bd. 3, 117–136. [Die Städte hinter dem Eisernen Vorhang: Warschau von Tadeusz Konwicki, Bukarest und Timisoara von Herta Müller. *Komparistisches Jahrbuch*]
- Passent, Daniel. Nie ma zgody, Panie Weiss [Es gibt keine Einigung, Herr Weiss] <http://passent.blog.polityka.pl/2009/10/26/nie-ma-zgody-panie-weiss/>
- Pięciak, Wojciech. 2010. Herta Müller a sprawa polska. *Rzeczpospolita* 11, A14. [Herta Müller und die polnische Frage. *Rzeczpospolita* 11, A14.]
- Predoiu, Graziella. 2004. *Rumäniendeutsche Literatur und die Diktatur. "Die Vergangenheit entlässt dich niemals"*. Hamburg: Verlag Dr. Kovač.
- Rejmer, Małgorzata. 2013. *Bukareszt. Kurz i krew*. Wołowiec: Wydawnictwo Czarne. [Bukarest. Der Staub und das Blut. Wołowiec: Czarne Verlag]
- Reszka, Agnieszka. 2017. *Recepcja prozy Herty Müller w Polsce*. Kraków: Universitas. [Die Rezeption der Prosa von Herta Müller in Polen. Kraków: Universitas Verlag.]
- Reszka, Agnieszka. 2019. Herta Müller – Pisarka "obcego spojrzenia". In: Krzysztof Ruchniewicz & Marek Zybura (Hgg.) *Niemieckojęzyczni laureaci literackiej Nagrody Nobla*, 339–371. Poznań: Wydawnictwo Nauka i Innowacje. [Herta Müller – Die Schriftstellerin "des fremden Blicks". In: Krzysztof Ruchniewicz & Marek Zybura (Hgg.) *Deutschsprachige Nobelpreisträger für Literatur*, 339–371. Poznań: Wydawnictwo Nauka i Innowacje Verlag].
- Sievers, Wiebke. 2013. Eastward Bound: Herta Müller's International Reception. In: Brigid Haines & Lyn Marven (Hgg.) *Herta Müller*, 172–189. Oxford: Oxford University Press.
- Szaruga, Leszek. 2013. Nie tylko słowa. In: Herta Müller. *Koláže*. übers. Leszek Szaruga, 110–130. Wrocław: Biuro Literackie. [Nicht nur Worte. In: Herta Müller. *Collagen*. übers. Leszek Szaruga, 110–130. Wrocław: Biuro Literackie Verlag.]
- Übersetzer im Gespräch. Katarzyna Leszczyńska*. 2012. übers. Marlis Lami, Copyright: Goethe-Institut Polen, <https://www.goethe.de/ins/pl/de/kul/dos/ueb/ges/20554114.html>
- Witkowski, Michał. 2003. Sercaćko i inne podroby. *Gazeta Wyborcza (Gazeta Książki)* 244. 3. [Herztier und andere Innereien. *Gazeta Wyborcza (Gazeta Książki)* 244. 3.]
- Witkowski, Michał. 2014. *Zbrodniarz i dziewczyna*. Warszawa: Świat Książki. [Der Verbrecher und das Mädchen. Warszawa: Świat Książki Verlag.]

# Frank Sikora – Memoiren eines reisenden Deutschen. Unterwegs oder bereits angekommen?

Jan Kubica (Olmütz, Tschechische Republik)

## Abstract

In meinem Beitrag untersuche ich die Memoiren von Frank Sikora unter dem Aspekt der Mehrsprachigkeit. Die Memoiren des Autors scheinen mir vor allem deswegen bemerkenswert, weil der Autor für eine Diversität der Sprachen und Kulturen in Zeiten des Nationalsozialismus eintrat. In seinen Memoiren beschreibt der Autor die einst fast unproblematische Koexistenz mehrerer Nationalitäten auf relativ kleinem Raum und ihre Umwandlung in den 1930er und den 1940er Jahren in eine Konfliktgemeinschaft, in der sich viele Tschechen, Deutsche und Polen national radikalieren ließen. Sikoras Wahrnehmung der Lebensrealität im Teschener Gebiet zeigt sich in seinen Reaktionen auf die politischen Verhältnisse seiner Zeit. Letztendlich sieht er die Zukunft in dem friedlichen Miteinander von Sprachen und Kulturen, entgegen der nationalsozialistischen Auffassung.

**Schlüsselwörter:** Memoiren, Sprachen, Teschener Gebiet, Zweiter Weltkrieg

## Frank Sikora – Memoirs of a travelling German. In transit or already at his destination?

In this paper I examine the memoirs of Frank Sikora from a multilingual point of view. These memoirs seem remarkable because he experienced language and cultural diversity during the period of National Socialism and defended this diversity. Sikora describes the almost unproblematic coexistence of different nationalities in a relatively small area and how this peaceful coexistence changed in the 1930s and 1940s when many Czechs, Germans and Poles became radicalized. How Sikora perceived life in the Teschen region is visible in his reaction to the political situation of his time. Despite the nationalist-socialist ideology he sees the future as a peaceful coexistence of different nationalities with different languages and cultures.

**Keywords:** languages, memoirs, Teschen region, World War 2

## 1 Einführung – Diplomat und Autor

Frank Sikora ist kein professioneller Schriftsteller. Er war sein ganzes Berufsleben lang als Diplomat der Bundesrepublik Deutschland in zahlreichen Ländern (Griechenland, England, Hong Kong, Frankreich, Belgien, Jugoslawien, Polen, Süd Korea und Israel) tätig. Seit 1985 ist er im Ruhestand und 2006 erschienen seine Memoiren *Als Deutscher unterwegs. Gelebte Zeitgeschichte*, in denen Sikora sein Leben bilanziert. Der Titel seiner Biographie ist sehr treffend, denn zuerst verlor er als Sudetendeutscher seine Heimat – das Teschener Gebiet in der Tschechoslowakei – und später verbrachte er als Berufsdiplomate die meiste Zeit seines Lebens außerhalb seiner zweiten Heimat – der Bundesrepublik Deutschland – im Ausland.

2021 Jan Kubica. Frank Sikora – Memoiren eines reisenden Deutschen. Unterwegs oder bereits angekommen? *Sonderheft von Sprache & Sprachen: Deutsch divers – moderne deutsche Literatur, unkonventionelles Lernen, Manipulationsstrategien, invektive Vogel-Metaphorik und Schweizerdeutsch*, 29–41.

Kontakt: Jan Kubica, Palacky Universität, Olomouc/Olmütz, Tschechische Republik  
e-mail: jan.kubica@upol.cz

In diesem Beitrag untersuche ich die Wahrnehmung der Identität des Autors während seines recht bunten, durch dramatische Turbulenzen der 1930er und 1940er Jahre und durch den häufigen Wohnortwechsel infolge seines Diplomatenberufs geprägten Lebenswegs. Dabei konzentriere ich mich auf die Frage des Unterwegs-Seins. Obwohl Sikora in seinen Memoiren seine persönliche Erfahrung mit der gesellschaftlich-politischen Entwicklung in den von ihm besuchten Ländern zu verbinden beabsichtigte, schwankt er zu oft zwischen einem intensiven Interesse als Kunst- und Antiquitätensammler und dem eines Diplomaten. Zum Beispiel erfahren wir bei der Schilderung seines Jugoslawienaufenthalts fast ausschließlich nur von seinen erfolgreichen Ankäufen von Kunstwerken und Antiquitäten. Sikoras Schreibstil kann als ziemlich sparsam und journalistisch bezeichnet werden, was zum Inhalt seiner Memoiren sehr gut passt.

### 1.1 Mehrsprachigkeit und Selbstentschuldigung

Als Kind erlebte Sikora noch die eigentlich problemlose Koexistenz von Tschechen, Polen, Deutschen und Juden in seiner Heimatregion, die unter anderem auf Mehrsprachigkeit beruhte. Sikora wurde jedoch auch Zeuge der wachsenden Spannungen unter sogenannten Ethnien, die im Nationalsozialismus gipfelten. In seiner Jugend war er den Machtmechanismen des Nationalsozialismus ausgeliefert und hat sich in diese vorerst problemlos integriert, was bei einem jungen Menschen jener Zeit einerseits vielleicht verständlich ist, in der Rückschau andererseits auch nicht. Sein Vater war Mitglied der NSDAP und seine Mutter Mitglied der NS-Frauenschaft. Er ist jedoch nicht fähig, auch mit dem Abstand von mehreren Jahrzehnten, innerhalb derer er seine Memoiren verfasst, eine kritische (oder selbstkritische) Haltung zu seiner NS-Vergangenheit einzunehmen. Er charakterisiert sich als "selbstentschuldigend" (s. Kapitel 2 dieses Beitrags) mit der damaligen Stellungnahme seiner Eltern, bzw. seiner Schulfreunde.

In Bezug auf das Thema Mehrsprachigkeit verfolge ich in diesem Beitrag die berufliche Karriere des bundesdeutschen Nachkriegsdiplomaten Sikora, denn auch als Diplomat ist er, zum Teil ebenfalls, wegen seiner oben erwähnten "Selbstentschuldigung" bezüglich seiner NS-Vergangenheit nicht immer fähig, die Problematik der Integrationsprozesse der Bundesrepublik in die westeuropäischen demokratischen Strukturen objektiv zu beurteilen.

Ähnlich problematisch scheinen auch Sikoras Reflexion des Heimatverlustes und seine Kommentare der Entwicklung der Beziehungen zwischen Tschechen, Deutschen und Polen zu sein. Diese Problematik wird im Kapitel 5 dieses Beitrags erörtert.

Die Reflexion der Lebensrealität im Teschener Gebiet möchte ich mit den Memoiren einer anderen, aus dieser Gegend stammenden Autorin, Christl Lanz, zum Teil vergleichen. Sie ist eine Zeitgenossin Sikoras und lebte ebenfalls in ihrer Kindheit und Jugend in einem mehrsprachigen Milieu.

Die Memoiren von Frank Sikora können wir als eine Autobiographie betrachten und in diesem Sinne mit der These von Aleida Assmann über den Zusammenhang von Erinnerung und Identität erklären (vgl. Assman 2006: 23–25).

## 2 Autobiographie: Kindheit und Jugend, nach eigener Darstellung des Autors

Frank Sikora wurde im Jahre 1924 in Fryštát (Freistadt) im Teschener Gebiet in einer mittelständischen sudetendeutschen Familie geboren. Seine Eltern stammten ebenfalls aus diesem Gebiet und die Vorfahren väterlicherseits lassen sich in den Kirchenbüchern bis zum Dreißigjährigen Krieg zurückverfolgen. Der Vater von Sikora war Justizbeamter. Nach einigen Jahren zog die Familie nach Mährisch-Ostrau, wo der Autor die deutsche Volksschule und das deutsche Gymnasium besuchte (vgl. Sikora 2006: 27).

Sikora blieb dem Teschener Gebiet (Süd-Beskiden) auch nach dem Umzug nach Mährisch-Ostrau eng verbunden, denn er verbrachte dort jeweils die Sommer- und Winterferien. Dank dieses Umstands wurde er spontan mehrsprachig, was in dieser Gegend recht üblich war:

Bis zu meinem fünfzehnten Lebensjahr war mein Umfeld slawisch. Tschechisch und das in den Beskiden gesprochene 'po-naszemu', was etwa soviel bedeutet wie im Deutschen 'auf unsere Art', hatte ich schon als Kind gelernt. Beide Idiome sprach ich akzentfrei. (Sikora 2006: 7)

Eine sehr ähnliche Mehrsprachigkeitserfahrung findet sich auch in den Memoiren von Christl Lanz. Sie kommt auch aus dem Teschener Gebiet – aus der Gemeinde Komorní Lhotka (dt. Kameral Ellgoth, poln. Ligotka Kameralna) und erlebte Mehrsprachigkeit im Unterschied zu Frank Sikora sogar in ihrem Familienkreis. Die Großeltern väterlicherseits und der Vater sprachen Polnisch. Ihre Mutter sprach Deutsch. Deswegen war die erste Sprache (Muttersprache), die sie lernte, Deutsch. Weil die Mutter nie richtig Polnisch lernte, sprachen die Eltern unter sich und mit ihrer Tochter Deutsch. Die Autorin lernte bald auch Polnisch, denn die Großmutter väterlicherseits sprach nur den polnischen Dialekt "ponaszemu".<sup>1</sup> Über die "sprachliche Situation" in der Familie berichtet die Autorin im folgenden Zitat:

Nach dem Krieg machte ich die Aufnahmeprüfung in die Quinta des Polnischen Realgymnasiums. Meine neuen Freunde und Freundinnen kamen alle aus polnischen Familien und sprachen entweder den schlesischen Dialekt, das sogenannte "Ponaszemu", oder polnisch, also dominierte wiederum das Polnische. Deutsch wurde nur zu Hause gesprochen, weil meine Mutter das Polnische eigentlich nie richtig erlernt hatte. (Lanz 2003: 7f.)

Die Tatsache, dass nicht jedes Familienmitglied hinreichend zwei bzw. drei Sprachen beherrschte, war, nach der Erfahrung von Christl Lanz, kein Hindernis für eine gelungene

---

<sup>1</sup> Seit den 1950er Jahren gab es Kontroversen zwischen den tschechischen und den polnischen Linguisten und Dialektologen, ob diese Mundart zu den tschechischen oder zu den polnischen Dialekten gehört. Auf der tschechischen Seite waren es zuerst Adolf Kellner und Jaromír Bělič, die die Westteschener Mundart für den tschechischen Dialekt hielten und mit ihnen polemisierte der polnische Linguist Karol Dejna. Der andere tschechische Linguist Arnošt Lamprecht unterscheidet jedoch schlesisch-mährische bzw. lachische und Teschener bzw. westteschener Dialekte, wobei er die letzteren als schlesisch-polnisch bezeichnete. Nach Janina Labocha betrachten heute die meisten tschechischen Linguisten die Westteschener Mundart als einen polnischen Dialekt (Bogoczová & Witzlak-Makarevich 2018: 174–176). Nach Gerd Hentschel (2018) ist in struktureller Hinsicht das Schlesische eine "Abstandssprache" oder "Abstandslekt", denn die Mundarten in der Nachbarschaft von Schlesien sind verschwunden (Bogoczová & Witzlak-Makarevich 2018: 203).

Kommunikation. Als Beispiel führt die Autorin in ihren Memoiren die Art der Kommunikation zwischen ihren Großmüttern an, wobei die eine nur Deutsch und die andere nur "ponaszemu" versteht.

Wenn Oma Mine sie ab und zu besuchte, kam sie immer gut gelaunt heim und meinte, das wäre 'eine glänzende Unterhaltung' gewesen. Dabei sprach die Großmutter ausschließlich deutsch oder das bereits erwähnte slawische Kauderwelsch, die andere dagegen den polnischen Dialekt und nur ein paar Brocken deutsch, die sie gelegentlich auf dem Markt von deutschen Kunden aufgeschnappt hatte. Trotzdem haben sie sich immer glänzend verstanden. (Lanz 2003: 39)

Sikoras sprachliche Identität scheint, wie oben erwähnt, recht gemischt gewesen zu sein. Aus dem folgenden Ausspruch folgt seine Identifizierung mit seiner Heimatgegend während seiner Kindheit – Teschener Gebiet:

Am Südhang der Beskiden verlebte ich meine Kindheit. Zusammen mit tschechischen und polnischen Kindern. Das war damals 'Heimat'. Wir lebten in Mährisch-Ostrau. Dort ging ich zur Schule. Am deutschen Gymnasium waren viele meiner Mitschüler Juden. Einige davon traf ich später wieder, in Tel Aviv – ihrer neuen 'Heimat'. (Sikora 2006: 27)

Wie aus dem Zitat hervorgeht, betrachtete Sikora vor allem die Gegend seiner jungen Jahre als seine Heimat. Neben der mehrsprachlichen Identität empfindet der Autor eine auf seine Heimatregion bezogene Identität:

Die Gegend, über die ich berichte, ist nicht der Garten Eden. Aber für mich, der ich dort 1924 in Freistadt im Kreis Teschen geboren wurde, war es der Inbegriff von Heimat. (Sikora 2006: 29)

Man kann begreifen, warum Sikora seine Heimat für kein Paradies hält. Um die Wende der 1920er zu den 1930er Jahren wurde die gesellschaftlich-politische Situation in dieser Gegend immer komplizierter. Als Kontrast zu dieser Entwicklung steht Sikoras Zitat über die früheren Zeiten, wo ihm diese Region als ein "Paradiesgarten" vorkam (vgl. Kubica 2012: 32f.):

Die Bergbauern kamen in die Dörfer, die Frauen verkauften die selbsterzeugte Butter, Käse und Quark, Geflügel gab es im Überfluss. Die Zigeuner zogen unbehelligt durch das Land, verglasten kaputtgegangene Fenster und flickten die Kochtöpfe. Die Märkte in den kleineren Städten waren im Sommer voll von Beeren, die von Frauen und Mädchen in den Beskiden gepflückt worden waren, und im Herbst quollen sie über von Pilzen. Wilderer sorgten für Hasen und Rehe, 'Pascher' schmuggelten aus Polen frisches Fleisch. (Sikora 2006: 29)

Als weiterer Aspekt der Identität Sikoras erscheint seine Wahrnehmung der Herkunft der Vorfahren väterlicherseits im folgenden Zitat:

Geboren bin ich in einer Umgebung, die vor 1918 zu Österreich gehörte. Mein Vater war Justizbeamter. Meine Familie, die Vorfahren väterlicherseits, hatten seit Jahrhunderten dort gelebt. Bis zum Dreißigjährigen Krieg hat mein Vater die Familie in den Kirchenbüchern zurückverfolgt. Als ich geboren wurde, hatte meine Familie keinen Grundbesitz mehr. Er war im Verlauf des Ersten Weltkriegs verloren gegangen. (Sikora 2006: 27)

Die Vorfahren des Vaters widmeten sich der Pferdezucht für die Kavallerie der österreichischen Armee und später führten sie einen Bauernhof und eine Brauerei. Sie kamen dadurch zu

einem beträchtlichen Besitz, der jedoch infolge der dramatischen Veränderungen der wirtschaftlichen Situation im Teschener Gebiet nach 1900 bedroht wurde. Deswegen sind die älteren Schwestern von Sikoras Vater nach Brasilien ausgewandert und siedelten sich nicht weit von der Stadt Curitiba in der Provinz Paraná an. Diese neu entstandene Kolonie wurde von deutschen und von polnischen Kolonisten besiedelt (vgl. Sikora 2006: 36).

Den Verwandten ging es in der neuen Heimat gut und sie schickten der Familie im Teschener Gebiet regelmäßig beträchtliche Summen Geld in Goldmark. Dieses Geld verwaltete eine deutsche Bank, die jedoch während der Weltwirtschaftskrise nach dem ersten Weltkrieg bankrott ging (vgl. Sikora 2006: 37).

Die Lebensumstände in dieser Region, die der multiethnische Charakter der Bevölkerung<sup>2</sup> wesentlich prägte, behielt Sikora in positiver Erinnerung. Diese optimale Situation überdauerte bis zu den späten 1920er Jahren, in denen sich die ersten Spannungen zwischen Tschechen und Polen bezüglich der neuen Grenzziehung, die eben das Teschener Gebiet betraf, zeigten. Im Januar 1919 kam es zu dem sogenannten "Siebentägigen Krieg", wo die Tschechoslowakische Armee den umstrittenen Teil des Teschener Gebiets 'Olsa-Gebiet' besetzte (vgl. Petráček 2009: 10). Kaum zwanzig Jahre danach besetzte die Polnische Armee in den ersten Oktobertagen des Jahres 1938 zuerst die Stadt Český Těšín (dt. Teschen, poln. Cieszyn) und ihre Umgebung und danach die Gemeinden zwischen Český Těšín und Jablunkapass einschließlich Jablunkov (dt. Jablunkau, poln. Jabłonków) und Trinec (dt. Trynec, poln. Trzyniec). Daraufhin wurden Fryštát (dt. Freistadt, poln. Frysztat) und dessen Umgebung besetzt, Karviná (dt. Karwin, poln. Karwina), Orlová (dt. Orlau, poln. Orłowa), alles Gemeinden von Suchá (dt. Ober Suchau, poln. Sucha Góra), Dolní Bludovice (dt. Nieder Bludowitz, poln. Błędowice Dolne), Bohumín (dt. Oderberg, poln. Bogumin) mit Umgebung, Petřvald (dt. Peterswald, poln. Pietwałd) und Rychvald (dt. Reichswaldau, poln. Rychwałd). Die gesamte Besetzung geschah in der ersten Oktoberhälfte 1938 (Káňa & Pavelka 1970: 240). Ein Jahr später, nach dem Angriff auf Polen, besetzte die deutsche Wehrmacht dieses Gebiet, womit es an den Reichsgau Oberschlesien angeschlossen wurde (vgl. Kubica 2012: 33).

Der folgende Ausspruch weist ebenfalls darauf hin, dass sich Sikora mit dem Teschener Gebiet in seinen historischen Grenzen identifiziert:

Aus Jablunkau stammt meine Familie väterlicherseits. Die meiner Mutter stammt aus Friedeck, auch im Herzogtum Teschen. Die Grabinschriften meiner Vorfahren waren auf schönen geschmiedeten Eisenschildern angebracht. Sie waren alle deutsch bis auf eine Ausnahme aus dem 19. Jahrhundert. Meinen Vater beunruhigte die polnische Inschrift sehr. (Sikora 2006: 34f.)

Sikoras Vater beunruhigte die polnische Grabinschrift offensichtlich seit Beginn der deutschen Okkupation des Teschener Gebiets. Deswegen forderte er seinen Sohn auf, die Inschrift zu beseitigen. Der Autor erinnert sich daran, dass dies seinem Vater offensichtlich peinlich war (vgl. Kubica 2016: 177).

<sup>2</sup> In dem Gerichtsbezirk Těšín Český mit den oberen Teilen der Gemeinden lebten im Jahre 1921 ungefähr 46% Tschechen und Slowaken, 38% Polen, 13% Deutschen und 2% Juden (Die Bevölkerung Schlesiens: 1921: 328).

Ähnlich merkwürdig verhielt sich Sikoras Vater bezüglich seiner NSDAP-Mitgliedschaft. In Mährisch Ostrau trug er sein Parteiabzeichen am Revers seines Sakkos. In Jablunkau hat er sein Abzeichen immer versteckt. Vor seinem Sohn begründete er sein Verhalten damit, dass ihm die Volkszugehörigkeit in Jablunkau wichtiger sei als die Mitgliedschaft in der Partei. Beide Vorfälle sagen ziemlich viel über den Pragmatismus und den Opportunismus des Vaters aus (vgl. Kubica 2016: 178).

Im folgenden Zitat berichtet der Autor über die nach ihm offensichtlich harmonische Koexistenz unter mehreren Ethnien im Teschener Gebiet während der habsburgischen Monarchie. Die determinierende Aufteilung der Kompetenzen betrachtet Sikora als "natürlich". Er überschätzt ebenfalls die habsburgische Sprachenpolitik, die in den Provinzen der Monarchie eben nicht von allen für liberal gehalten wurde.

Es ist nicht so, dass Deutsche, Polen, Tschechen und Slowaken sich gegenseitig das Leben immer schwer gemacht haben. In Zeiten, wo sich das liberale Modell der habsburgischen Sprachenpolitik durchsetzen konnte, wo Sprachenvielfalt und kulturelle Autonomie geduldet wurden, herrschte Eintracht. Dann kümmerten sich die Deutschen um Verwaltung, die Polen trieben Ackerbau und Viehzucht, die Tschechen waren im Handel tätig und die Slowaken bewirtschafteten die Almen in den Beskiden. Auch die Tätigkeit der Juden wurde von allen toleriert, ihre Friedhöfe wurden nicht geschändet. (Sikora 2003: 29)

Die Lebenssituation der gemischten Bevölkerung sowohl im Teschener Gebiet als auch in Mährisch-Ostrau wurde im Jahre 1938 recht problematisch. Die neue geopolitische Situation verursachte neue Spannungen zwischen Tschechen und Polen.<sup>3</sup> Dazu kamen die Spannungen zwischen Tschechen und Deutschen. Schlicht und treffend schildert es Frank Sikora wie folgt:

Im Rücken der 1938 in das Sudetenland einmarschierenden deutschen Truppen besetzten die Polen den Raum Teschen, bejubelt von der örtlichen Bevölkerung. Damals blieben die deutschen Truppen an der Oder stehen. Mährisch-Ostrau und die Beskiden gehörten nicht zum Sudetenland, dessen Grenzen das Münchner Abkommen festgelegt hatte. Bereits ein Jahr später griffen die Deutschen erneut ein. Die Polen mussten Teschen wieder verlassen. Die dortigen Deutschen kehrten "heim ins Reich". (Sikora 2003: 43)

Merkwürdige Erinnerungen vermittelt uns Sikora in seinen Memoiren vom Herbst 1938. Nach den letzten Sommerferien im Teschener Gebiet in Beskiden bemerkte der junge Sikora sehr viele Veränderungen im Alltagsleben in Mährisch-Ostrau. Im deutschen Gymnasium sollten plötzlich die Jungen weiße Strümpfe und die Mädchen Dirndl tragen. Der Rektor protestierte dagegen und forderte sogar die Schüler zum Streik auf. Aber Sikora meint dazu, dass er damals keine Ahnung gehabt hätte, aus welchem Grund er eigentlich hätte streiken sollen. Gleich darauf gibt er in seinen Memoiren zu, dass diese Bekleidung tschechische Jugendliche auf der Straße sogar zu Schlägereien provoziert hätte. Zu diesem Phänomen nimmt Sikora in seinen Memoiren keine klare Stellung ein. Er beschreibt die Vorgänge als angeblich nicht voreingenommener Beobachter. Er gibt aber dabei zu, dass er selbst weiße Socken trug (vgl. Sikora 2006: 44).

<sup>3</sup> Als eine Art der Grenzrevision erfolgte im Oktober 1938 die Besetzung des tschechoslowakischen Teils des Teschener Gebiets durch die polnischen Truppen (Gawrecki 1992: 97f.).



Zu dieser Zeit sollte Sikora mit seinen Mitschülern das Gymnasium auf dem Deutschen Turnfest in Breslau (poln. Wrocław) repräsentieren. Sie sollten sich dazu HJ-Uniformen anziehen, was jedoch von Seiten des Direktors und vielen Eltern abgelehnt wurde. Die Schüler sollten dann in Zivil zum Turnfest fahren. Die Partei bestand jedoch darauf, dass sich die Schüler alte und abgetragene Klamotten anzogen, um zu zeigen, wie die Deutschen in der Tschechoslowakei von den Tschechen unterdrückt werden. Unter diesen Umständen hat der Gymnasialdirektor den Ausflug nach Breslau aufgehoben (vgl. Sikora 2006: 44).

Sehr schnell ging, nach Sikora ebenfalls, die bis dahin angeblich natürliche Mehrsprachigkeit verloren:

Als hätte es nie eine Gemeinsamkeit gegeben, zerfiel alles in nationale Gruppen. Plötzlich sprach jeder nur seine Muttersprache. Früher war es so, dass man sich in der Sprache unterhielt, die gerade der Mehrheit der Beteiligten entsprach. Mit der Polizei wurde immer nur Tschechisch gesprochen. (Sikora 2006: 44f.)

Sikora erinnert sich sogar an die von den Tschechen in manchen Straßen von Mährisch-Ostrau gebauten Barrikaden. Wer sie passieren wollte, musste den tschechischen Zungenbrecher *trístatřicettři* 'dreihundertdreiunddreißig' fehlerlos sagen. Dieses Wort ist für Deutsche recht schwierig korrekt auszusprechen. Nach mehreren Beschwerden, auch von Seiten der jüdischen Bewohner, wurde diese Schikane schnell abgeschafft (vgl. Sikora 2006: 45).

Im unruhigen Herbst 1938, als Sikora seine Heimat – das Teschener Gebiet –, das durch die polnische Armee besetzt wurde, verlor, überlegt er sich, mit welchem neuen Zuhause er sich identifizieren sollte:

Im Herbst 1938 marschierten deutsche Truppen in das Sudetenland ein, aber an der Oder blieben sie stehen. Wir winkten den Panzern auf der anderen Seite zu. Uns, die Deutschen in Mährisch-Ostrau forderte "man" auf, nach Troppau – in den von den deutschen Truppen besetzten Teil des Sudetenlandes – überzusiedeln. Wo war die "Heimat" geblieben? In den Beskiden, in Mährisch-Ostrau, in Troppau? (Sikora 2003: 27)

Bemerkenswert ist bei Sikora seine Schilderung der Beziehung zwischen den ethnischen (einheimischen) Deutschen und den am Kriegsanfang zugewanderten Reichsdeutschen. Es wurden aus dem "Altreich" die sog. Entwicklungshelfer gerufen, die die Integrierung der Einheimischen in die neuen Umstände des "Großdeutschen Reiches" koordinieren sollten.

Der Autor beschreibt eine gewisse Überlegenheitshaltung der Reichsdeutschen gegenüber den Einheimischen. Diese besondere Umgangsform erlebte Sikora auch als Mitglied der Hitlerjugend:

In der Hitlerjugend – zu der wir ja nun alle gehörten – übernahmen die Kinder der Reichsdeutschen die Führungspositionen. Das störte uns nicht sonderlich, es leuchtete uns ein. Schließlich musste uns jemand erst einmal erklären, wie man "auf Fahrt" ging, wie man 'Heimatabende' gestaltete, was eine "Kameradschaft" war, was ein "Fähnlein". (Sikora 2003: 7f.)

Die Familie Sikora ist nach Leitmeritz umgezogen, wo der Vater eine gute Stelle am Gericht bekam. Der Autor ist der Leitmeritzer HJ-Einheit beigetreten und bei einem Ausflug hat er

sich als neues Mitglied besonders bewährt und ist dafür als Auszeichnung zum Fähnleinführer ernannt worden. Aus dem folgenden Zitat geht hervor, wie stolz sich Sikora dabei fühlte:

Die weiß-grün geflochtene Schnur hing an der linken Seite von der Schulterklappe bis an die Brusttasche. Sie machte deutlich, wer hier das Sagen hatte. Hier stand der Fähnleinführer. Ich war sechzehn Jahre alt. (Sikora 2006: 49)

Als sechszehnjähriger junger Mann fühlte sich der Autor stolz. In seinen Memoiren betrachtet er seine HJ-Mitgliedschaft keineswegs kritisch.

Seine positive Einstellung zur HJ-Mitgliedschaft überdauerte den Kriegsausbruch, denn er wollte sich noch vor dem Abitur freiwillig zur Wehrmacht melden. Diese Absicht hatten seiner Darstellung nach auch seine Mitschüler, sie wollten Berufsoffiziere werden und sich dadurch der Reifeprüfung entziehen. Der Ortskommandant von Leitmeritz hatte dieser Entscheidung zugestimmt, aber der Direktor des Gymnasiums war entschlossen dagegen, und alle Schüler mussten zuerst das Abitur ablegen (vgl. Sikora 2006: 51).

Aus Sikoras Memoiren erfahren wir, warum er und seine Zeitgenossen so schnell Soldaten werden wollten. Sie hatten einfach Angst, dass der Krieg viel zu kurz sein würde, und sie es nicht schaffen würden, durch Kriegsverdienste am Sieg beteiligt zu sein. Sikora meldete sich wie die meisten Mitschüler zur Luftwaffe.

Es ging auf das Abitur zu. Von den älteren Schuljahrgängen waren inzwischen einige auf Urlaub zurückgekommen und erzählten vom ruhmreichen Krieg. Die Folge war, dass viele von uns befürchteten, der Krieg könnte zu Ende gehen, ohne dass sie am Sieg beteiligt wären. Wir beschloßen daher, uns nach dem bestandenen Abitur alle freiwillig zur Wehrmacht zu melden. (Sikora 2006: 51)

Sikora erinnert sich noch einer für ihn merkwürdigen mit dem Armeebeitritt verbundenen Geschichte, die er vier Monate vor seiner freiwilligen Einrückung erlebte. Er hatte im Winter 1941 seine Verwandten in Jablunkau (das Teschener Gebiet) besucht. Er blieb dort über Nacht. Ihn weckte Geschrei aus dem Schlaf. Am nächsten Tag erfuhr er von den Verwandten, dass es ein ethnischer Teschener Deutscher war, der nicht einrücken wollte. Er war so verzweifelt, dass er furchtbar weinend Sikoras Verwandte um Hilfe bat. Sikora zeigt selbst nach 65 Jahren kein Mitgefühl in seinen Memoiren. Er schildert sachlich die ganze Situation und merkt nur an, dass ihn die Hoffnungslosigkeit des Betroffenen beeindruckte, aber deutet dabei keine weiteren Bezüge an, wie zum Beispiel Verständnis für die spezifische sprachliche Situation in der Region, wo die sprachliche Identität oft nicht der nationalen Zugehörigkeit entsprechen musste. Sikora kannte diese Region sehr gut und natürlich ebenfalls die spezifische Mehrsprachigkeit, die hier herrschte. Zum Schluss konstatiert er nur noch, dass der Teschener Deutsche kein Deutsch sprechen konnte (vgl. Sikora 2006: 37).

Neben der Gleichgültigkeit des Autors zeigt uns die Geschichte die spezifische sprachliche Situation im Teschener Gebiet. In dieser dreisprachigen Region (Tschechisch, Deutsch, Polnisch) haben offensichtlich nicht alle diese drei Sprachen beherrscht. Im Falle des gegen seinen Willen Rekrutierten ist seine Art der Identifizierung mit der deutschen Wehrmacht, in der er sich mit seinen deutschsprechenden Mitkämpfern nicht verständigen kann, kaum vor-

stellbar und emotional vom Autor nicht nachvollziehbar. Sikora konnte sich offensichtlich, noch nicht einmal nachträglich, mit der tiefen Verzweiflung des Teschenerers identifizieren. Er sieht sich "einfach nur" als ein Rekrut, der damals begeistert ins Feld ziehen und kurzfristig siegen wollte. Und es ist wieder anzumerken, dass Sikora zu einer anderen, kritischeren Sichtweise auch im zeitlichen Abstand nicht fähig ist. Die Geschichte aus Jablunkau schließt der Autor mit dem folgenden Ausspruch selbstentschuldigend: "Vier Monate später verabschiedeten wir uns. Ich wurde Soldat. Freiwillig, wie alle. Mit siebzehn Jahren." (vgl. Sikora 2006: 37). Ich glaube, dass Sikoras "spontane" Identifizierung mit der Entscheidung des durch die massive national-sozialistische Propaganda manipulierten Kollektivs seiner Mitschüler nicht anders als Alibismus, einer Art Selbstentschuldigung, bezeichnet werden kann.

### **3 Kriegserfahrung: Kein Abschied vom Alibismus**

Sikora wurde zu einer Spähtruppe der Luftwaffe in Finnland eingesetzt und verbrachte dort nicht weit von dem Hafen Kirkenes fast zwei Jahre (1942–1944). Die Gegend befindet sich hinter dem Polarkreis, und die klimatischen Bedingungen waren hier so extrem, dass die Einheit von Sikora während der ganzen Zeit keinen einzigen Kampf erlebte. Sie sind zwar ab und zu auf eine sowjetische Spähtruppe gestoßen, aber wegen der großen Kälte haben beide Seiten aus guten Gründen den direkten Kontakt immer gemieden (vgl. Sikora 2006: 60f.).

Der Autor wurde trotzdem in Finnland verletzt und nach der Genesung an eine Militärakademie in Frankreich geschickt. Danach wurde er als Mitglied einer Fallschirmjägerinheit eingesetzt, die nach französischen Partisanen suchen sollte. Angeblich ist der Autor nicht einmal auf einen einzigen Widerstandskämpfer gestoßen (vgl. Sikora 2006: 63f.).

Einen richtigen sogenannten Kampfeinsatz erlebte Sikora eigentlich erst kurz vor Kriegsende als Mitglied einer Spähtruppe in Norddeutschland. Im Kampf mit einer kanadischen Einheit hatte sich die Spähtruppe von Sikora ergeben und war in kanadische Gefangenschaft geraten. Sikora äußert sich sehr kritisch bei der Schilderung dieses letzten Kampfes zu dem Einsatz von Flammenwerfern von Seiten der Kanadier. Er habe diese Waffe zum ersten Mal gesehen und konnte einfach nicht verstehen, warum die Kanadier so grausam gewesen seien. Diese recht subjektive Sichtweise bei Sikora ist kaum zu begreifen, denn er musste als Absolvent der Militärakademie wissen, dass die deutsche Wehrmacht ebenfalls Flammenwerfer benutzte. Auch in diesem Fall zeigt der Autor keine Einsicht.

### **4 Die Nachkriegszeit – Studienzeit**

Bemerkenswert ist Sikoras Auffassung der sudetendeutschen Problematik nach 1945. Während seines Sprachenstudiums (Slawistik) an der Zürcher Universität 1948 stellte er fest, dass die Schweizer Studenten eine Finanzsammlung zur Unterstützung der tschechischen und slowakischen Studenten organisierten, die nach dem kommunistischen Februarputsch (1948) in die Schweiz geflohen waren und in Zürich studieren wollten. Der Autor wollte auch, wie die tschechoslowakischen Studenten, eine finanzielle Unterstützung als tschechischer Sudeten-

deutscher beantragen und konnte sich überhaupt nicht damit abfinden, dass dies von den Schweizern abgelehnt wurde. Die Tschechoslowakei war ebenfalls seine Heimat und die Heimat seiner Eltern, die nach Kriegsende vertrieben wurden (vgl. Kubica 2016: 194).

Im bestimmten Sinne kann man Sikoras Verzweiflung verstehen, denn die Sudeten-deutschen wurden als eine Bevölkerungsgruppe in der Tschechoslowakei (in der Zeit der sogenannten Ersten Republik seit 1918) anerkannt, jedoch in der Nachkriegszeit wurden sie alle, leider nach dem Prinzip der Kollektivschuld, als Anhänger des Nationalsozialismus betrachtet. In seinen Memoiren äußert sich Sikora aufgrund dieser Erfahrung zu den deutsch-tschechischen Beziehungen, die er auch im Abstand von fünfzig Jahren sehr skeptisch betrachtet:

Offenbar hatte sich nach allem, was in den letzten Jahren geschehen war, im Verhältnis der Tschechen zu den Deutschen nichts geändert. Auch in der nächsten Generation blieb das alte Misstrauen. Auch ein zumindest äußerlich ähnliches Schicksal schaffte noch keine Gemeinsamkeit. Und heute, mehr als fünfzig Jahre später, muss ich hinzufügen: auch ein gemeinsames Denkmal, das an die Vertreibung – jede Form der Vertreibung – erinnern soll, schafft keine Verbundenheit. Man sollte damit aufhören, von Versöhnung zu sprechen. Das setzt Prozesse voraus, die Jahrhunderte dauern und mit Vertrauen beginnen. (Sikora 2006: 98)

Sikora empfindet immer ziemlich intensiv gewisse Arten von Beleidigung und Unrecht von Seiten der Schweizer. Das berechtigt ihn jedoch nicht dazu, das Bestreben der Versöhnung zwischen Deutschen und Tschechen, an dem jedenfalls seit dem Wendejahr 1989 von beiden Seiten aus intensiv gearbeitet wird, zu negieren. Sowohl die deutsche als auch die tschechische Repräsentanz behauptet, die Beziehungen seien heutzutage die besten in der ganzen Geschichte der deutsch-tschechischen Koexistenz (vgl. Kubica 2016: 195).

## 5 Diplomatenkarriere: Fazit

Ähnlich skeptisch äußert sich Sikora zum Phänomen der Versöhnung zwischen Deutschen und Tschechen bzw. Polen, sogar in der Zeit seines diplomatischen Engagements als Referent für die Ostblockländer an der politischen Abteilung der bundesdeutschen Botschaft in den Jahren 1956–1959 in London.

Im deutsch-polnischen Verhältnis hat kaum ein anderer Begriff mehr Verwirrung hervorgerufen als das Wort Versöhnung. Wir verwenden diesen Begriff auch heute noch, ohne uns wirklich etwas dabei zu denken. Im Polnischen gibt es dafür kein passendes Wort. Man kann den Zustand der "Versöhnung" zwischen zwei Völkern nur umschreiben. Verwendet ein deutscher Politiker diesen Begriff, dann will er damit etwas ausdrücken, was ein Pole oder ein Tscheche instinktiv ablehnt. (Sikora 2006: 135)

Wenn man bedenkt, dass Sikora ein studierter Diplomat war, überrascht in diesem Ausspruch seine durchaus vorurteilhafte Einstellung gegenüber Tschechen und Polen. Man könnte sich mit Recht fragen, wie es denn möglich war, einen solchen Mitarbeiter als einen "Ostblock-Experten" zu engagieren. Es gibt natürlich einen Ausdruck im Polnischen "pojednanie", der dem deutschen Wort "Versöhnung" entspricht.

Im folgenden Zitat ist Sikoras Bilanz seiner diplomatischen Mission in London bezüglich der Beziehungen zwischen Deutschland und den Ostblockländern als sehr skeptisch zu betrachten:

So erfolgreich für mich die Jahre in London waren, verließ ich die Stadt mit einem Gefühl der Hoffnungslosigkeit. Die Verbissenheit, mit der wir Polen und Tschechen entgegentraten, war frustrierend. Die Bereitschaft, in der Frage der deutschen Ostgrenze einzulenken, vielleicht sogar vorzuleisten, bestand nicht. In Europa lief nichts, alles war einbetoniert. (Sikora 2006: 148)

## 6 Schlussfolgerung

Sikora vermittelt in seinen Memoiren interessante Fakten und ebenfalls seine subjektive Sichtweise, mit der er seine Umwelt betrachtet bzw. interpretiert. In diesem Sinne nimmt er auch seine Identität wahr und zwar die Identität eines Sudetendeutschen in der Welt.

Sikoras Identitätsbild ist durch eine Entwicklung geprägt. In der glücklichen im Teschener Gebiet und der in Mährisch-Ostrau verbrachten Kindheit bewegte er sich problemlos zwischen dem slawischen und dem deutschen Sprachraum dank seiner guten Kenntnisse des Deutschen, des Tschechischen und des Teschener Regionaldialekts. Diese spontan gelebte Mehrsprachigkeit bzw. Multikulturalität geht am Ende der 20er Jahre allmählich verloren, und seit dieser Zeit entwickelt sich bei dem Autor eine spezifische Art der Identität eines heimatlosen Sudetendeutschen bzw. nach dem Zweiten Weltkrieg eines Bundesdeutschen in der Welt.

Sikora als ehemaliger Wehrmachtssoldat unterscheidet sich wesentlich von selbstkritisch ihre Kriegsvergangenheit bilanzierenden Autoren (z. B. Günter Grass). Dass er als Sechzehn- bzw. Siebzehnjähriger, dessen Eltern sich den nationalsozialistischen Organisationen (NSDAP, NS-Frauenschaft) aktiv angeschlossen hatten, durch die HJ-Mitgliedschaft und später durch den Einsatz in einer Spähtruppe der Luftwaffe begeistert war, könnte man vielleicht verstehen. Sikora formuliert jedoch auch im Abstand von mehreren Jahrzehnten keine Selbstkritik an seinem Kriegseingagement (vgl. Kubica 2016: 195).

Trotz seiner Unfähigkeit, sich im zeitlichen Abstand mit seiner Kriegsvergangenheit kritisch auseinanderzusetzen, würde ich seine Memoiren in die Vorstellung von einem "kulturellen Gedächtnis" einordnen, wie es Aleida Assman mit Bezug auf Texte von Heinrich Böll und Martin Walser getan hat: "Diese Texte und ihre Perspektive ins kulturelle Gedächtnis aufzunehmen heißt nicht, die Autorinnen und Autoren zu enteignen oder sich von der Seite der Beschuldigten auf die der Opfer zu stellen" (Assman 2006: 25). Denn auch solch eine undifferenzierte, völkisch nationale, nicht reflektierte und damit quasi "natürliche" Auffassung der Kriegsgeschichte könnte für die nachkommenden Generationen als "Lehrstück" dienen.

Am Anfang des Beitrags erwähnte ich die These von Aleida Assman über den Zusammenhang von Erinnerung und Identität. Beide sind natürlich mit einer Art von Gedächtnis, das Assman als "kommunikativ" bezeichnet, verbunden. Am Beispiel des Erinnerungsdilemmas von Martin Walser zeigt Assman, dass sie ihre Charakteristik des Gedächtnisses ändern musste:

Walser schildert hier seine Erfahrung, daß das, was wir das "kommunikative" Gedächtnis genannt haben, in Wahrheit ein inkommunikables Gedächtnis ist. Denn sprachlich mitteilbar ist nur, was in den Verstehenshorizont der Adressaten eingepaßt werden kann. Für die radikale Alterität seiner Erinnerungen gibt es keine Übersetzungsmöglichkeit, die nicht zugleich eine Verfälschung wäre. Walsers Dilemma des biographischen Gedächtnisses entsteht dadurch, daß in seinem Fall die allgemeine Verstehensgrenze zwischen Generationen noch durch eine politische Systemgrenze verschärft wird. (Assman 2006: 18)

Neben der Identität eines heimatlosen Sudetendeutschen versucht sich Sikora ebenfalls mit der Problematik seiner Opfer- und Täteridentität auseinanderzusetzen. Das zeigt sich zum Beispiel an der Episode mit dem kanadischen Flammenwerfer. Seine betroffene Erfahrung könnte mit Aleida Assmann folgendermaßen beschrieben werden:

Die Kriegsheimkehrer mußten mit Verbitterung feststellen, daß ihre persönlichen Kriegserlebnisse nicht in eine nationale Geschichte zu integrieren waren. Sie blieben auf das kommunikative Gedächtnis beschränkt und wurden nicht Teil eines gesellschaftlich und politisch relevanten kollektiven Gedächtnisses. (Assman 2006: 22f.)

Erst im Epilog der Memoiren kann man eine Art von Hoffnung auf eine positive Entwicklung der deutsch-tschechischen bzw. deutsch-polnischen Beziehungen bei Sikora spüren: "Nach so viel Jahren der Irrungen beginnt man, auf Augenhöhe miteinander zu sprechen. Vielleicht wird es auch zu einem Zustand kommen, den man im Deutschen mit dem Begriff Versöhnung verbindet" (Sikora 2006: 243).

Sikora charakterisiert treffend im Epilog die Situation der nächsten Nachbarn Deutschlands im Osten: "Jedenfalls haben Polen, Tschechen und Slowaken sich von der Zwangsverbrüderung mit dem Osten Europas gelöst. Sie kommen mit skeptischer Nüchternheit und einem Hauch von nationalem Stolz" (Sikora 2006: 243).

Sikora schrieb seine Memoiren zwei Jahre nach dem EU-Beitritt von Polen, Tschechien und der Slowakei. Mit seiner folgenden Äußerung dazu könnte dieser Beitrag abgeschlossen werden: "Der Weg in die Europäische Union wird für die westslawischen Völker mit Enttäuschungen verbunden sein, aber sie werden sich wieder finden in einer Europäischen Union, in der die nationale Vielfalt nicht untergeht" (Sikora 2006: 243).

## Literatur

- Assman, Aleida. 2006. Drei Formen von Gedächtnis. Gedächtnis und seine Formen, 15–27. <http://gepeskonyv.btk.elte.hu/adatok/Germanisztika/111Balk%E1nyi/Horv%E1thPabis/11-Drei....pdf> (Stand: 29.06.2018).
- Bogoczová, Irena & Kai Witzlak-Makarevich. 2018. Die Westteschener Mundart der autochtonen polnischen Minderheit im Teschener Schlesien. In: Jörg Meier (Hrsg.) *Jahrbuch des Bundesinstituts für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa. Sprache*, 165–181. Oldenburg: Bundesinstitut für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa.
- Gawrecki, Dan. 1992. Těšínsko v období mezi světovými válkami (1918–1938) [Teschener Region zwischen den zwei Weltkriegen (1918–1938)]. In Borák Mečislav (Hgg.), *Nástin dějin Těšínska* [Abriss der Geschichte der Teschener Region], 97–98. Ostrava-Praha: Advertis.
- Hentschel, Gerd. 2018. Das Schlesische: Weder Dialekt noch Sprache? In: Jörg Meier (Hrsg.) *Jahrbuch des Bundesinstituts für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa. Sprache*, 183–204. Oldenburg: Bundesinstitut für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa.

- Káňa, Otakar & Ryszard Pavelka. 1970. *Těšínsko v polsko-československých vztazích 1918–1939*. [Teschener Region in den polnisch-tschechoslowakischen Beziehungen 1918–1939]. Ostrava: Profil.
- Kubica, Jan. 2012. Vzpomínky Franka Sikory na dětství a mládí na Těšínsku. [Erinnerungen Frank Sikoras an Kindheit und Jugend in der Teschener Region]. *Těšínsko* 4: 32–33.
- Kubica, Jan. 2016. *Život ve 30. a 40. letech dvacátého století v multikulturních regionech střední Evropy na základě autobiografických próz německy píšících autorů – Ota Filip, Horst Bienek a další*. [Leben in den 1930er und den 1940er Jahren in den multikulturellen Regionen Mitteleuropas auf Grund der autobiographischen Prosastücke deutschsprachiger Autoren – Ota Filip, Horst Bienek und der Anderen]. Olomouc: Vydavatelství Univerzity Palackého.
- Lanz, Christl. 2003. *So etwa*. Olomouc: Selbstverlag.
- Obyvatelstvo Slezska a Hlučínska v několika důležitějších směrech na základě sčítání lidu ze dne 15. února 1921. S dodatkem. = Die Bevölkerung Schlesiens und des Hultschiner Gebietes in einigen wichtigeren Beziehungen auf Grund der Volkszählung vom 15. Februar 1921. Mit einem Anhang*, Opava–Troppau: Nákladem Zemského statistického úřadu pro Slezsko, 1924.
- Petráček, Zbyněk. 2009. Polský a český hřích. [Polnische und tschechische Sünde]. *Lidové noviny*, 4. 9. 2009, S. 10.
- Sikora, Frank. 2006. *Als Deutscher unterwegs. Gelebte Zeitgeschichte*. München: Bachmeier.





# Überzeugungsstrategien der alten deutschen Benimmbücher

Lilia Birr-Tsurkan (St. Petersburg, Russland)

## Abstract

In diesem Beitrag werden Überzeugungsstrategien am Beispiel des *Curieusen Affecten-Spiegel* von Johann Gottfried Gregorii – alias Melissantes – analysiert. Nachdem auf die Theorien der Persuasion und der Argumentation, sowie auf die Dichotomien Überzeugen/Überreden und rationale/emotionale Argumente eingegangen wird, entscheidet sich die Autorin zur vordergründlichen Verwendung des Begriffes Überzeugungsstrategien. Aufgrund des zur Analyse gewählten Benimmbuches werden Strategien der Aufmerksamkeitserregung, der Begründung, des positiven bzw. negativen Images identifiziert. Diese werden durch eine Reihe der dazu dienenden Taktiken zum Ausdruck gebracht, die ihrerseits anhand konkreter Sprachmittel ausgedrückt werden.

**Schlüsselwörter:** Argumentation, Benimmbuch, Persuasion, Überreden, Überzeugen

## Persuasion strategies in ancient German Codes of Conduct (*Benimmbuch*)

This paper discusses the persuasion strategies found in *Curieuser Affecten-Spiegel* by Johann Gottfried Gregorii, alias Melissantes. After addressing the theories of persuasion and argumentation as well as the dichotomies of convincing/urging (exhortation) and rational/emotional argumentation, the author decides to use the term 'persuasion strategy'. Based on the analysis of the *Benimmbuch* (the Chosen Code of Conduct), some of the strategies used to grab attention, to substantiate a claim, or to create a positive or negative image are explained. These strategies are implemented using a number of ancillary techniques which in turn are supported by various linguistic means.

**Keywords:** argumentation, Benimmbuch, convincing, persuasion, urging (exhortation)

## 1 Theoretische Grundlagen

Die Überzeugung wird als ein komplexer Assertionssprechakt verstanden, der zum Ziel hat, den Adressaten durch Informieren und Argumentieren davon zu überzeugen, etwas zu tun. Bei der Überzeugung wird also eine gezielte kommunikative Wirkung auf den Kommunikationspartner ausgeübt. Überzeugungsarbeit ist eine Art der verbalen Beeinflussung, die eine Kombination von Informieren und Argumentieren umfasst.

Das Argumentieren stellt eine sozial bedingte sprachliche Handlung eines Sprechers dar, die die Überzeugung des Adressaten von einer bestimmten These zum Ziel hat. Grundler (2011) definiert das Argumentieren als eine "komplexe, dialogisch angelegte sprachliche Handlung, in der mit der Problematisierung eines Sachverhalts, einer Position oder einer offenen Fragestellung verbale Begründungsaktivitäten eingefordert werden und die grundsätzlich auf die Akzeptanz einer begründeten Position oder auf Überzeugung des Interaktionspartners

2021 Lilia Birr-Tsurkan. Überzeugungsstrategien der alten deutschen Benimmbücher. *Sonderheft von Sprache & Sprachen: Deutsch divers – moderne deutsche Literatur, unkonventionelles Lernen, Manipulationsstrategien, invektive Vogel-Metaphorik und Schweizerdeutsch*, 43–56.

Kontakt: Lilia Birr-Tsurkan, Staatliche Universität St. Petersburg, Russland

e-mail: [lijats@mail.ru](mailto:lijats@mail.ru)

angelegt ist" (2011: 47). "In einer Argumentationshandlung versucht jeder, den anderen dazu zu bringen, seine eigene Behauptung zugunsten der des anderen aufzugeben (überzeugen) oder eine neue Behauptung zu finden, die beide akzeptieren können" (Langenmayr 2004: 143). Die Argumente können von dem Rezipienten angenommen oder abgelehnt werden, aber auch bei der Akzeptanz der Argumente heißt dies noch lange nicht, dass der Rezipient sein Handeln ändern wird. Gerade dieser Aspekt ist wichtig in der Definition des Begriffs Persuasion. Der Begriff Persuasion stammt vom lateinischen *persuadere* (*überzeugen, überreden*). Die Persuasion oder persuasive Kommunikation ist eine zwischenmenschliche Kommunikation, die auf das Beeinflussen des Kommunikationspartners zielt und gleichzeitig ein Aufruf zum Handeln ist (vgl. Pasquier, Rahwan, Dignum & Sonenberg 2007).

In der deutschsprachigen Literatur wird im Zusammenhang mit persuasiven Strategien explizit zwischen Überzeugen und Überreden unterschieden, wobei das Überreden als "Initiation von Handlungsbereitschaft", und das Überzeugen als "Manifestierung einer bestimmten Haltung" verstanden wird (Ortak 2004: 62). Laut Merten (2005) unterscheidet sich Überzeugen von Überreden dadurch, dass "Überzeugungen als Folge von Kommunikation langfristig angelegt und auf das Bewusstsein gerichtet sind, während Überredung sozusagen nur die Gunst der Situation nutzen muss, also nur solange, bis der Akt, den die Überredung auslösen soll, erfolgt ist" (2005: 300).

Auch in der russischsprachigen Literatur ist sowohl von der Argumentation (*аргументация*) als auch von der Persuasion (*персуазивность*) die Rede. So versteht Golodnov (2010) unter der persuasiven Kommunikation "eine besondere Art der mental-sprachlichen Tätigkeit des Adressanten zwecks einer Überzeugung und/oder Überredung des Rezipienten, sich zu der Ausführung einer Tätigkeit im Interesse des Adressanten zu entscheiden" (Golodnov 2010: 47), wobei er in der Überzeugung rationale Argumente und in der Überredung emotionale Argumente sieht. Damit wird unter der Persuasion die Beeinflussung der Meinungen und Bewertungen des Rezipienten mit dem Zweck einer Änderung seiner Handlung im Interesse des Adressanten (Sprechers) verstanden. Die zwei möglichen Wege dieser Beeinflussung – die Überzeugung (oder das Überzeugen) einerseits und die Überredung (oder das Überreden) andererseits – unterscheiden sich durch ihre Langfristigkeit bzw. Kurzfristigkeit und durch die entsprechende Begründung, Argumentation, die angewandt wird – eine logische bzw. eine emotionale.

Der russische Philosoph Alexandr Ivin (1997) hat unter dem Argumentieren nicht nur ein gewisses Überzeugungsverfahren verstanden, sondern auch eine Fertigkeit des Autors (Redners) aus mehreren Methoden der Überzeugung jene zu wählen, die für eine konkrete Situation und für ein konkretes Auditorium bei der Besprechung eines konkreten Problems einzig nötig und passend ist. Nach Ivin ist das Argumentieren eine verbale Handlung, die ein ganzes System von Behauptungen beinhaltet, die für die Bekräftigung bzw. die Widerlegung einer Meinung dienen. Und dieses Argumentieren sei an den Menschen gerichtet, der imstande sei, diese Meinung nach einer Überlegung, nach einem Raisonement anzunehmen bzw. abzulehnen (Ivin 1997: 7). Das Wichtigste beim Argumentieren besteht nach Ivin in der

Kunst, seine Thesen überzeugend zu begründen, d. h. nur Argumente anzubringen, die von dem Visavis akzeptiert werden könnten (Ivin 1997: 9).

Persuasive Strategien werden in der Regel im Zusammenhang mit Werbung (Stöckl 1997, Golodnov 2010, Janich 2013, Hartung 2018), Presse und Fernsehen (Klein 1989, 1994) und Politik (Chernyavskaya 2006, Guttke 2010) untersucht. In der Logik spricht man vor allem von Argumentation. Jedoch sowohl Persuasion als auch Argumentation betreffen Rhetorik.

Laut Chernyavskaya (2006) ist die persuasive Kommunikation von dem Argumentieren zu unterscheiden. Die Persuasion stützt sich nicht nur auf rationale Beweise und beinhaltet auch nicht nur rhetorische Verfahren und Bildhaftigkeit, sie ist auch nicht identisch mit den direktiven, appellativen oder imperativen Sprechakten. Die Mechanismen der Persuasion seien komplex und verbinden das Rationale und Affektive. Der persuasive Prozess beginnt mit einer Äußerung, aber erfolgt dann "im Kopf des Rezipienten", wenn er "sich das Gesagte aneignet" (2006: 28). Klein (1994) unterscheidet bei der Persuasion zwischen argumentativen und suggestiven Strategien. Argumentative Strategien zielen auf eine Konklusion (1994: 4), während suggestive Strategien auf Emotionen der Rezipienten gerichtet sind, "ohne dass die Sachverhalte, die in diesen Verfahren angeführt oder arrangiert werden, in einer konklusiven, d. h. auf einer Regelhaftigkeit basierenden Fundierungsbeziehung stehen" (1994: 7).

Die kommunikative Funktion des Textes (unter anderem die persuasive bzw. argumentative) bestimmt die Textstruktur und die Wahl der sprachlichen Mittel, von denen ihrerseits die Aufnahme des Textes durch den Rezipienten beeinflusst wird. Der kommunikative Erfolg hängt von der trefflichen Wahl der sprachlichen Mittel ab, die die kommunikative Strategie manifestieren. Nach Golodnov (2010) ist der persuasive Text "ein Text, dessen dominierende kommunikative Funktion das Beeinflussen des mentalen Bereiches des Rezipienten (dessen Meinungen, Werte) ist, mit dem Zweck der Veränderung seines Verhaltens (Aufforderung zur Ausführung bzw. Unterlassung einer Tätigkeit)" (2010: 71). In Bezug auf die persuasive Kommunikation spricht man von den persuasiven Strategien. Z. B. definiert Golodnov die kommunikative Strategie der Persuasion als eine konzept-thematische Gestaltung des Textes durch den Adressanten und deren schöpferische (variative) Umsetzung (2010: 99). Wie oben erwähnt, betrifft die Analyse von Golodnov die Werbung. Andererseits wird in der Linguistik die Meinung vertreten, dass der persuasive Effekt nicht nur den Bereichen Werbung, Presse und Politik eigen ist. So spricht Goncharova (2001) von den persuasiven Strategien in wissenschaftlichen Texten, denn "der Autor eines wissenschaftlichen Textes will erreichen, dass sein Leser die dargelegten Ideen sich aneignet und sie dann weiterentwickelt" (2001: 65).

Nichtsdestotrotz wird in diesem Beitrag der Begriff der Persuasion in Bezug auf die alten Benimmbücher mit Vorsicht verwendet. Außerdem ist der zweite Weg der persuasiven Beeinflussung – das Überreden – kaum im Fall der Benimmbücher relevant. Um die oben angedeutete Überschneidung unter der Berücksichtigung des gewählten Forschungsmaterials zu vermeiden, wird in diesem Beitrag vordergründig von Überzeugungsstrategien gesprochen.

## 2 *Curieuser Affecten-Spiegel* als Beispiel der Überzeugungsstrategien in den deutschen Benimmbüchern

In diesem Beitrag wird der Frage nachgegangen, wie die Überzeugung (oder das Überzeugen) in dem *Curieusen Affecten-Spiegel* von Johann Gottfried Gregorii, alias Melissantes, erfolgt, mit dem Ziel, den Rezipienten, d. h. den Leser zu beeinflussen, also einen persuasiven Effekt zu erreichen.

### 2.1 Die Zielsetzung des Autors bedingt den persuasiven Charakter des Buches

In dem 1715 erschienenen *Curieusen Affecten-Spiegel* gab Johann Gottfried Gregorii allgemeine Verhaltensregeln, Erziehungsratschläge und Handlungsempfehlungen an Regierungsoberhäupter sowie Ansätze zur Berufsorientierung für das allgemeine Volk heraus. In seinem Benimmbuch widmet sich Gregorii solchen Themen wie Vernunft, Tugendhaftigkeit, Partnerwahl, Regeln einer guten Ehe, Liebe, Triebhaftigkeit oder auch Enthaltbarkeit und Diäten. Erziehungsratschläge sind darin mit pädagogischen Grundsätzen, Lerntheorien und Kommunikations- und Anstandsregeln verknüpft. Sein berufswahltheoretischer Ansatz, bei dem nach Selbstreflexion Eignung, Neigung, Leistungsfähigkeit und Temperament – nach der Temperamentenlehre des Galenos – zur selbstbestimmten Optimierung der Berufswahl berücksichtigt werden sollten, war seiner Zeit Jahrhunderte voraus. Die selbstreflektorische Deutung des "Erkenne dich selbst" in Anlehnung an das Orakel von Delphi diente Gregorii als philosophische Basis für seine Idee. Zum Kommunikationsverhalten schrieb er:

Wenn du redest, so liebe die Warheit, und bringe die Sache mit Bedacht vor. Will dir jemand antworten, so falle ihm nicht ins Wort, damit man nicht der Meynung werden muß, du seyst in deiner Einbildung superklug, und hörest dich lieber als andere reden. Es ist besser, daß man sich in Gesellschafft des Hörens, als des Redens befleissige. Denn bey überflüßigen Reden, pflüget grosse Unbesonnenheit in der Übereilung mit unter zu lauffen, worüber sich die Feinde kützeln, und die Freunde betrüben. Ein schlauer Zuhörer weiß sich alles, was in denen Gesprächen vorkommt, zu Nutze zu machen: Denn das gute wendet er zu seinem Vortheil an, und das unartige lernet er vermeiden. Rede bringet Ehre, und bringet auch Schande. Den Menschen fället seine eigene Zunge." (*Curieuser Affecten-Spiegel*, S. 217f.<sup>1</sup>)

Gregorii predigt das Verhaltensmodell, welches er für einzig richtig und nachahmenswert hält. Er versucht in die Einstellungen seiner Leserschaft einzugreifen, ihre Meinung zu beeinflussen und dadurch ihr Verhalten zu beeinflussen. Ein Beschreiben des von dem Autor für richtig gehaltenen Verhaltensmodells reicht nicht aus, es muss argumentiert werden, warum der Leser Gregoriis Vorstellungen akzeptieren und sich aneignen sollte. Die Überzeugung erfolgt auf verschiedenen Ebenen.

### 2.2 Strategie der Aufmerksamkeitserregung, die Rolle der Komposition und der graphischen Gestaltung

Für die erfolgreiche Erfüllung der erzieherischen Aufgabe des Buches ist die Strategie der Aufmerksamkeitserregung von Bedeutung.

<sup>1</sup> In den Beispielen aus dem *Curieusen Affecten-Spiegel* werden nur die Seiten angegeben.

Die Komposition des Buches ist in Frage-Antwort-Form aufgebaut, so dass der Autor den Leser seiner Logik folgen lässt. Jeder Paragraph beginnt mit einer Frage, auf die eine umfassende Antwort gegeben wird. Die Taktik der Frage-Antwort-Form erlaubt dem Verfasser eine Art Dialog mit sich selbst (Beispiel [1]) oder mit einem imaginären Gegenüber (Beispiele [2], [3]) zu führen:

- (1) Wozu nützet **mir** aber die Selbst-Erkänntniß in dem menschlichen Leben? - Darzu daß **ich mein** eigenes Elend erkenne. Denn wenn **ich mich** dessen recht erinnere und alles genau überlege / so lerne ich gottselig leben / und der Sünden absterben. (S. 66f.)
- (2) Aber wie stehet es um **dich / mein Schein-Christ**? Der du dich in dem Ruff der Welt ein Christ zu seyn schmeichelst / und doch mehr als heydnische Laster an dir hast / nur schade / daß dir der unvergeßliche Nahme zu einem Schand-Deckel dienen muß. Doch **frage dein Gewissen** / ob du am Jüngsten Tage / oder nach dem Tode etwas von dem Gerichte anderer Menschen profitieren wirst. **Ich glaube es schwerlich**. (S. 58)
- (3) **Viele werden hierauf denken / und antworten** / daß unser Leben ein Irrweg zum Gehen / eine Grube zum Fallen / und ein Strick zum berücken sey <...> **Allein ich gebe zur Antwort**: Lebe so unter denen Menschen / als wenn es GOtt sehe. (S. 166f.)

In der Regel gestaltet sich dieser imaginäre Dialog als ein Streit, eine Auseinandersetzung, bei der auf die Frage verneinend oder bejahend geantwortet wird und dann diese Verneinung bzw. Bejahung begründet wird: (*Frage*)...? – *Allerdings/Warum das nicht/Nein. Denn...*

- (4) §5. So kann Niemand in der Welt von seinem Leben profitieren / als er die Christliche Klugheit liebet? – I. **Nein. Denn** wir leben in einer solchen Zeit ... (S. 13)
- (5) §28. Haben denn die Augen und Augenbrauen auch was besonders / daß man daraus eines Menschen Gemüths-Beschaffenheit einiger massen erkennen könne? – I. **Allerdings: Denn** es werden solche des Gemüthes Fenster genennet / an welchen GOtt seine wunderbare Weißheit überflüßig sehen lässt. (S. 140)
- (6) §2. Ist aber so viel an der Gesellschaft mit anderen Menschen gelegen? – I. **Allerdings: Denn** die Liebe zur menschlichen Gesellschaft ist uns angebohren. (S. 171)

Am Ende des Paragraphen oder des Kapitels wird in der Regel eine Bilanz gezogen:

- (7) ... **Darum** wehe dem / der allein ist. (S. 165)
- (8) Und **das ist also die Beantwortung der Frage** / ob es besser sey einsam oder in Gemeinschaft der Menschen zu leben? (S. 170)

Die Aufmerksamkeit des Lesers wird auch durch die Taktik der graphischen Gestaltung gelenkt. Gregorii verwendet teils lateinische Redewendungen bzw. Zitate, die rein optisch herausstechen, s. Beispiel (9), da sie nicht in Fraktura sondern in Antiqua gesetzt und meistens auch fett gedruckt sind. Außerdem sind sie öfters mit einer Übersetzung bzw. Deutung versehen, die mit d.i. (= das ist) eingeführt wird.

- (9) Denn sie sind ein Rohr / das der Wind hin und her wehet. **Intus ut lubet, foris ut moris est. D.i.** Innerlich wie sie es gut deuchtet / äuserlich wie es der heutigen Welt gefällig ist. (S. 187)

### 2.3 Strategie der Begründung, syntaktische Mittel der Überzeugung

Beim Argumentieren muss das Wissen des Verfassers in einen argumentativen Modus gebracht werden. Dies erfolgt durch eine Begründung, die hier nach Gohl (2006: 47) als eine

abgrenzbare Form sprachlichen Handelns gesehen wird, die im Material sichtbar und analytisch beschreibbar ist. Unter den möglichen Charakteristika der Handlung "Begründen" nennt Gohl neben Sinnbezogenheit und Orientierung auf ein Gegenüber, die "an keinen bestimmten formalen Merkmalen festgemacht werden können", auch Routinisierung (Verwendung von bestimmten routinisierten, also konventionalisierten sprachlichen Praktiken mit dem Zweck die Begründungen als solche erkennbar zu machen) und Sedimentierung (Ablagerung in der Sprache in Form von zu einem gewissen Grad grammatikalisierten und lexikalisierten Praktiken) und betrachtet dann dementsprechend verschiedene strukturelle Varianten für den Ausdruck einer Begründung (2006: 48–52). In unserem Material wird die Begründung vor allem durch bestimmte syntaktische Verknüpfungen erreicht, am häufigsten mit kausaler Bedeutung: Parataxen mit der Konjunktion *denn* bzw. Adverbien *daher*, *demnach* usw. (s. Belege [10]–[13], [15], [16]); konjunktionale Hypotaxen mit *weil*; *darum*, *daß* etc. (s. Belege [12]–[14]).

- (10) **Denn** der Neid begleitet die schönste Tugend. (S. 34)
- (11) **Denn** das ist ein unartiger Mensch / der eines anderen Herz vor eine unreine Quelle ansiehet. (S. 56)
- (12) **Denn** alle unsere Gerechtigkeit ist wie ein unstätiges Kleid. <...> Wir müssen fromm seyn / nicht **darum** / **daß** wir den Himmel damit verdienen wollen / den uns GOtt aus Gnaden schencket / sondern **weil** wir schuldig sine um GOttes Willen fromm zu leben / der in uns den Glauben stärcket. <...> **Denn** GOtt siehet das Herz an. (S. 62)
- (13) **Denn weil** heute zu Tage die Redlichen gar dünnegesäer / und gar gelinge aufgegegangen sind / so heisset es... (S. 70)
- (14) **Weil** nun die Augen von GOtt eine besondere Zierrath bekommen / so wir die Augenbräm zu nennen pflegen / so habe mit wenigen davon melden... (S. 145)
- (15) **Daher** sie sich von Tage zu Tage zur Unart gewöhnen / biß sie völlig unter die Tyrannen der Sünden gerathen / und oft denen unvernünftigen Thieren gleich / ja armseeliger werden. (S. 21)
- (16) **Demnach** muß ein Mensch / der zur Christlichen Klugheit gelangen / gottselig und geschickt conversiren will / allezeit in seinem Thun und Lassen auf (1.) GOtt / (2.) sich Selbst / (3.) andere Menschen <...> und (4.) auf das Decorum <...> mit großer Behutsamkeit sehen. (S. 179)

## 2.4 Strategie des positiven bzw. negativen Image

Johann Gottfried Gregorii versucht in seinem *Curieusen Affecten-Spiegel* ein positives bzw. negatives Image für die positiven bzw. negativen Verhaltensmuster zu schaffen. Dabei verwendet er folgende Taktiken:

Taktik einer kontrastiven Analyse. Es werden verschiedene Verhaltensmodelle gegenübergestellt und dieser Vergleich soll von dem Adressaten als überzeugendes Argument angesehen werden. (In diesem Zusammenhang sollte hervorgehoben werden, dass die Besonderheit der Benimmbücher als Materialien für die Überzeugungsanalyse darin besteht, dass wir die Reaktion des Adressaten nicht verfolgen können. Ob die Argumente des Verfassers anerkannt und akzeptiert werden oder nicht, bleibt außerhalb unserer Analyse.) Im folgenden Beleg werden zwei Menschen verglichen, wobei der Autor dem zweiten offensichtlich Vorzug gibt:

- (17) **Bey jenem** ist weder Verstand noch Fleiß; **bey diesem** aber ist die Weißheit und Wissenschaft dergestalt vergesellschaftet / daß er nicht nur weißlich dencket / sondern auch kluge Dinge verrichtet / das Gute ausübet / und das Böse vermeidet. (S. 16)

Taktik eines Hinweises auf die Perspektive. Der Verfasser zeigt eine mögliche Entwicklung, was auch als schwerwiegendes Argument für den Leser dienen sollte. Die meisten Belege enthalten die Darstellung einer positiven Perspektive bei einem richtigen Verhalten. Bei dieser Taktik bedient sich Gregorii besonders oft des Satzmodells mit einem vorangestellten freien Relativsatz und wiederaufnehmendem Pronomen:

- (18) **Wer** den HErrn fürchtet / **dem** wird es wohl gehen in der letzten Not / und wird endlich den Seegen behalten. (S. 24)
- (19) **Wer** verlangt seelig zu sterben / **der** meidet alles / was ihn in diesem Verlangen stöhren kan. (S. 44)
- (20) **Wer** aber auf den HErren hoffet / **der** wird nicht zu Schanden werden. (S. 45)
- (21) **Wer** aber hierinne glücklich folgen will / **der** muß alle Tage solche Geschäfte vornehmen / die ihn nicht an einem gottseligen Leben hinderlich / noch an einem seligen Sterben nachtheilig seyn. (S. 53)
- (22) Denn **wer** GOtt fürchtet / **dem** wird es gelingen. (S. 172)

Aber die vom Autor gezeigte Entwicklung kann nicht nur positiv und verlockend sondern auch negativ und abstoßend sein. Hier stimme ich mit Schwarz-Friesel, Marx & Damisch (2012) überein, die betonen, dass zum Überzeugen oder Umstimmen "auch negative Affekte beitragen können" (2012: 228). Eine negative Perspektive soll beim Leser eine negative Emotion hervorrufen und ihn dadurch von dem entsprechenden Verhalten abwenden:

- (23) Niemand sündige auf Gnade / damit ihm die Gnaden-Thür nicht versperret werde. (S. 180)

Taktik einer Bewertung. Die Bewertung allgemein ist eines der beliebtesten Argumente beim Überzeugen. Wenn das Gegenüber die positive bzw. negative Bewertung akzeptiert, dann wird damit auch der Standpunkt des Redners als richtig anerkannt. Die positive Bewertung impliziert eine Empfehlung, die negative eine Ablehnung des bewerteten Objekts.

Auch in der oben beschriebenen Argumentationstheorie Ivins wird der Bewertung eine zentrale Bedeutung beigemessen. Es wird konsequent zwischen beschreibenden und bewertenden Behauptungen im allgemeinen Argumentationsschema unterschieden, wobei Ivin die Zielsetzung der Beschreibung darin sieht, dass die Worte mit der Welt in Übereinstimmung sind, und die Zielsetzung der Bewertung in der Gewährleistung solcher Verhältnisse besteht, dass die Welt mit den Worten übereinstimmt. Diese zwei Zielsetzungen seien diametral entgegengesetzt (Ivin 1997: 160).

Die Bewertung spielt eine sehr wichtige Rolle in Gregoriis *Curieusen Affecten-Spiegel*. Der Verfasser erhofft sich eine entsprechende Handlung des Adressaten in der Zukunft – bei der positiven Bewertung (Beleg [24]) sollte der Adressat ähnlich vorgehen und bei der negativen (Belege [25]–[28]) auf ein solches Benehmen verzichten:

- (24) Die Weisheit aber von oben her ist aufs erste keusch / darnach friedsam / gelinde / lasset ihr sagen / voll Barmherzigkeit und guter Früchte / unpartheyisch / ohne Heucheley. **Diese ist höher als Gold / Silber / Perlen / Edelgesteine / ja als alle Schätze der Erden zu achten** / weil sie nur auf das Gute siehet... (S. 19)
- (25) Wüten und Zörnen / sind zwey **grausame Dinge** / die beyde hat der Gottlose an sich. (S. 31)
- (26) Ich meinete der Neid wäre eben ein solcher **schlimmer** Affect. Freilich. Der Neid ist ein **teuffelisch Laster** / damit der Teuffel unauslöschlich behaftet ist. (S. 33)
- (27) Es ist eine **abscheuliche** Passion, wenn man andere neidet / da man doch weiß / daß weder der Neider noch der Beneidete vollkommen ist. (S. 36)

- (28) Alexander der Grosse war damit nicht zufrieden / daß er ein berühmter Überwinder / und mächtiger Krieger-Held war / sondern er wollte gar vor einem GOtt geehret seyn. **Solche Thoren** findet man noch heute zu Tage / die nicht wissen wollen / daß GOtt allein unser Herr sey. (S. 184)

Die angeführten Beispiele veranschaulichen das in dem Benimmbuch festgestellte Verhältnis zwischen den negativ und den positiv beladenen Bewertungen: Die negativen Bewertungen herrschen vor. Es ist nicht einfach, eine genaue Statistik durchzuführen. Problematisch ist nicht die Zuordnung zu der Klasse der positiven oder negativen Bewertung, obwohl man auch dabei mit nicht eindeutigen Fällen konfrontiert ist, wie z. B.:

- (29) Wer am besten mitmachet / der ist bey dem Pöbel ein **leutseeliger artiger und freymüthiger** Mensch. (S. 191)
- (30) Der Pöbel siehet auf das äuserliche und spricht: das ist ein **braver und anseynlicher** Mann / er **meynet** es ja mit allen Leuten **gut** / er **thut niemand was zu leide** / sondern will alles **zum Besten kehren**. (S. 197)

In beiden Belegen wird eine an sich positive Bewertung in der Verbindung mit dem negativ belasteten Bewertungsobjekt *Pöbel* in eine negative umgeschaltet.

Noch problematischer sind für die genaue statistische Auswertung längere Passagen, die eigentlich mehrere Bewertungen enthalten, wie es in (30) und (31) der Fall ist:

- (31) Einer bauet grosse Palläste / und mehr als zu seinem Unterhalt nöthig / welches **eine Verschwendung** ist. Ein anderer sucht mancherley artige Schönheiten / deren **Heßlichkeiten** der Untugenden sie von GOtt abwenden. Schöne Weiber haben manchen bethöret / und **böse** Lust entbrennet davon wie ein Feuer. Niedliche Speisen haben manches Leckermaul **zum Bettler gemacht**. Süsse Getränke haben viele zur **Sclaverey des Satans** verleitet. Die Phlegmatici leiben den Müßiggang / welcher **aller Laster Anfang** ist. Sie schlaffen gern / und haben wenig Lust zur Arbeit. Seinen Maden-Sack kann er wohl pflegen und warten / um die Seele bekümmert es sich eben nicht viel. Ein Sangvineus ist zwar aktiv zur Arbeit, aber **sehr unbeständig** in seinem Vorhaben. (S. 190)

Insgesamt lässt sich feststellen, dass die negativen Bewertungen die positiven um mindestens das Sechsfache übersteigen.

Taktik einer Verallgemeinerung. Bei der Verallgemeinerung gibt der Autor dem Leser ein allgemeines Verhaltensmuster. Dabei lassen sich vor allem zwei Modelle feststellen. Das erste Modell haben wir bei der Analyse der Taktik eines Hinweises auf die Perspektive festgestellt (Belege [18]–[22]):

- wer so und so ist, der macht das und das

Im zweiten Modell wird auf eine Person verallgemeinernd hingewiesen:

- ein.../mancher/viele/alle ... macht/en das und das.

- (32) **Ein verständiger und kluger Mensch** / wenn er von dem Zorn übereilet wird / mäßiget sich alsobald in seinen Neigungen / daß er weder GOtt noch den Nechsten beleidiget. (S. 32)

Der Verfasser greift im zweiten Modell auf folgende sprachliche Mittel zurück:

- Quantorenausdrücke *viele/alle/manche*:



- (33) **Viele** wollen von der leiblichen Freude gar nichts halten / und nennen sie eine sündliche Freude <...> allein es hat uns auch der allmächtige GOtt erlaubt / daß wir uns an seinen Geschöpfen in dem gegenwärtigen Leben eine Lust machen sollen. (S. 48)
- (34) **Alle** fromme Eheleute / Hausväter und Hausmütter / ja wohl Kinder und Gesinde darzu in ein Haus. **Alle** rechtschaffene Witwen in ein Kämmerlein. **Alle** gewissenhafte Soldaten unter ein Regiment... (S. 64)
- (35) **Mancher** Ehgatte hoffet auff des anderen Todt / und derjenige Theil / welcher sichin diesem Stücke versündigt / muß mehrentheils die Erde zuerst kauen / da denn seine Hoffnung in den Brunnen fällt. **Viele** hoffen mit allerhand Intriguen, mächtig groß und reich zu werden / aber... (S. 45)
- (36) **Mancher** weiß nicht / oder will nicht wissen / wer er ist... (S. 69)

– Indefinitpronomen *man*:

- (37) In dem gemeinen Leben pfeget **man** auch viel gute Hoffnungen machen. (S. 45)

In (37) wird die Verallgemeinerung durch die Bedeutung des Verbes *pfelegen* unterstützt.

– generisch verwendete deadjektivische Nominalphrasen, die einen Menschen charakterisieren:

- (38) **Ein Ehrgeiziger** gehet nicht gern an einen Ort / wo einer ist / dem er den Rang abtrotzen will. (S. 38)
- (39) **Ein Geiziger** dienet lieber dem Mammon als dem lieben GOtt. (S. 134)

– generisch verwendete Nominalphrasen mit modifizierendem Adjektiv:

- (40) **Ein rechtschaffener Christ** fasset in allen gefährlich scheinenden Fatalitäten einen fröhlichen Muth. (S. 41)
- (41) Wenn **ein frommer Christe** wieder die Vorsorge GOTTes Ehre verlangt / der begeheth eine große Thorheit. (S. 43)
- (42) Doch die ersprießlichste Hoffnung ist die Hoffnung zur ewigen Seeligkeit / welche **einem klugen und frommen Christen** alle Beschwerlichkeiten dieses elenden Lebens erleuchtet. (S. 46)

– generisch verwendete Nominalphrasen, die einen bestimmten Beruf oder eine bestimmte Beschäftigungsart des Menschen bezeichnen:

- (43) **Ein Hoffmann** freuet sich / wenn er dem anderen ein Bein unterschlagen kann / daß er fällt. **Ein Künstler oder Handwercker** kützelt sich / wenn er seinen Neben-Christen die Nahrung abstehlen kann. **Ein Advocat** jubiliret / wenn er das Recht verdrehet / und es lick gemacht. **Ein Ackermann** freuet sich / wenn er seinem Nachbar die Furchen abnehmen / und ohngemerckt einernden können. (S. 49f.)

Taktik der Illustrierung. Der Verfasser greift auf allgemein bekannte Beispiele bzw. auf eigene Erfahrungen zurück, um den Adressaten von der Richtigkeit seines Standpunktes zu überzeugen.

Perelman & Olbrechts-Tyteca unterscheiden bei der Betrachtung verschiedener Möglichkeiten verbalen Einflusses auf das Auditorium drei Haupttypen von Argumenten: quasilogische Argumente, Argumente, die auf der Realitätsstruktur basieren und Argumente, die diese Struktur fördern (Perelman & Olbrechts-Tyteca 1958, 1987). Die dritte Art der Argumente appelliert an einen Einzelfall. Der Einzelfall kann dabei unterschiedliche Funktionen ausüben: als Beispiel eine Verallgemeinerung ermöglichen, als eine Illustration eine schon bestehende Regel bekräftigen und als Gegenbeispiel von einem bestimmten Verhalten abwenden (Perel-

man & Olbrechts-Tyteca 1987: 231). Gregorii bedient sich dieser dritten Art von Argument sehr oft.

Die Taktik der Illustrierung kann unter anderem in den Fällen erkannt werden, wenn der Verfasser sich auf prominente Persönlichkeiten bezieht:

- (44) Als **der Groß-Herzog Cofmus von Florentz** einen gelehrten aber dabey gottlosen Menschen sahe / sagte er zu den Seinigen: Dieser hat zwar einen guten Wein / er lieget aber in einem bösen Fasse. (S. 17)
- (45) Und es ist leider! dahin kommen / daß wir in diesen Zeiten **mit dem berühmten Lateinischen Poeten Horatio** seuffzen müssen: Unsere Eltern sind böser gewesen / als ihre Väter / und haben uns gezeuget / die wir ärger sind / als sie selbst / wir aber werden noch Gottlosere Kinder hinterlassen / als wir sind. Bey gar vielen trifft dieses richtig ein. Der Vater ist ein Dieb gewesen / der Sohn stiehlt auch. Der Vater hat verbothene Liebe gepflogen / der Sohn verunreinigt den Tempel des heiligen Geistes auch. Der Vater... (S. 22f.)
- (46) Wenn man aber unmaßig traurig wird / so entstehet daraus ein grosses Herzeleid <...> Von solchem Wehe saget **Syrach**: Mache dich nicht selber traurig / und plage dich nicht selbst mit deinen eigenen Gedancken denn Traurigkeit tödtet viel Leute. (S. 40)
- (47) Aus diesen kan man leicht erkennen / warum **der treffliche Hippocrates** zu sagen beliebt / der ganze Leib / oder vielmehr das Gemüthe sey so beschaffen / wie die Augen / massen diese der Seelen Vorhaben deutlich entdecken können. (S. 144)

Wie die Belege zeigen, beschränkt sich Gregorii nicht nur auf eine einfache Erwähnung des bekannten Namens, sondern fügt dazu auch ein bewertendes Epitheton bei (*berühmt, trefflich*).

Ein einleuchtendes Beispiel für diese Taktik bietet Punkt 4 des Paragraphen 17 im Kapitel I *Von denen Eigenschaften der Christlichen Klugheit*, wo Gregorii eine ganze Reihe von prominenten Persönlichkeiten erwähnt:

- (48) Darum lasset uns schaffen selig zu werden mit Furcht und Zittern. Jener **Patriarcha zu Alexandrien Johannes Elcemosynarius**, liesse sich durch seinen Diener täglich zurufen: Vater gedencke an deinen Tod / bestelle dein Grab / denn du weist nicht / wenn der HErr kommen wird. **Der mächtige König in Macedonien, Philippus** liesse ihm alle morgen durch einen Edel-Knaben zuruffen: O König! Erinnere dich / daß du sterben must. **Johannes der Ältere / Graf zu Nassau** / hat in dem 71. Jahre seines Alters in sein Gemach geschrieben: Qui moritur, antequam maritur, it non moritur, quando moritur. d.i. Wer durch fleißige und heilsame Todes-Verachtung stirbet / ehe er stirbt / dem ist der Tod nicht unannehmlich und bitter / wenn er stirbet. **Marchianus Bischoff zu Lüttich** / hielte jährlich bey Lebens-Zeiten sein Leichen-Begängniß / gleich als wäre er gestorben / damit er sich bereit halten möchte zu einem seligen Ende / welches das Ende alles Endes ist. (S. 53)

Gregorii beruft sich auch öfters auf Gott und den Bibeltext. Nach der Klassifikation von Perelman & Olbrechts-Tyteca haben wir hier mit der zweiten Art von Argumenten zu tun: Argumente, die auf der Realitätsstruktur basieren – d. h. solche Fälle, in denen die betrachteten Zusammenhänge durchaus nicht in der Realität nachgewiesen werden müssen: Eine Anerkennung, Akzeptanz ihrer Objektivität durch das Auditorium reicht vollkommen aus, zum Beispiel aus der Überlegenheit von Gott wird auf die Überlegenheit des göttlichen Rechtes geschlossen (Perelman & Olbrechts-Tyteca 1987: 207–223).

Am Anfang des Kapitels 3 *Von der Christlichen Klugheit* wird von Gregorii die Frage gestellt *Ist es besser einsam zu leben / oder die Gesellschaften der Menschen zu besuchen?* und darauf wird dann folgende Antwort gegeben:

- (49) Der Allmächtige Vater im Himmel hat uns zu keinem einsamen Leben / sondern zu der menschlichen Gesellschaft erschaffen / welche wir dannhero auch lieben müssen / wenn wir Gottgefällig leben wollen. **Denn Gott hat den heiligsten Ausspruch / es ist nicht gut / daß der Mensch allein sey.** (S. 163)

Der letzte Satz ist im Buch fett gedruckt. Die oben erwähnte Hervorhebung durch die Schrift kann man im ganzen Buch verfolgen, der Verfasser nützt den Satz als zusätzliches Mittel der Interessenweckung/-lenkung und Überzeugung seines Lesers.

Weiter werden von dem Autor verschiedene Bibelsujets als Argumente angeführt:

- (50) Denn / da **Eva** allein / und **Adam** nicht bey ihr war / hatte sie der arglistige Satan unterdessen zu einem unaussprechlichen Jammer und Elend verführet. (S. 163)
- (51) Weil aber die klägliche Erfahrung leider! Lehret! Daß nicht nur heilige Männer GOTTes / als **David / Loth** und viel tausend andere in der Einsamkeit bethöret worden / was wunder / daß **der weise Salomo** überlaut ruffet: **Wehe dem / der allein ist.** (S. 163f.)

Und zum Schluss bezieht sich Gregorii auf die Worte von Johannes Chrysostomos:

- (52) Der heilige Vater Chrysostomus spricht: Tunc maxime aliquos diabolus imminet, cum folos viderit atque ab aliis fegregatos. (S. 164)

Bei der Erwähnung verschiedener Personen bzw. bestimmter Zitate geht Gregorii vermutlich davon aus, dass sein Leser die Namen der Personen kennt und die Zitate richtig interpretieren kann, sonst würde ja die Strategie des Überzeugens fehlschlagen. Da diese Namen und Zitate in Latein aufgeführt werden, fügt Gregorii immer eine Deutung der Zitate, die in seinem Text vorkommen, hinzu. Zum Beispiel werden die oben angeführten Worte von Johannes Chrysostomos folgenderweise übersetzt bzw. erklärt:

- (53) **D.i.** der leidige Satan / als ein Meister böser und trauriger Gedanken machet sich am allermeisten an die Leute / wenn er siehet / daß sie ganz allein und von der Gemeinschaft der Menschen abgesondert sind. (S. 164f.)

## 2.5 Bildhafte Sprachmittel als Mittel der Überzeugung

Was den *Affecten-Spiegel* als Benimmbuch besonders auszeichnet, ist dessen Bildhaftigkeit. Der Autor greift gerne auf verschiedenste Bildspender zurück und benützt sie in seiner Argumentation und Bewertung, um den didaktischen Einfluss auf den Leser zu stärken. Bildhafte Sprachmittel machen den Text expressiver und plastischer. Dies kann als Taktik der Visualisierung bezeichnet werden. Vor allem sind hier Metaphern und Sprichwörter zu nennen:

– Metaphern

- (54) Kluge Leute <...> Sie wissen **Honig aus anderer Giff** zu **saugen** / und sich die allerärgsten Dinge zu Nutze zu machen. (S. 32)
- (55) wenn **die Fackel der angefärbten Ehre** ausgelöschet wird... (S. 15)
- (56) Denn so bald sich einer etwas zu seyn einbildet / so gibt er sich bloß / daß er **einer leeren Wasser-Blase** gleiche / wo die Redlichkeit **ausgedunet ist.** (S. 17)
- (57) Solche Leute **gehen bey Satan in die Schule** / wo sie lernen / wie sie dem Nechsten schaden sollen. (S. 34)
- (58) Denn es sind **Katzen / die vorne lecken und hinten kratzen.** (S. 73)

- (59) Gesellschafften <...> sind **der Probier-Stein / wo man gutes und böses unterscheidet**. Sie sind **ein Meer / wo das Gemüthe das Schiff ist / welches von denen Stürmen der Gedancken / von den Wellen des Worte / und von der Ebbe und Fluth der Wercke** zwar **beängstiget** / aber **der Schiffer** immer geübter und geschickter wird / wenn er dem Schiff-Bruch der Gottseligkeit entkommen. (S. 173)

– Sprichwörter

- (60) Dieses ist eine höchstnöthige Weißheit der Christen: Machestu es gut, so hast du es auch gut. **Denn wie der Baum fällt / so bleibt es liegen**. (S. 50)
- (61) Wenn nun solche unartige Menschen die Gottesfurcht verachten / so ist der Fluch schon halb auff ihren Kindern. **Denn eine Eule hecket keinen Sperber. Der Apffel fällt nicht weit vom Stamm. Wie die Alten sungen / so zwitschern hernach die Jungen**. (S. 22)

Metaphern und Sprichwörter enthalten eine implizite Bewertung, damit ist die Taktik der Visualisierung der oben analysierten Taktik der Bewertung nah. Beide repräsentieren die Strategie des positiven bzw. negativen Image.

### 3 Fazit

Die persuasive Kommunikation ist eine Kommunikation, die auf das Beeinflussen des Kommunikationspartners zielt und einen Aufruf zum Handeln enthält. Dabei wird zwischen Überzeugung (Überzeugen) mit einer langfristigen Perspektive und Überredung (Überreden) mit einer kurzfristigen Ausrichtung unterschieden. Das Überzeugen ist also eine der möglichen Strategien zur Beeinflussung der Meinungen und Bewertungen des Kommunikationspartners mit dem Zweck einer Änderung seiner Handlung im Interesse des Sprechers. Das Überzeugen erfolgt durch Informieren und Argumentieren. Das Überzeugen spielt eine sehr wichtige Rolle in Benimmbüchern, die als Zielsetzung die Erziehung des Lesers haben und damit in das Glaubenssystem des Lesers eingreifen und dieses zu beeinflussen versuchen. Das Benimmbuch von Gregorii ist nicht nur von der allgemeinen Überzeugungsstrategie sondern auch von folgenden Teilstrategien geprägt: Strategie der Aufmerksamkeitserregung, Strategie der Begründung, Strategie des positiven bzw. negativen Image. Jede Strategie wird durch verschiedene Taktiken ausgeführt. Der Verfasser versucht auf verschiedene Arten Argumente anzubringen, die seinen potenziellen Leser von der Richtigkeit seiner Haltung überzeugen und dessen Einstellung und damit sein zukünftiges Benehmen beeinflussen sollen, somit eignen sich diese alten deutschen Benimmbücher für eine Analyse des Argumentierens mit dem Zweck eines persuasiven Effektes auf den Leser. In dem *Curieusen Affecten-Spiegel* von Johann Gottfried Gregorii, alias Melisantes, wurden zahlreiche Überzeugungstaktiken aufgedeckt: kontrastive Analyse, Hinweis auf die Perspektive, Bewertung, Verallgemeinerung, Illustrierung. Dabei bedient sich der Autor auf der sprachlichen Ebene verschiedener syntaktischer und sprachstilistischer Mittel sowie besonderer Komposition und graphischer Gestaltung.

## Quelle

Gregorii, Johann Gottfried. 1715. *Curieuser Affecten-Spiegel, Oder auserlesene Cautelen und sonderbahre Maximen, Die Gemüther der Menschen zu erforschen, Und sich darnach vorsichtig und behutsam aufzuführen*. Frankfurt & Leipzig: Ernst Ludwig Nidstens.

## Literatur

- Chernyavskaya, Valeriya E. 2006 *Diskurs vlasti / vlast diskursa*. [Diskurs der Macht und Macht des Diskurses]. Moskva: Flinta. Nauka.
- Gohl, Christine. 2006. *Begründen im Gespräch. Eine Untersuchung sprachlicher Praktiken zur Realisierung von Begründungen im gesprochenen Deutsch*. Tübingen: Max Niemeyer.
- Golodnov, Anton V. 2010. *Persuasivnaja Kommunikatija: strategii i taktiki vozdejstvija (na materiale sovremennoj nemetskojazyčnoj reklamy)* [Persuasive Kommunikation: Strategien und Taktiken des Beeinflussens (am Beispiel der deutschsprachigen Werbung)] Sankt Peterburg: Asterion.
- Goncharova, Evgenia. 2001. Nauchnaya kommunikatsiya – diskurs – interdikursivnost. [Wissenschaftliche Kommunikation – Diskurs – Interdiskursivität]. In: Valeriya Chernyavskaya (Hg.) *Text i diskurs. Problemy ekonomicheskogo diskursa*. [Text und Diskurs. Probleme des wirtschaftlichen Diskurses], 59–67. Sankt Petersburg: Verlag SPbGUEF.
- Grundler, Elke. 2011. *Kompetent argumentieren. Ein gesprächsanalytisch fundiertes Modell*. Tübingen: Stauffenburg Verlag.
- Guttke, Matthias. 2010. *Strategien der Persuasion in der schriftkonstituierten Politischen Kommunikation: Dargestellt am Parteiprogramm der Neuen Rechten in Polen*. Frankfurt am Main, Berlin, Bern, Bruxelles, New York, Oxford & Wien: Peter Lang.
- Hartung, Viktoria Ju. 2018. Nekotorye osobennosti realizatsii persuasivnykh strategij v chastnykh reklamnykh objavljenijakh. [Einige Besonderheiten der Realisierung persuasiver Strategien in den privaten Werbeanzeigen]. *Filologičeskie nauki. Voprosy teorii i praktiki* [Philologische Wissenschaften. Fragen der Theorie und Praxis]. Tambov: Gramota, 2018. № 11(89). Teil. 1. 186–190.
- Ivin, Alexandr. 1997. *Osnovy teorii argumentatsii* [Grundlagen der Argumentationstheorie]. Moskva: Gumanit. izd. zentr WLADOS.
- Janich, Nina. 2013. *Werbepsprache: Eine Einführung*. Tübingen: Narr.
- Klein, Josef. 1989. Überlegungen zur linguistischen Analyse fernsehtypischer Formen politischer Selbstdarstellung. In: Werner Holly, Peter Kühn & Ulrich Püschel (Hgg.) *Redeshows. Fernsehdiskussionen in der Diskussion*, 64–91. Tübingen: Niemeyer.
- Klein, Josef. 1994. Medienneutrale und medienpezifische Verfahren der Absicherung von Bewertungen in Presse und Fernsehen. Typologie und semiotische Distribution. In: Markku Moilanen & Liisa Tiittula (Hgg.) *Überredung in der Presse. Texte, Strategien, Analysen*, 3–17. Berlin & New York: de Gruyter.
- Langenmayr, Margret. 1979. *Sprachliche Kommunikation. Ein Arbeitsbuch*. München: Bardtenschlager Verlag.
- Ortak, Nuri. 2004. *Persuasion. Zur textlinguistischen Beschreibung eines dialogischen Strategiemusters*. Tübingen: Niemeyer.
- Pasquier, Philippe, Iyad Rahwan, Frank Dignum & Liz Sonenberg. 2007. Argumentation and Persuasion in the Cognitive Coherence Theory: Preliminary Report. In: Nicolas Maudet, Simon Parsons & Iyad Rahwan (Hgg.) *Argumentation in Multi-Agent Systems. ArgMAS 2006. Lecture Notes in Computer Science*, vol 4766, 193–210 Berlin & Heidelberg: Springer.
- Perelman, Chaïm & Lucie Olbrechts-Tyteca. 1958. *Traité de l'argumentation, la nouvelle rhétorique*. Paris: Presses universitaires de France.
- Perelman, Chaïm & Lucie Olbrechts-Tyteca. 1987. Iz knigi "Novaja rethorika: traktat ob argumentatsii" [Aus dem Buch "Neue Rhetorik: Traktat über die Argumentation"] In: Vassilij Petrov (Hg.) *Jazyk i modelirovanie sozialnogo vzaimodejstvija* [Sprache und Modellierung der sozialen Interaktion], 207–264. Moskva: Progress.

- Schwarz-Friesel, Monika, Konstanze Marx & Sally Damisch. 2012. Persuasive Strategien der affektiven Verunsicherung im aktuellen Diskurs: Ironisieren, Kritisieren und Beleidigen in öffentlichen Streitgesprächen In Inge Pohl & Horst Ehrhardt (Hgg.), *Sprache und Emotion in öffentlicher Kommunikation*, 227–254. Frankfurt am Main, Berlin, Bern, Bruxelles, New York, Oxford & Wien: Lang.
- Stöckl, Hartmut. 1997. *Werbung in Wort und Bild. Textstil und Semiotik englischsprachiger Anzeigenwerbung*. Frankfurt am Main, Berlin, Bern, New York, Paris & Wien: Peter Lang.

# **Das Museum als außerschulischer Lernort für den DaF-Unterricht. *Eine Chance, die Langeweile aus dem Unterricht zu vertreiben?***

Ivona Dömischová (Olmütz, Tschechische Republik)

## **Abstract**

In diesem Artikel wird das Museum als außerschulischer Lernort vorgestellt. Das Museum wird dabei als Institution gesehen, welche den Unterricht eines jeden Schulfaches im Rahmen des Erziehungs- und Edukationsprozesses bereichern kann. Am Beispiel eines konkreten Museums (das Heimatmuseum in Olomouc, Tschechische Republik) wird gezeigt, dass auch Fremdsprachenlehrerinnen und Fremdsprachenlehrer (in unserem Falle Deutschlehrerinnen und Deutschlehrer) im Museum inspirierende Elemente finden können, die für konkrete Verwendungen zur Verfügung stehen, und zwar zu einer Erhöhung der Sprachkompetenz bei Schülern eines jeweiligen Schultyps und jeder Schulstufe. Weiter werden auch Beispiele von konkreten Aktivitäten präsentiert (z. B. Arbeit mit auf deutsch geschriebenen Texten), welche den gängigen Deutschunterricht im Kontext der Schulbildung bereichern und somit zur Motivation der Schüler, Deutsch zu lernen, beitragen können.

**Schlüsselwörter:** außerschulisches Lernen, DaF-Unterricht, Lernort, Museum

## **The museum as a place of learning outside the classroom. An opportunity to remove monotony from classes of German as a foreign language?**

This article presents the museum as a potential place of learning outside the classroom. The museum is considered an institution that can enrich the teaching of any subject within the educational process. Using the example of a particular museum (the museum of local history in Olomouc, Czech Republic), we show that even a teacher of a foreign language (specifically of German as a foreign language) may find inspirational elements there which may be used to develop language competencies of their pupils at any level. We mention exemplary activities (e.g. working with German language texts) that may take place at a museum, which may enrich standard approaches to teaching German as a foreign language at schools and increase a learner's motivation.

**Keywords:** learning outside the classroom, museum, place of learning, teaching German as a foreign language

## **1 Einführung**

Lehrkräfte werden heutzutage immer mehr mit Motivationslosigkeit, Langeweile und Unkonzentriertheit der Lernenden konfrontiert. Dazu kommen noch weitere Kernprobleme unseres Bildungssystems, und zwar: ein zu hoher Anteil an theoretischen fachwissenschaftlichen

2021 Ivona Dömischová. Das Museum als außerschulischer Lernort für den DaF-Unterricht. Eine Chance die Langeweile aus dem Unterricht zu vertreiben? *Sonderheft von Sprache & Sprachen: Deutsch divers – moderne deutsche Literatur, unkonventionelles Lernen, Manipulationsstrategien, invektive Vogel-Metaphorik und Schweizerdeutsch*, 57–69.

Kontakt: Ivona Dömischová, Pädagogische Fakultät der Palacky Universität Olomouc/Olmütz, Tschechische Republik

e-mail: ivona.domischova@seznam.cz

Kenntnissen und eine häufig nicht erkennbare Verbindung des Gelernten mit der Realität des alltäglichen Lebens.

Täglich kämpfen Lehrkräfte in der heutigen Zeit gegen die nachlassende Motivation, Deutsch zu lernen. Die Unlust und vor allem auch die fehlende Motivation, Deutsch zu lernen, wurden an den tschechischen Schulen zu einem regelrechten Alltagsphänomen. Deswegen suchen viele Grundschullehrkräfte nach unkonventionellen Mitteln, wie man den Deutschunterricht für die Schüler attraktiver machen kann. Außerschulische Lernorte scheinen dabei eine der vielen Möglichkeiten zu sein, wie man den Deutschunterricht bereichern und zudem die Motivation der Schüler stärken kann. In diesem Sinne möchten wir das Museum als Institution vorstellen, das unter bestimmten Voraussetzungen den Lernprozess und den Erwerb der Fremdsprachenkenntnisse positiv beeinflussen kann. Im ersten Teil dieses Beitrags sollen die theoretischen Grundlagen für eine Betrachtung außerschulischen Lernens erläutert und allgemein die Bedeutung außerschulischer Lernorte für Lern- und Bildungsprozesse dargestellt werden. Im zweiten Teil sollen dann praktische Vorschläge für projektorientierte Aktivitäten vorgestellt werden, die innerhalb und auch außerhalb von Museen realisiert werden können.

Das Thema Lernorte als Orte der Edukation hat in der Fachliteratur der Pädagogik eine relativ lange Tradition. Es geht also um kein neues Phänomen, denn es gibt bereits seit Anfang des 20. Jahrhunderts vermehrt reformpädagogische Konzepte. Schon im Jahre 1826 fand der erste Unterricht für Schulklassen in einem Museum statt, und zwar im Senckenberg Museum in Frankfurt am Main (Jüva: 1994). In der Gegenwart ist das Konzept des außerschulischen Lernens aber in vielfältiger Weise konzeptionalisiert und weitergedacht worden.

## 2 Theoretischer Rahmen

Unter *Lernort* werden meistens anerkannte Schuleinrichtungen verstanden, an denen der Bildungsprozess verläuft. Das Wort "Ort" verweist darauf, dass das Lernen nicht nur zeitlich, sondern auch lokal gegliedert ist. Jeder Lernort besitzt eine pädagogisch-didaktische Eigenständigkeit und seine besondere Eigenart. In der Schule wird das Lernen vor allem nach Disziplinen unterteilt und der Inhalt des Unterrichts vor allem in einer abstrakten und rationalen Weise vermittelt. Das schulische Lernen ist zwar letztlich auf die Welt bezogen, ist jedoch in der Schule viel stärker wissensorientiert und enthält daher nur einen geringen praktischen Bezug und wird eher selten mit lebensnahen Aufgaben und mit Bezug auf die Realität vermittelt. Deswegen ist es wünschenswert und sinnvoll, die Schule ab und an zu verlassen, um den Schülern zu zeigen, wie komplex die Welt ist, und dass diese auch in Verbindung mit dem und ausgehend von dem in der Schule Vermittelten wahrgenommen werden kann und sollte.

Wohl auch aus diesem Grund haben sich mit der Zeit außerschulische Lernorte in unserem Schulwesen etabliert. Viele Lehrkräfte entscheiden sich für diese außerschulischen Bereiche, weil sie an diesen Orten eine abwechslungsreiche Unterrichtsgestaltung suchen und damit hoffen, der Langweile vorzubeugen und die Aktivität der Lernenden zu erhöhen.



Der Begriff "außerschulisch" fungiert in der Literatur oft nicht als Leitbegriff, sondern wird eher beiläufig als Attribut in Verbindung mit anderen Termini genutzt. Plessow (2015) erwähnt zwei divergierende Begriffe von "außerschulisch". Zum einen Lernvorgänge, die an die Institution Schule gekoppelt sind und von schulischen Lerngruppen unter der mehr oder minder ausgeprägten Leitung einer Lehrkraft initiiert werden. In diesem Sinne wäre es besser den Begriff "unterrichtextern" zu benutzen, denn z. B. bei verschiedenen Schulwettbewerben wie z. B. Bücherwurm<sup>1</sup> – ein Wettbewerb im lauten literarischen Lesen und in der Interpretation des Gelesenen, klingt die Bezeichnung "außerschulisch" ein wenig merkwürdig. Zum anderen Lerngelegenheiten, die für ein schulunabhängiges bzw. schulergänzendes Lernen stehen, man denke z. B. an die Sportvereine als Beispiel der Kooperation zwischen der Schule und der informellen Bildung. Damit ist die erste große Unterscheidung einer schulbezogenen und einer schulkomplementären Verwendung des Begriffs "außerschulisch" benannt.

In der Fachliteratur (Salzmann 2007, Baar & Schönknecht 2018) findet man eine Klassifizierung in primäre und sekundäre Lernorte. Der Deutsche Bildungsrat definierte schon in den 1970er Jahren einen Lernort als "eine im Rahmen des öffentlichen Bildungswesens anerkannte Einrichtung, die Lernangebote organisiert" (Deutscher Bildungsrat 1974: 69). Er unterschied dabei vier Lernorte, die später als primäre Lernorte bezeichnet wurden: die Schule, der Betrieb, die Lehrwerkstatt und das Studio. Andere Orte, deren primäres Ziel nicht das Lernen ist, die aber dennoch auch zu Lernzwecken aufgesucht werden, wurden als sekundäre Lernorte bezeichnet (Baar & Schönknecht: 2018: 16)

Nach Salzmann (2007: 435) sind primäre Lernorte "eigens für das Lernen eingerichtet", während in sekundären Lernorten zwar auch gezielt und gewollt gelernt wird, sie aber vorrangig andere Aufgaben haben. Nach Baar & Schönknecht (2018: 16) können sekundäre Lernorte das Lernen an primären Lernorten ergänzen. Zu einem sekundären, außerschulischen Lernort kann z. B. der Wald, die Gemeinde oder ein Einkaufszentrum werden, also alles Orte, die vorrangig andere Funktionen als die der Bildung haben. Natürlich werden von den Lehrkräften vor allem solche Lernorte ausgesucht, die irgendwie mit ihren jeweiligen Disziplinen zusammenhängen: so suchen Biologielehrer botanische oder zoologische Gärten, Nationalparks oder Parks aus, Geschichtslehrer dagegen eher Museen und Galerien, Mathematiklehrer Firmen und Industriebetriebe, Fremdsprachenlehrer Bibliotheken usw. Der universale Ort aber, der viele Aspekte des primären als auch des sekundären Lernortes verknüpft, ist das Museum.

Es sei hier noch angemerkt, dass für den Einsatz sekundärer oder außerschulischer Lernorte auch jene Tatsache spricht, auf die Winkler & Scheler (2000: 234f.) verweisen, dass nämlich keine andere Form des Unterrichts konkreter, ganzheitlicher und anschaulicher ist als das mit besonderen sensorischen und motorischen Erfahrungen verbundene Lernen, das in einem Bereich der Lebenswirklichkeit stattfindet. Die positive Wirkung eines derart emotio-

---

<sup>1</sup> Bücherwurm ist ein Wettbewerb für die Schulklassen im lauten Vorlesen der kurzen literarischen Texte, der jedes Jahr in verschiedenen Städten in der Tschechischen Republik stattfindet. In Olomouc ist der Veranstaltungsort immer die Wissenschaftliche Bibliothek Olomouc (in Pardubice oder České Budějovice: Goethe-Zentren).

nalen und ganzheitlichen Lernens, wie es vor allem auch durch außerschulische Lernorte ermöglicht wird, soll im Folgenden immer wieder mitbedacht werden.

### **3 Die Bedeutung außerschulischer Lernorte für Lern- und Bildungsprozesse in der Schule**

Ich gehe von der begrifflichen Gliederung von Dohmen (2001) aus, die drei verschiedenartige Formen des Lernens unterscheidet: formales Lernen, nicht formales Lernen und informelles Lernen. Bei formalem Lernen geht es um das zielgerichtete Lernen in einer Bildungseinrichtung/Schule, unabhängig vom jeweiligen Schultyp. Bei nicht formalem Lernen geht es um das nichtschulische Lernen, außerhalb einer Bildungseinrichtung. Diese Form des Lernens ist ebenso durch eine klare institutionelle Strukturiertheit und Rechtslage gekennzeichnet, basiert jedoch auf einer freiwilligen Nutzung im Rahmen einer offenen Angebotslage. Im Mittelpunkt steht hier nicht der Erwerb schulischer Qualifikationen, sondern vielmehr die Vermittlung von sozialen und personalen Kompetenzen sowie die Förderung und Bekräftigung der Teilhabe an politischen und gesellschaftlichen Prozessen (vgl. Harring, Witte & Burger 2018: 18). Informelles Lernen dagegen verweist auf ein nichtintentionales Lernen im Alltagsleben, am Arbeitsplatz, zu Hause oder bei Freizeitaktivitäten (vgl. Průcha, Walterová & Mareš 1995: 129f.). Das informelle Lernen ist nicht vorgeplant, verläuft selbständig, ohne Mitwirkung von Lehrkräften. Informelles Lernen unterscheidet sich zudem von Alltagswahrnehmungen und allgemeiner Sozialisation dahingehend, dass die Lernenden selbst ihre Aktivitäten bewusst als signifikanten Wissenserwerb einstufen (vgl. Harring, Witte & Burger, 2018: 17).

Seit dem 19. Jahrhundert ist Allgemeinbildung als gesellschaftlicher Auftrag der Institution Schule zugewiesen. Die Schule ist somit zu einem wesentlichen Lernort für Kinder und Jugendliche geworden, räumlich und zeitlich abgegrenzt von anderen Lebens- und Erfahrungsbereichen. Seit dieser Zeit wird aber auch darauf hingewiesen, dass Schule, wenn sie ihren Bildungsauftrag ernst nimmt und nicht als reine Buch- und Lernschule verstanden werden soll, ihre Begrenzung überwinden und sich der Lebenswelt öffnen muss. Dies kann unter anderem dadurch realisiert werden, dass Lehrkräfte mit ihren Schülern außerschulische Lernorte aufsuchen. Konkret geht schulisches Lernen von der Welt aus und ist auf sie bezogen. Lerngegenstände der kulturellen und gesellschaftlichen Welt werden im Rahmen schulischen Lernens zum Zwecke der Lehrbarkeit didaktisiert, systematisiert, oft rational-abstrakt dargestellt und dabei in ihrer Komplexität reduziert. Daher ist es erforderlich, die Schule immer wieder zu verlassen, um diese Gegenstände auch in der Vielschichtigkeit der Welt zu erfassen und zu erschließen und die in der Schule erworbenen Kompetenzen auf die Lebenswelt zu beziehen (vgl. Baar & Schönknecht 2018: 9–11).

Wenn wir das Museum als beispielhaften Ort für informelles Lernen wählen, gehören dazu meistens verschiedenartige Exponate, Kunstwerke, bestimmte Dinge der Alltagswelt, Sammlungen, Kunstobjekte u.a. Demgegenüber können für Schulen Lernumgebungen wie der Wald oder der Schulgarten auch Räume sein, die die Lehrperson als solche thematisiert und

didaktisch gestaltet (vgl. Groß 2011: 29–31). Außerschulische Lernorte haben das Potenzial, informelles Lernen mit dem formalen Lernen zu verbinden. Nach Baar & Schönknecht (2018:16) findet eine Exkursion oder ein Unterrichtsgang zwar im Rahmen formaler Bildung statt, gleichzeitig eröffnen außerschulische Lernorte in besonderem Maße jedoch auch Möglichkeiten ungeplanten, beiläufigen, also informellen Lernens. Karpa, Lübbecke & Adam (2015: 7) weisen darauf hin, dass außerschulische Lernorte Erfahrungen ermöglichen, die die Schule nicht bieten kann. Dies sei vor allem dann zielführend und wirkungsvoll, wenn eine intensive Vorbereitung und Nachbereitung der Erfahrungen während des Erkundens und Erforschens im außerschulischen Lernort stattfindet. Dabei ergänzen lebensnahe Themen und Situationen die Lerninhalte und machen den Unterricht für die Lernenden attraktiver. Der Besuch eines außerschulischen Lernortes kann sich insofern auch positiv auf den nachfolgenden Unterricht im Klassenzimmer auswirken.

Mit dem Verlassen des Schulgebäudes haben die Lernenden zudem die Gelegenheit, unterschiedliche Fachgebiete miteinander zu verknüpfen und in den Unterricht einzubeziehen, so dass dem außerschulischen Lernen auch "ein Potenzial zur Überwindung von Fächergrenzen" zugeschrieben wird – ein Naturlehrpfad verbindet Erdkunde, Biologie und Geschichte, eine Gedenktafel in der Stadt verbindet Geschichte und Heimatkunde – (Erhorn & Schwier 2016: 8).

Im Vergleich zum Unterricht in der Schule sind außerschulische Lernorte für die Schüler insofern attraktiv, als es sich um ungewohnte Orte handelt, die sie so kennenlernen können. Als Beispiel können wir einen Wald oder einen zoologischen Garten erwähnen. Es sind Orte, die unter didaktisch methodischer Sichtweise ein riesiges Potenzial, insbesondere für naturwissenschaftliche Fächer haben. Sie sind realitätsnah und ermöglichen eine Einbindung in den Schulalltag.

Zu Recht verweisen Karpa, Overwien & Plessow (2015: 10–14) zudem darauf, dass sich in außerschulischen Lernorten durch informelle bzw. non-formale Lernangebote und durch Aufgaben zum selbständigen Recherchieren und Beobachten neue Perspektiven eröffnen, wodurch nicht nur die Möglichkeit zu interdisziplinären Ansätzen und Fragestellungen, sondern auch zur Entwicklung eines stärker vernetzten Denkens gegeben ist.

Ein weiterer Vorteil des außerschulischen Lernortes ist, dass in der Schule erworbene Kompetenzen in der realen Welt überprüft werden können. Mehrere Experten (vgl. Hampl 2000, Konhäuser 2004) erwähnen zudem die wichtigen, sinnlich-emotionalen Aspekte informeller Lernorte.

Nicht zuletzt ermöglicht das außerschulische Lernen, mehr eigene Kreativität in den Unterricht einzubringen. Nach Apelt (1981: 3f.) ist ein kreativer Deutschunterricht offen, lernerzentriert und handlungsorientiert und enthält außerdem Aufgaben, bei denen Eigeninitiative, Fantasie, Interaktion, Spontanität, Problemlösestrategien, Sachkompetenz und Emotionen, Verständnis für Ästhetik, Individualität usw. gefördert werden. Deshalb soll durch den außerschulischen Lernort nicht nur das anwendungsorientierte, kooperative und selbstgesteuerte Lernen angeregt, sondern auch "mehrere Wahrnehmungs- und Lernkanäle genutzt" werden (Sauerborn & Brühne 2012: 13f.). Insofern entspricht der Rückgriff auf derartige

Lernformen der Einsicht, dass Eigenaktivität und Eigenverantwortlichkeit der Lernenden für den Unterricht wichtig sind und sich als wesentlich motivierender und erfolgreicher erweisen als eine vornehmlich rezeptive Lernhaltung (vgl. Quetz 1995).

Und schließlich können sich durch das Erlebnis des außerschulischen Lernorts die Lernenden gegenseitig besser kennenlernen und zu einer angenehmeren Atmosphäre in der Klasse beitragen (Bönsch 2019: 5), was sich wiederum positiv auf den Lernerfolg auswirkt. Es ist einleuchtend, dass angesichts einer derartigen Fülle von positiven Effekten außerschulischer Lernorte eine sehr viel größere Rolle spielen sollten.

#### 4 Museum als Edukationsort

Man könnte ein Museum<sup>2</sup> als einen Ort charakterisieren, der Exponate menschlicher Kultur aus diversen Bereichen und historischen Epochen enthält und sich zugleich durch Authentizität, Originalität und Multidisziplinarität auszeichnet.

In der heutigen Zeit werden in den Museen zudem viele Sammlungen in digitaler Weise veranschaulicht. Museen visualisieren damit Inhalte, über welche die Lernenden im Unterricht oft nur auf theoretischer Ebene erfahren. Mit dem Rückgriff auf solche Visualisierungen, die als optische Lernhilfen fungieren, stehen Mittel bereit, die dazu beitragen, den Lehrstoff besser im Gedächtnis zu verankern. In der Vor- und Nachbereitung eines Museumsbesuchs können diese digitalen Bestände zusätzlich in verschiedener Weise genutzt werden, womit das Konzept des außerschulischen Lernorts um eine weitere Komponente erweitert wird.

Viele Museen bieten Schulen und Schuleinrichtungen unabhängig vom Schultyp verschiedenartige Edukationsprogramme oder Edukationsprojekte<sup>3</sup> an. Diese basieren meistens auf einem Arbeitsblatt mit Fragestellungen, Problemaufgaben, Ergänzungsaufgaben usw. Die Schüler werden in diesen Programmen dazu angeleitet, diese Aufgaben und Problemstellungen selbst zu bearbeiten. Ebenso wichtig ist es, dass die Schüler dazu angeleitet werden, im formalen Unterricht schon Gelerntes außerschulisch auf andere Themenfelder zu übertragen.

Meistens finden Edukationsprogramme im Rahmen von Museen, Galerien, Bibliotheken usw. statt. Sie werden von erfahrenen Museumspädagogen erarbeitet, die mit den Rahmenbildungsprogrammen bestimmter Schultypen vertraut sind, sie umsetzen, sie ergänzen oder weiterentwickeln. Hier muss man als Lehrperson das Edukationsprogramm so, wie es als Ganzes entworfen wurde, akzeptieren. Dies ist zumindest in der Tschechischen Republik sehr oft der Fall. Sehr oft hat die Lehrperson keine Möglichkeit, das Programm noch zu verändern, zumal dieses den Schulen häufig auch online zur Verfügung gestellt wird.

Es gibt aber auch Lehrkräfte, die Modifikationen des Programms anmelden, weil es ihrer Meinung nach nicht den spezifischen Bedürfnissen ihrer Schüler entspricht. In diesem Fall muss die Lehrperson ein eigenes Projekt entwickeln und an die konkrete Zielgruppe anpas-

<sup>2</sup> Gemeint sind alle Typen von Museen: Kunst-, Technik-, Landwirtschafts-, Volkskunde-, Postmuseum, archäologisches Museum, Heimat-, Bauernhäuser-, Orts- und Regionalmuseen, Naturhistorisches Museum, Museen der modernen Kunst usw.

<sup>3</sup> Die ausführliche Dokumentation dieser Programme sind meistens unter www Seiten der konkreten Museen nachzulesen.

sen. Man muss in diesem Zusammenhang berücksichtigen, dass es nicht in jedem Museum Museumspädagogen<sup>4</sup> oder ein Edukationsprogramm gibt. In diesem Fall ist es der Lehrperson freigestellt, eigene Aufgaben und Fragestellungen zu entwickeln, die genau an die Situation und Interessen der Schüler bzw. die Orientierung der Schule angepasst werden können. Glücklicherweise sind die meisten Lehrpersonen daran interessiert, die Kooperation zwischen Schule und Museum zu fördern. Man kann folgende drei möglichen Vorgehensweisen unterscheiden, wie man das Museum als Ort der Edukation in die Lehrpläne einbinden kann.

Die erste Vorgehensweise ist die oben erwähnte Variante, bei der sich die Lehrperson dem fertigen Edukationsprogramm des Museums anpasst. Man besucht mit den Schulklassen das Museum, wo der Museumspädagoge in der vorgegebenen und begrenzten Zeit mit den Schülern arbeitet und die Lehrperson die Rolle des Beobachters, eventuell des Helfers oder auch der Aufsichtsperson, übernimmt. Im zweiten Fall wird das Museum nur von der Lehrperson besucht, die dort konkrete Ideen, Impulse und Materialien für Aufgaben sammelt, mit denen dann im Unterricht gearbeitet werden kann. Die dritte Möglichkeit ist schließlich, dass die Lehrperson den Ort gemeinsam mit der Klasse besucht, wobei im Museum oder später in der Klasse die zuvor von ihr erstellten Fragen oder Aufgaben von den Schülern bearbeitet werden.

Der Museumsbesuch selbst muss, wie Heuer-Pyka (1986) ausführt, in drei Phasen stattfinden. Nach ihrer Einschätzung ist ein Museumsbesuch nur dann sinnvoll, wenn er wirklich zu einem Teil des Unterrichts wird, wobei sie betont, wie wichtig es ist, alle Phasen zu berücksichtigen. Die erste Phase ist die Vorbereitung des Museumsbesuches seitens der Schule mit all den dabei anfallenden organisatorischen und inhaltlichen Aspekten. Probleme ergeben sich hierbei hauptsächlich aus den Grenzen, die sich der Umsetzung des gewünschten Vorgehens und der jeweiligen Arbeitsaufträge in den Weg stellen, aber auch aufgrund von organisatorischen Hindernissen. Als Beispiel dafür seien Museen kleinerer Gemeinden der Tschechischen Republik erwähnt, die oft keinen barrierefreien Zugang haben, was automatisch Kinder mit einer körperlichen Behinderung benachteiligt. Es kann sehr hilfreich sein, wenn diese Lernorte schon Vor- und auch Nachbereitungsmaterialien anbieten, um die Einstiegschwelle für die Lehrkräfte niedrig zu gestalten. Das löst das ganze Problem selbstverständlich nicht. Es geht nur um eine kleine Hilfe der leider oft gegebenen Situation.

Die zweite Phase ist der eigentliche Museumsbesuch. Die dritte Phase stellt die Evaluation des Ganzen dar, die teilweise im Museum erfolgen kann oder später im Unterricht, wenn der Besuch besprochen wird und die Schüler ihre Erlebnisse und Ergebnisse miteinander diskutieren. Diese Evaluation ist insofern wichtig, als daraus Schlussfolgerungen für die weitere Planung solcher außerschulischer Aktivitäten gezogen werden können.

Die Lernerfolge eines solchen Museumsbesuchs sind mit herkömmlichen Mitteln der Leistungsbewertung nur schwer zu messen, insbesondere, wenn ein längerfristiger Effekt im Mittelpunkt des Interesses steht. Karpa (2015: 13f.) vermutet, dass die Ansprache aller Sinne, der Einbezug affektiver und sozialer Aspekte sowie der Rückgriff auf aktivierende Lernfor-

---

<sup>4</sup> In den größeren Museen in der Tschechischen Republik gibt es einen oder mehrere Museumspädagogen. Leider ist dies nicht in allen Museen der Fall. Die kleineren Museen haben oft keine Museumspädagogen.

men sich positiv niederschlagen werden, weist jedoch darauf hin, dass Pädagoginnen und Pädagogen die Unmöglichkeit der direkten Erfolgsmessung einfach akzeptieren sollen.

Zu den am häufigsten erwähnten Vorteilen des Lernens an außerschulischen Orten rechnet Storch (1999: 335) folgende Aspekte: den gezielten Wechsel von Sozialformen<sup>5</sup>, den variablen Einsatz von Medien, abwechslungsreiche Übungsformen, spielerische Übungen, die Möglichkeit zu freiem und kreativem Sprachverhalten und variable Methoden bei der Textarbeit und der Erarbeitung und Einübung der sprachlichen Mittel. Das alles kann man auch auf das Ort Museum übertragen. Auch im Museum lassen sich thematische Schwerpunkte für den DaF-Unterricht setzen. Im Fremdsprachenunterricht werden vorwiegend die kommunikativen Kompetenzen gefördert, wobei diese nicht einzeln und isoliert erworben werden, sondern innerhalb wechselnder und miteinander verknüpfter Kontexte und zudem in möglichst authentischen Lernsituationen. Nach Storch (1999: 17f.) reicht es zum Erreichen des Lernziels "Kommunikationsfähigkeit in der Fremdsprache" nicht aus, die sprachlichen Mittel zu lernen und als Teil einer automatisierten, rein sprachlichen Fertigkeit zu beherrschen. Die sprachlichen Mittel müssen vielmehr für die kommunikative Ausübung der Fertigkeiten zur Verfügung stehen. Nach Ausubel (1973: 469) erweist sich der kognitive Antrieb als wichtige Voraussetzung für ein erfolgreiches Lernen im Fremdsprachenunterricht. Es geht in diesem Zusammenhang um eine sachbezogene Motivation, d. h. ein Interesse am Lerngegenstand selbst, das sich in dem Wunsch ausdrückt, eine Sache zu verstehen, Probleme zu formulieren und zu lösen (Ausubel 1973: 469). Die Bedeutung eines solchen kognitiven Anreizes besteht darin, dass er die Voraussetzung für eine dem Lerngegenstand angemessene sachbezogene Lernhaltung darstellt. Dieser kognitive Antrieb richtet sich unserer Meinung nach im Fremdsprachenunterricht besonders auf spezifische Inhalte, die daher auch durch den Besuch außerschulischer Lernorte verstärkt in den Unterricht einbezogen werden sollten.

## 5 Kunstwerke im DaF-Unterricht?

Man stellt sich oft als Deutschlehrerin oder Deutschlehrer die Frage, ob man Kunst in irgendeiner Weise in den DaF-Unterricht integrieren kann, denn Kunst wird an unseren Schulen zwar als eigenständige Disziplin unterrichtet, ist aber meistens auf 45 Minuten pro Woche im Stundenplan begrenzt. Die Antwort ist ziemlich einfach "ja". Kunstwerke (anders gesagt Erzeugnisse künstlerischen Schaffens) sind nämlich oft in ihrer Aussage und Wirkung nicht eindeutig und lassen daher freien Raum für individuelle Interpretationen, was man besonders im Fremdsprachenunterricht gut nützen kann. Nach Rotmann (2001) bilden Kunstwerke zudem oft willkommene Anlässe, mit Kindern und Jugendlichen ins Gespräch zu kommen. Dementsprechend können Kunstwerke (z. B. Bilder, Skulpturen, Installationen, Artefakte) allgemein als Ausgangspunkt genommen werden, um verschiedene Fragen, seien es geschicht-

---

<sup>5</sup> Unter Sozialformen sind alle Arten der Zusammenarbeit der Schüler zu verstehen, die der zielbewußten und geordneten Bearbeitung und Lösung von schulfachlichen Aufgaben dienen. Diese Aufgaben werden entweder von der Lehrkraft gestellt oder sie ergeben sich sinnfällig und zwingend aus einer Verabredung im Rahmen eines kürzeren oder längerdauernden Vorhabens (Bausch, Christ & Krumm 1995: 201).

liche, gesellschaftliche oder allgemein menschliche, zu besprechen. Gleichzeitig können die Lernenden dazu angeleitet werden, die Kunstwerke zu dekodieren und zu ihnen eine eigene Stellung zu beziehen. Die Auseinandersetzung mit all diesen Fragen verläuft dabei in der Fremdsprache.

Wir möchten daher im Folgenden den Lehrpersonen konkrete Anregungen und Ideen vorstellen, die sie selbst in ihrem Unterricht anwenden können. Es soll damit gezeigt werden, dass das Kunstmuseum in gewinnbringender Weise für den DaF-Unterricht genutzt werden kann.

### 5.1 Authentische Materialien im Museum

Die Kunstmuseen bieten eine ausreichende Menge an authentischem Material aus vielen verschiedenen geschichtlichen Epochen. Im Fremdsprachenunterricht kommen die Schüler mit verschiedenartigen Texten in Kontakt, wobei die meisten Texte in Sprachlehrwerken zu finden sind. Je nach Sprachniveau sind dies kurze Mitteilungen, Inschriften, Zeitungsabschnitte bis hin zu längeren, auch literarischen Texten, die in didaktische, authentische oder modifizierte, semiauthentische Texte aufgeteilt werden können. Für das Fremdsprachenlernen sind besonders authentische Texte von großer Bedeutung und zwar aufgrund der Echtheit und Authentizität ihrer Sprache. In der Tschechischen Republik gibt es viele Museen, vor allem in den Grenzgebieten zu Deutschland und Österreich, die dank der gemeinsamen Geschichte viele auf Deutsch geschriebene authentische<sup>6</sup> Materialien aufbewahren. Diese können die Lehrpersonen in Bezug auf den Erwerb eines themengebundenen Wortschatzes verwenden, was insofern positiv zu bewerten ist, als der Wortschatzerwerb innerhalb des gesamten Fremdspracherwerbs eine zentrale Rolle spielt. Am Beispiel des Heimatmuseums in Olomouc in der Tschechischen Republik, wo regelmäßig Ausstellungen über geschichtliche Themen stattfinden, zeigen wir, wie man sprachliche Fertigkeiten üben kann. Die Schüler sollen nicht nur Texte kennenlernen, die in den heutigen Lehrwerken vorkommen, sondern eben auch solche, die sie im Museum finden, womit ihnen die Bedeutung der deutschen Sprache in unserer Geschichte aufgezeigt wird. Nicht zuletzt verknüpfen die Schüler, indem sie im Museum Materialien mit einem geschichtlichen Hintergrund und einer historisch bestimmten Bedeutung kennenlernen, die Fremdsprache mit anderen Disziplinen, wie Geschichte, Kunst oder Kultur.

### 5.2 Bilder und Postkartensammlungen

In jedem fremdsprachlichen Unterricht ist das generelle Lernziel die fremdsprachliche Kommunikationsfähigkeit: "Oberstes Lehr- und Lernziel des DaF-Unterrichts ist die Fähigkeit zur Kommunikation in der deutschen Sprache" (Storch 1999:15). Nach Bausch, Christ & Krumm (1995: 236) werden zu Beginn eines fremdsprachlichen Lehrgangs die kommunikativen Übungen von dem bestimmt sein, was man bislang als Anwendung bzw. Transfer verstanden hat. Hier ist die Kommunikation noch relativ eng gesteuert von der Übertragung und Ver-

<sup>6</sup> Mit dem Begriff "authentisch" meinen wir echte, originale Materialien, die nicht absichtlich für den DaF-Unterricht erstellt wurden.

wendung zuvor gelernter Sprachmittel in neuen bislang noch nicht versprachlichten Situationen. Die fremdsprachliche Kommunikation wird erst möglich, wenn der Grundsatz beachtet wird, dass die verwendeten Inhalte, Kontexte und Situationen schülerorientiert sind, so dass sich auch bereits hier trotz der Steuerung durch die Sprachmittel bzw. Stilmittel Motivationen ergeben, die als Sprechkanäle für inhaltsbezogene Äußerungen dienen.

Im Heimatmuseum gibt es außerdem viele alte Fotos und Postkarten, die sich ebenfalls für die Entwicklung der kommunikativen Sprachkompetenzen und als Impuls zu themenbezogenen mündlichen oder schriftlichen Äußerungen eignen. Die Texte von Postkarten können Verwendung finden, die die Schüler als Ausdruck und Thematisierung bestimmter historischer Epochen und Lebensumstände entdecken. Diese von Hand geschriebenen Texte bieten einen sprachlichen Kontakt mit der Geschichte des Zielsprachenlandes an.

Allgemein interessieren sich die tschechischen DaF-Lehrwerke weniger für landeskundliche Themen, die die deutsch-tschechische Geschichte betreffen. Gerade wegen bestimmter Problemfelder wagen sich nur wenige Lehrer an die Aufgabe, über diese zu informieren. Andere halten es nicht für wichtig, auf die gemeinsame Geschichte zu verweisen und informieren daher vorwiegend über das heutige Alltagsleben und die gegenwärtige alltägliche Gesellschaft. Diesen Mangel an landeskundlichen Informationen über die gemeinsame deutsch-tschechische Geschichte kann man ebenfalls durch den Besuch von Museen und die Auseinandersetzung mit deren Sammlungen ausgleichen. Gerade weil die Tschechische Republik historisch mit dem deutschsprachigen Raum eng verknüpft ist, findet man in vielen Museen eine ganze Reihe von Themen, die unsere enge historische Verbundenheit demonstrieren.

Im Heimatmuseum in Olomouc in der Tschechischen Republik findet man in fast jeder ständigen Ausstellung aus der Geschichte der Stadt/der Region Darstellungen von bedeutenden Persönlichkeiten aus verschiedenen historischen Epochen. Die Lernenden können solche Porträts z. B. beschreiben, kommentieren oder die abgebildeten Personen bestimmten geschichtlichen Ereignissen zuordnen und damit eher nebenbei Einblick gewinnen in die historische Verbundenheit zwischen den beiden Ländern und zugleich in die damit zusammenhängende andere Realität (andere Welt) früherer Epochen.

Jedes Bild (Storch 1999: 275) transportiert in seiner Darbietungsfunktion ziemlich direkt fremdsprachliche Realität und Authentizität. Entsprechend wichtig ist sein landeskundlicher Informationswert. Nach Dömischová (2018: 306f.) veranschaulichen gerade Bilder kulturelle und landeskundliche Inhalte, welche die Lernenden aus ihrer Umgebung noch nicht kennen. Das gilt auch für verschiedenartige Sammlungen und Kunstwerke in Museen und Galerien. In diesem Zusammenhang können Lernende z. B. Gebäude, die auf alten Fotos abgebildet sind, in der heutigen Stadt aufsuchen, sie fotografieren und die Fotos miteinander vergleichen. Auch damit wird das Fremdsprachenlernen an eine Alltagserfahrung gekoppelt und mit der Realität verknüpft, während zugleich eine Einsicht in historische Veränderungen erreicht wird.

Eine weitere Möglichkeit, solche Postkartensammlungen einzusetzen, wäre, dass die Schüler sich verschiedenartige Fragen zum Text ausdenken und beantworten oder einen



Paralleltext wie bspw. einen Text aus heutiger Perspektive schreiben. In jeder dieser Bearbeitungsmöglichkeiten ist es gerade die Anteilnahme an einer anderen, historisch fremden Alltags- und Lebenswirklichkeit, die das Lernen der Schüler motivieren und fördern soll. Wenn die Handschriften zu entziffern sind, können die Schüler in diesem Zusammenhang zum einen den jeweiligen Text aus dem Deutschen ins Tschechische übersetzen und sich damit in ihrem eigenen Tempo mit den auf den Postkarten befindlichen Inhalten auseinandersetzen. Mögliche andere Aktivitäten in diesem Zusammenhang könnten sein: Die Schüler suchen im Internet weitere Informationen zu diesen wichtigen Sehenswürdigkeiten und 'entdecken' ihre Bedeutung, die sie für unsere Region gespielt haben und beschreiben diese.

## 6 Fazit

Ziel dieses Beitrags war es, auf das mögliche Potential des Museums als einer Institution hinzuweisen, welche große Herausforderungen für den Erziehungs- und Edukationsprozess in sich trägt. Heutzutage individualisiert sich die Bildung immer stärker und Lernen wird nicht nur im Rahmen traditioneller Bildungsinstitutionen realisiert, sondern auch im Rahmen der sog. außerschulischen Lernorte. Diese Orte gewinnen dann aufgrund ihrer Besonderheit für die Schüler an Attraktivität. Sie können also von den Lehrkräften zur Erhöhung von Schülermotivation und -interesse an dem jeweiligen Fach verwendet werden.

Des Weiteren sollte in diesem Beitrag verdeutlicht werden, dass auch Fremdsprachenlehrerinnen und Fremdsprachenlehrer (in unserem Falle von Deutsch) auf den Lernort Museum zurückgreifen können. Sie können sowohl Dauerausstellungen in Anspruch nehmen als auch kurzzeitige thematisch ausgerichtete Expositionen. Museumsbesuche können dazu dienen, die Schüler zum Deutschlernen zu motivieren und somit zur Erhöhung ihrer Sprachkompetenzen beitragen. Als Beispiel wurde hier das Heimatmuseum in Olomouc genannt, wo Spuren der deutschen Sprache zu finden sind. Die Zweisprachigkeit hat auf unserem Gebiet eine lange Tradition, aufgrund der gemeinsamen deutsch-tschechischen Vergangenheit. Diese Materialien (z. B. auf Deutsch geschriebene Postkarten) können Schüler zur Übung von Übersetzungen verwenden. Das Museum ist somit ein Ort, der vielfältigste Möglichkeiten bietet, im Austausch mit realen historischen Objekten Sprachkompetenzen zu entwickeln und zugleich Teile der eigenen historischen oder gegenwärtigen Realität zu erkunden. Im Edukationsprozess werden die Museen so zu aktiven Teilnehmern am Prozess der Erziehung und Edukation, zumal wenn sie mit Schulen kooperieren und sich an der Erstellung und Gestaltung von Edukationsprogrammen beteiligen, welche den Unterricht ergänzen, bereichern und wiederum zur Inspiration für die Lehrpersonen selbst werden.

## Literatur

Apelt, Walter. 1981. *Motivation und Fremdsprachenunterricht*. 1. Aufl. Leipzig: VEB Verlag Enzyklopädie.

- Ausubel, David Paul. 1973. Die Verwendung von "Advance Organizers" beim Lernen und Behalten von bedeutungsvollem sprachlichem Material. *Pädagogische Psychologie 2. Lernen und Instruktion*. Reader zum Funk-Kolleg. Hgg. von Manfred Hofer & Franz E. Weinert. Frankfurt am Main: Fischer. 218–226.
- Baar, Robert & Gudrun Schönknecht. 2018. *Außerschulische Lernorte: didaktische und methodische Grundlagen*. Weinheim Basel: Beltz Verlag.
- Bausch, Karl-Richard, Herbert Christ & Hans Jürgen Krumm. 1995. *Handbuch Fremdsprachenunterricht*. Tübingen & Basel: A. Francke Verlag.
- Bönsch, Manfred. 2019. *Unterrichtsmethodik für außerschulische Lernorte*. [http://sts-ghrf-offenbach.bildung.hessen.de/modul/offene\\_schule/slh\\_boensch\\_methodik\\_1\\_.pdf](http://sts-ghrf-offenbach.bildung.hessen.de/modul/offene_schule/slh_boensch_methodik_1_.pdf).
- Bücherwurm. <https://www.vkol.cz/wissenschaftliche-bibliothek-olomouc>
- Deutscher Bildungsrat. 1974. *Empfehlungen der Bildungskommission. Zur Neuordnung der Sekundarstufe II. Konzept für eine Verbindung von allgemeinem und beruflichem Leben*. Stuttgart: Klett Verlag.
- Dohmen, Günther. 2001. *Das informelle Lernen. Die internationale Erschließung einer bisher vernachlässigten Grundform menschlichen Lernens für das lebenslange Lernen aller*. Bonn: Bundesministerium für Bildung und Forschung. BMBF publik.
- Dömschová, Ivona. 2018. Abbildungen und ihr Potenzial zur Entfaltung der Kreativität der Grundschulschüler in Bezug auf landeskundliches Lernen. In: Vera Janíková, Alice Brychová, Jana Velicková, & Roland Wagner (Hrsg.) *Sprachen verbinden. Beiträge der 24. Linguistik- und Literaturlage, Brno/Tschechien*. Hamburg: Dr. Kováč Verlag.
- Erhorn, Jan & Jürgen Schwier (Hrsg.). 2016. *Pädagogik außerschulischer Lernorte. Eine interdisziplinäre Annäherung*. Bielefeld: Transcript Verlag.
- Groß, Jorge. 2011. Orte zum Lernen – Ein kritischer Blick auf außerschulische Lehr-/Lernprozesse. In: Kurt Messmer, Raffael von Niederhäusern, Armin Rempfler & Markus Wilhelm (Hrsg.) *Außerschulische Lernorte – Positionen aus Geographie, Geschichte und Naturwissenschaften. Fachstelle für Didaktik*. Band 1. Hgg. von der Fachstelle für Didaktik Außerschulischer Lernorte PHZ. Luzern: Lit Verlag GmbH & Co. KG Wien, Zweigniederlassung Zürich.
- Hampl, Udo. 2000. *Außerschulische Lernorte im Biologieunterricht der Realschule. Untersuchungen zu kognitiven und affektiven Aspekten am Beispiel des außerschulischen "Lehrbienenstand"*. München: Herdecke: GCA Verlag.
- Harring, Marius, Matthias D. Witte & Timo Burger. 2018. *Handbuch informelles Lernen*. Weinheim Basel: Beltz Juventa in der Verlagsgruppe Beltz.
- Heuer-Pyka, Gerhild. 1986. Museumspädagogik – Überlegungen zur Durchführung von Museumsbesuchen mit Schulklassen. In *Anregungen und Informationen für die Schule*. Heft 44: Museum und Schule. Schüler entdecken unsere Museen. Lütjensee: Paul Albrecht Verlag. 7–12.
- Jůva, Vladimír. 1994. *Die Entwicklung der deutschen Museumspädagogik*. Brno: Paido.
- Karpa, Dietrich, Gwendolin Lübbecke & Bastian Adam. 2015. *Außerschulische Lernorte – Theoretische und praktische Beispiele*. [http://www.schulpaedagogik-heute.de/SHHeft14/01\\_Basisartikel/01\\_06.pdf](http://www.schulpaedagogik-heute.de/SHHeft14/01_Basisartikel/01_06.pdf).
- Karpa, Dietrich. 2015. Kooperation will gelernt sein – Ein Interview mit Prof. Dr. Bernd Overwien zur Bedeutung außerschulischer Lernorte in Schule und Lehrerbildung. In: Dietrich Karpa, Bernd Overwien & Oliver Plessow (Hrsg.) *Außerschulische Lernorte in der politischen und historischen Bildung*. Immenhausen bei Kassel: Prolog Verlag.
- Karpa, Dietrich, Gwendolin Lübbecke & Bastian, Adam. 2015. *Außerschulische Lernorte – Theorie, Praxis und Erforschung außerschulischer Lerngelegenheiten*. Band 31. Immenhausen bei Kassel: Prolog Verlag.
- Karpa, Dietrich, Bernd Overwien & Oliver Plessow. 2015. *Außerschulische Lernorte in der politischen und historischen Bildung*. Leverkusen: Verlag Barbara Budrich. 205.
- Konhäuser, Sabine. 2004. *Lernen in Science Centers. Mensch und Mathematik*. Hamburg: Verlag Dr. Kovač.
- Plessow, Oliver. 2015. Außerschulisch – zur Bedeutung eines Begriffs aus geschichtlicher Sicht. In: Dietrich Karpa, Gwendolin Lübbecke & Bastian Adam (Hrsg.) *Außerschulische Lernorte – Theorie, Praxis und Erforschung außerschulischer Lerngelegenheiten*. Band 31. Immenhausen bei Kassel: Prolog Verlag.

- Průcha, Jan, Eliška Walterová & Jiří Mareš. 1995. *Das Wörterbuch der Pädagogik*. Praha: Portál.
- Quetz, Jürgen. 1995. Wortschatzlernen – Viele Fragen an die Forschung. In: Karl Richard Bausch (Hg.): *Erwerb und Vermittlung von Wortschatz im Fremdsprachenunterricht*. Tübingen: Gunter Narr Verlag.
- Rotmann, Karin. 2004. Kreativer Umgang mit Sprache und Kunstwerken im Kunst- und Deutschunterricht. In: Rainer E. Wicke (Hg.) *Aktiv und kreativ lernen. Projektorientierte Spracharbeit im Unterricht*. Ismanning: Max Hueber Verlag. 208.
- Salzmann, Christian. 2007. Lehren und Lernen in außerschulischen Lernorten. In: Joachim Kahlert, Maria Fölling-Alberts, Margarete Götz, Andreas Hartinger, Dietmar von Reeken & Steffen Wittkowske (Hrsg.) *Handbuch Didaktik des Sachunterrichts*, 433–469. Bad Heilbrunn: Verlag Julius Klinkhardt.
- Sauerborn, Petra & Thomas Brühne. 2012. *Didaktik des außerschulischen Lernens*. Bultmannsweiler: Schneider Verlag.
- Storch, Günther. 1999. *Deutsch als Fremdsprache: eine Didaktik: theoretische Grundlagen und praktische Unterrichtsgestaltung*. München: Wilhelm Fink.
- Winkler, Ursel & Katrin Scheler. 2000. Außerschulische Lernorte für Schüler mit Lernbeeinträchtigung am Beispiel des Museums. *Zeitschrift für Heilpädagogik* 51(6), 232–239.



# Manipulative Elemente in der Sprache der Presse

Tomáš Godiš (Trnava, Slowakei)

## Abstract

Die heutige Kommunikation verläuft in hohem Maße elektronisch. Die elektronische Form der Kommunikation bringt neben vielen Vorteilen wie Geschwindigkeit oder Grenzenlosigkeit der Kommunikation auch gewisse Nachteile. Dazu gehören zum Beispiel die einfachere Manipulation der öffentlichen Meinung, eine schnellere und effektive Verbreitung von Falschnachrichten (sog. Fake-News) und Propaganda. In unserem Beitrag fokussieren wir auf die Manipulation, die durch elektronische und gedruckte Boulevardmedien verbreitet wird. Das Boulevardmedium gehört zu einem der größten Verbreiter von Falschnachrichten sowie manipulativer Inhalte. In unserem Beitrag möchten wir auf die sprachlichen sowie nichtsprachlichen Mittel hinweisen, die in der heutigen Boulevardpresse häufig zur Manipulation eingesetzt werden. Zu den häufigsten sprachlichen Mitteln zählen vor allem der mit Emotionen geladene Wortschatz, stilistische Färbung, Sprachbombast, Hyperbel, kreative Wortbildung sowie Wortschöpfungen, und zu den nichtsprachlichen gehören insbesondere verschiedene Visualisierungen und Fake-Bilder. Wir demonstrieren die erwähnten Mittel an konkreten Beispielen aus überregionalen Tageszeitungen der deutschen und österreichischen Boulevardpresse (der Zeitung *Bild* und der *Kronen Zeitung*).

**Schlüsselwörter:** Manipulation Pressesprache, Sprachanalyse, Sprachmittel

## Manipulative elements in the language of the press

Nowadays communication increasingly takes place in electronic form. Electronic communication not only has advantages of speed and accessibility of communication, but also certain disadvantages such as easier manipulation of public opinion, and faster and more efficient dissemination of false information (i.e. fake news) and propaganda. The author examines the spread of misinformation by electronic and print media, with a special focus on tabloid media, which are particularly important in the dissemination of misinformation and manipulative content. The author discusses linguistic and non-linguistic devices that are commonly used in today's tabloid press. The linguistic devices include emotionally charged vocabulary, expressive stylistic colouring, exaggeration and creative word formation, while important non-linguistic devices are visualization and fake images. These devices are illustrated with examples from German and Austrian daily tabloids such as *Bild* and the *Kronen Zeitung*.

**Keywords:** manipulation, language of the press, linguistic analysis, language resources

## 1 Einleitung

Die Sprache ist die wichtigste menschliche Errungenschaft, ohne welche die Gesellschaft, in der Form wie wir sie heute kennen, nicht existieren könnte. Sie ist in allen Bereichen der menschlichen Tätigkeit (Bildung, Medizin, Wirtschaft, Alltagsleben, Medien usw.) präsent und stellt ein Medium dar, dank dessen die Menschen Informationen, Einstellungen, Meinungen, aber auch Emotionen und Gefühle miteinander teilen. Sie ist das Herz einer

2021 Tomáš Godiš. Manipulative Elemente in der Sprache der Presse. *Sonderheft von Sprache & Sprachen: Deutsch divers – moderne deutsche Literatur, unkonventionelles Lernen, Manipulationsstrategien, invektive Vogel-Metaphorik und Schweizerdeutsch*, 71–90.

Kontakt: Tomáš Godiš, TU Trnava, Slowakei

e-mail: tomas.godis@truni.sk

Gesellschaft, welches alle Handlungen, Aktivitäten und Bestrebungen ihrer Mitglieder antreibt. Dabei handelt es sich um kein starres, sondern ein dynamisches System, welches sich ständig ändert, was mit gesellschaftlichen Veränderungen in der Sprachgemeinschaft zusammenhängt. Ändert sich die Gesellschaft, so ändert sich auch ihre Sprache. Politisch-gesellschaftliche Veränderungen sowie wirtschaftliche Entwicklung beeinflussten die Sprache schon immer. Das kann man auch an den Ereignissen des Jahres 1950 beobachten, als die BRD (mit traditioneller westlicher Orientierung) und die DDR (mit Orientierung auf die Sowjetunion) entstanden. In der DDR wurde das sozialistische Regime eingeführt, was wesentliche gesellschaftliche Veränderungen auslöste. Es entstanden neue Denotate, die es früher nicht gab, und man musste diese benennen. Das war aber nur ein Bereich, der sich auf die Sprache von damals auswirkte. In den DDR-Zeiten entwickelte sich eine komplett neue Sprachvarietät – die DDR-Sprachvarietät (auch DDR-Sprache genannt) (vgl. Schroeter 1994: 3). Diese Sprachvarietät wies gegenüber der deutschen Sprache, die in der BRD in der Zeit des geteilten Deutschlands genutzt wurde, Unterschiedlichkeiten insbesondere im lexikalischem Bereich auf. Im Jahr 1990 kam es zur Wiedervereinigung Deutschlands und seitdem ist die DDR-Sprachvarietät fast komplett aus dem Bestand des Deutschen verschwunden.

## 2 Digitale Sprache

Heute beeinflussen (neue) Phänomene den Wandel und die Entwicklung der Sprache. Eines dieser Phänomene ist der massive technologische Fortschritt. Ohne Computer, digitale Medien, neue moderne Kommunikationstechnologien oder soziale Netzwerke geht heute fast gar nichts mehr. Mit einem beliebigen Kommunikationspartner sofort Kontakt aufzunehmen und mit ihm zu kommunizieren, egal wo er sich gerade befindet, stellt kein Problem mehr dar. Eine physische Grenze zwischen den Kommunikationspartnern gibt es heute dank digitaler Technologie praktisch nicht. Diese Grenzenlosigkeit bringt jedoch auch einige Besonderheiten mit sich. Eine davon ist die Notwendigkeit einer globalen und universellen Kommunikationssprache. Heute ist das Englische in diese Rolle geschlüpft und die Sprachtendenzen zeigen, dass seine Wichtigkeit weiterhin steigen wird. Diese Thematik wollen wir an dieser Stelle aber nicht weiterverfolgen, jedoch scheint es uns wichtig, diese Tatsache zu erwähnen, denn das Englische nimmt auf alle anderen Sprachen einen wesentlichen Einfluss, was man in der lexikalischen wie auch morpho-syntaktischen Struktur dieser Sprachen beobachten kann (vgl. Burmasova 2010: 10). Es kommen zum Beispiel viele Anglizismen vor und es werden auch typisch englische Satzstrukturen gebraucht, was sich auch auf den pragmatischen Bereich der deutschen Sprache auswirken kann (vgl., Boldea, Drăgoi & Lavrits 2010: 180).

Eine weitere Besonderheit ist das Erscheinungsbild und der Gebrauch der digitalen Kommunikation. Liest man eine Online-Zeitung, so erscheinen die Artikel oft in Form eines Hypertextes – also mit Verweisen auf weitere relevante Informationen. Das ermöglicht, einen Sachverhalt exakt mit primären wie sekundären Details, mit der Vorgeschichte oder sogar dem Hintergrund an den Leser zu vermitteln. Die Informationsvermittlung kann so im Gegen-

satz zu einer gedruckten Zeitung (wo der Platz begrenzt ist) exakter, effektiver und qualitätsvoller gestaltet werden. In diesem Zusammenhang muss aber bemerkt werden, dass die elektronische Berichterstattung auch die Verbreitung von sog. Fake-News (also Falschinformationen) in einem größeren Umfang, als es bei der gedruckten Presse der Fall ist, ermöglicht. Besonders in den Boulevardmedien aber auch auf sozialen Netzwerken sind wir oft Zeugen von Falschnachrichten.

Die nächste Besonderheit hängt mit der digitalen Pressesprache zusammen. Es handelt sich um die sog. "schnelle Nachricht". Im Gegensatz zu einer gedruckten Zeitung ist es den digitalen Medien möglich, über Ereignisse schon ein paar Minuten nach ihrem Geschehen zu berichten. Die schnelle Nachricht übermittelt nur die wichtigsten und aktuellsten Beschreibungen zeitnaher Geschehnisse. Es fehlen also weiterführende Informationen oder Details, die oft noch unbekannt sind. Ohne Details oder weiterführende Informationen besteht jedoch die Gefahr, dass der Leser die Nachricht falsch versteht. In dieser Darstellungsform werden (vor allem in der Boulevardpresse) oft die Fakten verdreht, was den Leser daran hindert, sich eine objektive Meinung zu bilden. Die Sprache der schnellen Nachricht hat eine einfache Struktur: Sie besteht aus kurzen Sätzen, die oft mit morpho-syntaktischen Brüchen (also untypischer grammatischer Form und Satzbau) verbunden sind. (z. B. Kurze Nachricht in der Bildzeitung von 26.7.2018: "*Hitze sprengt Landebahn +++ Bierkästen werden knapp +++ Wasser kühlen Kinder +++Reise-Chaos droht ...*").

Die schnelle Nachricht erscheint in der Form einer Flash-Nachricht (bzw. Breaking-News). Obwohl sie für digitale Medien typisch ist, findet sie auch in einer gedruckten Zeitung ihren Platz – auf der Titelseite, wo aktuelle Informationen zusammengefasst werden. Sie ist immer mit gewissen visuellen Elementen (je nach der Art des Pressemediums) verbunden, die ihre Wichtigkeit und Einmaligkeit unterstreichen sollen. In Abb. 1 werden schnelle Nachrichten der Online-Tageszeitung *Bild.de* und der gedruckten Tageszeitung *Bild* präsentiert:



**Abb. 1:** 'Schnelle Nachricht' in der Online- und Printversion von *Bild*  
 Quelle: Bild.de 22.02.2020; Bild 26.07.2018

### 3 Boulevardpresse und Qualitätspresse

Die deutsche Medienlandschaft ist sehr breit und umfasst eine Vielfalt von gedruckten sowie digitalen Presseträgern. Neben der gedruckter Presse gibt es digitale Medien, also diverse Fernsehsender, Radiosender oder Online-Zeitungen und Zeitschriften. All diese Medien würden in Bezug auf die Sprache eine exakte Analyse und Beschreibung verdienen, denn verschiedene Medien benutzen die Sprache auf unterschiedliche Weise und verfügen über einen eigenen sprachlichen Individualstil. In diesem Beitrag richten wir jedoch unser Hauptaugenmerk auf gedruckte und digitale Tageszeitungen und ihre manipulative Sprache.

Nach dem Aspekt der Qualität der Informationsvermittlung werden die Pressemedien in zwei Hauptformen aufgeteilt: auf die sog. Boulevardpresse (Klatschpresse, Regenbogenpresse) und die Abonnementspresse (Qualitätspresse) – vgl. Pürer (2015: 13). Beide Pressearten unterscheiden sich, nicht nur im Hinblick auf ihre Themenwahl, Gestaltung und Form der Informationsvermittlung, sondern (und vor allem) auch im Hinblick auf ihre Sprache und das eigentliche Ziel, welches sie mit ihrer Berichterstattung verfolgen.

Die Boulevardpresse enthält bunte Fotos, Bilder sowie diverse visuelle Mittel, die die Gestaltung der Zeitungen oder Zeitschriften farbig erscheinen lassen. Es werden Themen aus den Bereichen Politik, Sport, Unterhaltung, Klatsch, Skandale, Lebensstil, Kriminalität oder Leben bekannter Menschen (Promis) bearbeitet. Das Ziel der Boulevardmedien ist neben der Unterhaltung des Lesers auch eine emotional anregende Berichterstattung. Für die Boulevardpresse ist (wie schon erwähnt wurde) die sog. 'schnelle Nachricht' typisch (vgl. Gröppel-Klein & Germelmann 2009: 58). Die Ereignisse werden ohne weiterführende Details, Hintergründe oder Vorgeschichte präsentiert, was dem Leser nicht immer die Möglichkeit einer objektiven Meinungsbildung ermöglicht. Es besteht sogar die Gefahr, dass der Leser die Sachverhalte (ohne alle relevanten Details) falsch interpretiert. Es werden oft skandalisierte und sensationsträchtige Themen bearbeitet. Diese reizen die Emotionen der Leser in hohem Maße an.

Die typische Sprache der Boulevardpresse zeichnet sich durch eine einfache Lexik und wenig komplexen Satzbau aus, d. h., es werden einerseits einfache Sätze verwendet (oft mit grammatischen Brüchen, die in der Regel kommunikativ-pragmatische Ziele verfolgen) und andererseits zusammengesetzte Sätze – also Parataxe des ersten Grades (Hauptsatz+Hauptsatz) sowie Hypotaxe des ersten Grades (Hauptsatz+Nebensatz). Parataxe oder Hypotaxe des zweiten Grades (Parataxe HS+HS+HS, Hypotaxe HS+NS+NS) kommen nur selten vor. In dem Beispielartikel aus der Boulevardzeitung *Bild* in Abb. 2 wird die typische Sprache der Boulevardpresse näher präsentiert.



## Freispruch nach Attacke auf Grill des Nachbarn

Düsseldorf – Weil sie sich über den grillenden Nachbarn (55) aufregte, soll eine Mieterin (52) in Düsseldorf Wasser auf dessen Gasgrill gekippt haben. Durch eine Verpuffung wurde der Mann an Armen und Beinen verletzt. Die Frau musste sich wegen gefährlicher Körperverletzung vor Gericht verantworten. Hier präsentierte die Angeklagte eine Entlastungszeugin, ihre Täterschaft konnte nicht zweifelsfrei bewiesen werden – Freispruch!

### Einfacher Satz:

- Durch eine Verpuffung wurde der Mann an Armen und Beinen verletzt.
- Die Frau musste sich wegen gefährlicher Körperverletzung vor Gericht verantworten.

### Komplexer Satz ersten Grades:

#### Hypotaxe:

- Weil sie sich über den grillenden Nachbarn (55) aufregte, soll eine Mieterin (52) in Düsseldorf Wasser auf dessen Gasgrill gekippt haben.

#### Parataxe:

- Hier präsentierte die Angeklagte eine Entlastungszeugin, ihre Täterschaft konnte nicht zweifelsfrei bewiesen werden.

### Grammatischer Bruch

#### (pragmatischer Effekt – Resultat):

Freispruch!

Abb. 2: Meldung in der Boulevardzeitung *Bild*

Quelle: Bild 01.09.2017

Durch den Einsatz von Superlativen, emotiolanen Wortschatzes (expressives Lexikon) und salopper bis vulgärer Stilfärbung gewinnt die Bedeutung der präsentierten Sachverhalte einen emotionalen Kontrast. Es kommen auch Lehnwörter (insbesondere Anglizismen) vor sowie verschiedene Wortneuschöpfungen, Redewendungen, Wortspiele oder umgangssprachlicher Wortschatz. Fachsprache oder fachliche Terminologie werden vermieden. Zu typischen Darstellungsformen gehören Kurznachricht, Bericht, Kommentar, Spalte oder Glosse. Artikel, die skandalöse und sensationsträchtige Sachverhalte präsentieren, fallen auch durch visuelle Mittel (sowohl in der gedruckten als auch in der elektronischen Zeitung) auf. Es werden große Titel, farbige Überschriften, bunte Fotos oder Zeichnungen sowie eine unkonventionelle Schrifttyp eingesetzt.

Der Boulevardpresse wird oft Unehrlichkeit, Manipulation und Subjektivität vorgeworfen. Die renommierten Sprach- und Kommunikationswissenschaftler Hans-Jürgen Arlt und Wolfgang Storz sind in ihrer Studie "Drucksache "Bild" – Eine Marke und ihre Mägde", wo sie die größte Boulevardtageszeitung Deutschlands, die *Bild*, analysieren, zu der Erkenntnis gekommen, dass "Bild eine Fiktion erfindet, deren Erzählkern möglichst im Mainstream schwimmt, ordnet ihr Fakten zu, organisiert Fakten, die sie stützen, und missachtet Fakten, die gar nicht passen wollen." – vgl. Arlt & Storz (2010: online). Kritik an Boulevardmedien äußern aber auch viele andere Kommunikationswissenschaftler – so, zum Beispiel, Hans Layendecker, der meint: "Bild sei gar keine richtige Zeitung, sondern

inszeniere sich nur so, um Geschäfte machen zu können" (Layendecker 2011: online). Max Goldt bezeichnet *Bild* als "Organ der Niedertracht" und meint, dass "es falsch sei, diese Zeitung zu lesen" (Goldt 2001: 14).

Die Boulevardpresse verletzt oft die im Journalismus geltende Regel, dass durch einen Bericht oder eine Nachricht der Leser über Ereignisse möglichst gründlich, objektiv und wahrheitsgetreu informiert werden soll (vgl. Mast 1994: 187). In der Qualitätspresse gibt es eine strikte Grenze zwischen objektiven und subjektiven Darstellungsformen. In der Boulevardpresse ist diese Grenze fließend, wodurch in einer Nachricht oder einem Bericht die Meinung des Autors präsentiert wird, was dem Leser nicht immer bewusst wird. So entsteht hier ein großes Manipulationspotenzial.

Die größte Tageszeitung der deutschen Boulevardpresse ist die schon erwähnte Zeitung *Bild* mit einer Tagesauflage von 1,83 Mio. Exemplaren (4. Quartal 2019, Quelle: Statista: online). Die größte österreichische Boulevard-Tageszeitung ist die *Kronen Zeitung* mit einer Tagesauflage von 717.000 Exemplaren (1 Halbjahr 2019, Quelle: ÖAK 2019).

Dass die Qualitätspresse auch als Abonnementspresse bezeichnet wird, ist darauf zurückzuführen, dass diese Zeitungen oder Zeitschriften mehr für den Kauf per Abonnement als für den direkten Kauf am Kiosk bestimmt sind (vgl. von La Roche 2011: 27). Ihr Fokus liegt auf Themen aus Politik, Kultur, Wissenschaft, Wirtschaft, Bildung, Sport, Finanzen, Börse oder Literatur. Themen wie Lifestyle oder Unterhaltung werden nur gelegentlich und Klatschthemen gar nicht bearbeitet. Anders als bei Boulevardzeitungen sind die Titel der Qualitätspresse nicht übertrieben farbig, sondern weisen nur wenige Bilder oder visuelles Material auf. Die 'schnelle Nachricht' kommt in der Qualitätspresse nur selten vor, vielmehr werden Sachverhalte sachlich mit primären aber auch wichtigen sekundären Details, Hintergründen sowie Vorgeschichten präsentiert. Das Ziel des Qualitätsjournalismus ist eine objektive Meinungsbildung des Lesers. Objektive Berichterstattung ohne Meinung des Autors wird in den Darstellungsformen Nachricht oder Bericht veröffentlicht. In den Darstellungsformen Kommentar, Glosse und Feature präsentieren die Autoren ihre Meinungen zu wichtigen gesellschaftlichen Themen (vgl. von La Roche 2011: 34). Eine klare Grenze zwischen meinungsäußernden und meinungsbildenden Darstellungsformen ermöglicht es dem Leser, klar zu identifizieren, wo objektive Fakten und wo subjektive Meinungen des Autors geäußert werden.

Vergleicht man die Sprache der Boulevardpresse und der Qualitätspresse, so werden gravierende Unterschiede deutlich. Die Sprache der Qualitätspresse verfügt über kompliziertere lexikalische und grammatische Strukturen. Typisch sind zusammengesetzte Sätze – also Parataxe mit mehreren Teilsätzen sowie Hypotaxe mit vielen Nebensätzen. Grammatische Brüche kommen selten vor. Umgangssprache, Redewendungen oder Dialekt werden vermieden. Typisch ist auch fachspezifischer Wortschatz. Abb. 3 zeigt ein typisches Beispiel für die Sprache einer Qualitätszeitung, hier der Süddeutschen Zeitung:



**Kompliziertere syntaktische Struktur (komplexer Satz – Hypotaxe des zweiten Grades):**

Von ihnen erhoffen sich die Parteien Aufschluss, [ob sie tatsächlich so gut oder so schlecht dastehen, [wie es nach den Umfragen den Anschein hat]].

**Fachspezifischer Wortschatz:**

Politbarometer, Forschungsgruppe

**Grammatischer Bruch**

kommt im Text nicht vor

**Abb. 3:** Kurze Nachricht in der Qualitätszeitung SZ  
 Quelle: Süddeutsche Zeitung 06–07.05.2017

Es werden auch Lehnwörter eingesetzt – insbesondere Anglizismen, die jedoch im Vergleich zur Boulevardpresse eine andere Funktion haben. In der Boulevardpresse sollen diese die Sprache attraktiver erscheinen lassen – es handelt sich also meistens um die sog. Modewörter, die leicht durch ihr deutsches Äquivalent ersetzt werden können. In einem Qualitätsmedium gebrauchte Anglizismen tragen zum besseren Verständnis der präsentierten Information bei (siehe Abb. 11). (Mit dem Auftreten von Anglizismen in der Pressesprache befassen wir uns ausführlicher in Abschnitt 4.)

In der Qualitätspresse werden Informationen sachlich und objektiv übermittelt, was keinen Raum für emotionalen Wortschatz zulässt. Charakteristisch sind gehobene und neutrale Stilfärbungen – der für die Boulevardpresse typische familiär-saloppe Stil kommt in der Qualitätspresse kaum vor, vulgäre Stilfärbung hingegen gar nicht.

Die größten Tageszeitungen der deutschen Qualitätspresse sind die *Süddeutsche Zeitung* (SZ) mit einer Auflage von 330.000 Exemplaren (4. Quartal 2019, Quelle: Statista: online) und *Frankfurter allgemeine Zeitung* (FAZ) mit einer Auflage von 228.000 Exemplaren (4. Quartal 2019, Quelle: Statista: online). Die größte österreichische Tageszeitung ist der *Standard* mit einer Auflage von 57.000 Exemplaren (1. Halbjahr 2019, Quelle: ÖAK 2020).

#### 4 Manipulative Elemente in der Sprache der Boulevardpresse

Manipulation treffen wir in vielen Bereichen an, z. B. in der Politik, Werbung, Bildung, Wirtschaft, Kirche, Medien oder im Alltag. Manipulation stellt ein Untersuchungsobjekt vieler Wissenschaftsdisziplinen dar, z. B. der Psychologie, Soziologie, Medizin, Kriminolo-

gie, Kommunikationswissenschaft, Medien- oder Sprachwissenschaft. Dennoch gibt es bis heute keine allgemein akzeptierte Definition von Manipulation. In der Psychologie wird Manipulation als eine Form der Einflussnahme, Steuerung, Ausrichtung oder Ausnützung eines Menschen verstanden (vgl. Wirtz 2014: 989). Stangl (2020: online) definiert Manipulation als "gezielte und verdeckte Einflussnahme auf das Erleben und Verhalten von Einzelnen oder Gruppen, wobei den Betroffenen diese Einwirkung verborgen bleiben soll". In der Medienwissenschaft wird Manipulation im Zusammenhang mit der Informationsvermittlung verstanden – man spricht daher von Medienmanipulation (bzw. Massenmedienmanipulation). Rigotti (2005: 68) definiert diese wie folgt:

Eine Nachricht vermittelt Informationen, die die Weltansicht des Adressaten auf solche Weise verdreht, dass dieser nicht in der Lage ist sich eine objektive Meinung zu bilden, die seinen Interessen entspricht.

Vom Vorwurf der Manipulation sind alle Medientypen betroffen. Besonders oft wird er jedoch in den Zusammenhang mit Boulevardmedien erhoben. Der Journalist Dieter Hoffmann (2017: online) schreibt:

Noch deutlicher wird die journalistische Beeinflussung der Lesenden, wenn man sich der Boulevardpresse zuwendet. Hier geht die unbeabsichtigte Manipulation allerdings nicht selten in offene Propaganda für bestimmte Positionen über.

Dass Manipulation ein häufiges Phänomen in der Boulevardpresse ist, beweist auch die im Jahr 2004 entstandene Internetplattform *www.bildblog.de*. Im Fokus dieser Plattform stehen Falschinformationen (sog. Fake-News) und manipulierte Nachrichten, die in den Zeitungen der Boulevard- aber auch der Qualitätspresse veröffentlicht werden. Diese Internetplattform analysiert die Tagespresse und veröffentlicht vermeintliche Falschnachrichten.

In den folgenden Absätzen möchten wir häufig vorkommende Manipulationsmittel der Boulevardpresse, die auch Gegenstand unserer mehrjährigen Forschung darstellen, näher vorstellen. Wir präsentieren auch konkrete Beispiele aus der Kronen Zeitung und der Bild Zeitung. Einige dieser Mittel finden sich auf der sprachlichen (lexikalischen sowie morpho-syntaktischen), andere auf der außersprachlichen Sprachebene. Zu den linguistischen Mitteln gehören zum Beispiel emotionale Lexeme (Expressiva), Paraphrasen, Neologismen, Kompositaketten, Lehnwörter (z. B. Anglizismen, Galizismen), umgangssprachliche Ausdrücke oder Tropen und Figuren (z. B.: Metapher, Ellipse, Euphemismen). Zu außersprachlichen Mitteln zählen insbesondere die visuelle Darstellung (emotive Bilder, manipulierte Bilder und andere visuelle Effekte).

Lehmann (2018: online) unterscheidet zwei Formen der Sprachmanipulation, je nach dem, ob diese im Bereich der 'Langue' (also des Sprachsystems) oder 'Parole' (also des Sprechens als Akt des Sprechers) stattfinden. Die erste – 'Manipulation durch die Rede' – findet im Bereich der Parole statt. Der Leser wird durch Argumente, Verschweigen von Fakten oder Faktenverdrehung beeinflusst. Die Sprache wird in ihrer für die Sprachgemeinschaft üblichen Form eingesetzt. Es werden keine Veränderungen in der lexikalischen (Wortwahl) und grammatischen (syntaktischen) Struktur vorgenommen. In der Kurznachricht in

Beispiel 1 in Abb. 4 wird behauptet, dass der amerikanische Präsident Trump sich nicht kritisch gegenüber dem russischen Präsidenten geäußert habe. Diese Behauptung wird durch mehrere Argumente untermauert (z. B. "...kein kritisches Wort verloren". "stellte sich auf Putins Seite...", "widersprach der Einschätzung der amerikanischen Geheimdienste"). Die zweite Form – 'Manipulation durch die Sprache' (siehe Abb. 4, Beispiel 2) – wird im Bereich des Sprachsystems, d. h. im Bereich der Langue realisiert. Mit manipulativer Absicht wird von dem lexikalischen und morpho-syntaktischen Sprachsystem abgewichen. Es werden zum Beispiel neu geschöpfte Wörter, Kürzel, Nominalisierungsketten, ungewöhnliche emotive Wortverbindungen oder Hyperbeln eingesetzt. Oft kommen grammatische Brüche vor, die mit Verletzung der Wortstellungsregeln verbunden sind (vgl. Lehmann 2018: online). In dem Artikel "Hundstage! Jetzt kommt die große Schwitze-Hitze" (Beispiel 2) wird dem Leser die bevorstehende Hitze in Deutschland als eine negative Erscheinung suggeriert. Doch das Gefühl der Wärme ist subjektiv und kann von den Menschen sowohl als negativ als auch als positiv wahrgenommen werden. Die Autoren suggerieren aber nur das negative Gefühl und versuchen so die Einstellung des Lesers zu beeinflussen.

Beispiel 1:  
Manipulation durch die Rede (Parole)

▶▶▶ Bei der Pressekonferenz in Helsinki mit Wladimir Putin hatte Trump kein kritisches Wort verloren. Auf russische Wahl-Einmischung angesprochen, stellte er sich sogar offen auf Putins Seite, widersprach damit der Einschätzung amerikanischer Geheimdienste!

Beispiel 2:  
Manipulation durch die Sprache (Langue)

**HUNDSTAGE! Jetzt kommt die große Schwitze-Hitze**

Berlin – Heute beginnen die Hundstage. In diesen Zeitraum (bis 24. August) fallen oftmals die heißesten Temperaturen. Der häufigste Höhepunkt soll uns Donnerstag und Freitag treffen. Dann bekommen wir bundesweit 35 Grad.

Abb. 4: Manipulation durch die Sprache und durch die Rede

Quelle: Bild 01.09.2017, 23.07.2018

Ziele der Boulevardpresse sind unter anderem die Emotionen der Leser zu reizen, die Informationen zu skandalisieren oder diese als Sensationen erscheinen zu lassen. In der Pressesprache stellt die Emotionalisierung der Berichterstattung das wichtigste Element der Meinungsbeeinflussung dar. Elsen meint, dass "jeder Mensch Gefühle und Emotionen verspürt, und das bietet einen guten Ausgangsweg für die Verhaltensmanipulation" (Elsen 2008: 4). Mit dem Hervorrufen von Emotionen (sowohl positiven als auch negativen) kann der Leser seine Meinung zum präsentierten Sachverhalt revidieren oder auch ganz ändern. Weil aber Emotion eine subjektive Größe ist, stellt ihre Analyse für die Sprach- oder Kommunikationswissenschaft eine große Herausforderung dar. In den folgenden Absätzen werden einige Mittel der Emotionalisierung näher dargestellt.

**Der emotionalisierte Wortschatz:** Um eine Nachricht emotionell (skandalös) erscheinen zu lassen, wird in der Pressesprache der emotionalisierte Wortschatz eingesetzt. Es han-

delt sich um einen Wortschatz, welcher eine Emotion direkt beschreibt, aber auch konkrete Emotion beim Leser direkt hervorrufen kann.

Bergerová unterscheidet zwei Kategorien des emotionalisierten Wortschatzes. Erstens den Emotionswortschatz, welcher die Gefühle benennt, aber nicht hervorruft und zweitens den emotiven Wortschatz, welcher die Gefühle nicht nur benennt, sondern auch hervorruft (vgl. Bergerová 2013: 2).

In den Beispielen, die in Abb. 5 präsentiert werden, stehen Wörter wie *Glück*, *Gefühle* oder *verknallt sein* für den emotiven Wortschatz.



Abb. 5: Emotionswortschatz

Quelle: Kronen Zeitung: 15.03.2019; Bild: 23.07.2019, 08.07.2019

In der Sprache der Boulevardpresse wird der Emotionswortschatz durch verschiedene Wortklassen realisiert. So z. B. durch Adjektive (*und seine wirre Abrechnung*, *Alarmierende Studie über...*, *Triumphierend verlassen sie ...*, *Ganoven werden immer klüger und hinterlistiger...*), Nomen (*sie sind voller Vorfreude ... der Hass ist größer als...*, *die Trauer um das gestorbene Tier...*), Verben (*London bettelt um ...*, *Wir lieben unsere Kultur*), Komposita (*Jammerrücktritt*) aber auch durch Phraseologismen (*Bild dokumentiert wie die Senioren übers Ohr gehauen werden*, *Daniel Baujahr 70* und *schwer in Ordnung*, *Viele hatten die Nase voll von ...*).<sup>1</sup>

Der emotive Wortschatz beschreibt und evoziert Emotionen der Angst, der Trauer, des Ärgers, des Glücks oder der Freude. In den Schlagzeilen (siehe Abb. 6) "Kinder des Schreckens" sowie "Wehe dieser Damm bricht auch noch" wird die Emotion der Angst und in der Schlagzeile "Deutschland weint um Euch!" die Emotion der Trauer evoziert. In der Überschrift "Jammer-Rücktritt..." und "London bettelt um Aufschub" wird die Emotion des Ärgers und schließlich in der Überschrift "Happy Birthday Deutschland" die Emotion der Freude oder des Glücks hervorgerufen.

<sup>1</sup> Alle in diesem Absatz angegebenen Beispiele stammen aus diversen Ausgaben der Zeitung *Bild* aus dem online Archiv: [www.bild.de](http://www.bild.de).



Abb. 6: Beispiele des emotiven Wortschatzes

Quelle: Kronen Zeitung vom 15.03.2019; Bild vom 23.07.2019, 29.02.2020, 01.10.2015, 01.09.2017

**Sprachbombast:** Im Zusammenhang mit dem emotional aufgeladenen Wortschatz spricht Lehman über den sog. "Sprachbombast", also den bombastischen Ausdruck (vgl. Lehman 2018: online). Damit wird ein Wortschatz gemeint, der die Gefühle des Lesers in besonderer Weise anreizt und den Sachverhalt stark emotional ausdrückt. Er wird oft auch mit Hyperbel und kreativer Wortschöpfung verbunden, daher kann man ihn auch als sensations-trächtigen Wortschatz bezeichnen. Sprachbombast kommt relativ häufig in Schlagzeilen oder Überschriften vor. Er kann aber auch im Text eines Artikels, insbesondere bei Kommentaren oder Glossen, eingesetzt werden. In den folgenden Beispielen werden einige typische Überschriften mit Sprachbombast präsentiert ("Verzweifelter Hilferuf auf Twitter!", "FDP fliegt raus!", "Harry und Meghan liebäugeln mit Luxus-Villa in Malibu", "Entweder er ist besonders geschickt oder...", "Wo warst du Gott?").



Abb. 7: Sprachbombast in den Überschriften

Quelle: Bild.de 12.03.2001, 24.02.2020, 25.02.2020

**Stilfärbung:** Zur Beeinflussung einer positiven oder negativen Einstellung des Lesers gegenüber dem präsentierten Sachverhalt kann auch die Stilfärbung<sup>2</sup> beitragen. In der Schlagzeile "Bestie Assad bangt um seine Frau" steht das Nomen *Bestie* mit salopper stilistischer Färbung und trägt eine negative Konnotation. Der syrische Machthaber wird hier als negative Person dargestellt. In der Überschrift "Nanu, Salli ist plötzlich Mr. Cool" steht die Bezeichnung *Mr. Cool* mit einer salopp-familiären Stilfärbung und präsentiert den Fußballer Salli als eine rein positive Person, die der Mannschaft zum Sieg verholfen hat.



**Abb. 8:** Emotionale Konnotation erläutert durch die Stilfärbung

Quelle: Bild vom 23.07.2019, 01.09.2017

Für die Sprache der Qualitätspresse sowie der Boulevardpresse ist eine unterschiedliche Stilfärbung typisch. Die Sprache der Qualitätspresse variiert zwischen der gehobenen, neutralen und familiär-saloppen Stilfärbung, in einigen Fällen (insbesondere bei meinungsäußernden Darstellungsformen) wird auch umgangssprachliche Stilfärbung eingesetzt. Vulgäre Färbung kommt nicht vor. Die Redakteure der Boulevardpresse verwenden häufig umgangssprachliche, familiär-saloppe aber auch vulgäre Stilfärbung, was auch unsere Forschung bestätigt (vgl. Godiš 2013: 130). So kann man konstatieren, dass die Sprache der Boulevardpresse gröber und expressiver erscheint als die der Qualitätspresse. Einige Beispiele der Stilfärbung aus der Boulevardpresse werden in Abb. 9 präsentiert:

<sup>2</sup> Die Terminologie der Stilfärbung wird von der Linguistin Elise Riesel übernommen. Sie unterscheidet 6 Typen der Stilfärbung – neben der stilistischen Nullfärbung (neutrale Stilfärbung) auch die geschwollene, gehobene, umgangssprachliche, familiär-saloppe und vulgäre(grobe) Stilfärbung (vgl. Riesel & Schendels 1975: 34).



salopp-familiäre Stilfärbung



Einer sagt: „Uns wurde nichts angedreht. Was wird denn jetzt aus den versprochenen Gewinnen?“

„Ich bin Daniel. Baujahr 70 und schwer in Ordnung“, sagt ein weiserer „Verkäufer“ – wieder, ohne Nachnamer zu nennen.

umgangssprachliche Stilfärbung



*Flaschen-Flaute bei Bierbrauern*

Bochum – Für Brauereien die leeren Pfandkisten da ist der Leergut-Notstand heim! Brauereien wie „Moritz Fiege“ in Bochum (NRW) ernst – bierernst! Die Hit-

**Messi sieht Rot**  
**„Schnauze voll von Korruption“**  
Von MATTHIAS

vulgäre Stilfärbung



„**Klugscheißer-Partei**“  
**BUSCHKOWSKY RECHNET MIT DER SPD AB**  
Berlin – Der frühere SPD-Börsenbörseminister von Berlin  
**FEUERWEHRLÖTTE ANTAGERT, WAPPEN ABGEFEHRT**  
**Die irre Show der Silvester-Deppen**

01.01.2019 • 23:28 Uhr  
Berlin – Für die einen war es die wunderschönste Nacht des Jahres. Bei den Feuerwerk, Schilf, Leinwand, Rückfalter waren in Eisenstadt: Böhmische Weizen, Häuse in Flammen, abgeraspelte Fliegen Ungeheuerlich: immer wieder gab es Energie auf die

Abb. 9: Beispiele von Stilfärbung in der Sprache von der *Bild*  
Quelle: Bild 08.07.2019, 23.07.2018, Bild.de

**Kreative Wortschöpfung und Wortbildung:** Neben dem emotional aufgeladenen Wortschatz und der Stilfärbung kann auch kreative Wortschöpfung und Wortbildung mit emotiven Konnotationen verbunden werden. Diese können auch einen gewissen Einfluss auf die Meinungsbildung der Leser haben. Wortbildung und Wortschöpfung sind typisch für die Boulevardpresse. In der Qualitätspresse kommen sie selten vor.



negative Konnotation



negative Konnotation



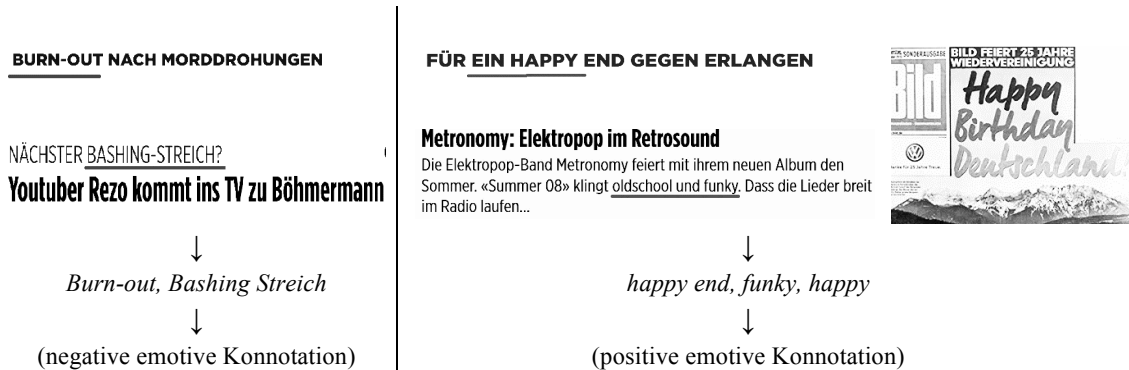
positive Konnotation

Weitere Beispiele:



Abb. 10: Beispiele für die kreative Wortbildung und -schöpfung  
Quelle: Kronen Zeitung vom 15.03.2019; Bild vom 20.07.2018, 08.07.2019, 18.12.2013, 25.06.2016

**Lehnwörter** können auch mit der Emotionalisierung der Informationsvermittlung verbunden werden. Pfizner kommt in seiner Studie "Der Anglizismus im Deutschen" zu der Erkenntnis, dass Lehnwörter in der Zeitung u.a. auch im Dienste der Koloritzeichnung verwendet werden (vgl. Pfizner 1978: 228). Tatsächlich können diese Wörter mit emotiven Konnotationen verbunden werden, wie in den folgenden Beispielen zu sehen ist:



**Abb. 11:** Anglizismen in der Pressesprache

Quelle: Bild vom 01.10.2015; Bild.de vom 08.06.2019, 22.02.20, 01.07.2016

In unserer Analyse haben wir die auflagestärksten Tageszeitungen der deutschen Qualitätspresse (*FAZ*, *SZ*) und Boulevardpresse (*Bild*, *Tageszeitung*) auf Präsenz von Lehnwörtern und ihre Funktion näher untersucht. Dabei stellte sich heraus, dass es in der Zeitspanne 1989–2018 zum Anstieg von Lehnwörtern, insbesondere der Anglizismen, gekommen ist. Der Anstieg war in erster Linie in der Boulevardpresse enorm. Von allen Lehnwörtern machen Anglizismen in der Zeitung *Bild* im Jahr 1989 23% aus. Im Jahr 2012 waren es schon 38% (vgl. Godiš 2003: 125). Im Jahr 2018 betrug der Anteil von Anglizismen 43%. Dieser steigende Trend wird sich auch in der Zukunft weiter fortsetzen, was unsere aktuelle Forschung, die gerade an der Universität in Trnava verläuft, bestätigt.

Wie schon betont wurde, unterscheidet sich die Qualität und Funktion der Anglizismen (und aller Lehnwörter) in den beiden Pressearten voneinander. In der Boulevardpresse treten Anglizismen meistens als Modewörter auf. Ihr Ziel ist es, den sprachlichen Trend (besonders im lexikalischen Bereich) zu verfolgen, und so die Sprache moderner erscheinen zu lassen. Modewörter können aber leicht durch ein deutsches Synonym ersetzt werden, z. B. im Satz *Britney kreuzte mit ihrem Lover auf* kann das englische Wort *Lover* sogar durch zwei deutsche Wörter *Geliebter* und *Liebhaber* ersetzt werden, was seine deutschen Äquivalente sind (vgl. Duden 2020: online). Als sehr interessant erscheint uns die Tatsache, dass Modewörter laut unserer Forschung in der Sprache der Zeitung *Bild* zu 73% eine positive emotionale Konnotation haben.

Die meisten in der Sprache der Qualitätspresse eingesetzten Anglizismen bezeichnen Denotate, welche durch deutsche Wörter nur ungenau oder überhaupt nicht benannt werden können. Solche Anglizismen verfügen über erweiterte Bedeutung und tragen so zur exakteren Beschreibung der Denotate bei. Um Sachverhalte genau darzustellen, müssen diese Anglizismen einfach gebraucht werden (z. B. in der Überschrift "Schnell ein Selfie mit der Kanzlerin schießen und..." kann das englische Wort *Selfie* durch kein exaktes deutsches Äquivalent ersetzt werden). Laut Duden-Wörterbuch kann das Wort *Fotografie* synonymisch zu diesem Anglizismus gebraucht werden. Doch dem deutschen Wort *Fotografie* fehlt das Semem – nämlich, dass das Foto von jemandem geschossen wurde, der auf dem Foto mit abgebildet ist. Einige weitere Beispiele werden in Abb. 12 präsentiert.

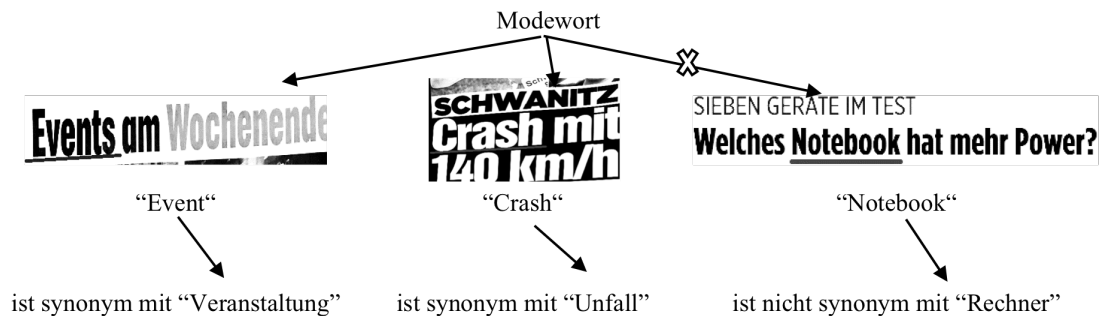


Abb. 12: Modewörter in der Pressesprache

Quelle: Bild 06.07.2019; Kronen Zeitung 15.03.2019, 12.02.2020

Die präsentierten Beispiele zeigen, dass die Anglizismen *Event* und *Crash* Modewörter sind und durch ihre deutschen Äquivalente *Veranstaltung* und *Unfall* ersetzt werden können. Anders jedoch zeigt sich das Wort *Notebook*. Laut Duden steht das deutsche Wort *Rechner* synonymisch dazu (Duden 2020: online). Ein Rechner bezeichnet dabei ein elektronisches Gerät, mit welchem Daten verarbeitet werden können und welches es in unterschiedlichen Formen gibt. Der Rechner ist physisch übertragbar, aber es gibt auch solche Rechner-Typen, die nicht übertragbar sind. Das Wort *Notebook* jedoch bezeichnet nur ein übertragbares elektronisches Gerät und beschreibt somit das gemeinte Denotat exakter als das deutsche Wort *Rechner*.

Visuelle Elemente zählen zur Gruppe manipulativer Mittel, die auf der außersprachlichen Ebene stehen. Visualität wird als Phänomen von der Sprachforschung leider oft vernachlässigt trotz der Tatsache, dass visuelles Material direkt mit den Informationen, die in Form des Textes präsentiert werden, zusammenhängen. Klemm und Stöckel meinen, dass "visuelles Material neben der Sprache zu den wichtigsten zeichenvermittelnden Instrumenten der Repräsentation, Interpretation und Aneignung der Welt zählt" (vgl. Klemm & Stöckel 2011: 7). In der Presse wird divers visuelles Material eingesetzt, am häufigsten jedoch das Bild (Foto oder Zeichnung).

Die Funktion eines Bildes in der Zeitung ist, dass es den Leser in einen konkreten situativen Kontext versetzt und ihm ermöglicht, die präsentierten Informationen besser zu erfassen und zu verstehen. Bilder können zudem die präsentierten Sachverhalte emotionell färben und Träger emotiver Konnotationen werden. Bilder, welche Emotionen übertragen, bezeichnet die österreichische Psychologin Katrin Döveling als "visuell manifestierende Emotionen" (vgl. Döveling 2017: 63). Die Bezeichnung "emotive Bilder" ist aber viel genauer, weil sie die Funktion der Bilder in einer Zeitung besser reflektiert. Emotive Bilder sind ein fester Bestandteil der Boulevardpresse, in der Qualitätspresse kommen sie jedoch nur selten vor. In den Beispielen in Abb. 13 werden einige emotive Bilder aus der Zeitung *Bild* und der *Kronen Zeitung* präsentiert.



Abb. 13: Emotive Bilder und visuelles Material

Quelle: Kronen Zeitung 13.02.2020; Bild 12.09.2001

Das Begleitfoto des Artikels "Großer Gott steh uns bei!" übermittelt eine negative Emotion (Angst und Ärger), und zeigt den grausamen Moment des Einschlags und der Explosion in den westlichen Turm des World Trade Centers in New York (USA). Das Begleitfoto des Artikels "In Wien ist der Bär los" übermittelt eine positive Emotion (Freude, Glück) und zeigt das neu geborene Jungtier des Bären mit seiner Mutter. Neben emotiven Bildern gibt es auch die sog "Fake-Bilder". Diese werden wir in dem folgenden Abschnitt näher spezifizieren.

**Fake-News und Fake-Bilder** zählen zu den wichtigsten Mitteln der Manipulation in der Presse. Es handelt sich um gefälschte Nachrichten und Bilder (oft Fotomontagen), deren Verbreitung in dem letzten Jahrzehnt insbesondere in den elektronischen Medien und den sozialen Netzwerken stark angestiegen ist. Es handelt sich um Nachrichten, Geschichten oder andere Formen der Informationsvermittlung, die erstellt wurden, um den Leser absichtlich falsch zu informieren, ihn zu täuschen oder seine Meinung zum präsentierten Sachverhalt zu beeinflussen. Bendel meint:

Fake-News sind Falsch- und Fehlinformationen, die häufig durch elektronische Kanäle (vor allem soziale Medien) verbreitet werden. Sie gehen von Einzelnen oder Gruppen aus, die in eigenem oder fremdem Auftrag handeln. (Bendel 2019: online in Gabler Lexikon)

Obwohl Fake-News vor allem in den sozialen Netzwerken und dem digitalen medialen Raum verbreitet sind, kann man sie auch in der gedruckten Presse, insbesondere jedoch in der Boulevardpresse, finden. Als Beispiel einer typischen Falschnachricht präsentieren wir den in der *Bild*-Zeitung vom 16.4.2016, unter dem Titel "Super-Ratten in England gefangen" und in der österreichischen Zeitung *Heute* mit der Überschrift "Internet rätselt über diese riesigen Monster-Ratten" erschienenen Artikel. In beiden Tageszeitungen wird behauptet, dass der englische Kammerjäger Dean Burr sechs ungewöhnlich große Ratten – in der Größe einer Katze – getötet hat (siehe Schlagzeilen in Abb. 14).

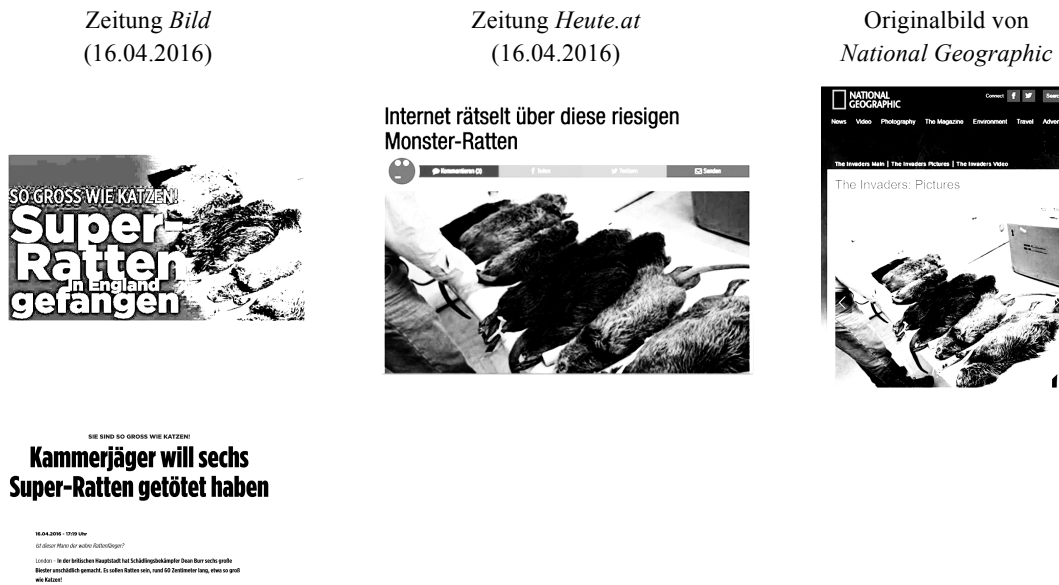


Abb. 14: Beispiele für die Fake-News und Fake-Bilder  
 Quelle: Bildblog.de; nationalgeographic.com

Ursprünglich stammte diese Nachricht aus der englischen Zeitung *The Sun* und wurde ohne Verifizierung der Fakten in die deutsche und österreichische Presse übernommen. Sie erwies sich später jedoch als Lüge. Die ganze Geschichte wurde von dem Kammerjäger einfach ausgedacht, was er auch später zugab. Er versuchte, mit einem geklauten Foto seiner Geschichte Wahrheit zu verleihen. Das Foto wurde aus den Quellen des Magazins *National Geographic* kopiert und zeigt tote Nutrias in den USA. Diese Falschnachricht bestätigt die Tatsache, dass auch begleitendes visuelles Material zur Täuschung und Manipulation des Lesers führen kann. Solche Bilder werden in der Kommunikationswissenschaft als Fake-Bilder bezeichnet.

## 5 Schlusswort

Außer den im Beitrag erwähnten Mitteln der Manipulation gibt es noch viele weitere. Sie stehen auf der lexikalischen Ebene der Sprache (z. B. Kürzel, Umformulierungen, ungewöhnliche Kompositabildung, Tropen und Figuren) der morfo-syntaktischen Ebene der Sprache (z. B. Derivation oder Wortkürzung) und der außersprachlichen Ebene (z. B. visueller Aufbau des Artikels – also visuelle Elemente wie Farbe, Schriftgröße oder Schriftart). Auch aus Platzgründen haben wir uns nur mit den häufigsten Manipulationsmitteln der Pressesprache näher befasst. Wir möchten jedoch betonen, dass Manipulation ein Phänomen ist, das nicht nur den Bereich der Medien oder der Informationsvermittlung (Berichterstattung) betrifft, sondern auch viele weitere Bereiche wie z. B. den Bereich der Werbung oder der Kommunikation auf den sozialen Netzwerken. Seit der Erfindung der neuen und modernen Kommunikationsmittel sind wir leider oft Zeugen von bewusster Manipulation und Steuerung der Meinung des Rezi-

ipienten durch diese Medien. Der Autor einer Nachricht versucht es, seine Sicht der Wahrheit oder eigene Meinung zu gewissen Themen an die Rezipienten zu vermitteln und auch zu suggerieren. Weil gegenüber von früher die Manipulation immer mehr zunimmt, sollte sich jeder Konsument von Medieninhalten mit den häufigsten Mitteln der Manipulation vertraut machen und jede Nachricht kritisch beurteilen. In der Wissenschaftsliteratur gibt es heute viele Publikationen, deren Ziel es ist, dem Leser zu helfen, manipulierte Nachricht zu erkennen und ihm zu ermöglichen, sich eine objektive Meinung der präsentierten Inhalte zu verschaffen. Als sehr empfehlenswert erscheinen uns die Publikationen und Studien von renommierten Autoren wie Elsen (2008), Horaczek & Wiese (2018), Hofmann (2017), Rigotti (2005), Lehmann (2018). Alle diese Autoren befassen sich neben der Analyse der typischen Merkmale der journalistischen Sprache auch mit der Beschreibung diverser manipulativer Sprachmittel. Wir hoffen jedoch, dass auch unser Beitrag in diesem Sinne dem Leser dazu verhelfen kann, sich ein grobes Bild über die manipulative Sprache in der Boulevardpresse zu verschaffen.

## Literatur

- Arlt, Hans Jürgen & Wolfgang Storz. 2012. Bild und Wulff – Ziemlich beste Partner – eine Fallstudie. [online]. Otto-Brenner-Stiftung. (gesehen am 14.1.2020). Abrufbar unter: [https://www.otto-brenner-stiftung.de/fileadmin/user\\_data/stiftung/02\\_Wissenschaftsportal/03\\_Publikationen/AH71WulffBild\\_ArltStorz\\_2012\\_05\\_07.pdf](https://www.otto-brenner-stiftung.de/fileadmin/user_data/stiftung/02_Wissenschaftsportal/03_Publikationen/AH71WulffBild_ArltStorz_2012_05_07.pdf)
- Bendel, Oliver. 2019. Fake-News. In: *Gabler Wirtschaftslexikon*. [online]. Springer VS (gesehen am 1.02.2020). Abrufbar unter: <https://wirtschaftslexikon.gabler.de/definition/fake-news-54245/version-369957>
- Bergerová, Hana. 2013. Emotionswortschatz: (Lerner)lexikographisch und Korpus linguistisch. [online]. *Aussiger Beiträge: germanistische Schriftenreihe aus Forschung und Lehre. Nr.7.* 13–34. Ústí nad Labem. UJEP. (gesehen am 20.02.2020).  
Abrufbar unter: <https://nbn-resolving.org/urn/resolver.pl?urn:nbn:de:hebis:30:3-378979>
- Boldea, Monica, Ionut, Drăgoi & Patrick Lavrits. 2010. Der Einfluss der Anglizismen auf die deutsche Wirtschaftssprache. *Annals of Faculty of Economics.* 174–180. Oradea: University of Oradea.
- Burmasova, Svetlana. 2010. *Empirische Untersuchung der Anglizismen im Deutschen*. Bamberg: University of Bamberg Press
- Döveling, Katrin. 2017. Bilder von Emotionen – Emotionen durch Bilder. Eine interdisziplinäre Perspektive. In: Katharina Lobinger (Hgg.) *Handbuch Visuelle Kommunikationsforschung*, 63–78. Wiesbaden: Springer VS.
- Duden. 2020. *Online Wörterbuch*. Duden Verlag. [online]. (gesehen am 10.02.2020).  
Abrufbar unter: [www.duden.de/woerterbuch](http://www.duden.de/woerterbuch)
- Elsen, Hilke. 2008. Manipulation aus sprachlicher Sicht. [online]. In: *Wirkendes, Deutsche Sprache und Literatur in Forschung und Lehre*. Heft 3. Nr. 58. 447–466. Trier: WVT -Wissenschaftlicher Verlag Trier. (gesehen am 20.06.2019). Abrufbar unter: <https://core.ac.uk/download/pdf/16431888.pdf>.
- Godiš, Tomáš. 2013. *Die Wandlungen des publizistischen Stils nach der Wende 1990 in der deutschen Presse*. Ružomberok: Katolícka univerzita.
- Goldt, Max. 2001. Mein Nachbar und der Zynismus. In: *Der Krapfen auf dem Sims*. Berlin: Alexander-Fest-Verlag.
- Gröppel-Klein, Andrea & Christian Claas Germelmann. 2009. *Medien im Marketing: Optionen der Unternehmenskommunikation*. Wiesbaden: Verlag Gabler.

- Hofmann, Dieter. 2017. Manipulativer Journalismus. [online]. In: *Rotherbaron Sprache* (gesehen am 1.02.2020), 1–8.  
 Abrufbar unter: <https://rotherbaron.files.wordpress.com/2017/11/manipulativer-journalismus.pdf>.
- Horaczek, Nina & Sebastian Wiese. 2018. *Informiert euch!* Wien: Czernin Verlag.
- Klemm, Michael & Hartmut Stöckl. 2011. Bildlinguistik – Standortbestimmung, Überblick, Forschungsdesiderate. [online]. In: Michel Klemm & Hartmut Stöckl (Hgg.) *Bildlinguistik*, 7–18. Berlin: Erich Schmidt. (gesehen am 20.02.2020). Abrufbar unter:  
[http://stoeckl.sbg.ac.at/Stoeckl/Publikationen\\_2\\_files/Stoeckl%20Klemm\\_Bildlinguistik\\_2010.pdf](http://stoeckl.sbg.ac.at/Stoeckl/Publikationen_2_files/Stoeckl%20Klemm_Bildlinguistik_2010.pdf)
- Lehmann, Christian. 2018. *Manipulation durch die Sprache*. [online]. (gesehen am 1.02.2020).  
 Abrufbar unter: <https://www.christianlehmann.eu/ling/pragmatics/index.html?https://www.christianlehmann.eu/ling/pragmatics/manipulation.html>
- Mast, Claudia. 1994. *ABC des Journalismus*. Konstanz: Ölschlager Verlag.
- ÖAK. Kronen Zeitung-Auflage. [online]. (gesehen am 20.02.2020) Abrufbar unter:  
[https://www.ots.at/presseaussendung/OTS\\_20190821\\_OTS0133/oeak-1-hj-2019-die-krone-ist-erneut-auflagenstaerkste-tageszeitung-bild](https://www.ots.at/presseaussendung/OTS_20190821_OTS0133/oeak-1-hj-2019-die-krone-ist-erneut-auflagenstaerkste-tageszeitung-bild)
- Pfützner, Jürgen. 1978. *Der Anglizismus im Deutschen. Ein Beitrag zur Bestimmung seiner stilistischen Funktion in der heutigen Presse. Amerikastudien 51*. Stuttgart: Metzler.
- Pürer, Heinz. 2015. *Medien in Deutschland: Presse – Rundfunk – Online*. Tübingen. Konstanz. UTB Verlag.
- Riesel, Elise & Evgenia Schendels. 1975. *Deutsche Stilistik*. Moskau: Moskauer Universität.
- Rigotti, Eddo. 2005. Towards a typology of manipulative processes. In: Louis De Saussure & Peter Schulz (Hgg.) *Manipulation and Ideologies in the Twentieth Century*, 61–83. Amsterdam: John Benjamins Publishing Company.
- Schroeter, Sabine. 1994. *Die Sprache der DDR im Spiegel ihrer Literatur. Studien zum DDR-typischen Wortschatz*. Berlin: De Gruyter.
- Stangl, Werner. 2020. Stichwort: 'Manipulation'. *Online Lexikon für Psychologie und Pädagogik*. [online]. (gesehen am 20.02.2020). Abrufbar unter: <https://lexikon.stangl.eu/7024/manipulation/>
- Statista. Bild-Auflage. [online]. (gesehen am 17. 02.2020) Abrufbar unter:  
<https://de.statista.com/statistik/daten/studie/221651/umfrage/entwicklung-der-auflage-der-bild-zeitung/>
- Statista. SZ-Auflage. [online]. (gesehen am 15. 02.2020) Abrufbar unter:  
<https://de.statista.com/statistik/daten/studie/382110/umfrage/aufgabe-der-sueddeutschen-zeitung/>
- Statista. FAZ-Auflage [online]. (gesehen am 15. 03.2021) Abrufbar unter:  
<https://de.statista.com/statistik/daten/studie/382146/umfrage/aufgabe-der-frankfurter-allgemeinen-zeitung/>
- von La Roche, Walther. 2011. *Einführung in den praktischen Journalismus*. Berlin: Verlag Econ.
- Wirtz, Markus Antonius (Hgg.) 2014. *Dorsch – Lexikon der Psychologie*. Bern: Verlag Hogrefe.

## Bilderquellen

- Bild. 2020. 29.2. Nr. 51/9. 68. Jahrgang. Berlin
- Bild. 2019. 8.7. Nr. 156/28. 67. Jahrgang. Berlin
- Bild. 2019. 6.7. Nr. 153/27. 67. Jahrgang. Berlin
- Bild. 2018. 26.7. Nr. 172/30. 66. Jahrgang. Berlin
- Bild. 2018. 20.7. Nr. 167/29. 66. Jahrgang. Berlin
- Bild. 2018. 23.7. Nr. 169/30. 67. Jahrgang. Berlin
- Bild. 2017. 1.9. Nr. 204/35. 65. Jahrgang. Berlin
- Bild. 2016. 25.6. Nr.147/25. 64.Jahrgang. Berlin
- Bild. 2015. 1.10. Nr. Sonderausgabe 63. Jahrgang. Berlin
- Bild. 2013. 18.12. Nr. 267/67. 61.Jahrgang.Berlin
- Bild. 2001. 12.9. Nr. 213/37 49.Jahrgang. Berlin
- Bild. de. [online]. (gesehen am 12. 01.2020) Abrufbar unter: [www.bild.de](http://www.bild.de)
- Bildblog.de. [online]. (gesehen am 8. 02. 2020) Abrufbar unter: [www.bildblog.de](http://www.bildblog.de)

Kronen Zeitung. 2020. 13.2. Nr.: 21.489. 120. Jahrgang. Wien

Kronen Zeitung. 2019. 15.3. Nr.: 21.158. 119. Jahrgang. Wien

National Geographic. [online]. (gesehen am 4. 01.2020) Online. Abrufbar unter: [nationalgeographic.com](http://nationalgeographic.com)

Süddeutsche Zeitung. 2017. 6-7.5. Nr.104. 73. Jahrgang. München



# Negative menschliche Eigenschaften im Spiegel der Vogel-Metaphorik

Marion-Eva Ernst (Potsdam, Deutschland)

## Abstract

In dem vorliegenden Beitrag wird es um Metaphern und Phraseologismen gehen, in denen sich negative menschliche Eigenschaften wie z.B. Dummheit, Verrücktheit oder Unsauberkeit im Spiegel der Vogel-Metaphorik niederschlagen. Für die Metaphern wird ausgeführt, wie, vor dem Hintergrund der Metapherntheorie von Lakoff & Johnson (1980), Charakteristika der jeweiligen Vogelart semantisch auf Subfelder mangelnder menschlicher sozialer und kognitiver Kompetenzen bezogen sind. Welcher Bezug besteht zwischen einem Ursprungsbereich (source domain) und einem Zielbereich (target domain) wie in *Pleitegeier*? Wie motiviert oder motivierbar sind Metaphern und Phraseologismen wie *Spinatwachtel* oder *eine Meise haben*? In Bezug auf die Phraseologismen wird erörtert, welche strukturesemantischen Klassen vertreten sind und welche semantischen Subfelder im Vergleich zu den Metaphern Verwendung finden.

**Schlüsselwörter:** Metaphern, negative menschliche Eigenschaften, Phraseologismen

## Negative human qualities mirrored in metaphors and idioms involving birds

This paper discusses negative human qualities, such as foolishness, craziness and uncleanliness, associated with metaphors and idioms involving birds. Based on Lakoff & Johnson's (1980) metaphor theory it is shown how specific characteristics of a given bird species are used in metaphors to describe people lacking in social or cognitive competence. Furthermore it will be shown which semantic subfields are predominantly represented. Questions such as the following will be addressed: How are the source domain and the target domain in e.g. *Pleitegeier* (bankruptcy vulture "being on the brink of disaster") related? How motivated are metaphors such as *Spinatwachtel* (spinach quail "old frump") or idioms such as *eine Meise haben* (have a tit "be off one's head")? Which structural-semantic classes occur in idioms will be discussed as well as which semantic subfields are used in idioms as opposed to metaphors.

**Keywords:** idioms, metaphors, negative human qualities

## 1 Einleitung

Um menschlichen Eigenschaften, Eigenheiten oder Fähigkeiten auf den Grund zu gehen, ist der Rückgriff auf die Tierwelt und deren stereotyper Verhaltensweisen von jeher fester Bestandteil der Literatur, hier vor allem vertreten durch die literarische Gattung der Tierfabeln. Auffallend ist, dass in Bezug auf menschliche Eigenschaften wie Dummheit, Verrücktheit oder Unsauberkeit" der Vogel bzw. Vogelarten in Metaphern und Phraseologismen im alltäglichen Sprachgebrauch zahlreich vertreten sind. Wie erklären sich die nicht wenigen, negativen Anleihen an die Vogelwelt, seien es Äußerlichkeiten (*Schmutzfink*) oder kognitive und soziale Kompetenzen (*Spatzenhirn*, *Rabeneltern*).

2021 Marion-Eva Ernst. Negative menschliche Eigenschaften im Spiegel der Vogel-Metaphorik. *Sonderheft von Sprache & Sprachen: Deutsch divers – moderne deutsche Literatur, unkonventionelles Lernen, Manipulationsstrategien, invektive Vogel-Metaphorik und Schweizerdeutsch*, 91–107.

Kontakt: Marion-Eva Ernst, Universität Potsdam, Deutschland

e-mail: marion-eva@gmx.net

Anhand verschiedener Vogelarten soll erläutert werden, wie bei den metaphorischen und phraseologischen Formen ein konzeptueller Ursprungsbereich (source domain), also das bemühte Bild, auf einen thematischen Zielbereich (target domain), wie z.B. bei *Pleitegeier* bezogen ist. Zu zeigen wird sein, welche semantischen Subfelder, wie z.B. physische Größe, körperliche Aspekte oder tradierte Eigenschaften der jeweiligen Vogelart zur Denotierung des semantischen Felds "negative menschliche Eigenschaften" herangezogen werden. Ein Schwerpunkt des Beitrags wird daher für die Einzelwortmetaphern auf den verwendeten Bildbereichen liegen. Wie motiviert bzw. motivierbar sind Metaphern wie *Spinatwachtel* oder *Bordsteinschwalbe* in Bezug zu der gewählten Vogelart, die synchron scheinbar in keinem logischen Zusammenhang zu der bemühten Vogelart stehen? Anders formuliert, inwieweit wird die "Identitätsprädikation" (de Knop 1987: 13) umgesetzt, also die grundlegende Funktion der Metaphern, dass zwei Konzepte dadurch zusammengebracht werden, dass einem Referenten X die Eigenschaften eines Referenten Y so zugeschrieben werden, dass sie als zusammenhängend verstanden werden können und beide zugleich im metaphorischen Vergleich noch erkennbar sind?

Für die Phraseologismen, z.B. *vom Huhn beflattert sein*, wird erläutert, welche struktursemantischen Klassen nach Burger (1982) vertreten sind und mit welchem sprachlichen Belegmaterial negative Verhaltensweisen verbal (*schnattern wie...*) oder adjektivisch (*geschwätzig sein wie...*) zum Ausdruck gebracht werden.

## 2 Das Korpus

Das herangezogene Korpus basiert auf einer alphabetischen Auflistung der Universität Tübingen, die Tiermetaphern von A (Aal) bis Z (Zecke) mit einem Gesamtumfang von 1347 Einträgen umfasst, mit Angabe des jeweiligen Metaphernspenders neben Beispielen und Erklärungen.<sup>1</sup> In Bezug auf die Vogelarten finden sich insgesamt 23 Vogelarten und der Oberbegriff *Vogel* und *Vogelscheuche*:

Adler, Drossel, Elster, Ente, Eule, Fink, Gans, Geier, Huhn, Glucke, Hahn, Kauz, Kuckuck, Meise, Pinguin, Pute, Rabe, Schnepfe, Spatz, Specht, Storch, Taube, Vogel, Wachtel, (Vogelscheuche)

Der Anteil der Metaphern liegt dabei bei 210 Einträgen, die sowohl Einzelwortmetaphern als auch Phraseologismen zu Vogelarten einschließen. Der Anteil der Einzelwortmetaphern und Phraseologismen, die sich auf negative menschliche Eigenschaften beziehen, liegt bei 86 Einträgen, entsprechend 41%, davon ein verbaler und ein adjektivischer: *reihern* und *puterrot*.

<sup>1</sup> Anhang 2. Tiermetaphern im Deutschen: <https://publikationen.uni.tuebingen.de>

### 3 Negative menschliche Eigenschaften und ihre semantischen Subfelder in der deutschen Vogel-Metaphorik

Metaphern und Phraseologismen zu negativen menschlichen Eigenschaften sind zweifellos Spiegel eines geschichtlich und kulturell entstandenen Wertekanons, der Einblick gewährt in etablierte Werte des sozialen Miteinanders. Die Parameter, zwischen denen sich dieser Wertekanon bewegt, können sich dabei nur zwischen "gut und böse" bewegen. Über das "Gute" und das "Böse" wird menschliches Verhalten in all seinen Facetten beurteilt, in Bezug auf das Benehmen und Verhalten, wie auch auf das Aussehen, den Charakter und Handlungen, die alle nicht nur durch einen gesellschaftlich vorgegebenen sozialen Rahmen bedingt sind, sondern auch durch individuelle Persönlichkeitsstrukturen. Sie schlagen sich in der Semantik der Metaphern und Phraseologismen zu negativen menschlichen Eigenschaften nieder, wobei zu zeigen sein wird, welche in den Metaphern und Phraseologismen quantitativ dominieren.

In den Einzelwortmetaphern, die im genannten Korpus mit 52 Einträgen belegt sind, werden dabei sowohl angeborene als auch erworbene negative Eigenschaften als Subfelder negativer menschlicher Eigenschaften wie folgt thematisiert:

- negatives Äußeres und Physiognomisches, entweder angeboren, Beispiel (1a, b), oder erworben, Beispiel (1c, d)

- (1) a. *Adlernase, Geiernase* = gekrümmte Nase  
 b. *Hühnerbrust* = schmale Brust  
 c. *Gänsehaut* = sichtbare Hauterhebung durch äußere Einflüsse  
 d. *Hühnerauge* = sichtbare Druckstelle an den Zehen

Angemerkt sei hier, dass Beispiel (1c) *Gänsehaut*, durchaus, je nach Kontext, auch positiv verstanden werden kann: "Der Film war so spannend, dass ich permanent eine Gänsehaut bekommen habe". Die entstandene *Gänsehaut* kann hier als Reaktion einer positiven Spannung gedeutet werden.

- negatives, unschönes Aussehen, im Sinne von unsauber, ungepflegt

- (2) a. *Drecksatz* (vornehmlich – humorvoll – für ein Kind, das sich dreckig gemacht hat)  
 b. *Schmutzfink* (jemand, der nicht auf Sauberkeit achtet, Bezeichnung meistens für ein Kind)

Was negatives, unschönes Aussehen betrifft, so erfährt die Metapher hier, bedingt durch die Kleinheit der gewählten Vogelart (Spatz, Fink), eine kritisch-humorvolle Lesart und wird im Sprachgebrauch auch so verstanden, bezieht sie sich doch fast nur in Bezug auf kindliches, unsauberes Verhalten. Die Bedeutung laut Duden: "jemand, der schmutzig ist, "etwas schmutzig macht" und "jemand, der in den Augen anderer etwas moralisch, sittlich Verwerfliches getan hat, unmoralisch handelt", scheint m.E. dem aktuellen Sprachgebrauch nicht zu entsprechen.<sup>2</sup>

<sup>2</sup> [www.duden.de/rechtschreibung/Schmutzfink](http://www.duden.de/rechtschreibung/Schmutzfink) (gesehen am 30.06.2020)

Dass die Kleinheit der herangezogenen Vogelart nicht in jedem Fall eine nur kritisch-humorvoll konnotierte Lesart beinhaltet, belegt die Kompositum-Metapher (siehe Kap. 4) *Spatzenhirn*. Die Referenz zu kindlichem Verhalten ist hier nicht möglich, und der implizite Verweis auf mangelnde Intelligenz wird hier, über unser Weltwissen, automatisch eindeutig negativ konnotiert.

– negatives, altersbedingtes Aussehen

(3) *Spinatwachtel* (dürre, alte Frau)

Die Bezeichnung *Spinatwachtel* hat nichts mit dem gleichnamigen Gemüse zu tun, sondern soll abgeleitet sein aus dem umgangssprachlichen Bairischen "spinnert" in der Bedeutung von "sonderlich, verschroben". Vermutet wird auch eine zusätzliche Bedeutung von "dürr".<sup>3</sup>

– Inkompetenzen (sozial)

(4) a. *Rabeneltern* (schlechte Eltern)  
b. *Rabenaas* (unangenehme, arglistige Person)

Die Metapher *Rabeneltern* geht zurück auf das Verhalten junger Raben. Die Jungtiere verlassen aus eigenem Antrieb das Nest, bevor sie fliegen können. Dementsprechend wirken sie unbeholfen und scheinbar von den Elterntieren verlassen. Bereits seit Mitte des 16. Jahrhunderts wurde den Raben angedichtet, aus menschlicher Sicht, keine guten Eltern zu sein. Die Bezeichnung verdankt sich wohl Konrad von Megenbergs "Buch der Natur" von 1350, in dem festgehalten wird, dass Raben ihren Nachwuchs nur ungern füttern und sie sogar aus dem Nest schmeißen würden.<sup>4</sup> Bei dem Beispiel *Rabenaas* handelt es sich, seit dem 17. Jahrhundert, um ein grobes Schimpfwort für weibliche Personen in Bezug auf Verlogenheit und Unzucht: "oh du rabenaas, vah, cadaveretum!"<sup>5</sup>

Das Beispiel *Rabenaas* ist insofern auffällig, da es eine Vogelart und, in der wörtlichen Lesart, die Bezeichnung für einen Tierkadaver sprachlich integriert. In semantischer Hinsicht kann die Kohärenzetaablierung bei dieser Kompositum-Metapher, also das Herstellen eines logischen Zusammenhangs (Skirl 2010b: 37), nur dadurch vorgenommen werden, dass die zweite Komponente in der metaphorischen Lesart "gemeiner Mensch" realisiert wird. Auf den Umstand, dass es Kompositum-Metaphern der Form AB<sup>6</sup> gibt, bei denen kein Ziel- und Ursprungsbereich auszumachen ist, und demnach auch eine Paraphrasierung in Form einer Genitivkonstruktion (*\*Aas des Raben*) oder einer prädikativen Konjunkionalphrase (*\*Rabe als*

<sup>3</sup> [www.redensarten-index.de/suche.php?](http://www.redensarten-index.de/suche.php?) (gesehen am 15.02.2020)

<sup>4</sup> [https://www.volkswörterbuch.com/wort/3024//Rabemutter\\_Rabenvater\\_Rombratl\\_](https://www.volkswörterbuch.com/wort/3024//Rabemutter_Rabenvater_Rombratl_) (gesehen am 30.04.2021)

<sup>5</sup> <https://digi.ub.uni-heidelberg.de/de/dpd/glanzlichter/obderdeutsche/lauber/cpg300.html> (gesehen am 27.11.2020)

<sup>6</sup> Kompositum-Metaphern sind Determinativkomposita, bei denen die erste Komponente A das sog. Bestimmungswort ist, die zweite Komponente B ist hingegen das sog. Grundwort (hierzu Kap. 4 dieses Aufsatzes).

*Aas*) nicht möglich ist, da sie in ihrer Gesamtheit metaphorisch zu verstehen sind, wird noch einzugehen sein (zur Paraphrasierungsproblematik vgl. Skirl 2010b: 29).

– schlechte Angewohnheiten

- (5) a. *Schluckspecht* (jmd., der gern viel Alkohol trinkt)  
 b. *Schnapsdrossel* (Schnapstrinker, Alkoholiker)

Die Metapher *Schluckspecht* geht auf die ornithologische Beobachtung zurück, dass Spechte, um an den begehrten Rindensaft eines Baums zu gelangen, mit einer hämmernden Kopfbewegung den Baumstamm bearbeiten. Dass der Specht rein grammatisch maskulinen Geschlechts ist, geht hier, semantisch negativ motiviert, einher mit dem Umstand, dass Trunksucht gemeinhin dem biologisch männlichen Geschlecht zugeschrieben wird. Durch die sich dabei ergebende Alliteration (**Schluckspecht**) der gleichen Anlaute kann, in der sprachlichen Karikatur, die Aussprache unter Alkoholgenuss immer schwieriger werden, ein Aspekt, der die Motivierbarkeit der Metapher noch extern unterstützt. Ein weiteres Argument in Richtung Motivierbarkeit geht über den Anlaut *schl*, ein sog. Phonästhem, das u.a. in Lexemen wie *schlabbern* oder *schleimen* auftritt und mehrheitlich semantisch Unappetitliches und Unangenehmes bezeichnet. Hierbei handelt es sich um ein Submorph, das keinen Morphemstatus innehat, jedoch über die lautliche Komponente semantisch negatives Potenzial besitzt. Voraussetzung hierfür ist eine semantische Basis, die die negative Komponente bereits impliziert, ein Aspekt, der die adäquate Übertragung auf ein Verb mit gleichem Anlaut, aber ohne entsprechende semantische Basis, wie z.B. *schließen*, ausschließt (s. Ronneberger-Sibold 1998: 223). Was die *Schnapsdrossel* betrifft, so liegt, wie gemeinhin angenommen, dem Determinatum *Drossel* nicht die Vogelart gleichen Namens zugrunde. Die Bezeichnung geht vielmehr auf ahd. *Throzza* ("Kehle", "Gurgel", 10. Jhd.) und mhd. *drozze* zurück, eine Bezeichnung für "Kehle".<sup>7</sup> Mit Schnaps ist auch nicht die Alkoholsorte gemeint. Der Begriff geht auf Niederdeutsch "Snaps" zurück, eine Bezeichnung, die im Sinne von "schneller Schluck" gebräuchlich war.<sup>8</sup> Das letzte Beispiel verdeutlicht, wie Metaphern synchron eine Remotivierung erfahren, als Produkt einer semantisch falschen Übertragung auf die Vogelart Drossel. Da etymologisch opak, erfolgt die metaphorische Lesart hin zur gleichnamigen Vogelart.

– mangelnde Intelligenz

- (6) a. Spatzenhirn  
 b. Gänsekopf

Über die konzeptuelle Ähnlichkeitsrelation zwischen Konkretem (kleines Hirn, kleiner Kopf) und Abstraktem (geringe Intelligenz) wird die Vergleichbarkeit zwischen den beiden Bereichen zur anvisierten mangelnden menschlichen Intelligenz erst hergestellt.

<sup>7</sup> [www.dwds.de/wb/](http://www.dwds.de/wb/) (gesehen am 23.02.2020)

<sup>8</sup> <https://www.platt-wb.de/hoch-platt/?term=Schnaps> (gesehen am 27.11.2020)

– negatives Image

- (7) a. *Pleitegeier* (Gerichtsvollzieher)  
 b. *Bordsteinschwalbe* (Prostituierte)

Semantisch opak sind der *Pleitegeier* und die *Bordsteinschwalbe*: Mit dem *Pleitegeier* ist nur vermeintlich die Vogelart Geier gemeint. Die Metapher verdankt sich vielmehr der phonetischen Ähnlichkeit mit dem aus dem Westjiddischen stammenden *Pleytegeyer* = "Pleite-Geher" als Bezeichnung für den "Gerichtsvollzieher". Der *Pleitegeier* ist somit ein *Pleite-Geher*, denn "Geher" wird im Westjiddischen wie "Geier" ausgesprochen.<sup>9</sup> Über das prototypische Verhalten der Geier, über ihrer toten Beute zu kreisen, wird die etymologisch falsche Lesart dennoch motivierbar: Wie der Geier "kreist" auch der Gerichtsvollzieher über dem zu verpfändenden Eigentum des Schuldners.

Mit der *Bordsteinschwalbe* ist gemeinhin eine Prostituierte gemeint. Die erste Komponente verdankt sich semantisch dem Umstand, dass Prostituierte oft am Straßenrand stehen. Insofern liegt mit dem Bordstein in der semantischen Verkürzung, funktional, eine Metonymie vor. Die Verbindung mit der Vogelart *Schwalbe* lässt sich nur mit Rückgriff auf die Bedeutung der Vogelart klären. Schwalben wurden zwar in der Antike als Glücksbringer verstanden, durften in Staatsgebäuden und Tempeln nisten und symbolisierten Fruchtbarkeit, Hoffnung und Erneuerung (s. Hennigfeld 2018: 204). Dass die Schwalbe metaphorisch Eingang gefunden hat zur Bezeichnung einer zweifelhaften Tätigkeit mag dem Umstand geschuldet sein, dass Schwalben Zugvögel sind und ihre Quartiere wechseln.

## 4 Kompositum-Metaphern und ihre Bedeutungszuweisung zur Bezeichnung negativer menschlicher Eigenschaften

### 4.1 Kompositum-Metaphern

Bei Kompositum-Metaphern wie z.B. *Haustür*, *Kellertür*, *Wohnungstür* handelt es sich um sog. Determinativkomposita, bei denen die erste Komponente die zweite semantisch näher bestimmt. Zwischen beiden Komponenten besteht so ein Abhängigkeitsverhältnis, wobei die erste Komponente die zweite Komponente maßgeblich spezifiziert: Das Abhängigkeitsverhältnis lässt sich für das Beispiel *Schlosstür* folgendermaßen paraphrasieren: *Schlosstür* = *Tür eines Schlosses*. Deutlich wird dies bei Änderung der Konstituentenabfolge: *Türschloss* = *Schloss einer Tür*. Eine Umkehrung des Determinativverhältnisses führt somit zu einer gänzlich anderen Interpretation: Die erste Komponente *Schloss* in *Schlosstür* fungiert als Modifikator, während *Tür* den semantischen Kern des Kompositums bildet. Letztere legt dabei die Wortart, das Genus, die Flexion und nicht zuletzt die entsprechende Paraphrasierung der gesamten Einheit fest. In dieser Funktion kommt ihr eine Kopffunktion zu, d. h. sie bestimmt die Grammatik der gesamten Wortbildung.

<sup>9</sup> [www.wissen.de/wortherkunft/pleite](http://www.wissen.de/wortherkunft/pleite) (gesehen am 23.02.2020)

Was die Paraphrasierung des Determinativverhältnisses zwischen Determinans und Determinatum betrifft, so verdeutlichen die oben genannten Beispiele die semantischen Veränderungen, die sich bei Vertauschung der Konstituenten ergeben. Dass korrekte Paraphrasen zudem ein entsprechendes Weltwissen voraussetzen, verdeutlichen Komposita wie *Marzipanferkel* und *Kindergarten*, da ein *Marzipanferkel* kein Ferkel und der *Kindergarten* kein Garten für Kinder ist (s. Eisenberg 2000: 218). Die Paraphrasierung des Kompositums muss demnach so erfolgen, dass sie der Semantik der Konstituenten und der Relation, in der sie stehen, entspricht. In jedem Fall muss sie die Bedeutung der Konstituenten und das Verhältnis, in dem sie stehen, adäquat erfassen, wobei das Weltwissen maßgeblich an der entsprechenden Interpretation beteiligt ist.<sup>10</sup> Mit den bereits genannten Vogelmetaphern liegen konzeptuelle Metaphern vor, die aus der Projektion (metaphorical mapping) von einem Zielbereich (dem Thema, wörtlich zu verstehen) auf einen Ursprungsbereich (den metaphorischen Ausdruck) entstehen. Die Verbindung besteht demnach aus einem Bildempfänger (target domain) und einem Bildspender (source domain) (s. Lakoff & Johnson 1980):

(8) *Spatzenhirn*: (SPATZ): source domain, (GEHIRN): target domain

Genauer gesagt: Konzeptionelle Metaphern verbinden zwei semantische Quellen so miteinander, dass ein konkreter Zielbereich (hier GEHIRN) mit einem abstrakten oder konkreten Ursprungsbereich (hier SPATZ) verbunden wird. Mithin liegt hier eine AB-Kompositum-Metapher vor, wobei A auf den Zielbereich und B auf den Ursprungsbereich verweist. Bei den vorliegenden Vogelmetaphern zur Bezeichnung negativer menschlicher Eigenschaften fällt auf, dass sowohl die Komponente A, das Determinans, als auch die Komponente B, das Determinatum, konkret ist und in eine Vergleichsrelation gesetzt werden kann. Das Korpus weist insgesamt 12 Kompositum-Metaphern der Form AB auf, wobei die zweite Komponente, das Determinatum, Träger hinsichtlich der Form, Größe oder der sozialen Eigenschaften ist und durch das jeweilige Bestimmungswort, das Determinans, näher charakterisiert wird:

- (9) a. Adlernase, Geiernase, Hühnerbrust, Spatzenhirn, Gänsekopf, Gänsehaut, Storchenbein  
(negative, unattraktive Form, Größe)  
b. Rabeneltern, Rabenvater, Geierblick, Geiergriff, Hühnerhof (negatives soziales Verhalten)

Naheliegender wäre somit für alle Beispiele eine *wie*-Paraphrase, die nur in den Fällen möglich ist, in denen bei Kompositum-Metaphern das Determinatum, das Grundwort, wörtlich gebraucht wird.<sup>11</sup> Für das Beispiel *Spatzenhirn* hieße die Paraphrase: "Gehirn wie ein Spatz". Möglich wäre auch eine Genitivkonstruktion: "Gehirn eines Spatzen", da sich hierdurch eine semantisch logische Paraphrase ergibt, die auf die Kleinheit des Gehirns eines Spatzen und die damit übertragene mangelnde Intelligenz einer Person anspielt. Auf die Semantik bzw. die

<sup>10</sup> Zur Vielfalt der Determinationsverhältnisse ausführlich Eisenberg (2000), mit dem Verweis, dass allein für das Kompositum *Fischfrau* zwölf Interpretationen vorliegen (2000: 221).

<sup>11</sup> Vgl. hierzu Skirl (2010b: 29f.), der im Zusammenhang mit der Paraphrasenproblematik darauf hinweist, dass eine *wie*-Paraphrase bei Kompositum-Metaphern, wie z. B. bei *Staatschiff*, bei dem das Determinatum metaphorisch gebraucht wird, nicht möglich ist, da der Metaphernstatus dabei verloren ginge und semantisch wenig aussagekräftig sei, da nicht klar sei, in welcher Hinsicht *Staat* und *Schiff* zusammenhängen.

semantische Verknüpfung der Komponenten innerhalb der Kompositum-Metaphern wird im Folgenden näher eingegangen.

#### 4.2 Semantische Merkmale der Kompositum-Metaphern

Bei den unter 4.1 aufgeführten Kompositum-Metaphern handelt es sich, wie bereits erwähnt, um Determinativkomposita, die über eine Subordination in Verbindung stehen. Das heißt, dass z.B. die zweite Komponente *-nase* wie in *Adlernase*, die semantische Basis der Konstruktion bildet, während durch die Komponente *Adler-* eine nähere Spezifizierung erfolgt, die, wie erwähnt, durch eine Paraphrasierung "Nase wie ein Adler haben", ausgedrückt werden kann. Eine Vertauschung der Komponenten ist vor diesem Hintergrund semantisch nicht möglich, während dies bei nicht phraseologischen Determinativkomposita über eine entsprechende Nebensatzkonstruktion möglich ist, z.B. bei *Wiesenblume* ("Blume, die auf einer Wiese wächst") und *Blumenwiese* ("Wiese, auf der Blumen wachsen"). Die letztgenannten Beispiele verdeutlichen, dass nur über ein entsprechendes Kontext- oder Weltwissen die richtigen Paraphrasierungen vorgenommen werden können.

Erfasst werden muss zusätzlich, wie in 4.1 erwähnt, in welcher Relation die beiden Komponenten stehen – in den oben angeführten Beispielen handelt es sich um eine lokale Relation. Das heißt, die hypotaktische Organisation der Kompositum-Metaphern muss ebenfalls verstanden werden; hier belegt durch die unterschiedlichen Nebensatzkonstruktionen.

Das Abhängigkeitsverhältnis der Konstituenten kann dabei durch verschiedene Paraphrasierungen ausgedrückt werden, wobei die Reihenfolge der Paraphrasierung, wie am Beispiel *Adlernase*, nach dem Frege-Prinzip erfolgt (s. Altmann & Kemmerling 2000). Nach dem Frege-Prinzip lässt sich die Bedeutung einer Wortbildung über ihre einzelnen Bestandteile und über die gewählte Verknüpfung zwischen den Komponenten ermitteln. Dabei wird zuerst das Determinatum genannt, dann die jeweilige Relation, in der das Determinatum zum Determinans steht – die entweder temporal, lokal, kausal, modal oder instrumental sein kann, und dann das Determinans. Bei *Adlernase* ergibt sich somit die folgende, der Semantik der Komponenten entsprechende logische Paraphrasierung: Jemand hat 'eine Nase wie ein Adler' (Determinatum (*Nase*) – modale Relation (*wie*) – Determinans (*Adler*)). Die *wie*-Paraphrase ist dabei für alle 12 Kompositum-Metaphern möglich (siehe die Beispiele in [9]).

Die jeweilige Bedeutungsrelation muss, wie oben erwähnt, bei phraseologischen und nicht phraseologischen Determinativkomposita, jeweils durch den Bedeutungszusammenhang oder über das Weltwissen erschlossen werden. Eine Paraphrasierung mit Genitivattribut: *\*Jemand hat die Nase eines Adlers* würde die Bedeutung der Kompositum-Metapher semantisch nicht erfassen, vor dem Hintergrund, dass die Metapher ja auf einen Vergleich abzielt (eine Nase wie ...) und somit kein possessives Verhältnis wie in *\*die Nase des Adlers* s.o. ausdrückt.

Die vorliegenden Komposita sind dagegen durch ihre metaphorische Vergleichsrelation kontextunabhängig verstehbar. Das heißt, der Vergleich mit der gewählten Vogelart und ihren prototypischen Eigenschaften ersetzt in den meisten Fällen den sonst fehlenden Kontext, wie bei *Adlernase* oder *Geiernase*, die sich auf negatives äußeres Aussehen beziehen.



Was die herangezogene Vogelart betrifft, so kann sie mitunter, je nachdem, mit welcher Komponente sie als Determinans oder Determinatum verbunden ist, ganz unterschiedliche Grade negativer menschlicher Eigenschaften zum Ausdruck bringen. Im Korpus finden sich zwei Belege, nämlich *Dreckspatz* und *Schmutzfink*, die sich auf das Äußerliche und vornehmlich im Sprachgebrauch auf die Kommunikation mit Kindern beziehen, wobei über die implizite Bedeutung "dreckig sein" das Negative durch den Bezug auf die Kleinheit der gewählten Vogelart in Richtung auf Kindliches abgeschwächt wird. Ganz anders dagegen das *Spatzenhirn*, das allein der kognitiven Domäne und damit vornehmlich assoziativ der Welt der Erwachsenen vorbehalten ist und damit "Kleinheit" eindeutig negativ konnotiert ist.

### 4.3 Morphologische Merkmale der Kompositum-Metaphern

In Bezug auf die morphologischen Merkmale der Kompositum-Metaphern ist von Bedeutung, nach welchem Prinzip die erste Komponente mit der zweiten verbunden ist. Dies betrifft nur die Kompositum-Metaphern, bei denen an der "Nahtstelle" der beiden Komponenten Interfixe auftreten.

Die Frage, mit welchen Fugenelementen die erste Komponente mit der zweiten verbunden wird, und ob sich für die Kompositum-Metaphern und die ganzheitlichen Metaphern ein übergreifendes Prinzip erkennen lässt, ist insofern interessant, da dieser Aspekt auch in einem engen Zusammenhang mit der Paraphrasierung der Kompositum-Metaphern steht. Im vorliegenden Korpus weisen die Metaphern *Spatzenhirn* – \**Spatzhirn* und *Storchenbein* – \**Storchbein* Fugenelemente auf. Die Erklärung, Fugenelemente seien aus Genitivphrasen entstanden, wird seit Jakob Grimm vertreten und trifft auf viele Kompositum-metaphern auch zu (Wegener 2003: 425). Das Erstglied kann dabei singularisch sein, z. B. *Tageslicht*, *Engelsgeduld*, oder auch pluralisch: *Kinderkrankheit*, *Hundehütte* (Wegener 2003: 426).

Auch für die Kompositum-Metapher *Spatzenhirn* ist eine Paraphrase mit Genitivattribut möglich: 'Hirn eines Spatzen'.<sup>12</sup> Insofern geht das Fugenelement *-en* auf die Genitivendung *-en* des schwach flektierten Nomens *Spatz* zurück. Da die Endung *-en* im Paradigma des Nomens "Spatz" enthalten ist, handelt es sich hier um eine paradigmatische Fuge. Die Endung *-en* im Auslaut von *Spatzen* erfüllt auch gleichzeitig eine artikulatorische Vereinfachung: Im Lautkontext ist der artikulatorische Übergang vom nasalen [n] der ersten Komponente zu dem anlautenden glottalen frikativem [h] der zweiten Komponente leichter zu vollziehen als von der Affrikate [ts] in "Spatz".

Die Kompositum-Metapher *Storchenbein* weist ebenfalls das Suffix *-en* auf, das auch hier als Fugenelement fungiert. Wie für das Beispiel *Spatzenhirn* ist eine Genitivparaphrase möglich: "Bein eines Storchs". Die Paraphrase verdeutlicht, dass das Fugenelement nicht der Genitivendung im Paradigma des Nomens *Storch* entspricht, dafür aber dem Pluralsuffix *-en* im Dativ Plural. Die erste Komponente weist ein Pluralsuffix auf, jedoch ohne Pluralbedeu-

<sup>12</sup> Hier sei daraufhin gewiesen, dass die Genitivparaphrase in Bezug auf die Semantik der Kompositum-Metapher gänzlich unzureichend ist, da die zugrundeliegende Bedeutung nur über eine *wie*-Paraphrase erfasst werden kann. Die Genitivparaphrase dient hier nur zur Erklärung der Fugenelemente.

tung, denn die semantische Interpretation lässt nur eine singularische Paraphrasierung zu ("Bein eines Storchs"). Insofern liegt auch hier eine paradigmatische Fuge vor. Das Fugenelement *-en* trägt wie beim *Spatzenhirn* auch zur artikulatorischen Vereinfachung bei. Der Übergang vom nasalen [n] zum anlautenden plosiven [b] in "Bein" ist leichter, als wenn das erste Element "Storch" wäre und somit auf einen Frikativ [ç] enden würde. Das heißt, die Wahl der Fugenelemente lässt sich phonetisch begründen; hinzukommt, dass auf diese Weise auch der im Deutschen präferierte trochäische Versfuß, bestehend aus einer betonten und einer unbetonten Silbe, der sich durch das gesamte deutsche Deklinationssystem zieht (Éimer, Hütte, Láube, éine,), auch für die ersten Komponenten erhalten bleibt (Spátzen, Stórchen). Somit erfüllen die Fugenelemente auch eine prosodische Funktion. Warum es kein "Storchsbein" gibt, lässt sich ebenfalls phonetisch begründen: Der Übergang vom auslautenden Konsonantencollier des Bestimmungsworts "Storchs" zum Grundwort "Bein" ist artikulatorisch deutlich aufwändiger als in "Storchenbein". Tendenziell werden, so Wegener (2003: 435f), im Deutschen *s*-Fugen bei Komposita vermieden, da durch das Suffix sehr schwere Silbenendränder entstehen.

## 5 Metaphorische Sonderfälle

### 5.1 Ganzheitliche Kompositum-Metaphern

Das Korpus weist 13 Kompositum-Metaphern auf, die anders als die Determinativkomposita nicht dem Muster der AB-Komposita entsprechen. Demnach ist es auch nicht möglich, bei den beiden Komponenten eine metaphorische und eine wörtlich zu verstehende Komponente, wie z. B. bei *Storchenbein* oder *Adlernase*, auszumachen. Vielmehr sind sie in ihrer Gesamtheit metaphorisch zu verstehen:

- (10) a. *Aasgeier* (Mensch, der sich am Unglück anderer bereichert)
- b. *Bordsteinschwalbe* (Prostituierte)
- c. *Drecksatz* (unsauberes Kind)
- d. *Hühnerauge* (Druckstelle am Zeh)
- e. *Kuckucksei* (etwas, was jmd. angehängt wird)
- f. *Lockvogel* (Person, die andere zu verbrecherischen Taten motivieren soll)
- g. *Pleitegeier* (Gerichtsvollzieher)
- h. *Rabenaas* (arglistiger Mensch)
- i. *Schluckspecht* (Person, die viel Alkohol trinkt)
- j. *Schnapsdrossel* (s. Schluckspecht)
- k. *Schmutzfink* (dreckige Person, oft bezogen auf ein Kind)
- l. *Spinatwachtel* (dürre, alte Frau)
- m. *Vogelscheuche* (ausgesprochen unattraktive Person)

Bei den genannten Beispielen ist es nicht möglich, innerhalb der Konstituenten einen Bildbereich und einen Zielbereich auszumachen. Insofern bilden sie, wie oben erwähnt, eine metaphorische Ganzheit.

## 5.2 Attributive Metaphern

Innerhalb des Korpus finden sich Metaphern, die überhaupt erst in der Verbindung mit einer Vogelart und einem Adjektiv eine metaphorische Bedeutung im Hinblick auf negative menschliche Eigenschaften entwickeln, wobei diese Eigenschaften sowohl erworben (*dumm*, *komisch*) als auch entwicklungsbedingt sein können (*alt*): Beispiele für solch negativ angesehene Eigenschaften:

- (11) lahme Ente, alte Eule, alter Gockel

Beispiele für erworbene, negative Eigenschaften:

- (12) diebische Elster, dumme Gans, dummes Huhn, komisches Huhn, komischer Kauz, seltsamer Kauz

Die genannten Beispiele verdeutlichen, dass einige Vogelmetaphern, die zur Bezeichnung negativer menschlicher Eigenschaften herangezogen werden, nur dadurch entstehen, dass sie in Verbindung mit einem pejorativen Adjektiv verwendet werden. Unterstützt wird die jeweilige pejorative Lesart durch die prototypisch angenommenen Eigenschaften der jeweiligen Vogelart, seien sie nun wissenschaftlich belegt oder tradiert angenommen.

## 6 Prototypische Charakteristika der Vögel zur Kennzeichnung negativer menschlicher Eigenschaften

Folgende Charakteristika von Vögeln sind im Korpus vertreten: (i) Fortbewegung: überwiegend fliegend, schwimmend, (ii) Verhalten: Brutverhalten, Paarungsverhalten, Gefiederpflege, Beuteverhalten, (iii) Lautübertragung, und (iv) Aussehen. Für die Metaphern und Phrasologismen lassen sich folgende Charakteristika belegen.

### – Fortbewegung

- (13) a. schwimmen: wie eine bleierne Ente  
b. watscheln: wie eine Ente/ein Pinguin

### – Verhalten

- (14) a. Brutverhalten: Kuckucksei (jmd. etwas zuschieben), Glucke, reihern<sup>13</sup>  
b. Paarungsverhalten: aufgedonnert, eitel, sich spreizen wie ein Pfau, umher stolzierender Hahn  
c. Gefiederpflege: Drecksatz, Schmutzfink  
d. Beuteverhalten: Geiergriff, Aasgeier, Pleitegeier (s. Erklärung von [7a])

<sup>13</sup> "Glucke" ist ein Ausdruck für eine Henne, die brütet. Die Bedeutung von "reihern" geht zurück auf das Verhalten der Fischreiher, ihre Jungen mit hervorgewürgter Nahrung aus dem Kropf zu füttern. Hierzu <https://www.dwds.de/wb/reihern> (gesehen am 16.01.2021)

– Physiognomie

- (15) a. Aussehen (angeboren): storchbeinig, Storchenbein, schwarz wie ein Rabe, puterrot, Geiernase, Geierblick, Schultern wie ein Huhn, Hühnerbrust  
 b. Aussehen (erworben): aussehen wie ein gerupftes Huhn, Hühnerauge, Spinatwachtel

– Lautübertragung

- (16) schnattern wie eine Gans, Ente, geschwätzig wie eine Elster, nachplappern wie ein Papagei

## 7 Phraseologismen zu negativen menschlichen Eigenschaften

Unter Phraseologismen werden feste Wortverbindungen verstanden, die sich durch Polylexikalität auszeichnen, d. h. durch eine Verbindung von mindestens zwei Wörtern, deren Struktur wenig oder gar nicht verändert werden kann. Ein weiterer Aspekt ist die Idiomatizität, d. h. die Eigenschaft der Phraseologismen, die angibt, in welchem Maß die übertragene von der wörtlichen Bedeutung abweicht.

- (17) a. direkt motiviert: *Zähne putzen*  
 b. teilmotiviert: *in Hülle und Fülle*  
 c. metaphorisch motiviert: *etwas auf die lange Bank schieben*  
 d. nicht motiviert: *an jemandem einen Narren gefressen haben*

Für die Verwendung der Phraseologismen im vorliegenden Korpus ist zu zeigen, welche strukturesemantischen Klassen nach Burger (1982) kategorial verwendet werden. Unter semantischem Aspekt stellt sich die Frage, ob die thematischen Dimensionen in Bezug auf negative menschliche Eigenschaften deckungsgleich zu denen der Metaphern sind oder ob sie um weitere Aspekte erweitert werden.

Im Korpus finden sich insg. 34 Phraseologismen, die negative menschliche Eigenschaften bezeichnen:

- negatives Äußeres/ Physiognomisches (angeboren oder erworben)  
 Schultern wie ein Huhn haben, schwarz wie ein Rabe sein, wie eine Gans schielen, wie eine Eule aussehen
- negatives Äußeres, okkasionell (situationsbedingt)  
 ein Gesicht machen wie eine Gans, wenn's donnert, XY sieht aus wie ein auf dem Mist stolzierender Hahn
- negatives/unschönes Äußeres (unsauber, ungepflegt) /Unordentlichkeit  
 aussehen wie ein gerupftes Huhn
- soziale Inkompetenzen  
 jmd. auf die Hühneraugen treten, an jmd. ablaufen wie das Wasser am Entenflügel, sich aufspreizen wie ein Pfau, eitel sein wie ein Pfau
- schlechte Angewohnheiten, Art und Weise des Redens  
 wie ein Rabe stehlen, gierig wie ein Geier, geschwätzig wie eine Elster, schnattern wie eine Ente, nachplappern wie ein Papagei

- mangelnde Intelligenz  
vom Huhn beflattert sein, vom Huhn betrampelt sein
- unvoreilhafte Fortbewegung  
wie eine Ente watscheln, gehen wie ein Storch im Salat, schwimmen wie eine bleierne Ente

Bei der Sichtung der Phraseologismen fällt auf, dass diese, im Vergleich zu den Metaphern, drei semantische Subfelder mehr aufweisen: Erweitert werden die negativen Eigenschaften um negatives, situationsbedingtes Äußeres (*ein Gesicht machen wie eine Gans, wenn's donert*), schlechte Angewohnheiten (*wie ein Rabe stehlen*) und um die unvoreilhafte Art der Fortbewegung (*wie eine Ente watscheln*). Eine Erklärung hierfür könnte m.E. darin liegen, dass die Phraseologismen, die mehrheitlich eine *wie*-Paraphrase aufweisen, damit über sprachlich differenziertere Möglichkeiten verfügen.

## 8 Klassifikation der Phraseologismen – Struktur und semantische Subfelder

Für das Korpus der Phraseologismen lassen sich folgende Klassen im Rahmen der strukturemantischen Klassifikation nach Burger (1982) nach morphosyntaktischen und semantischen Kriterien differenzieren: Von den 34 Phraseologismen entsprechen 25, also 73,5%, den phraseologischen Vergleichen, die alle einen Vergleich zwischen einem Referenten und einer Eigenheit oder Tätigkeit mit einer *wie*-Paraphrase setzen. Damit entsprechen sie gemäß Burger den referentiellen Metaphern, die alle einen Bezug zur Wirklichkeit ziehen:

- (18) geschwätzig wie eine Elster, schnattern wie eine Ente

Den Rest bilden neun Phraseologismen, also 26,4%, die alle satzwertig sind, insofern, als sie eine explizite Satzform aufweisen und eine festgelegte Lexik:

- (19) jmd. auf die Hühneraugen treten, vom Huhn beflattert sein, der Kuckuck ist los, jmd. ein Kuckucksei ins Nest legen, Spatzen unter dem Hut haben, einen toten Vogel in der Tasche haben, einen Vogel haben, eine Meise haben, jeder Mensch hat seinen Vogel

Somit überwiegen quantitativ die sog. komparativen Phraseologismen, die mehrheitlich metaphorisch motiviert sind über eine Eigenart der gewählten Vogelart (*geschwätzig wie eine Elster, schnattern wie eine Ente*). Die Verwendung der jeweiligen Vogelart ist dabei sehr heterogen: Sie reicht von *ein Kuckucksei ins Nest legen*, motiviert über das Verhalten des Kuckucks, die eigenen Eier in Nester anderer Vogelarten zu legen, bis hin zu einer Verwendung, die mit der jeweilig bemühten Vogelart nichts zu tun hat. Sechs der oben genannten Belege, entsprechend 17,6%, sind also nicht motiviert, aber etymologisch motivierbar:

- (20) der Kuckuck ist los, Spatzen unter dem Hut haben, einen toten Vogel in der Tasche haben, einen Vogel haben, eine Meise haben, jeder Mensch hat seinen Vogel

Der Phraseologismus *Der Kuckuck ist los* ist nur über den religiösen Hintergrund motivierbar. Hintergrund: Der Kuckuck galt im 16. Jahrhundert als sprachlichen Ersatz für den Teufel, dessen Namen Abergläubige nur ungern aussprachen.<sup>14</sup> Nicht motiviert mit Blick auf negative menschliche Eigenschaften, aber motivierbar über die etymologische Herkunft, ist auch der Phraseologismus *Spatzen unter dem Hut haben*. Hier wird auf die Unhöflichkeit bei Männern angespielt, den Hut zur Begrüßung nicht abzunehmen. Im bildhaften Vergleich wird mit dem Phraseologismus die vermeintliche Sorge formuliert, die Spatzen unter dem Hut zu verlieren, die den Hutträger dazu bringt, diesen nicht abzunehmen. Da das Hut-Tragen seit den 60er Jahren, vor allem im Rahmen der Studentenbewegung, als reaktionär galt, war es ab dieser Zeit nicht mehr in Mode. Vor diesem historisch bedingten Hintergrund ist davon auszugehen, dass es aus dem Bewusstsein vor allem jüngerer Sprecher verschwunden ist. Die Phraseologismen *einen Vogel haben*, *eine Meise haben* benötigen, in Bezug auf ihre Herkunft, ebenso etymologisches Wissen: Sie gehen beide auf den mittelalterlichen Aberglauben zurück, dass Geistesgestörtheit durch das Nisten kleiner Tiere oder Vögel im Kopf verursacht wird. *Meise* geht dabei auf das germ. Adjektiv "maisa" = "klein, winzig" zurück. Erst um 1800 haben sich beide Phraseologismen als Redewendungen etabliert. Auch Redewendungen wie der Phraseologismus *bei dir piept's wohl* und die Geste *jmd. einen Vogel zeigen* weisen auf geistige Unzurechnungsfähigkeit hin.<sup>15</sup>

## 9 Zusammenfassung: Korrespondenzen zwischen Vogelart und negativen menschlichen Eigenschaften

Im Folgenden sollen die prototypischen Eigenarten der Vogelarten mit den negativen menschlichen Eigenschaften abschließend benannt werden:

- Hühnervögel (Huhn, Gans)  
dumm, geschwätzig = mangelnde Intelligenz, sozial inkompetent
- Gänsevögel, Wasservögel  
behäbig, geschwätzig = mangelnde Intelligenz, sozial inkompetent
- Nachtvögel (Eule, Kauz)  
seltsam = abweichendes Verhalten
- Greifvögel (Adler, Geier)  
hässlich, gierig = unschönes Äußeres, negativer Charakter
- Rabenvögel (Rabe, Elster)  
listig, dreckig = negativer Charakter, sozial inkompetent, unsauberes Äußeres
- Kuckuck  
Brutparasitismus, listig = negatives Sozialverhalten

<sup>14</sup> <https://www.wissen.de/redewendung/weiss-der-kuckuck> (gesehen am 02.03.2020)

<sup>15</sup> <https://gfds.de/eine-meise-haben/> (gesehen am 02.03.2020)

- Storch  
hässlich = unschönes Äußeres
- Sperling/Spatz  
dreckig, klein = unsauberes Äußeres
- Vogel allgemein (Oberbegriff)  
dumm, seltsam = mangelnde Intelligenz, sozial inkompetent

Die angeführten Korrespondenzen belegen, dass die Parallelen zwischen der jeweiligen Vogelart und den negativen menschlichen Eigenschaften in Bezug auf Aussehen, Verhalten sowie körperliche Eigenschaften sowohl eng sein können als auch nur mit Kenntnis des etymologischen Hintergrunds zu erklären sind (*Rabenerlern*, *Kuckuck*). Wenn sie dennoch alle für die Sprechergemeinschaft verstehbar sind und angewendet werden, so lässt sich das damit erklären, dass für das Verstehen der Phraseologismen nicht die zugrundeliegende etymologische Bedeutung wie z. B. *einen Vogel haben*, von Bedeutung ist, sondern vielmehr die remotivierte synchrone Bedeutung, hier im Sinne von "dumm sein". Die engsten Korrespondenzen zeigen sich im gesamten Korpus bei den Metaphern und Phraseologismen, die auf die Lautäußerung oder die Fortbewegungsart bezogen sind (*schnattern* (Ente), *nachplappern* (Papagei), *lahme Ente*), semantisch gestützt durch den phraseologischen Vergleich. Die geringsten Korrespondenzen zeigen sich bei den Formen, die mit dem Oberbegriff "Vogel" verbunden sind (*einen Vogel haben*), da diese Phraseologismen oft nur über die Etymologie motivierbar sind.

## 10 Fazit

Für das Verstehen der Metaphern und Phraseologismen der Vogel-Metaphorik in Bezug auf negative menschliche Eigenschaften kann Folgendes festgehalten werden:

- Wesentliches Merkmal von Metaphern und Phraseologismen ist ihre Eigenschaft, eine Neukonzeptualisierung im Hinblick auf einen thematischen Zielbereich und einen dafür genutzten Bildbereich vorzunehmen (*Spatzenhirn*, *Hühnerbrust*). Voraussetzung dafür ist, dass menschliche Eigenschaften auf vergleichbare tierische Eigenschaften übertragen werden können. In die Neukonzeptualisierung dieser Übertragung gehen dabei saliente, (Bock 2013: 64) parallel vergleichbare prototypische Eigenschaften zwischen Bildspender und Bildempfänger ein, wobei die angenommenen Eigenschaften entweder einen realen Bezug im Hinblick auf Größe der entsprechenden Vogelart, der Größe eines Organs haben (*Spatzenhirn*), oder aufgrund eines vermeintlichen, tradierten Wissens um tierische Verhaltensweisen verstanden werden (*Rabenerlern*).

Hier unterscheiden sich die Vogelmetaphern deutlich von solchen Determinativkomposita, die durch eine – gewollte – semantische Inkompatibilität der Konstituenten gekennzeichnet sind, wie z. B. bei den Unwörtern des Jahres, *Rentnerschwemme* (1996, Anspielung auf die überalterte Gesellschaft in Deutschland) oder *Herdprämie* (2007, finanzielle

Unterstützung für Frauen, die ihre Kinder zu Hause erziehen), die in Deutschland seit 1971 den Blick auf Formulierungen lenken, die gegen eine "sachliche Angemessenheit der Humanität" verstoßen.<sup>16</sup>

- In die Metaphern und Phraseologismen gehen, mit wenigen Belegen, auch Eigenschaften ein wie *der Kuckuck ist los* (es herrscht große Unordnung, es geht drunter und drüber), *einen Vogel/eine Meise haben* (dumm sein) oder sprachliche Komponenten *Bordsteinschwalbe* (Prostituierte), *Spinatwachtel* (alte, dürre Frau), die in keinerlei nachvollziehbarem Bezug zu der bemühten Vogelart zu stehen scheinen. Ihnen ist gemeinsam, dass sie durch Sprachwandel synchron remotiviert und in ihrer Bedeutung lexikalisiert sind.
- Was die Metaphern und Phraseologismen eint, ist, ganz abgesehen von ihrer Motiviertheit oder Motivierbarkeit, ihre Eigenschaft, dass sie einen Aspekt, hier eine menschliche Eigenschaft, metaphorisch fokussieren und damit neue Sichtweisen auf positive und negative (soziale) Wertungen schaffen können. Anders als emergente, okkasionell entstandene Metaphern, benötigen sie dafür in vielen Fällen keinen Kontext, da die typischen Eigenschaften der Vogelarten über das Tierkonzept VOGEL bereits konventionalisiert sind. Nur in wenigen Fällen entstehen durch die Inkompatibilität der unmittelbaren Konstituenten semantisch unvereinbare Metaphern wie *Spinatwachtel* oder für die Phraseologismen ein Konstrukt wie *vom Huhn betrampeelt sein*. Genau durch diese Unvereinbarkeit der Konstituenten erhalten sie ihre jeweils expressive Wirkung und zeichnen damit auch humorvolle sprachliche Bilder.
- Die Vielzahl der Metaphern und Phraseologismen ist Beleg dafür, dass Vögel zur Bezeichnung psychischer und physischer menschlicher Eigenschaften eine bedeutende Rolle spielen. Diese Relevanz von Metaphern im alltäglichen Gebrauch mag auch der Umstand belegen, dass der Phraseologismus *jemandem einen Vogel zeigen* im Straßenverkehr juristische Relevanz insofern erfahren hat, als die entsprechende Geste Form eines kostenpflichtigen Delikts mit einem dreistelligen Betrag ist und damit Eingang in den juristischen Bereich gefunden hat.

## Literatur

- Altmann, Hans & Silke Kemmerling. 2000. *Wortbildung fürs Examen*. Studien- und Arbeitsbuch. Wiesbaden, Westdeutscher Verlag.
- Bock, Bettina. 2013. 'Tierische Menschen'. Übertragungen vom Tier auf den Menschen im Deutschen und in benachbarten slavischen Sprachen. In: Józef Jarosz, Stephan Michael Schröder & Janusz Stopyra (Hgg.) *Studia Scandinavica et Germanica. Vom Sprachlaut zur Sprachgeschichte. 28 linguistische Annäherungen an diachrone und synchrone Sprachbetrachtung*, 63–72. Wrocław: Wydawnictwo Uniwersytetu Wrocławskiego. (Acta Universitas Wratislaviensis; 3477/Germanica Wratislaviensia. Varia 1)
- Burger, Harald. 1982. *Handbuch der Phraseologie*. Berlin & New York: Walter de Gruyter.
- De Knop, Sabine. 1987. Metaphorische Komposita in Zeitungsüberschriften. *Linguistische Arbeiten*, Bd. 184, Tübingen.
- Eisenberg, Peter. 2000. *Grundriss der deutschen Grammatik*, Bd. 1: Das Wort, 3. Auflage. Stuttgart: Metzler.

<sup>16</sup> [www.unwortdesjahres.de](http://www.unwortdesjahres.de) (gesehen am 23.02.2020)



- Hennigfeld, Ursula. 2018. "Im Krieg Federn lassen": Vogel-Metaphern in zeitgenössischen Kriegsromanen (Khadra, Scheuer, Surminski, Rothmann). In: Wolfgang Asholt, Ursula Bähler, Bernhard Hurch, Henning Krauß & Kai Nonnenmacher (Hgg.) *Engagement und Diversität. Frank-Rutger Hausmann zum 75. Geburtstag*, 199–220. München: AVM.edition. [Romanische Studien Beihefte, 4].
- Lakoff, George & Mark Johnson. 1980. *Metaphors we live by*. Chicago: University of Chicago Press.
- Ronneberger-Sibold, Elke. 1998. Wortschöpfung im Deutschen: Zur morphologischen und phonologischen Struktur deutscher Handelsnamen. In: Karmen Teržan-Kopecky, (Hg.) *Zbornik referatov II. Mednarodnega Simpozija o Teoriji Naravnosti : 23. do 25. Maj 1996* [Sammelband des II. Internationalen Symposiums zur Natürlichkeitstheorie: 23. bis 25. Mai 1996] 215–222. Maribor: Univerza v Mariboru, Pedagoška Fakulteta.
- Skirl, Helge. 2010a. Metaphernkomplexe und Kohärenztablierung. In: Bettina Bock (Hrsg.) *Aspekte der Sprachwissenschaft. Linguistik-Tage in Jena. 18. Jahrestagung der Gesellschaft für Sprache und Sprachen e. V.*, 225–234. Hamburg: Dr. Kovač.
- Skirl, Helge. 2010b. Kompositum-Metaphern – semantische Innovation und textpragmatische Funktion. *metaphorik.de* 19: 23–45
- Wegener, Heide, 2003. Entstehung und Funktion der Fugenelemente im Deutschen, oder: warum wir keine \*Autosbahn haben. *Linguistische Berichte* 96: 425–475.

### Internetportale

- [www.redensarten-index.de/suche.php](http://www.redensarten-index.de/suche.php), gesehen am 29.02.2020
- <https://publikationen.uni-tuebingen.de>, gesehen am 29.03.2019
- [www.dwds.de/wb/](http://www.dwds.de/wb/), gesehen am 23.02.2020
- <https://www.wissen.de/redewendung/weiss-der-kuckuck>, gesehen am 02.03.2020
- <https://gfds.de/eine-meise-haben>, gesehen am 02.03.2020
- Anhang 2. Tiermetaphern im Deutschen: <https://publikationen.uni-tuebingen.de>, gesehen am 29.03.2019
- <https://www.platt-wb.de/hoch-platt/?term=Schnaps>, gesehen am 27.11.2020
- <https://digi.ub.uni-heidelberg.de/de/dpd/glanzlichter/oberdeutsche/lauber/cpg300.html>, gesehen am 27.11.2020
- [www.wissen.de/wortherkunft/pleite](http://www.wissen.de/wortherkunft/pleite), gesehen am 23.02.2020
- [www.dwds.de/wb/](http://www.dwds.de/wb/), gesehen am 23.02.2020
- [www.duden.de/rechtschreibung/Schmutzfink](http://www.duden.de/rechtschreibung/Schmutzfink), gesehen am 30.06.2020
- [www.unwortdesjahres.de](http://www.unwortdesjahres.de), gesehen am 23.02.2020
- <https://www.dwds.de/wb/reihern>, gesehen am 16.01.2021
- [https://www.volksworterbuch.com/wort/3024//Rabenmutter\\_Rabenvater\\_Rombratl\\_](https://www.volksworterbuch.com/wort/3024//Rabenmutter_Rabenvater_Rombratl_), gesehen am 30.04.2021



# 'Unruly' syntax: Violations of the Verb Second (V2) constraint in natural production data from Swiss German<sup>1, 2</sup>

Manuela Schönenberger & Eric Haeberli (Geneva, Switzerland)

## Abstract

Swiss German is a Verb Second (V2) language which displays the verb-final pattern in embedded clauses. In a typical V2 configuration one and only one maximal projection precedes the finite verb. There are, however, violations of this constraint known to exist in Germanic V2 languages. Not only single lexical items, e.g. adverbs like *allerdings* 'however', but entire adverbial clauses can linearly precede a V2 clause. These violations or non-adherence to V2 are referred to as 'V2 transgression' in this paper rather than 'V3 order', because it is possible for more than one constituent to precede the V2 clause. The intent is to provide a detailed description of this phenomenon in Swiss German, based on naturalistic data from native speakers of a specific dialect spoken in north-eastern Switzerland. These data are compared to naturalistic data from German discussed in the literature.

**Keywords:** corpus data, root phenomenon, Swiss German, Verb Second (V2), V2 transgression

## 1 Introduction

We will examine non-canonical word order in matrix clauses of Swiss German, using natural production data. Swiss German, just like German, displays Verb Second (V2) in root clauses and the verb-final pattern in embedded clauses. Its underlying word order is generally taken to be Subject-Object-Verb (SOV). The V2 pattern results from moving the finite verb to the 2<sup>nd</sup> position of the clause and from moving a maximal projection to the 1<sup>st</sup> position. In an un-split CP framework (for split CP see Rizzi 1997, and for an analysis of V2 in a split CP framework see e.g. Samo 2019) the derivation of the V2 pattern can be analysed as movement of the finite verb to C and movement of the constituent that linearly precedes it into SpecCP, a position often referred to as *Vorfeld* 'prefield' in German syntax. The pre-verbal constituent is often the subject, as in (1), but in principle any type of maximal projection can move into this position, as, e.g., the direct object DP *son e Rüebli torte* 'such a carrot cake' in (2) or the

---

<sup>1</sup> The research presented here was carried out in a project entitled 'Syntactic variation in Swiss German', supported by a four-year grant (SNSF 188933) from the Swiss National Science Foundation. It is a follow-up project of 'Studying variation in syntax: a parsed corpus of Swiss German', which was supported by a three-year grant (SNSF 146450) from the same foundation.

<sup>2</sup> We are grateful to an anonymous reviewer for helpful comments and to Edward Göbbel for feedback on Section 5.

adjunct DP *fasch jede Taag* 'almost every day' in (3). Crucially, however, one and only one maximal projection can do so: the word order in (4) is ruled out because two constituents, the direct object DP and the subject DP precede the finite verb.

- (1) [De Rochus] macht fasch jede Taag son e Rüebliorte.  
the Rochus makes almost every day such a carrot cake  
'Rochus makes such a carrot cake almost every day.'
- (2) [Son e Rüebliorte] macht de Rochus fasch jede Taag.  
such a carrot cake makes the Rochus almost every day
- (3) [Fasch jede Taag] macht de Rochus son e Rüebliorte.  
almost every day makes the Rochus such a carrot cake
- (4) \* [Son e Rüebliorte] [de Rochus] macht fasch jede Taag.  
such a carrot cake the Rochus makes almost every day

Swiss German can be considered a typical V2 language, but, as in other Germanic V2 languages, apparent violations of the V2 constraint can be found (for discussion of corpora data see e.g. Auer 1996, 1997, 2000, and Günthner 1999 for spoken German; Wiese 2009 for Kiezdeutsch 'neighbourhood German'; Freywald, Cornips, Ganuza & Nistov 2013 for German, Norwegian and Swedish; Lybaert, De Clerck, Saelens & Decuyper 2019 for West Flemish and French Flemish dialects). In particular, main clauses can be found that are preceded by another constituent, as shown in (5)–(7).<sup>3</sup> The constituent preceding the V2 clause is a temporal adverb *denn* 'then' – an AdvP – in (5), a temporal adverbial *wäret em Raise* 'while traveling' – a PP – in (6), and a conditional adverbial clause – a CP – in (7).

- (5) und [denn] me händ au Gäld bbötte (Annika, G1)  
and then we have also money offered  
'and then we also offered money'
- (6) wil •• [wäret em Raise] du bisch underwägs (Annika, G1)  
because during the travelling you are on-the-move  
'because while travelling you are on the move'
- (7) I main, [wenn d däne Bob Marley gch/ zzaigt häsch], die känet Bob Marley nööd. (Annika, G1)  
I mean when you them Bob Marley shown have they know Bob Marley not  
'I mean when you showed them Bob Marley they did not know who Bob Marley is.'

The position these constituents occupy is sometimes referred to as *Vor-Vorfeld* 'pre-front field', and the 'unruly' word order in examples of this kind is sometimes labelled as 'V2 transgression' (see Catasso 2015) or 'V3 order'. We shall use the label 'V2 transgression' rather than 'V3 order'. The label 'V3' may be interpreted as meaning that the verb is in 3<sup>rd</sup> position, which is not always the case, since examples of the type in (8), in which three constituents precede the finite verb, are also attested.

<sup>3</sup> All the Swiss-German examples come from the corpus we are compiling. In parentheses the speaker's name – a pseudonym – and the age group the speaker belongs to is given. Annika belongs to the group of young speakers, G1 (aged 20–30). Capitals in the examples highlight special emphasis, a forward slash (/) reflects a false start and three full stops (...) a broken-off utterance, and (one to three) bullets (•) stand for short pauses of less than 0.9s, and time indications, e.g. ((1,2s)), stand for longer pauses. The punctuation reflects usage in written German and is not related to prosody.

- (8) und au de Budismus und so, irgendwie, • si thigget aifech völli andersch (Annika, G3)  
 and also the Buddhism and so somehow they function simply totally differently  
 'and also (given) Buddhism and the like, they simply function totally differently (from us) somehow'

According to Auer (1996) the general function of the constituent(s) in the pre-front field is to "frame the subsequent utterance, i.e. to provide some information which is important to its understanding" (1996: 310), a claim we shall return to in our discussion.

The goal of this paper is to present data from a language (dialect), in which the phenomenon of V2 transgression has not yet been studied, and to show to what extent our findings resemble those from spoken German discussed in the literature. We shall also point out some problems encountered when trying to classify our data, which sometimes made a direct comparison between the Swiss-German and the German data difficult.

The paper is organized as follows. Section 2 briefly describes the Swiss-German corpus from which the examples are drawn, and provides a first overview of V2 transgression. The question of whether V2 transgression might be a recent phenomenon is also addressed. Section 3 focuses on word order, and in particular on the first constituent in the V2 clause and on intervening material between the constituent in the pre-front field and the V2 clause. Whether moving the non-integrated constituent into the prefield of the V2 clause affects meaning is also considered. Section 4 discusses different framing functions of V2 transgression and looks at two syntactic accounts. Section 5 examines the prosody of V2 transgression. Section 6 summarizes our findings.

## 2 Introducing the Swiss-German data

### 2.1 The Swiss-German corpus

The data reported here come from a project aimed at gaining a better understanding of inter- and intra-speaker variation in syntax, based on spontaneous speech data from a dialect of Swiss German. The specific dialect is that spoken in Wil, a town in the canton of St. Gallen in north-eastern Switzerland with about 24 000 inhabitants. The corpus we are compiling is steadily growing, and so far contains about 900 000 words – POS-tagged and parsed – produced by 47 adult speakers during informal interviews each about 90 minutes long. These speakers are 11 young (20–30), 17 middle-aged (45–60) and 14 elderly (70+) male and female informants, 3 interviewers (1 young and 2 middle-aged speakers of the dialect), and 2 informants not in the predefined age groups. Most of the interviews have been transcribed, but some have not yet been parsed. Ultimately we hope to have data from 20 speakers per age group (10 male and 10 female). Note that the word count also includes exclamations (e.g. *wau* 'wow'), hesitation markers (e.g. *ää*) and (dis)agreement markers (e.g. *näe*, *mh*).

### 2.2 Overview of the data on V2 transgression

The constituent in the pre-front field can consist of one or more words and can belong to various syntactic categories: AdvP, DP, PP or CP. While the identification of the constituent as a DP, PP, or CP may be straightforward, that of AdvP is not, as it is sometimes difficult to

determine whether the head of the AdvP is really an adverb.<sup>4</sup> While some can be unambiguously classified as adverbs (e.g. *mängmòl* 'sometimes') others may have homonyms that belong to the class of conjunctions (e.g. *drum* 'therefore') or to the class of particles (e.g. *sus* 'otherwise'), often reflected in distributional differences. To illustrate: in the made-up example in (9) *genau* can be analysed as a (discourse) particle that signals agreement<sup>5</sup>, as an adverb putting emphasis on the DP, or as a manner adverb.

- (9) Genau, [genau da Bild] sött mer genau aaluege.  
 GENAU exactly this painting should one closely at-look  
 'Right, one should examine exactly this painting in detail.'

Nevertheless, we shall use the label 'adverb' in Table 1 as an umbrella term, covering not only prototypical adverbs, but also adverbs that are particle-like or conjunction-like or that have homonyms belonging to these parts of speech.

In a few of our examples more than one constituent precedes the main clause, e.g. *denn nòcher* 'then afterwards', *jetz nòtürli* 'now naturally' (see also [8]). These are different from examples with seemingly more than one constituent in pre-verbal position, as in (10), which could be analysed as involving VP-topicalization with a non-overt non-finite verb (added in grey) (for apparent multiple prefields see also Schalowski 2017: 10–15, Winkler 2017: 140–145).

- (10) Jòò nai, [<sub>VP</sub> säb irgendwie uf Änglisch luege] isch mer nòchli z aaschträgend. (Elodie, G1)  
 yes no that somehow in English watch is to-me a-little too exhausting  
 'To somehow watch that [the TV series "Castle"] in English would be too much of an effort for me.'

Our discussion in the following sections is based on the data summarized in Table 1. As can be seen from Table 1, AdvPs make up the largest proportion of constituents in the pre-front field. They are about twice as common as adverbial clauses. PPs are less common, and DPs are rare. Schalowski (2012: 7) referring to work by Kern & Selting (2006) and Wiese, Freywald, Schalowski & Mayr (2012) notes that, among the constituents in the pre-front field in informal German, AdvPs and PPs are predominant and that DPs and adverbial clauses are much less common. According to Wiese & Müller (2018) the proportion of bare adverbs is 59% in these informal German data, which is close to the proportion in our data (54%). Note

<sup>4</sup> In Bußmann (1983) the following entry can be found under 'Adverb': "A[dverbien] sind nicht flektierbar und werden daher neben Präpositionen und Konjunktionen häufig auch als Untergruppe der Partikeln klassifiziert. Die A[dverbien] bilden als Wortart eine sehr heterogene Gruppe mit zahlreichen Überschneidungen mit anderen Wortarten, weshalb auch ihre Behandlung in der Grammatik durch unterschiedliche Klassifizierung gekennzeichnet ist" (1983: 8), i.e. [our translation: Adverbs cannot be inflected and are therefore often classified as a subgroup of particles along with prepositions and conjunctions. As a part of speech, adverbs form a rather heterogeneous group with numerous overlaps with other parts of speech, which is why their treatment is characterized by different classifications in the grammar]. In a similar vein, Huddleston & Pullum (2002) note for English that "[i]n the practice of traditional grammar (as reflected, for example, in the classification of words in dictionaries), the adverb is a miscellaneous or residual category – the category to which words are assigned if they do not satisfy the more specific criteria for nouns, verbs, adjectives, prepositions and conjunctions" (2002: 563).

<sup>5</sup> Swiss-German speakers often use particles and these are usually difficult to translate. These particles are written in small caps in the glosses and will only be rendered in English if the translation is straightforward.

that there is no direct correlation between the type of syntactic category and its basic meaning. For example, the answer to the question 'When did this happen?' can be expressed by an AdvP (*geschter* 'yesterday'), a DP (*dä Monät* 'this month'), a PP (*im Summer* 'in the summer'), or a CP (*won ich e Chind gsi bi* 'when I was a child').

**Table 1:** Overview of V2 transgression in the Swiss-German data (ca. 900 000 words)

Syntactic category of element in the pre-front field	occurrences
'AdvP' (e.g. <i>mängmòl</i> 'sometimes', <i>drum</i> 'therefore', <i>nämlich</i> 'namely', <i>nur</i> 'only')	209 (54.1%)
PP (e.g. <i>im Summer</i> 'in the summer', <i>vòr alem</i> 'above all, mainly')	57 (14.8%)
DP (e.g. <i>s erscht Mòòl</i> 'the first time', <i>de ainzig Nòòchtail</i> 'the only disadvantage')	10 (2.6%)
CP (e.g. conditional/temporal <i>wenn</i> -clause 'if, when', temporal <i>wo</i> -clause 'when')	95 (24.6%)
more than 1 constituent (e.g. <i>denn nòcher</i> 'then afterwards')	15 (3.9%)
<b>Total</b>	<b>386 (100%)</b>

We have excluded examples with *aso* 'so, that is to say', *genau* 'exactly, right' and *klaar* 'clearly, sure' from our discussion. Although these words can be classified as adverbs, when they precede a V2 clause their meaning seems to be bleached: *aso* can mark hesitation or a repair strategy or introduce turn-taking (see Auer 1997), and *genau* and *klaar* signal agreement (see [9] above). There are many examples with *aso* and *genau* but fewer with *klaar* in our data.

Examples with a left-dislocated constituent, as in (11a), will not be considered either, unless another element of the type listed in Table 1 precedes it, as in (11b). Note that there is no pause between the left-dislocated constituent and the resumptive pronoun (RP, the *d*-pronoun) in (11a), while there is in (11b). Altmann (1981) suggests that one of the differences between left-dislocation and hanging topic in German is that in the former there is no pause while in the latter there is. If this property carries over to Swiss German, then (11a) is an instance of left-dislocation and (11b) is an instance of hanging topic. We shall not dwell on this distinction and refer to both as constructions with a left-dislocated constituent.

- (11) a. und de Arzt, dä isch min Taufgötti nò gsi (Otto G3)  
 and the doctor RP.NOM is my godfather also been  
 'and the doctor, he was also my godfather'
- b. [dòò, won i gschaft ha] die Arztghilfin, ••• die cha nöd Lift faare (Thea G2)  
 there where I worked have the nurse RP.NOM can not elevator drive  
 'the place where I worked, the nurse (there), she is not able to take the elevator.'

Complement clauses introduced by *wa(s)* 'what', as in (12), will not be taken into account either. There are 10 such examples in our data.

- (12) Anyway, wan i ha wöle säge, die händ super Outdoorusrüschtige. (Nadio G2)  
 anyway what I have want say they have super outdoor equipment  
 'Anyway, what I wanted to say (is that) they have incredible outdoor equipment.'

### 2.3 A brief look at whether the phenomenon of V2 transgression might be recent

In their discussion of Kiezdeutsch 'urban/neighbourhood German', Wiese et al. (2012) refer to AdvSVO constructions of the type *dann die sind zur Ubahn gerannt* 'then they ran to the

underground station' (2012: 114, example [16a]) as "dieses neue Muster" [this new pattern] (2012: 115). Schalowski (2012) compared data from Kiezdeutsch with data from monolingual German speakers of the same age (adolescents), and concludes that this pattern is also produced by the monolinguals but at a lower rate. Auer (1996, 1997) and Günthner (1999) discuss such data from informal spoken German, but the age of the speakers, all adults, is not given. Based on dialect recordings collected by Ghent University and the Meertens Institute in Amsterdam in the 1960s and 1970s, Lybaert et al. (2019) analyse occurrences of non-V2, which are frequent in the data produced by elderly speakers most of them born around 1900. Thus V2 transgression in Flemish is clearly not a recent phenomenon. Whether V2 transgression is a fairly recent phenomenon in Swiss German can only be studied indirectly in our data produced by speakers belonging to different age groups: G1: young speakers (20–30), G2: middle-aged speakers (45–60), and G3: elderly speakers (70+). Table 2 summarizes the data from 2 speakers – one female, one male – per age group. As can be seen from the table, all speakers produce examples with V2 transgression, but the frequency with which they do can vary from speaker to speaker. (We are aware that measuring the rate as 'number of occurrences per 1000 words' is a simplification, but it is good enough for present purposes). For example, Annika often embraces this pattern while Arabella and Peter do not. The remaining three speakers, all belonging to different age groups, produce it at a comparable rate. We tentatively conclude that V2 transgression is not a recent phenomenon.

**Table 2:** Occurrence of V2 transgression in Swiss-German speakers of different age groups

Informant	(word counts)	AdvP	PP	DP	CP	Total	occurrence/1000 words
Annika G1	(ca. 18 400)	17	6	2	5	30	1.63
Nils G1	(ca. 14 700)	14	3	0	0	17	1.16
Arabella G2	(ca. 13 700)	5	0	0	2	7	0.51
Nadio G2	(ca. 12 000)	7	4	0	1	12	1.00
Yvette G3	(ca. 14 000)	5	6	2	3	16	1.14
Peter G3	(ca. 15 000)	5	0	0	3	8	0.53

### 3 A closer look at the word order in Swiss-German V2 transgression

We shall look at word order in examples with V2 transgression more closely and focus on what kind of elements occur in the prefield of the V2 clause (Section 3.1) as well as whether anything intervenes between the constituent in the pre-front field and the V2 clause (Section 3.2). This can help us determine whether we are dealing with true independent clauses. Next we examine whether integrating the constituent in the pre-front field into the V2 clause can affect the meaning (Section 3.3). If integration into the V2 clause is possible without changing the meaning, this could reflect a close tie between the 'peripheral constituent' and the V2 clause. If integration leads to a change in meaning or is not possible, this could reflect a looser tie. In as far as adverbial clauses are concerned, a looser tie could also be reflected in the occasional non-adherence to *consecutio temporum* (Section 3.4).



### 3.1 The constituent in the prefield of the V2 clause

It is usually the subject that occupies the prefield in examples with V2 transgression, and the subject is more often pronominal than non-pronominal. In our counts of pronominal subjects we included both personal pronouns, e.g. *me* 'we', and demonstrative pronouns, e.g. *die* 'those'.<sup>6</sup> While there are several examples in which an object (see [13a]) or a locative or temporal adverbial (see [13b]) occupies the prefield, there are only two examples in which another constituent occupies this position, as, e.g. the predicative AdjP in (13c). Table 3 contains an overview of the data.

- (13) a. aber sūs grooss Kòntakt han i aigentlech mit niemertem me (Annika, G1)  
 but otherwise big contact have I basically with nobody.DAT longer  
 'but otherwise I am basically no longer in contact with anybody'
- b. wenn etz mir irgende Tante wörd dō so es Hüsli verärbe, jetz wär i riif (Thea, G2)  
 if now me some aunt would DÒ such a house.DIM bequeath now would-be I mature  
 'if some aunt or other would now pass on a little house to me, now I would be ready'
- c. Und won i ha chöne haiflüüge, du, so froo bin i NIEme gsi. (Thea, G2)  
 and when I have can home-fly you so happy have I never-again been  
 'And when I could fly home, (I can tell you) I have never been as happy again.'

**Table 3:** The first constituent in the prefield of the V2 clause in examples with V2 transgression

constituent in pre-front field		constituent in prefield of V2 clause			
		subject (SU)	pron. SU	non-pron. SU	other XP
AdvP	(209)	189 (90.4%)	109 (52.1%)	80 (38.3%)	20 (9.6%)
PP	(57)	54 (94.7%)	42 (73.7%)	12 (21.0%)	3 (5.3%)
DP	(10)	10 (100%)	10 (100%)	0 (0%)	0 (0%)
CP	(95)	74 (77.9%)	67 (70.5%)	7 (7.4%)	21 (22.1%)
more than 1 const.	(15)	7 (46.7%)	6 (40%)	1 (6.7%)	8 (53.3%)
<b>Total</b>	<b>(386)</b>	<b>334 (86.5%)</b>	<b>234 (60.6%)</b>	<b>100 (25.9%)</b>	<b>52 (13.5%)</b>

Although in our data the subject more often occupies the prefield in V2 clauses than any other type of constituent – 46 294 of a total of 71 678 V2 clauses (64.6%) are subject-initial – the fact that in examples with V2 transgression the proportion of subjects in the prefield is so high (86.5%) is striking. However, the percentage of subjects that are pronominal is much higher in the 1<sup>st</sup> data set than in the 2<sup>nd</sup> data set: in 41 460 of 46 294 subject-initial V2 clauses the subject is pronominal (89.6%) while only in 234 of 334 of the examples with V2 transgression is the subject in the prefield pronominal (70.1%). In the 1<sup>st</sup> data set, in 8 195 of the subject-initial V2 clauses the subject is non-overt, which we interpret to be the result of pronoun-zap. These non-overt subjects are therefore included in the total number of pronominal subjects. None of the examples with V2 transgression shows pronoun-zap.

<sup>6</sup> It is not always clear what is included in the category of pronominal subjects. Schalowski (2017) seems to include examples with *alle* 'all' (cf. his example [16b]). In our 1<sup>st</sup> data set 12 053 of the 41 460 pronominal subjects are (overt) demonstratives, and in our 2<sup>nd</sup> data set 68 of the 234 pronominal subjects are demonstratives.

### 3.2 Intervening material

There are 92 examples in which something intervenes between the constituent in the pre-front field and the V2 clause: particle (47), left-dislocated constituent (21), parenthetical (17), discourse marker (6), and address term (1). While parentheticals and most particles are also licit clause-internally (e.g. *äbe, jö*), other particles like *nai* 'no' and *gäll* 'right?' are only licit at the boundary of an independent clause. This is also true of the discourse marker *i main* (bleached from 'I mean', see Günthner & Imo 2003), left-dislocated constituents (see [11b]), and the address term *du* 'you' (see [13c]). A quick comparison between *wenn*- and *wo*-clauses followed by a V2 clause (94 examples) and *wenn*- and *wo*-clauses that are integrated into the V2 clause (281 examples) shows that intervening material occurs about 5 times more often in the former than in the latter: 16% (in 15 of 94 examples) vs. 3.6% (in 10 of 281 examples). Moreover, 8 of the 15 interveners between the adverbial clause in the pre-front field and the V2 clause are only possible at the boundary of an independent clause (3 left-dislocated constituents, 1 address term, 2 particles [*gäll, nai*] and 2 discourse markers [*i main*]) while the 10 interveners between the integrated *wenn*- or *wo*-clause and the remainder of the sentence can also be found clause-internally (5 parentheticals and 5 particles [*3 jö, 2 oder*]).

### 3.3 Integration into the V2 clause and possible change in meaning

Meinunger (2004) examined expressions like *ehrlich gesagt* (honestly said) 'honestly' in German, which consist of an adverbial element and often a participle of a verbum dicendi. He observes that such expressions can occupy the pre-front field, as in (14a), or the pre-field, as in (14b), (or occur in a lower clause-internal position) and that they are always interpreted in the same way, i.e. as speech-act adverbials. Interestingly, *ehrlich* 'honestly' by itself can also be interpreted as a speech-act adverbial, but only in the pre-front field, as in (15a). In the prefield it would most likely be interpreted as a manner adverbial, which is why (15b) sounds unacceptable. In contrast, *übrigens* 'by the way' is interpreted in the same way, independent of whether it occupies the pre-front field, the prefield or another position, because it is inherently speech-act related (2004: Table).

- (14) a. Ehrlich gesagt, ich bin von dir total enttäuscht.  
 honestly said I am of you totally disappointed  
 'To be honest/honestly, I am completely disappointed with you.'
- b. Ehrlich gesagt bin ich von dir total enttäuscht.  
 (Meinunger 2004: examples [20] and [24])
- (15) a. Ehrlich, ich bin von dir total enttäuscht.  
 honestly I am of you totally disappointed  
 'Honestly, I am completely disappointed with you.'
- b. \* Ehrlich bin ich total enttäuscht von dir.  
 (Meinunger 2004: examples [21] and [33])

Swiss-German *aifach* 'simple, easy' in (16) may be similar to German *ehrlich*. It seems to be interpreted as a speech-act adverbial in the pre-front field in (16a), but as a manner adverbial in the prefield in (16b). This is why (16b) sounds odd.

- (16) a. Aifach, ((1s)) i bruuch s nöö. (Alisia, G1)  
 simply I need it not  
 'Quite simply, I don't need it.'
- b. # Aifach bruuch i s nöö. (modified)  
 easily need I it not  
 'I don't need it easily.'

Moving an element from the pre-front field into the prefield also results in a change in meaning in (17) and (18). Although the meaning of *etz* 'now' in (17a) is not easy to determine (see Section 4.2.1), in contrast to (17b), it does not have the meaning of a temporal adverbial that modifies the event time of the sentence. The focussing modifier *vòr alem* 'above all, mainly' in (18a) has scope over the whole V2 clause, while in (18b) its scope is reduced to the DP *die Töff* 'these motorbikes'.

- (17) a. Jò etz Frankriich isch aigentli überaal schöö. (Peter, G3)  
 Jò now France is basically everywhere beautiful  
 'All of France is basically beautiful.'
- b. Jò etz isch Frankriich aigentli überaal schöö. (modified)  
 Jò now is France basically everywhere beautiful  
 'All of France is basically beautiful now.'
- (18) a. Vòr alem, waisch, die Töff sind so made in China. (Annika, G1)  
 above all know.2SG these motor-bikes are SO made in China  
 'Above all, you know, these motor-bikes are of poor quality.'
- b. Waisch, vòr alem die Töff sind so made in China. (modified)  
 know.2SG mainly these motor-bikes are SO made in China  
 'You know, mainly/especially these motor-bikes are of poor quality.'

However, many of the adverbials in the pre-front field could easily be integrated into the V2 clause without really affecting the overall meaning, as in (19).

- (19) a. Aso bi üüs im Klup me händ au zwoo Ärmelkanaalschwimmer. (Nadio, G2)  
 ASO with us in-the club we have also two Channel-swimmers  
 'In our club we also have two members who swam across the Channel.'
- b. Aso bi üüs im Klup hä mer au zwoo Ärmelkanaalschwimmer. (modified)  
 ASO with us in-the club have we also two Channel-swimmers

In yet other cases, integrating the constituent in the pre-front field into the V2 clause is not possible, as in (20b), which is gibberish.

- (20) a. Aso so Schnitzelbank, ich ha sogar i Raim aagfange tänke. (Otto, G3)  
 ASO so chip bench I have even in rhyme begun think  
 'As concerns short rhyming verse, I even began to think in rhyme.'
- b. \* Aso so Schnitzelbank han i sogar i Raim aagfange tänke. (modified)

A large number of examples with V2 transgression involve adverbial clauses headed by *wenn* 'when, if' or *wo* 'when'. While all the *wo*-clauses are temporal, the *wenn*-clauses can be conditional, temporal, factive or concessive, and they can also function as arguments. We shall not draw a distinction here between the different types of *wenn*-clauses, because it is often difficult to determine which type each is (see e.g. Auer 2000: 7–9). Zifonun, Hoffmann

& Strecker (1997: 2282) observe that not only conditional, but also temporal and factive *wenn*-clauses contain a conditional component. They also note that it is sometimes difficult to determine whether a given *wenn*-clause is an argument or not (1997: 2288–2290). (See e.g. Schwabe 2016 for an analysis of argument conditionals.) Sometimes a *wenn*-clause that precedes a V2 clause can be integrated into the latter without really changing the overall meaning, as in (21), and a resumptive (*denn* 'then') would also be possible, regardless of whether the *wenn*-clause is conditional, temporal or factive, or an argument conditional.<sup>7</sup> In other cases, integrating the *wenn*-clause into the associated clause changes the meaning, as in (22). In (22a) Annika asserts the proposition that China is huge and expects her interlocutor to agree, signalled by her use of the particle *gäll* 'right?'. In (22b) the speaker's assertion that China is huge is presented as dependent on the fulfillment of the condition that the addressee does some thinking, which is semantically odd.

- (21) a. Han i gsait: "Wenn s äü gliich isch, i chumm nòmel drüü Tääg." (Otto, G3)  
 have I said if it you same is I come again three days  
 'I said: "If you don't mind I'll come for another three days.'"  
 b. Han i gsait: "Wenn s äü gliich isch, (denn) chumm i nòmel drüü Tääg." (modified)  
 have I said if it you same is then come I again three days
- (22) a. Wenn d tänksch, gäll, Chiina isch RIIsig. (Annika, G1)  
 if you think GÄLL China is huge  
 'If you think about it, right, China is huge.'  
 b. # Gäll, wenn d tänksch, (denn) isch Chiina RIIsig. (modified)  
 GÄLL if you think then is China huge

Sometimes the change in meaning can be quite subtle, as in (23). Both (23a) and (23b) can roughly be paraphrased as 'The speaker is of the opinion that when the Signers leased the restaurant, the food was good'. However, the speaker could use (23a), but not (23b), if she wanted to convey that other things, for example, the service, was not good. And she could use (23b), but not (23a), if she wanted to convey that the food served by the current leaseholder is not good.

- (23) a. Aso mi hät s ttüecht gha, wo s Signers druf gsi sind, s Ässe isch guet gsi. (Anna, G2)  
 ASO me has it seemed had when the Signers there-on been are the food is good been  
 'It seemed to me that when the restaurant was leased to the Signers the food was good.'  
 b. Aso mi hät s ttüecht gha, wo s Signers druf gsi sind, isch s Ässe guet gsi. (modified)  
 ASO me has it seemed had when the Signers there-on been are is the food good been

To provide a general idea of how often V2 transgression occurs in the Swiss-German data, see Appendix.

<sup>7</sup> In Auer's corpus of spoken German ca. 65% of integrated *wenn*-clauses co-occur with a resumptive (based on Auer 2000: Fig. 3) and ca. 29% of integrated *wenn*-clauses in his corpus of written German co-occur with a resumptive (based on Auer 2000: Fig. 6) while only 3.1% (7/224) of integrated *wenn*-clauses in our Swiss-German data co-occur with a resumptive.

### 3.4 A note on *consecutio temporum* in *wenn*-clauses and *wo*-clauses

No strict *consecutio temporum* is required between a preposed *wenn*-clause and an associated clause with V2 order, while it is between a preposed *wenn*-clause and an associated clause with VS order, i.e. when the *wenn*-clause is syntactically integrated and occupies the prefield of the V2 clause. Based on a sample from spoken German consisting of 81 *wenn*-clauses, Günthner (1999) tentatively concludes that *wenn*-clauses that cannot be integrated show a wider range of possible combinations of tenses/mood than *wenn*-clauses that can be integrated, as e.g. the co-occurrence of past tense in the *wenn*-clause and present tense in the associated V2 clause (1 example), or subjunctive in the *wenn*-clause and present tense in the associated V2 clause (2 examples). Interestingly, there are two examples in the Swiss-German data with the latter combination, but in which the *wenn*-clause IS integrated, as in (24).

- (24) I glaub, aso we mer etz wör verschärbe oder soo, chönd jò di Verwandte irgendwie glaub das Konto nöd lösche. (Anna, G2)  
 I believe ASO if one now would die or so could JÒ the relatives somehow believe. ISG the account not delete  
 'I believe that if one were to die one's relatives can somehow not delete one's (Facebook) account.'

The tense in all the non-integrated temporal *wo*-clauses and their associated clause is present perfect. However, in three of the examples in which the *wo*-clause is integrated into the V2 clause, the tense is not present perfect, as in (25). Yvette's use of present tense sounds perfectly natural, and renders the recounting of the past event more lively.

- (25) Und won i chumm, sait si "Aber i ha dòch ka Schtrangeboone". (Yvette, G3)  
 and when I come says she but I have DÒCH no runner beans  
 'And when I came back she said: "But I do not have any runner beans".'

## 4 The discourse functions of elements in the pre-front field

Auer (1996: 310) argues that constituents preceding a V2 clause generally have a framing function. He distinguishes between metalinguistic/metapragmatic framing on one hand and topical framing on the other. The former covers two quite distinct concepts: the kind of semantic relation that holds between contextual units (propositions) at the content level, and modalization, which conveys the speaker's attitude towards the subsequent utterance, which seems to operate at the discourse level. Topical framing also covers two quite distinct concepts. On one hand, topical framing serves the introduction of new topics or referents, and on the other, it can provide a situational frame. After classifying the elements in the pre-front field into semantic types in Section 4.1, we concentrate on the function of non-clausal constituents in Section 4.2 and on that of clausal constituents in Section 4.3. Two accounts of V2 transgression are summarized in Section 4.4.

#### 4.1 The adverbial element in the pre-front field

In Tables 4a–4c we classify the type of adverbial in the pre-front field into clause-oriented adjuncts, VP-oriented adjuncts and focusing modifiers based on Huddleston & Pullum (2002). We do not include *wenn*-clauses nor *denn* 'then' and *etz* 'now' in the classification, because the former are often ambiguous between different readings, and the latter are not really temporal (see Section 3.3). As one can see from Table 4a, most of the clause-oriented adjuncts are connective adverbials, which are much more common than any other type of adverbial, including VP-oriented adverbials. Among the latter, as shown in Table 4b, temporal adverbials – frequency adverbials are sometimes subsumed under temporal adverbials – are about three times as common as locative adverbials, and manner adverbials are not attested at all.

**Table 4a:** Clause-oriented adjuncts

Type of adverbial	some examples	Adv	DP	PP
domain (11)	<i>intellektuell</i> 'intellectually'; <i>vom Tüp här</i> 'as for the type'	2	0	9
modality (7)	<i>anschinend</i> 'seemingly', <i>würkli</i> 'really', <i>nötürli</i> 'naturally'	7	0	0
evaluation (3)	<i>laider</i> 'sadly', <i>luschtigerwiis</i> 'funnily'	3	0	0
speech-act related (38)	<i>irgendwie</i> 'somehow', <i>aifach</i> 'simply'	38	0	0
connective (80)	<i>erschtens</i> 'first(ly)', <i>sus</i> 'otherwise'; <i>wie gsait</i> 'as mentioned', <i>vo däm häär</i> 'because of that'	67	0	13
<b>Total (139)</b>		<b>117</b>	<b>0</b>	<b>22</b>

**Table 4b:** VP-oriented adjuncts

Type of adverbial	some examples	Adv	DP	PP	CP
locative (17)	<i>dò</i> 'here', <i>dehai</i> 'at home'; <i>in Georgia</i> 'in Georgia'	5	0	12	0
temporal (45)	<i>hüt</i> 'today, nowadays'; <i>s erscht Mòòl</i> 'the first time'; <i>won ii Chind gsi bi</i> 'when I was a child', <i>bevor d Famili usenandkait</i> 'before the family splits up'	19	2	10	14
frequency (5)	<i>mängisch</i> 'sometimes', <i>maischtens</i> 'most of the time'	5	0	0	0
<b>Total (67)</b>		<b>29</b>	<b>2</b>	<b>22</b>	<b>14</b>

**Table 4c:** Focussing modifiers (FM)

Type of adverbial	some examples	Adv	DP	PP
restrictive FM (2)	<i>nur</i> 'only'	2	0	0
partial restrictive FM (16)	<i>immerhin</i> 'at least'; <i>vòr alem</i> 'mostly, above all'	3	0	13
additive FM (2)	<i>und au</i> 'and also'	2	0	0
<b>Total (20)</b>		<b>7</b>	<b>0</b>	<b>13</b>

#### 4.2 Non-clausal constituents in the pre-front field

##### 4.2.1 Metalinguistic/metapragmatic framing

The following elements are mentioned in Auer (1996, 1997) as exemplifying connective framing in German: *andererseits* 'on the other hand', *ausserdem* 'besides, furthermore', *dann* 'then', *erstens* 'first(ly)', *nämlich* 'namely, that is to say', *schliesslich* 'finally', *überhaupt* 'actually, in fact', *übrigens* 'by the way', *wie gesagt* 'like I said'. Such elements connect discourse units which often comprise more than one sentence. All the adverbials that fall into the category of 'connective' serve this function, as, e.g. *und zwòòr* 'in fact, to wit, to be

specific' in (26) or *erschtens* 'first(ly)' and *zwaitens* 'second(ly)' in (27). Interestingly, in (27), *erschtens* is integrated in the first V2 clause but *zwaitens* is not integrated in the second V2 clause.

- (26) Context: Otto talks about his mother who learned to drive at a young age, which was rather unusual in those days, and explains why she did.

Und zwòòr de Vatter isch au deför gsi. Er isch fôr e fôrtschrittlechi Frau gsi. (Otto, G3)

UND ZWÒÒR the father is also this-for been he is for a modern wife been

'In fact, my father also supported this. He was in favour of a modern wife.'

- (27) Context: Ella used to make most of her clothes herself and explains why she no longer does.

Erschtens chumm i nöd dezue, und zwaitens me händ etz äbe e chlineri Wonig • wie vòher. (Ella, G2)

first come I not there-to and second we have now ÄBE a smaller flat than before

'First, I don't have time, and secondly we now have a smaller flat than before.'

*Im Fall* 'by the way' in (28), which marks the subsequent utterance as an afterthought or as an aside comment, is close in meaning to *übrigens*, which can be classified as a speech-act related adverbial (see Meinunger 2004).

- (28) Context: Annika talks about one of her pets, a *Farbratte* 'fancy rat'. After describing what a fancy rat looks like she adds:

Im Fall, da sind di zaame.

(Annika, G1)

in-the case that are the tame

'By the way, these are the tame ones.'

*Denn* can also be used as a means of structuring the discourse, as in (29), where the speaker talks about the next member/item in an enumeration. In this kind of example *denn* does not have a temporal meaning, and in several *denn* occurs in combination with *nòcher* 'afterwards'. It is unclear whether *denn* *nòcher* should be regarded as two constituents or just one.

- (29) Context: Zacharias mentions what his eldest child and middle child do professionally, and then talks about his youngest child.

Und de di Chlinscht, die schafft i de Valiida z SanGale.

(Zacharias, G3)

and then the youngest she works in the Valida in Sankt Gallen

'And then the youngest works for Valida in St. Gallen.'

Similarly, in the examples with *etz* 'now', *etz* does not seem to have a temporal meaning either. This is particularly clear in (30), in which the tense in the main clause is present perfect and refers to a state of affairs in the past.

- (30) Context: In the secondary school for girls called St. Katharina girls can choose between specializing in Latin, Music or Natural Sciences. Elodie did not choose music, but then remembers somebody who did.

Etz d Nadine isch jò glaub i de Musigklass gsii.

(Elodie, G1)

now the Nadine is JÒ believe.1SG in the music class been

'Nadine, I believe, was in the class with the specialization in music.'

There are several examples in which the main clause contains another instance of *etz*, as in (31), with a clearly temporal meaning. The speaker may use 'clause-external' *etz* in (31) to bring about an element of immediacy to what he is about to say.

- (31) Und etz die näüescht Idee isch etz mit/ mit däre Hängematte. (Nadio, G2)  
 and now the newest idea is now with with this hammock  
 'My newest idea now is (to get) a hammock.'

Schalowski (2017) argues that items like *dann* 'then' and *danach* 'afterwards' that occur in examples with V2 transgression in spoken German "are best analysed as developing towards connectives at the discourse level" (2017: 5). Swiss-German *denn* and *etz* seem to be undergoing a similar development.

Another function ascribed to adverbials in the pre-front field is that of modalization. Auer mentions the following: *ehrlich gesagt* 'honestly', *eigentlich* 'basically', *irgendwie* 'somehow', *selbstverständlich* 'naturally, of course', *tatsächlich* 'actually, in fact'. These seem to include speech-act related as well as modal adverbials, illustrated in (32a) and (32b) respectively. In (32a) the speaker disagrees with the interlocutor's assumption that she did not like school, signalled by *dòch*, but she does not whole-heartedly embrace the statement that she loved school, conveyed by her use of *aich*. In (32b) the speaker fully embraces the assertion that he finished his degree at the ETH, which is emphasized by his use of *nötürli* 'of course'.

- (32) a. Dòch, aich i bi gärn i d Schuel. (Anna, G2)  
 DÒCH basically I am gladly to the school  
 'No, basically I liked going to school.'  
 b. Jää nôtürli, i ha a de ETH abschlösse. (Leonard, G2)  
 JÄÄ naturally I have at the ETH finished  
 'Of course, I finished my degree at the ETH.'

#### 4.2.2 Topical framing

According to Auer (1996, 1997) topical framing can introduce a new topic or subtopic or provide a situational frame. He uses the term 'Freies Thema' (hanging topic) in connection with topical framing and describes hanging topics as resisting movement and as not having a resumptive in the 'inner sentence frame' (cf. 1996: 313). In (33) *dehoim* 'at home' is considered a hanging topic providing a situational frame (location) and the inner sentence frame – in brackets in (33) – does not contain a resumptive, e.g. *da* 'there'. It is not clear to us in what sense *dehoim* resists movement. The Swiss-German example in (34) might better fit Auer's description of hanging topic. It is impossible to move the DP *mini Gsundhait* 'my health' from the pre-front field into the V2 clause (cf. [20] above), because unlike *dehoim*, it is not an adjunct.

- (33) Oder dehóim, [die hend vielleicht – ö / bloss e kléinigkei gsait].  
 or at home, they maybe just – e/ said a tiny thing  
 (Auer 1996: 311, example [9])
- (34) Mini Gsundheit, i weiss nō, i bi nie chrank, nüüt. (Zef, G1)  
 my health I know not I am never ill nothing  
 'As for my health, I am never ill, (I never have anything).'



All the VP-oriented adjuncts in our data can be interpreted as providing a situational frame, relating to either time, as in (35a), or location, as in (35b), in which the proposition expressed by the V2 clause is to be evaluated. For example, the assertion that the speaker could not find her way home in (35a) is restricted to *s erscht Mòòl* 'the first time'.

- (35) a. Aso s erscht Mòòl, i ha de Haiwääg chum me gfunde. (Yvette, G3)  
 ASO the first time I have the home-path hardly still found  
 'The first time round, I could hardly find my way home.'
- b. Oder äbe in Georgia, die händ jò denn so Schaukelschtüel uf de Veranda. (Thea, G2)  
 or ÄBE in Georgia they have JÒ DENN so rocking-chairs on the veranda  
 'In Georgia, they have these kinds of rocking chairs (porch swings) on the veranda.'

The domain adverbs in (36), by their very nature, provide a frame that restricts the validity of the proposition expressed in the V2 clause.

- (36) a. Politisch, ((lacht 1,9s)) aso i find s richtig, dass mer es Parlament hät, woo... (René, G3)  
 politically ((laughs 1,9s)) ASO I find it correct that one a parliament has which  
 'Politically, I think that it is good that one has a parliament that...'
- b. Intelektuell, i ha anders gläsen als di andere. (Thea, G2)  
 intellectually I have other read than the others  
 'Intellectually, I read other things than the others.'

In many of the examples with a VP-oriented adjunct, the temporal or locative adverbial in the pre-front field contrasts the state of affairs in the following V2 clause with that of another location or time period mentioned in the previous discourse, e.g. at one's own home vs. one's parents' home, as in (37).

- (37) Context: After Annika tells Anna that she used to smoke in her own flat, Anna asks her:  
 Aber dihai, bi äü dehai, aso i de Famili, •• dini Ältere rauchet nöd, gäll? (Anna, G2)  
 but at-home at you at-home ASO in the familiy your parents smoke not GÄLL  
 'But at home, at your home, that is to say at your family's home, your parents don't smoke, right?'

The constituents in the pre-front field in examples (35)–(37) introduce a situational frame and look like frame setters. It seems to us that a distinction should be drawn between elements in the pre-front field that introduce a (sub)topic or referent, as in (34), which help to ensure the smooth flow of discourse (similar to discourse connectives) and elements in the pre-front field that provide a situational frame, as in (35)–(37), and, perhaps, in (33). Frame setters seem to be akin to integrated domain adverbials and contribute to the truth conditions of the proposition, while elements that introduce a (sub)topics or referent do not.

According to Auer (1996) "true sentence adverbials such as the derivations in *–weise*, [e.g.] *glücklicherweise* ['fortunately'] cannot be used in the pre-front field" (1996: 312). The Swiss-German examples in (38) do not support this claim. Another example with an evaluative adverb (*laider* 'unfortunately') that does not end in *–weise* would presumably not be expected to occur either. Evaluative adverbs reflect a speaker's attitude towards the proposition that is presented as a fact. Such examples might be grouped with Auer's 'modalization'.

- (38) a. Aber nõrmalerwiis, äbe vil Tütschschwitzer machtet s denn uf Schwizertütsch. (Zef, G1)  
 but normally ABE many Swiss Germans do it then in Swiss German  
 'But in general, many Swiss Germans write them (text messages) in Swiss German.'  
 b. Luschtigerwiis, da isch e Tütschi, au e Linguischtin. (Anna, G2)  
 funnily this is a German.FEM also a linguist.FEM  
 'Funnily enough, this is a German woman, also a linguist.'

### 4.3 Clausal constituents in the pre-front field

According to Günthner (1999), non-integrated *wenn*-clauses that can be modified so that they are integrated into the V2 clause without changing the basic meaning have a framing function. *Wenn*-clauses that cannot be thus modified have a meta-pragmatic function, they do not operate at the propositional but at the discourse level. The former contribute to the truth conditions of the proposition expressed in the associated clause, while the latter do not.

#### 4.3.1 Metalinguistic/metapragmatic framing

Günthner (1999) distinguishes three kinds of meta-pragmatic *wenn*-clauses: discourse-structuring conditionals, meta-communicative conditionals, and relevance conditionals.

Discourse-structuring conditionals help structure the discourse and are said to closely resemble 'free topics' (1999: 11). Günthner notes that in (39) *wenn* could be replaced by *weil* 'because'.

- (39) Wenn wir grad über T/ Tibet sprechen, also das is auch so n Beispiel für die Mach- die schinesische MACHTpolitik.  
 when/if we GRAD about Tibet talk ALSO this is also so an example for the power the Chinese power politics  
 'Since we are talking about Tibet, this is also an example of Chinese power politics.'  
 (adapted from Günthner 1999: 11, our translation)

Meta-communicative conditionals comment on the following speech act, and are said to often be used for reasons of politeness or to sound less harsh, as illustrated by the examples in (40).

- (40) a. W/ wenn ich dich mal kurz unterbrechen darf, ich stell en Nachtisch nochmal kalt  
 if I you once briefly interrupt may I put the dessert again cold  
 'If I may briefly interrupt you, I am going to put the dessert into the fridge again.'  
 (adapted from Günthner: 1999: 9, our translation)  
 b. Wenn ich ehrlich bin, also das reizt mich also gar nicht.  
 if I honest am ALSO this tempts me so at-all not  
 'If I'm honest this does not tempt me/appeal to me at all.'  
 (adapted from Günthner: 1999: 9, our translation)

Relevance conditionals express a condition under which the following utterance becomes pragmatically important, as in (41).

- (41) Wenn du Luscht hasch und Zeit, wir machen morgen en Kindergottesdienst in der Lutherkirche.  
 if you pleasure have and time we make tomorrow a children's church service in the Lutherchurch  
 'If you have some spare time and feel like it, we are holding a children's church service at the Lutherchurch tomorrow.'  
 (adapted from Günthner: 1999: 1, our translation)

Both Günthner and Auer (1996) note that meta-communicative conditionals should be distinguished from speech-act conditionals (Sweetser 1990), because they regard the main clause (apodosis) as being of relevance in any case.

Only two of these three types of conditionals are attested in the Swiss-German data: discourse-structuring conditionals and relevance conditionals. The former, illustrated in (42) are much more common than the latter, illustrated in (43). In both examples *wenn* is best rendered as *since* in English.

- (42) Background information: During carnival time certain butchers in Wil – nowadays just one – are allowed to produce special sausages called *Bürgerwurst* 'citizen (burgher) sausage'. The recipe is passed down from one generation to the next.

Aber we mer etz gad vo de Metzger händ, d Fasnacht isch natürli früener scho a nò super gsii.  
(Yvette, G3)

but when/if we now GAD of the butchers have the carnival is naturally earlier SCHO also still super been  
'Since we are now talking about butchers, carnival obviously used to be great too.'

- (43) Wenn du eso fröögsch, ich heet besser i son es/ ich wäär nò gärn in es Internaat. (Thea, G2)

when/if you SO ask I have.SUBJ better in such a I would NÒ gladly in a boarding-school  
'Since you are asking, I would have quite liked to go to a boarding-school.'

Our data also contain a few irrelevance conditionals (Wassner 2006), in which the proposition expressed in the main clause is true independent of the condition expressed in the concessive clause. In general, irrelevance conditionals can be either syntactically integrated or not integrated in the associated clause. There is one example, in which the concessive clause is integrated, shown in (44), and five, in which it is not, as in (45).

- (44) Aber i ha s Gfüül, au we mer döt gööt, mu mer vicht säge: "Füfzg oder hundert Schtutz und mee nööd."  
(Elodie, G1)

but I have the feeling even if one there goes must one perhaps say fifty or hundred francs and more not  
'But I am under the impression that even if one goes there one must say (to oneself): "(I am willing to spend) fifty francs or a hundred and not more".'

- (45) Au wenn s seer turisticch isch und so, i main, es git jò trötzdem Lüt, wo Schpanisch chönd. (Amalia, G1)

even if it very touristy is and so I MAIN it gives JÒ nevertheless people who Spanish can  
'Even if it is very touristy and so on, there are nevertheless people who know Spanish.'

We note two problems with the classification of non-integrated *wenn*-clauses. On one hand, determining the function of a given *wenn*-clause is not always straightforward, as, for example, in (46).

- (46) Wenn d tänksch, gäll, Chiina isch RIIsig. (Annika, G1)

when/if you think right China is huge  
'If you think about it, right, China is huge.'

On the other hand, example (47) contains a meta-communicative conditional that is syntactically integrated, although this type of conditional is usually claimed not to be integrated into the associated clause.

- (47) Und wenn i s rächt im Chöpf ha, händ s sogar mòl z/ hät er mòl mitgholffe, irgendes Openair z  
 organisiere. (Nils, G1)  
 and when/if I it correctly in-the head have have they even once to has he once with-helped some open-air  
 concert to organize  
 'And if I remember correctly, he once helped to organize an open-air concert.'

In the same vein, example (48) from Zifonun et al. (1997) can be interpreted as a relevance conditional, although the conditional clause is syntactically integrated.

- (48) Wenn jemand nach mir fragt, bin ich in der Bibliothek.  
 if somebody after me asks am I in the library  
 'If anybody is looking for me, I am in the library.'  
 (Zifonun et al. 1997: 844, example [14], our translation)

#### 4.3.2 Topical framing

In contrast to *wenn*-clauses with a meta-pragmatic function, *wenn*-clauses with a topical framing function could in principle be integrated into the main clause, and a resumptive *dann* would be possible. Just like integrated *wenn*-clauses these non-integrated *wenn*-clauses influence the truth conditions of the apodosis. Thus in (49a) the speaker's moving in depends on somebody else moving out first, and in (49b) the parents' worrying is a consequence of their daughter's wanting to go away for a year.

- (49) a. "Wenn öpper usziet, i chume denn als nögschts", sait praktisch jede. (Nadine, G1)  
 if somebody out-moves I come then as next says practically everybody  
 'Almost everybody says: "If somebody moves out I'll move in next."  
 b. wenn i e Jòòr ha wöle wäggo, si händ sich scho au Sòrge gmacht (Annika, G1)  
 when I a year have want away-go they have self SCHO also worries made  
 'When I wanted to go away for a year, they [my parents] were worried.'

This type of non-integrated *wenn*-clause provides a frame for the interpretation of the following proposition and, according to Günthner (1999: 23f.), often contains affective markers. This function can be ascribed to more than half of the non-integrated *wenn*-clauses and to all non-integrated temporal *wo*-clauses in our data. The latter provide a temporal frame, as in (50).

- (50) Aso won ii Chind gsi bi, me isch mòl uf Itaalie ggange. (Anna, G2)  
 ASO when I child been am one is once to Italy gone  
 'When I was a child, we holidayed once or twice in Italy.'

*Wenn*-clauses and *wo*-clauses with the function of topical framing are frame setters, and as such they affect the truth conditions of the proposition expressed in the V2 clause.

#### 4.4 A cursory glance at two syntactic accounts

Based on the discussion in Sections 4.2 and 4.3 we tentatively conclude that constituents in the pre-front field in our Swiss-German examples have the following functions:

- discourse structuring: organise the discourse or introduce topics/referents

- meta pragmatics: express a speaker's attitude towards or evaluation of the following utterance
- frame setting: provide a frame in which the main proposition is evaluated

#### 4.4.1 Frame and Topic, and discourse connective

In the corpora of urban and also informal German the constituent preceding the V2 clause is "overwhelmingly temporal" and "very rarely local, modal or causal" (Schalowski 2012: 7) and the first constituent of the V2 clause is very often the subject, which is often pronominal. Pronominal subjects qualify as archetypal topics. Schalowski assumes that V2 transgression arises due to a conflict between frame setters and topics vying for the same position, i.e. the left-most position of the sentence. Based on Rizzi's (1997) cartographic approach to the left periphery (see [51]), Schalowski suggests that adverbials in the pre-front field which function as frame setters are hosted by  $\text{TopP}_{\text{frame}}$  – the higher topic position – and that aboutness topics are hosted by  $\text{TopP}$  – the lower topic position (2012: 19). It is not clear whether 'host' implies that the aboutness topic, and also the frame setter, move into these positions.

(51) [ForceP Force' [TopP<sub>frame</sub> Top'<sub>frame</sub> [FocP Foc' [TopP Top' [FinP Fin' ...

As concerns adverbials that function as discourse connectives<sup>8</sup>, he proposes an orphan approach (Haegeman 2009), because discourse connectives, just like discourse markers (e.g. *denn* 'then') are less integrated than frame setters. Frame setters have "scope over an individual utterance/proposition" while discourse connectives "establish a relation between two contextual units" (2012: 26). For a detailed account of these data in minimalist terms see te Velde (2017).

#### 4.4.2 Circumstantial frame setters and FrameP

Based on data from Standard Dutch and West Flemish, Haegeman & Greco (2018) elaborate an analysis of V2 transgression with 'central' adjuncts, which they informally define as "adverbial modifiers that are fully integrated with the associated clause: they modify the event expressed in the main proposition, typically they are temporal or conditional modifiers" (2018: 17). They observe that replacing an example with a V2 transgression by the V2 pattern may affect the truth conditions. Example (52a), in which the adverbial *vele zondagen* 'many Sundays' with the quantifier *vele* is in the prefield of the V2 clause, is ambiguous. The adverbial can have wide or narrow scope with respect to sentential negation (*niet* 'not'). The first reading can be paraphrased as 'often on Sundays she is absent', and the second reading can be paraphrased as 'she is there on some Sundays, but these are rare' (2018: 21). Example (52b) in which the quantified adverbial is not integrated into the V2 clause, but occupies the pre-front field, is not ambiguous. It only allows the wide scope reading. Haegeman & Greco

<sup>8</sup> Frey & Masiero (2018: 71–75) argue that *weil* 'because' and *obwohl* 'although' function as discourse markers when they precede a V2 clause. They note that *weil* and *obwohl* are lexically classified as subordinators and not as conjunctions even when they precede a V2 clause. They label these subordinators as "parordinierendes" ('parordinating') *weil<sub>p</sub>* and *obwohl<sub>p</sub>* when they precede a V2 clause (2018: 79).

conclude that the quantified adverbial can reconstruct into its base position in (52a) but not in (52b). Since reconstruction is not available in (52b) the narrow scope reading is blocked.

- (52) a. Vele zondagen en-is ze der niet.  
 many Sundays neg-is she there not  
 'Many Sundays she is not there.'  
 b. Vele zongagen z'en is ter niet  
 many Sundays she.neg is there not  
 (Haegeman & Greco: 2018: 21, example [17])

Ultimately Haegeman & Greco propose an analysis in terms of FrameP (see [53]), for clause-external constituents (their 'Adj-XP') – constituents we referred to as occupying the pre-front field – "whether they be peripheral or central" (2018: 35). One type of peripheral adjunct mentioned earlier in their discussion concerns speech-act conditionals (Günthner's relevance conditionals).

- (53) [<sub>FrameP</sub> Adj-XP [<sub>ForceP</sub> [<sub>TP</sub>... (Haegeman & Greco 2018: 36, [33])

But peripheral adjuncts, unlike central adjuncts, do not affect the truth conditions of the main proposition. Ideally, the fact that 'central' adjuncts affect the truth conditions of the main proposition while 'peripheral' adjuncts do not should be reflected in the syntax. Moreover, as suggested by Schalowski (2012), we feel that constituents that ensure the smooth flow of discourse, such as connective adverbials and free topics, may be amenable to an orphanage approach.

## 5 A note on prosody

Constituents in the pre-front field – partially dependent on their length and complexity – can be either prosodically integrated or non-integrated into the following V2 clause. Auer (1996: 308) observes that non-clausal constituents such as 'Freie Themen' (his 'hanging' topics) are often not integrated while adverbials can be either integrated or not. As for clausal constituents he notes that they usually have their own prosodic contour, an impression that is confirmed by Günthner (1999: 23), who found no examples of prosodic integration of syntactically non-integrated adverbial clauses. According to Günthner, the prosodic non-integration is often marked by a pause, and additionally by a change in pitch, speech rhythm, and loudness. However, adverbial clauses that are in the prefield of a V2 clause may also have their own prosodic contour although they are syntactically integrated (Günthner 2016: 4).

To find out whether these observations carry over to Swiss German we examined the pitch tracks of a few examples. These were created with Praat (Boersma & Weenink 2016). Our pitch tracks are much simplified, e.g. they are not accompanied by a tonal tier nor is our transcription phonetic. Still, these simplified pitch tracks can be used to show whether a word or string of words forms an Intonational Phrase (IP), and it is this in which we are interested. In both (54a) and (54b) a monosyllabic adverb occupies the pre-front field and there is no

pause between the adverb and the first constituent – a subject pronoun – of the following V2 clause.

- (54) a. und denn me händ au Gäld bötte würclich me händ gsait (Annika G1)  
 and then we have also money offered really we have said  
 'and then we offered money, really, we said'  
 b. und drum i ha au glaub au nie öppis im vòörghebet i däm Sinn (Nora G3)  
 and therefore I have also believe also never something him blamed in this sense  
 'and therefore I have (I believe) also never blamed him for anything in a way'

As the pitch tracks in the corresponding figures show, *denn* 'then' in Fig. 1a is integrated into the following V2 clause, i.e. *und denn me händ au Gäld bötte* forms an IP. *Drum* 'therefore' in Fig. 1b is not integrated. There are two IPs: (*und drum*) (*i ha au glaub au nie öppis im vòörghebet i däm Sinn*).

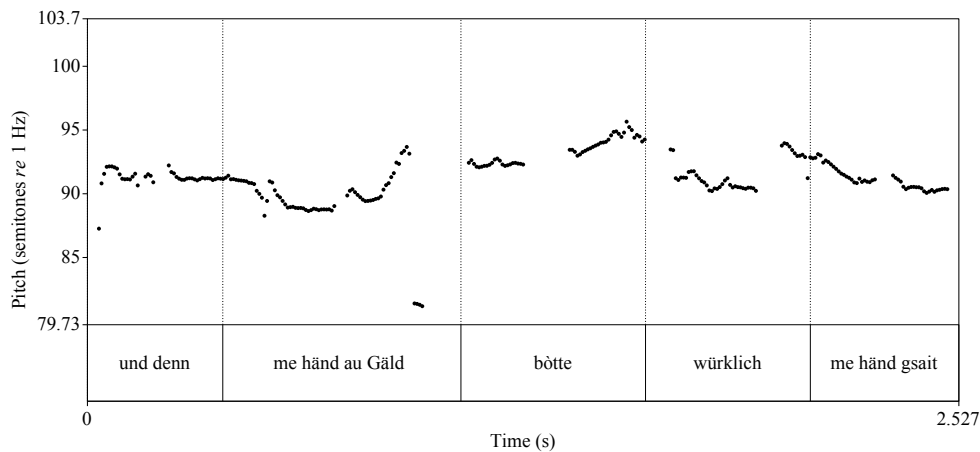


Fig. 1a: Pitch track of example (54a)

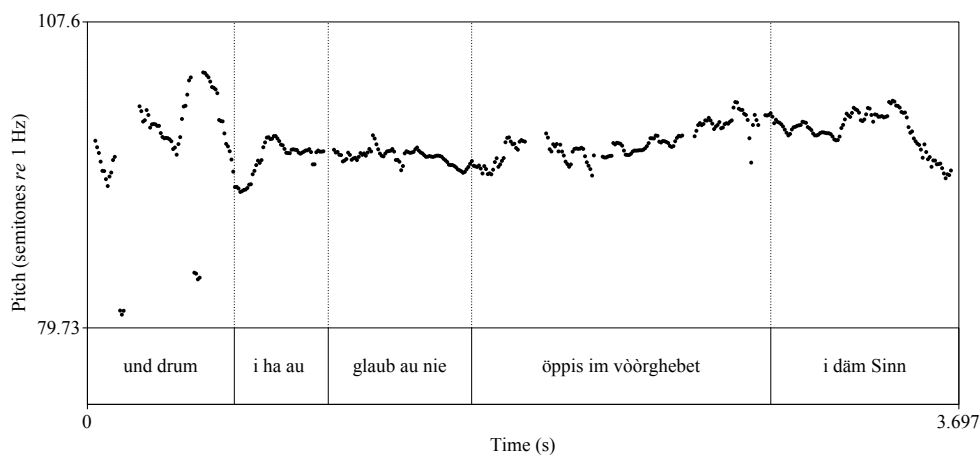


Fig. 1b: Pitch track of example (54b)

The *wenn*-clauses in (55a) and (55b) are not syntactically integrated into their respective associated clause.

- (55) a. Wenn du z Wiil nõðfrögsch nõch meer ••• i waiss nõ, öb mer mi nõ findt. (Leonard G2)  
 when/if you in Wil ask after me I know not if one me still finds  
 'If/when you inquire after me I don't know whether one still finds me [whether I am still registered as a citizen of Wil].'
- b. Wenn d tänksch, me sind ((atmet)) zwai Wuche in Russland gsi. (Annika G2)  
 when/if you think ((breaths)) we are two weeks in Russia been  
 'If/when you think about it ((breaths)) we spent two weeks in Russia.'

As shown in Fig. 2a, the *wenn*-clause in (55a) is not integrated into the pitch contour of the following main clause, in agreement with Günthner's observation for German, and a long pause separates the two IPs: (*wenn du z Wiil nõðfrögsch nõch meer*) (*i waiss nõ, öb mer mi nõ findt*). The *wenn*-clause in (55b) is contained in the same pitch contour as *me sind*, as shown in Fig. 2b, which is separated from the rest of the main clause by a pause. Had the speaker not stopped to take a breath here, the *wenn*-clause and the V2 clause would have formed one IP. This *wenn*-clause may serve a different function from those mentioned in Section 4.3, i.e. that of a parenthetical or hedge (Edward Göbbel p.c.).

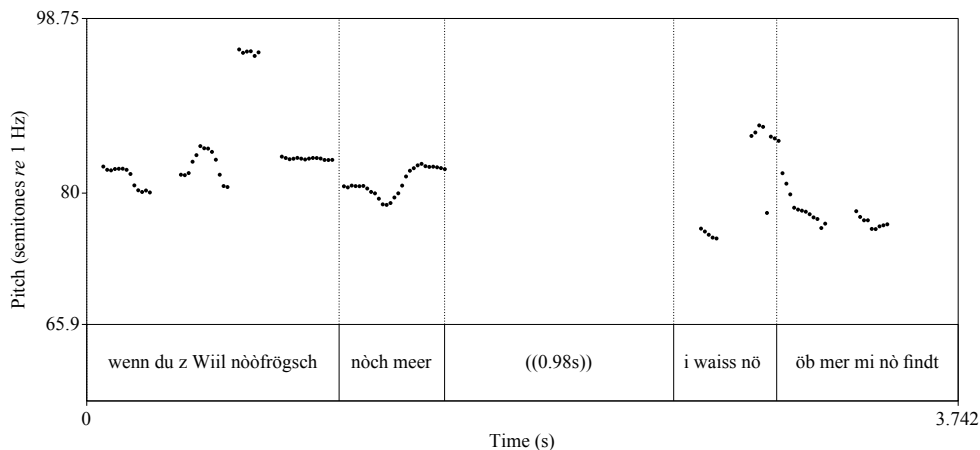


Fig. 2a: Pitch track of example (55a)

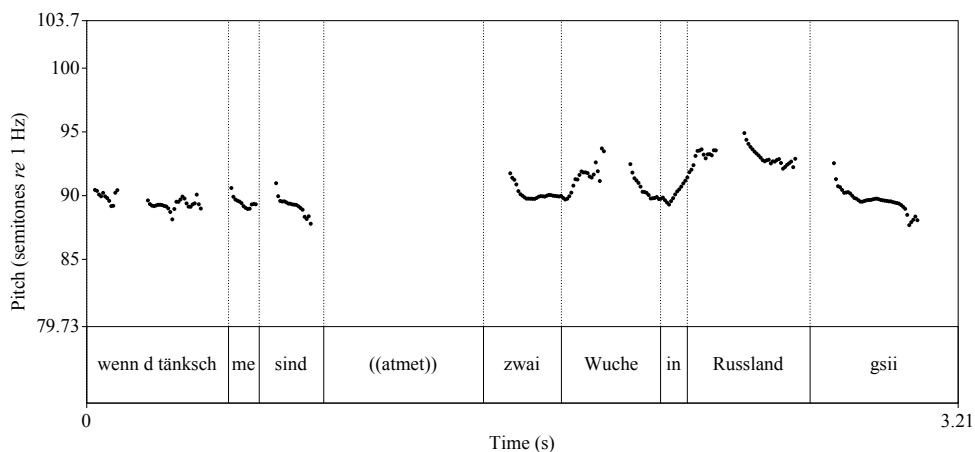


Fig. 2b: Pitch track of example (55b)



Example (56) contains a syntactically integrated *wenn*-clause, but as the pitch track in Fig. 3 shows, it is not prosodically integrated into the main clause, which is, however, also an option attested in German. There are two IPs: (*und wenn er Schwizertütsch SCHRIIBT*) (*schribt er ganz komisch Schwizertütsch*). What looks like a very low fall at the end of the first IP is a case of "pitch halving", a tracking error that occasionally occurs (Edward Göbbel p.c.).

- (56) und wenn er Schwizertütsch SCHRIIBT, schribt er ganz komisch Schwizertütsch (Zef G1)  
 and when/if he Swiss German writes writes he very strangely Swiss German  
 'and when/if he writes in Swiss German he writes Swiss German very strangely.'

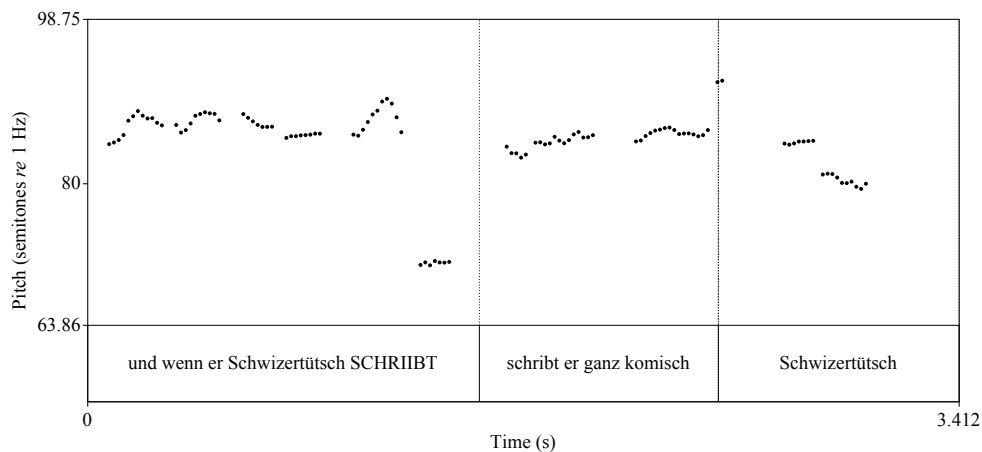


Fig. 3: Pitch track of example (56)

A comparison of annotated pauses between the *wenn*-clause and the associated clause in the transcripts revealed that these are more common between a non-integrated *wenn*-clause and the associated clause than between an integrated *wenn*-clause and the associated clause (25% vs. 14%). Although pauses that are shorter than 0.3s are usually not transcribed, the occurrence of a pause *per se* clearly does not flag a syntactically non-integrated *wenn*-clause in Swiss German.

We conclude that prosody does not provide an unambiguous cue as to whether a 'peripheral' constituent is syntactically integrated, as, for example, syntactically integrated adverbial clauses can be prosodically non-integrated, and syntactically non-integrated adverbials can be prosodically integrated.

## 6 Concluding remarks

The main goal of this paper was to give a detailed description of V2 transgression in Swiss German. Our findings resemble those discussed in the literature on German, although a detailed comparison between the two languages was not possible. For example, most of the modifiers preceding the V2 clause in the German data are temporal, while most of the modifiers in the Swiss-German data are connectives. This difference may, however, be a consequence of how discourse markers like *denn* 'then', which still has a temporal meaning,

are classified, i.e. as a temporal adverb or as a connective. Moreover, it can be difficult to decide whether a sequence of two elements forms one constituent or two, e.g. *denn nõcher* 'then afterwards'. This ambiguity affects the classification of *denn nõcher* as either 'AdvP' or 'more than one constituent' (see Table 1).

As in the German data, the prefield of the associated V2 clause is very often occupied by a subject, which is often pronominal. Although in V2 clauses without transgression the prefield is also often occupied by the subject, the proportion of subjects is much higher in the examples with V2 transgression. This finding is compatible with the assumption that topics (pronominal subjects are 'good' topics) and frame setters compete for the same position, i.e. the left-most position of the sentence, which may give rise to V2 transgression (see e.g. Schalowski 2012, 2017, Wiese & Müller 2018).

Two of the central functions associated with V2 transgression advanced in the literature are frame setting and discourse structuring. The former provides a frame in which the main proposition is evaluated, while the latter ensures the smooth flow of discourse. Another function ascribed to V2 transgression is that of reflecting a speaker's attitude towards, or evaluation of, the following utterance. We mentioned two syntactic analyses of V2 transgression which are promising (Schalowski 2012, Haegeman & Greco 2018), but concluded that ideally the three functions of V2 transgression should be reflected in a syntactic analysis, i.e. each 'function' should be linked to a different 'part' of the syntactic tree, an idea we hope to pursue in future research. We noted that in some of the Swiss-German examples with V2 transgression left-dislocated constituents and certain particles (*gäll* 'right?') could 'intervene' between the element in the pre-front field and the associated V2 clause. The availability of such root-phenomena is used by Frey & Meinunger (2019) as a basis for a fine-grained classification of different types of adverbial clauses. Their approach could be extended to non-clausal constituents in the pre-front field.

Examining the prosody in Swiss German showed that, in contrast to German, the occurrence of a pause between the adverbial clause and the associated clause is quite unreliable as a cue for syntactic non-integration. Moreover, a syntactically non-integrated *wenn*-clause may be prosodically integrated into the intonational contour of the associated clause provided it functions as a parenthetical or hedge.

Since one of the goals of compiling a corpus of Swiss German is to investigate possible syntactic change, data were collected from informants who fall into different age groups. In these data we find no evidence that the phenomenon of V2 transgression in Swiss German is recent, just as Lybaert et al. (2019) found no evidence in Flemish.

## References

- Altmann, Hans. 1981. *Formen der Herausstellung im Deutschen*. Tübingen: Niemeyer.
- Auer, Peter. 1996. The pre-front field in spoken German and its relevance as a grammaticalization position. *Pragmatics* 6:3, 295–322.
- Auer, Peter. 1997. Formen und Funktionen der Vor-Vorfeldbesetzung. In Peter Schlobinski (ed.) *Syntax des gesprochenen Deutsch*, 55–92. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Auer, Peter. 2000. Pre- and post-positioning of *wenn*-clauses in spoken and written German. *InLiSt* 15.

- Boersma, Paul & David Weenink. 2016. Praat: doing phonetics by computer [Computer program]. Version 6.0.19, retrieved 19 October 2016 from <http://www.praat.org/>
- Bußmann, Hadumod. 1983. *Lexikon der Sprachwissenschaft*. Stuttgart: Alfred Kröner Verlag.
- Catasso, Nicholas. 2015. On positional *Aber* and other syntactic transgressions: Some considerations on the nature of V2 in German. *Journal of Germanic Linguistics* 27(4): 317–365.
- Frey, Werner & Federica Masiero. 2018. Desintegration versus Parordination bei *obwohl-* und *weil-* Konstruktionen. *ZAS Papers in Linguistics* 59: 57–82.
- Frey, Werner & André Meinunger. 2019. Topic marking and illocutionary force. In Valéria Molnár, Verner Egerland & Susanne Winkler (eds.) *Architecture of Topic*, 95–138. Berlin: De Gruyter [Studies in Generative Grammar 136].
- Freywald, Ulrike, Leonie Cornips, Natalia Ganuza & Ingvild Nistov. 2013. Urban vernaculars in contemporary northern Europe: Innovative variants of V2 in Germany, Norway and Sweden. *Working Papers in Urban Language & Literacies* 119.
- Günthner, Susanne. 1999. *Wenn-Sätze im Vor-Vorfeld: Ihre Formen und Funktionen in der gesprochenen Sprache*. *InLiSt* 11.
- Günthner, Susanne. 2016. From biclausal constructions to 'stand-alone' conditionals – syntactically disintegrated wenn-constructions' in everyday spoken German. *Interaktion Sprache: Arbeitspapier* 58: 1–26.
- Günthner, Susanne & Wolfgang Imo. 2003. Die Reanalyse von Matrixsätzen als Diskursmarker: *ich mein-* Konstruktionen im gesprochenen Deutsch. *InLiSt* 37 [Interaction and Linguistic Structures].
- Haegeman, Liliane. 2009. Parenthetical adverbials. The radical orphanage approach. In Benjamin Shaer, Werner Frey, Philippa Cook & Claudia Maienborn (eds.) *Dislocated Elements in Discourse: Syntactic, Semantic, and Pragmatic Perspectives*, 331–347. New York: Routledge.
- Haegeman, Liliane & Ciro Greco. 2018. West Flemish V3 and the interaction of syntax and discourse. *Journal of Comparative Germanic Linguistics* 21: 1–56.
- Huddleston, Rodney & Geoffrey K. Pullum. 2002. *The Cambridge Grammar of the English Language*. Cambridge, New York, Melbourne, Madrid, Cape Town, Singapore, Sao Paulo & Delhi: Cambridge University Press.
- Kern, Friederike & Margret Selting. 2006. Einheitenkonstruktion im Türkendeutschen. Grammatische und Prosodische Aspekte. *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 25: 239–272.
- Lybaert, Chloé, Bernard De Clerck, Jorien Saelens & Ludovic Decuypere. 2019. A corpus-based analysis of V2 variation in West Flemish and French Flemish dialects. *Journal of Germanic Linguistics* 31(1): 43–100.
- Meinunger, André. 2004. On certain adverbials in the German 'Vorfeld' and 'Vor-vorfeld'. *Sprache und Pragmatik* 52: 64–78.
- Rizzi, Luigi. 1997. The fine structure of the left periphery. In Liliane Haegeman (ed.) *Elements of Grammar. A Handbook in Generative Syntax*, 281–337. Dordrecht: Kluwer.
- Samo, Giuseppe. 2019. *A Critical Approach to the Cartography of V2*. Amsterdam: Benjamins.
- Schalowski, Sören. 2012. How German sentences begin. On an informational-structural typology of multiple prefields in spoken German. Presentation at Meertens Instituut, Amsterdam 17.12.2012. Online: [https://www.sfb632.uni-potsdam.de/images/conf/schalowski2012\\_talk\\_amsterdam.pdf](https://www.sfb632.uni-potsdam.de/images/conf/schalowski2012_talk_amsterdam.pdf)
- Schalowski, Sören. 2017. From adverbial to discourse connective. Multiple prefields in spoken German and the use of *dann* 'then' and *danach* 'afterwards'. *Arbeitspapiere 'Sprache, Variation und Migration': Schtudentische Arbeiten* 6, University of Potsdam.
- Schwabe, Kerstin. 2016. Sentential proforms and argument conditionals. In Werner Frey, André Meinunger & Kerstin Schwabe (eds.) *Inner-sentential Propositional Proforms: Syntactic Properties and Interpretative Effects*, 211–240. Amsterdam: Benjamins [Linguistik aktuell/Linguistics Today 232].
- Sweetser, Eve Eliot. 1990. *From Etymology to Pragmatics. Metaphorical and cultural aspects of semantic structure*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Velde, John R. te. 2017. German V2 and the PF-interface: Evidence from dialects. *Journal of Germanic Linguistics* 29.2: 147–194.

- Waßner, Ulrich Hermann. 2006. Zur Relevanz von und zur Irrelevanz bei Irrelevanzkonditionalen. In Eva Breindl, Lutz Gunkel & Bruno Strecker (eds.) *Grammatische Untersuchungen, Analysen und Reflexionen. Festschrift für Gisela Zifonun*, 381–399. Tübingen: Narr.
- Wiese, Heike. 2009. Grammatical innovation in multi-ethnic urban Europe: New linguistic practices among adolescents. *Lingua* 119: 782–806.
- Wiese, Heike, Ulrike Freywald, Sören Schalowski & Katharina Mayr. 2012. Das Kiezdeutsch-Korpus. Spontansprachliche Daten Jugendlicher aus urbanen Wohngebieten. *Deutsche Sprache* 40(2): 97–123.
- Wiese, Heike & Hans G. Müller. 2018. The hidden life of V3. An overlooked word order variant on verb-second. In Mailin Antomo & Sonja Müller (eds.) *Non-Canonical Verb Positioning in Main Clauses. Special issue/Linguistische Berichte*: 201–223.
- Winkler, Julia. 2017. V3-Stellung im Deutschen: Wettbewerb um das Vorfeld. *Linguistische Berichte* 250: 139–168.
- Zifonun, Gisela, Ludger Hoffmann & Bruno Strecker. 1997. *Grammatik der deutschen Sprache*. Berlin & New York: Walter de Gruyter.

### Appendix: Some frequency counts

To gain some insight into how often V2 transgression occurs, we looked at how often a given constituent occurs in the pre-front field, labelled as 'Adverbial XV...', and at how often the same constituent occurs in the prefield of a V2 clause, labelled as 'Adverbial V...' in Table 5. Examples in which more than one constituent occurs in the pre-front field, as, e.g., *sus etz* 'otherwise now', *sus aifach* 'otherwise simply', *denn nõcher* 'then afterwards', *denn würlkli* 'then really' were excluded from the counts. Such combinations usually contained constituents that are particle-like. Constituents that may have a different meaning depending on whether they occur in the pre-front field or in the prefield are written in a lighter font (grey). Semantically similar types are grouped together (see Section 4.1) in the table. The data summarized in the table are intended to convey a general impression.

**Table 5:** Some frequency counts and proportion of V2 transgression in %

	Adverbial XV...	Adverbial V...	TOTAL (%)
<i>vo X häär</i> 'as concerns X'	6	14	20 (30%)
<i>würlkli</i> 'really'	5	1	6 (83.3%)
<i>aifach</i> 'quite simply, easily'	3	0	3 (100%)
<i>aigentlich</i> 'in fact, actually, in a sense'	6	16	22 (27.3%)
<i>irgendwie</i> 'somehow'	21	41	62 (33.9%)
<i>erschtens</i> 'first'	3	10	13 (23%)
<i>zwaitens</i> 'second'	1	5	6 (16.6%)
<i>drum</i> 'therefore, for that reason'	16	150	166 (9.6%)
<i>vo däm häär</i> 'because of that, hence'	7	35	42 (16.7%)
<i>und zwòòr</i> 'in fact, to wit, to be specific'	4	9	13 (30.8%)
<i>glichen</i> 'still, nonetheless'	4	8	12 (33.3%)
<i>früener</i> 'in the past'	4	87	91 (4.4%)
<i>hüt</i> 'today'	5	75	80 (6.3%)
<i>nõcher</i> 'afterwards'	5	152	157 (3.2%)
<i>vòher</i> 'before'	3	22	25 (12%)
<i>mängmòl</i> 'sometimes'	4	55	59 (7.2%)
<i>denn</i> 'then'	34	2409	2443 (1.4%)
<i>wo-clause</i> <sup>9</sup> 'when-clause'	13	57	70 (18.6%)
<i>wenn-clause</i> 'when/if-clause'	81	224	305 (26.5%)
<i>vòr alem</i> 'above all, mainly'	12	13	25 (48%)

<sup>9</sup> We excluded examples of the type in (i), which contains an amalgam, because it cannot be determined whether or not the adverbial clause is preposed. Only preposed adverbial clauses can in principle occur in the pre-front field, postposed adverbial clauses obviously cannot. There are over 1700 amalgams in our data. They occur particularly often in examples with a temporal *wo*-clause. In 20 of a total of 77 examples (26%) the *wo*-clause is the koinon, the part that is shared with what precedes as well as with what follows it, as shown in (ia) and (ib). Only 11 of the 235 *wenn*-examples (4.7%) had to be excluded for this reason.

- (i) Da isch mer etz gad, wo du eso machsch, isch mer gad dä in Sinn cho. (Otto, G3)  
 this is me.DAT now right when you so do is me.DAT right this in-the mind come  
 'It came back to me right now, when you did this [made this movement with your hand].'  
 a. Da isch mer etz gad, wo du eso machsch, ~~isch mer gad dä~~ in Sinn cho.  
 b. ~~Da isch mer etz gad~~, wo du eso machsch, isch mer gad dä in Sinn cho.

## Allgemeine Informationen

### I. Bezug von *Sprache & Sprachen*

Wenn Sie "Sprache & Sprachen" abonnieren wollen, schicken Sie bitte folgenden Bestellschein oder eine Kopie davon ausgefüllt an:  
**GESUS e.V., Robert J. Pittner, Steeler Str. 168, D-45884 Gelsenkirchen**  
Wir bitten darum, Überweisungen auf das folgende GeSuS-Konto vorzunehmen:  
Bankverbindung: Deutsche Skatbank | Zweigniederlassung der VR-Bank Altenburger Land eG (IBAN: DE11 8306 5408 0004 2609 61; BIC: GENODEF1SLR).  
Bestellungen können auch per E-Mail aufgegeben werden (geht am schnellsten):  
robert.pittner@tu-dortmund.de  
Bestellung auch per Telefon möglich: +49-(0)209-1209441 (täglich 17-19h)

Hiermit abonniere ich die Zeitschrift *Sprache & Sprachen* zum Preis von je 4 Euro + je 0,85 EUR für Versandkosten (außerhalb Deutschlands je 3 Euro für Versandkosten) gegen jährliche Rechnung.

Das Abonnement soll mit Ausgabe Nr. \_\_\_\_\_ beginnen.

Ich möchte gerne folgende Hefte nachbestellen (gegen Rechnung; Heftpreise wie angegeben; Versandkosten:

je nach Bestellmenge 0,85 bzw. 1,40 EUR im Inland; 3,00 EUR bzw. 4,50 EUR ins Ausland):

Name, Vorname: .....

Straße, Hausnummer: .....

Postleitzahl, Wohnort: .....

Datum, Unterschrift: .....

### II. Einreichung von Manuskripten

Bitte beachten Sie folgende Punkte bei der Einreichung eines Manuskripts:

- Ihr Manuskript muss folgende Elemente enthalten:
  - Titel, Name des Autors/der Autorin/der AutorInnen
  - Abstract von max. 200 Wörtern
  - Text zwischen 5000-10000 Wörtern (inklusive Fußnoten und Literaturverzeichnis)
  - Die Anzahl der Fußnoten (keine Endnoten) soll auf ein Minimum beschränkt sein.
  - Abbildungen und Tabellen im Text integrieren und fortlaufend nummerieren.
  - Beispielsätze in einer anderen Sprache als Deutsch glossieren und übersetzen und Beispiele fortlaufend nummerieren.
  - Vollständiges Literaturverzeichnis  
(Nachname, Vorname. Publikationsjahr. Titel. Verlagsort: Verlag, Seitenzahlen (falls Artikel))
- Minimale Formatierung, Text in Times oder Times New Roman 12pts.
- Manuskript als doc(x) sowie als PDF an die Adresse der Redaktion ([redaktion@gesus-info.de](mailto:redaktion@gesus-info.de)) schicken und im E-Mail-Text bitte Titel des Manuskripts, Anschrift und Wörterzahl angeben

Bitte beachten Sie, dass Ihr Manuskript vor Einreichung von jemandem mit muttersprachlichen Kenntnissen durchgesehen werden soll, wenn Sie nicht selbst Muttersprachler des Deutschen sind. Dasselbe gilt für Beiträge auf Englisch. Die Redaktion trifft nach Erhalt Ihres Manuskripts innerhalb eines Monats eine Entscheidung, ob Ihr Manuskript in den Begutachtungsprozess gegeben wird. Bitte bestätigen Sie bei Einreichung Ihres Manuskripts, dass Sie unsere *ethics guidelines* berücksichtigt haben. Die endgültige Formatierung Ihres Beitrages geschieht dann erst nach Annahme und Überarbeitung Ihres Beitrags.

### III. Rückblick auf bereits erschienene Hefte

Unter folgendem Link können Sie nachschauen, welche Artikel noch lieferbar sind und ab welcher Nummer diese online gestellt wurden: <http://redaktion.gesus-info.de/Lieferbar.html>



# Deutsch divers – moderne deutsche Literatur, unkonventionelles Lernen, Manipulationsstrategien, invektive Vogel-Metaphorik und Schweizerdeutsch

Sonderheft, *Sprache & Sprachen*

2021

## Inhalt

Vorwort	i
Historiografische Metafiktion: Daniel Kehlmanns <i>Tyll</i> (2017) als Beispiel des postmodernen historischen Romans	1
ANNA SZYNDLER (CZĘSTOCHOWA, POLEN)	
Ein Blick auf das politische Schreiben von Herta Müller und seine Rezeption in Polen	15
AGNIESZKA RESZKA (CZĘSTOCHOWA, POLEN)	
Frank Sikora – Memoiren eines reisenden Deutschen. Unterwegs oder bereits angekommen?	29
JAN KUBICA (OLMÜTZ, TSCHECHISCHE REPUBLIK)	
Überzeugungsstrategien der alten Benimmbücher	43
LILIA BIRR-TSURKAN (SANKT PETERSBURG, RUSSLAND)	
Das Museum als außerschulischer Lernort für den DaF-Unterricht. <i>Eine Chance, die Langeweile aus dem Unterricht zu vertreiben?</i>	57
IVONA DÖMISCHOVÁ (OLMÜTZ, TSCHECHISCHE REPUBLIK)	
Manipulative Elemente in der Sprache der Presse	71
TOMÁŠ GODIŠ (TRNAVA, SLOWAKEI)	
Negative menschliche Eigenschaften im Spiegel der Vogel-Metaphorik	91
MARION-EVA ERNST (POTSDAM, DEUTSCHLAND)	
'Unruly' syntax: Violations of the Verb Second (V2) constraint in natural production data from Swiss German	109
MANUELA SCHÖNENBERGER & ERIC HAEBERLI (GENÈVE, SCHWEIZ)	

---

*Allgemeine Informationen*